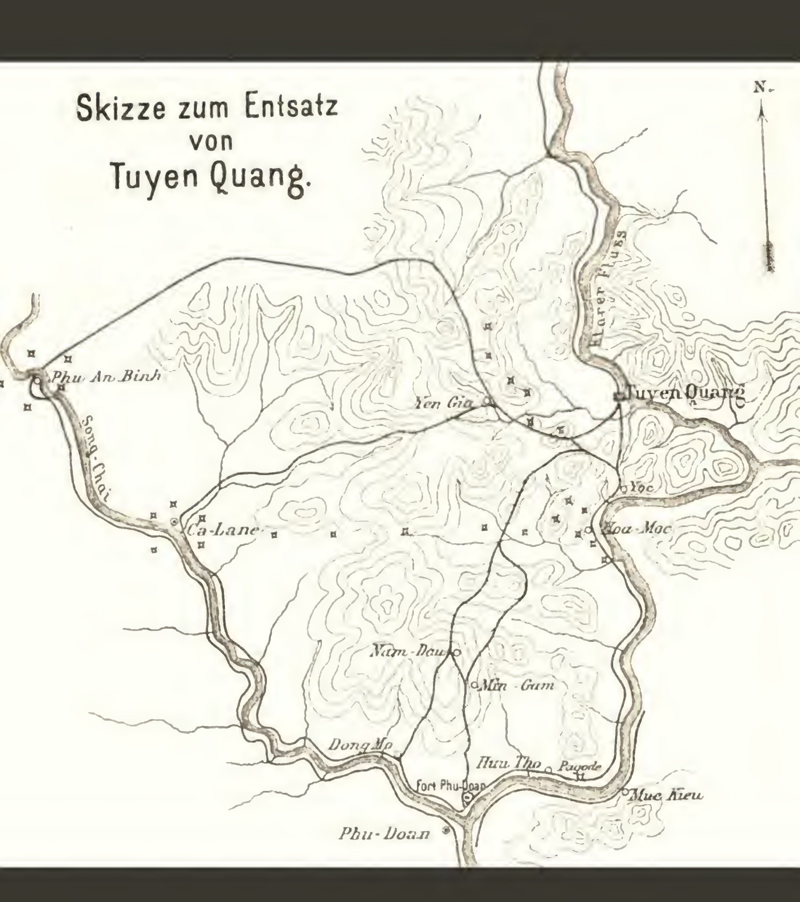
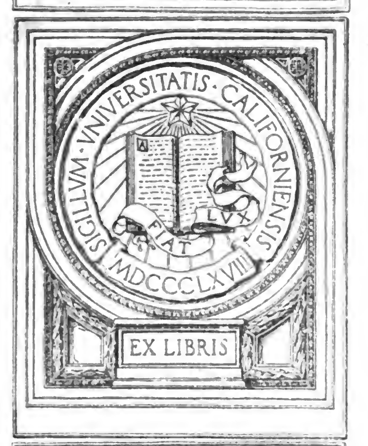


Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. ...

Hermann Kunz


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Taktische Beispiele

aus

den Kriegen der neuesten Zeit.

1880—1900.

Von

Kunz,
Major a. D.

Drittes Heft:

Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin.
1883 bis 1885.

Mit sieben Skizzen im Text, drei Skizzen in Steindruck und einer Uebersichtskarte.

Berlin 1902.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Vorwort.

Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin von 1883 bis 1885 haben zwar in der periodischen Militärliteratur Deutschlands gebührende Beachtung gefunden, so namentlich in den vortrefflichen Berichten des Militärwochenblattes, sie haben aber nicht einen einzigen deutschen Militärschriftsteller dazu bewogen, sie zusammenhängend zu schildern. Ostasien lag uns zu fern, was kümmerten uns die Chinesen!

Seit dem hat sich die gesammte Weltlage verändert, es genügt nicht mehr, daß wir Deutsche uns darauf beschränken, nur die Franzosen und allenfalls die Russen als mögliche Gegner zu betrachten, und uns auf deren Bekämpfung vorzubereiten. Wir sind in kurzer Zeit zu einer Weltmacht ausgewachsen, wir haben schon jetzt in China sehr ernste Interessen zu schützen, und von Jahr zu Jahr werden diese Interessen größer und zwingender sich gestalten. Die Ereignisse von 1900/1901 haben deutlich genug gezeigt, daß die Diplomatie nicht im Stande ist, unsere berechtigten Interessen in China ohne Unterstützung durch Waffengewalt zu wahren. Schwerlich werden wir zum letzten Male mit China in kriegerische Verwickelungen gerathen sein; mindestens ebenso unwahrscheinlich ist es, daß wir mit unseren westlichen Nachbarn für alle Zukunft auf friedlichem Wege uns verständigen werden.

Wir haben mithin alle Veranlassung, die kriegerische Leistungsfähigkeit gerade der beiden Nationen, die 1883 bis 1885 sich in Waffen gegenüber standen, recht eingehend zu studiren. Kein anderer Krieg seit 1870/71 zeigt uns aber, wie die Franzosen sich inzwischen auf kriegerischem Gebiete vervollkommnet haben, denn ihre Feldzüge in Algier, in Tunis, in Madagaskar, an der Westküste Afrikas geben davon nur ein außerordentlich schwaches Bild; auch in China sind die Franzosen 1900 wenig in den Vordergrund getreten.

Dagegen läßt der Krieg von 1883 bis 1885 die Franzosen in allen ihren unleugbaren Vorzügen und ebenso in allen ihren Schwächen mit photographischer Treue erkennen. Die Kämpfe auf Formosa, die Schlacht von Sontay, das Gefecht von Hoa Lac, die Belagerung von Tuyen Quang, die Katastrophe von Langson und der Ueberfall von Hué sind kriegerische Ereignisse vom denkbar höchsten Interesse; die Thaten der französischen Flotte im Minflusse gehören zu den hervorragendsten Seekämpfen, die überhaupt jemals sich abgespielt haben.

Hand aufs Herz! Wie viele deutsche Offiziere giebt es, die jene Ereignisse gründlich kennen?

Und dennoch sind der Admiral Courbet sowohl wie der General de Négrier Kriegsmänner erster Ordnung, deren Verhalten mustergültig genannt werden muß.

Aber auch die Chinesen kann man in ihrer kriegerischen Leistungsfähigkeit durch keinen anderen Krieg so gut kennen lernen, wie durch den von 1883 bis 1885. In diesem Kriege führten nämlich die Chinesen ihre besten Truppen ins Feld, d. h. die Truppen der Südprovinzen und die Schwarzflaggen. 1894/95 haben die Japaner nur die bei Weitem weniger tüchtigen Truppen der chinesischen Nordprovinzen als Gegner zu bekämpfen gehabt; 1900/1901 haben bekanntlich die regulären chinesischen Truppen im Wesentlichen nur in den Kämpfen ernsthaft gefochten, die sich um Tientsin abspielten, während die Hauptmasse der Chinesen aus Boxern bestand, die zwar sehr tapfer, aber auch recht schlecht bewaffnet waren. Eine Ausnahme machen nur die Kämpfe in der Mandschurei gegen die Russen und einige kleine Gefechte gegen deutsche Truppen. Niemals aber sind die guten Truppen der Südprovinzen ins Gefecht gekommen.

Es wäre daher nicht undenkbar, daß eine zu weit gehende Geringschätzung chinesischer Kriegstüchtigkeit Raum gewinnen könnte. Das wird nicht eintreten, wenn man die Feldzüge von 1883 bis 1885 so gründlich studirt, wie diese es verdienen, und wenn man daraus ersieht, wie es den Franzosen überhaupt nicht gelang, die Chinesen niederzuwerfen.

Das beigefügte Sachregister enthält nicht weniger als 343 Beispiele für 52 verschiedene Rubriken kriegerischer Thätigkeit; es genügt allein schon, um zu beweisen, daß das Studium jener Feldzüge für jeden denkenden Offizier von großem Nutzen ist. Ich hoffe, meinen verehrten Lesern dieses Studium recht bequem gemacht zu haben. Möchte die Aufnahme dieses Heftes einigermaßen der Fülle von Arbeit entsprechen, die mir aus seiner Herstellung erwuchs, einer Fülle, die ich selbst nicht ahnte, als ich an die Arbeit heranging.

Bei der Herstellung einiger der beigegebenen Skizzen sind die Skizzen der Werke von Lecomte und von Armengaud theilweise mit benutzt worden. Die Anfertigung des Kartenmaterials erwies sich als ganz besonders schwierig und mühevoll, weil nicht zwei der vorhandenen Quellen wirklich übereinstimmten.

Berlin, im Februar 1902.

Hermann Kunz.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
1. Einleitung	1— 4
2. Die Kriegführung der Franzosen mit kleinen Mitteln bis zum Auftreten des Kontreadmirals Courbet	4— 14
3. Die Schlacht von Sontay am 14., 15. und 16. Dezember 1883	15— 25
4. Die Besitznahme der Hauptplätze im Delta von Tonkin durch die Franzosen bis zum Vertrage von Tientsin am 11. Mai 1884	25— 34
5. Die Katastrophe von Hoa Lac — Bac Lé	34— 43
6. Die Kämpfe der französischen Flotte	43— 55
7. Die Eroberung der Pescadores-Inseln	56— 58
8. Das Zurückweisen der chinesischen Offensive im Delta von Tonkin	58— 73
9. Die Ereignisse im Dezember 1884 und im Januar 1885	73— 82
10. Der Heereszug der Franzosen gegen Langson im Februar 1885	82— 96
11. Die Belagerung von Tuyen Quang	96—111
12. Der Entsatz von Tuyen Quang	111—132
13. Die Operationen des Generals de Négrier von Langson aus bis zum Beginne der Offensive der chinesischen Armee von Kwangsi	132—140
14. Der Beginn der Offensive der chinesischen Armee von Kwangsi bis zum Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885	141—153
15. Das Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885 und die Katastrophe von Langson	153—169
16. Die kriegerischen Ereignisse auf der Insel Formosa	170—185
17. Schluß des Feldzuges	185—191
18. Statistisches	191—194
19. Der Ueberfall von Hué	195—202
20. Schlußkapitel	202—211
21. Zeittabelle der wichtigsten Ereignisse	212—214
22. Einzelheiten aus den französischen Historiques	214—231
23. Aufgaben	231—233
24. Quellen zur Lösung dieser Aufgaben	234
25. Sachregister	235—250

Verzeichniß der Skizzen.

Im Text:

Seite
1. Skizze zur Schlacht von Sontay 17
2. „ zum Gefecht von Nui Bop 77
3. „ zum Vormarsch auf Langson 85
4. „ von Tuyen Quang 99
5. „ zum Entsatz von Tuyen Quang 118
6. „ zum Gefecht von Bang-Bo 143
7. „ zum Gefecht von Ky-Lua 155

Am Schlusse des Heftes:

Skizze zu den Kämpfen vor Kelung.
„ zum Gefecht von Hoa Moc.
Uebersichtskarte zu den Feldzügen in Tonkin.

Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin.
1883 bis 1885.

1. Einleitung.

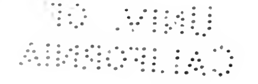
Die Beziehungen Frankreichs zu Anam datiren aus alter Zeit, sie haben im Wesentlichen den gewöhnlichen Verlauf kolonialer Angelegenheiten innegehalten. Zuerst kam der Forschungsreisende, ihm folgten der Missionar und der Kaufmann, gegen diese erhoben sich schließlich die Eingeborenen und dann schritten die Kriegsflotte und das Heer ein.

Schon 1787 wurde die Halbinsel Tourane von Anam an Frankreich abgetreten, bald darauf ging in Frankreich die große Revolution in Scene, die wiederum den Niedergang der französischen Seemacht zeitigte. England wurde die Beherrscherin der Meere, und schon 1802 gab Frankreich die Halbinsel Tourane auf.

Dennoch hörten die französischen Beziehungen zu Anam keineswegs für immer auf, ebenso wenig die feindseligen Handlungen der dortigen Mandarine gegen französische Unterthanen. 1847 bombardirten die Franzosen die Forts von Tourane, aber sie schritten erst unter Napoleon III. ernsthafter ein.

Am 31. August 1858 nahm Kontreadmiral Rigault de Genouilly die Forts von Tourane, am 17. Februar 1859 bemächtigten sich die Franzosen der Stadt Saigon. Nun kam aber der Krieg gegen China, die Franzosen ließen nur 700 Mann Besatzung in Saigon zurück, die natürlich von den Anamiten eingeschlossen wurden, sich aber beinahe zwei Jahre lang aus eigener Kraft behaupteten.

Die Beendigung des Krieges gegen China gestattete endlich den Franzosen, die tapfere Besatzung von Saigon zu entsetzen. Dies geschah am 7. Februar 1861; die Franzosen brachten den Anamiten einige gründliche Niederlagen bei, und am 5. Juni 1862 mußte Anam drei Provinzen im Süden von Cochinchina nebst der Insel Poulo-Condor an Frankreich abtreten. Thatsächlich erhob jetzt Frankreich



eine Art von Protektorat über Anam, es ließ sich auch zwei Häfen in Tonkin öffnen.

Der einmal erfolgreich betretene Weg wurde von den Franzosen weiter beschritten, sie annektirten 1867 auf friedliche Weise ganz Südcochinchina. In Tonkin war es der Kaufmann Dupuis, der seinem Vaterlande die Wege ebnete. Er kam auf den Gedanken, auf dem Rothen Flusse eine direkte Handelsstraße nach der chinesischen Provinz Yünnan anzulegen, ging trotz aller Schwierigkeiten entschlossen auf sein Ziel los und fand die Unterstützung des französischen Gouverneurs von Cochinchina.

Am 20. November 1873 erstürmte Schiffsleutnant Garnier mit 12 Offizieren, 187 Mann Franzosen und 24 eingeborenen Soldaten die Citadelle von Hanoi, wobei er nur 2 eingeborene Soldaten verlor, dafür aber 2000 Gefangene machte.

Nun folgte Schlag auf Schlag die Eroberung des Deltas von Tonkin, die lebhaft an die Eroberung von Peru durch Pizarro erinnert. Mit einer Handvoll Mannschaften nahm Garnier einen festen Platz nach dem anderen, obschon ein solcher Platz mitunter mit 80 Geschützen armirt war. Wer sich für diese Dinge interessirt, findet in dem Werke von Lehautcourt interessante Einzelheiten.

Schwieriger als die Eroberung des Deltas war jedoch die dauernde Besitznahme dieses stark bevölkerten Landstrichs mit seinen zahlreichen Städten. China hatte sich stets als den eigentlichen Oberherrn von Anam und Tonkin betrachtet; Tonkin war in jeder Hinsicht auch ein echt chinesisches Land. In den Schwarzflaggen besaß China ein vorzügliches Mittel, den Franzosen ernste Schwierigkeiten zu bereiten, ohne sich direkt einmischen zu brauchen. Diese Schwarzflaggen waren eigentlich Chinesen, die nach der Unterdrückung des Taiping-Aufstandes aus der Provinz Yünnan nach Tonkin übergetreten waren und den ganzen Nordwesten Tonkins beherrschten und brandschatzten. Sie waren im Kriegshandwerk geübte Soldaten, entschieden tüchtig, und haben sich auch später besser bewährt, als die chinesischen Linientruppen, weil diese aus jungen, wenig geübten Männern von 20 bis 25 Jahren bestanden, und erst im Laufe der Ereignisse durch europäische Lehrmeister eingedrillt wurden. Die Schwarzflaggen waren weitaus die tüchtigsten Gegner der Franzosen; wir werden sehen, daß auch die chinesischen Linientruppen ganz achtbare Gegner waren, die Tonkinesen und Anamiten muß man dagegen als stark minderwerthig bezeichnen.

Am 21. Dezember 1873 überfielen die Schwarzflaggen plötzlich die Citadelle von Hanoi, sie wurden zwar abgewiesen, aber Garnier ließ sich dazu verleiten, mit 18 Mann den angeblich etwa 3000 Mann starken Gegner zu verfolgen. Diese übermäßige Verwegenheit büßte er mit dem Tode.

Jetzt wäre wohl der Moment gewesen, in dem Frankreich das Recht hatte, mit Kraft einzuschreiten, allein Frankreich litt noch zu sehr an dem cauchemar prussien, es ließ sich am 15. März 1874 zu einem recht demüthigenden Vertrage mit Anam herbei. In diesem Vertrage erkannte Frankreich die Souveränität des Königs von Anam an, versprach, ihn eventuell zu unterstützen, lieferte ihm kostenfrei 5 Dampfschiffe, 100 Geschütze nebst Munition, 1000 moderne Gewehre, eine halbe Million Patronen 2c.

Anam erkannte dafür den französischen Besitz in Cochinchina an, öffnete drei Städte für den Handel, gestattete den Franzosen aber nur, höchstens 100 Mann Truppen in jeder dieser Städte zum Schutze des französischen Konsuls zu unterhalten. Man sieht, das stolze Frankreich kann unter Umständen recht bescheiden sein.

Die nächsten Jahre stellten den französischen Stolz auf eine harte Probe, bis endlich im April 1882 ein energisches Auftreten der Franzosen unbedingt nothwendig wurde.

Schiffskapitän Rivière wurde mit einer Expedition nach Tonkin betraut und erhielt hierzu 7 kleine Kriegsschiffe und 2 kleine Dampfer, die zusammen 130 Matrosen landen konnten, ferner 490 Mann Truppen und 4 Feldgeschütze.

Am 25. April 1882 bombardirte Rivière die Citadelle von Hanoi und nahm sie mit Sturm. Der Verlust der Franzosen betrug 1 Offizier, 3 Mann verwundet, damit ist die „Erstürmung" der Citadelle als Waffenthat hinreichend gekennzeichnet.

Nun ließ aber China Truppen in Tonkin einrücken und zog sie erst nach langen diplomatischen Verhandlungen gegen Ende des Jahres 1882 wieder zurück. Trotzdem spitzten sich aber die Beziehungen zwischen Frankreich und China bedenklich zu, und Frankreich entschloß sich endlich dazu, im Anfange des März 1883 dem Kapitän Rivière 750 Mann Verstärkungen zu senden.

Kaum waren diese Verstärkungen in Tonkin eingetroffen, da eroberte Rivière am 27. März 1883 mit ganz geringem Verluste Nam-Dinh.

Aber schon am selben Tage griffen die Tonkinesen die Citadelle

von Hanoi an; sie wurden zwar am 27. und 28. März geschlagen, indessen zeigten sie sich besser bewaffnet als bisher, auch erlitten die Franzosen Verluste, als sie den geschlagenen Feind verfolgten. Die Schwarzflaggen werden wohl in diesen Kämpfen die treibende Kraft dargestellt haben.

Im April 1883 rückten abermals chinesische Truppen in Tonkin ein, die Schwarzflaggen hielten die Franzosen in Hanoi und in der Citadelle von Nam-Dinh eingeschlossen. Schon im Mai 1883 wurde diese Einschließung so eng, daß die Franzosen in Hanoi jede Nacht von feindlichen Geschützen beschossen wurden.

Am 19. Mai unternahm Rivière mit allen verfügbaren Kräften einen Ausfall aus Hanoi, erlitt aber eine regelrechte Niederlage. Die Franzosen verloren 11 Offiziere, 73 Mann, 30 Franzosen fielen todt oder verwundet den Schwarzflaggen in die Hände und wurden enthauptet, darunter befand sich auch Rivière.

Diese schlimme Niederlage erweckte endlich den französischen Nationalstolz; mit Einstimmigkeit bewilligte die Kammer der Deputirten den verlangten Kredit; Volk und Regierung waren einig, obschon Niemand daran zweifeln konnte, daß es sich um einen Krieg handelte, der nicht bloß gegen die Schwarzflaggen und Flußpiraten, sondern auch gegen China geführt werden mußte.

Die französische Regierung beging aber den verhängnißvollen Fehler, mit kleinen Mitteln diesen Krieg zu beginnen; sie konnte sich nicht dazu entschließen, von Hause aus mit voller Thatkraft aufzutreten.

2. Die Kriegführung der Franzosen mit kleinen Mitteln bis zum Auftreten des Kontreadmirals Courbet.

Ehe wir die Operationen der Franzosen beschreiben, müssen wir einen Blick auf die Uebersichtskarte werfen. Das Flußdelta von Tonkin ist sowohl der Breite wie der Tiefe nach nicht sehr umfangreich, der Verkehr findet fast ausschließlich auf den zahlreichen Flüssen statt, deren Schiffbarkeit je nach dem Wasserstande verschieden ist, kleinen Flußdampfern aber ausgiebige Verwendung gestattet. Das Delta ist stark bevölkert, Hanoi zählte allein etwa 150 000 Einwohner. Das Land war durchaus chinesisch, daher fehlten alle Straßen im europäischen Sinne, bei der großen Verbreitung der Reiskultur standen für den Verkehr außerhalb der weitverzweigten Wasserstraßen

hauptsächlich nur Dämme zur Verfügung, die zwischen den Reisfeldern entlang liefen.

Die Gebirge treten überall dicht an das angeschwemmte Land des Flußdeltas heran; sie erreichen schon an der Küste eine Höhe von 1000 bis 1200 m, sind aber im Nordwesten bedeutend höher. Im Gebirge gab es nur höchst elende Wege, die nicht entfernt an europäische Wege erinnerten. Selbst die Mandarinenstraßen waren mehr als minderwerthig.

Den Franzosen mußten daraus sehr große Schwierigkeiten erwachsen, dagegen konnten sie ihre Flußkanonenboote, und namentlich die ganz flach gehenden Dampfschaluppen auf den Flüssen mit großem Vortheil verwenden.

Die außerordentlich schlechte Wegsamkeit des Landes muß man sich stets vergegenwärtigen, sonst gelangt man zu einer ungerechten Beurtheilung der Franzosen.

Als Oberbefehlshaber sandte die französische Regierung den General Bouët nach Tonkin, ihm wurde jedoch nach dem Muster der „großen Republik von 1792" ein Civilkommissar beigegeben, M. Harmand. Außerdem blieb der kommandirende Admiral der Flotte so ziemlich selbständig, jedoch wurden die Seestreitkräfte der Franzosen auch noch in zwei „Flotten-Divisionen" getheilt, nämlich in die Flotten-Division der chinesischen Gewässer und die Flotten-Division von Tonkin. Außerdem war aber noch die Flottille der Flußkanonenboote und Flußkanonenschaluppen im Delta von Tonkin vorhanden.

Auf diese Weise schuf die französische Regierung drei verschiedene Instanzen, einen General, einen Admiral und einen Civilkommissar. Wie leicht vorauszusehen war, entstand zwischen dem General Bouët und dem Civilkommissar Harmand eine stets sich steigernde Mißstimmung. Von der größten Wichtigkeit war es, daß die ohnehin geringen Machtmittel, die Frankreich vorläufig in Tonkin aufwandte, einer einheitlichen Leitung unterstanden, die französische Regierung schuf ohne Noth drei Befehlshaber. Ungeschickter zu handeln war kaum möglich.

General Bouët hatte unter seinem Kommando 55 Offiziere, 1820 Mann Marineinfanterie, ferner anamitische Schützen, Truppen vom sogenannten „Gelben Banner", d. h. Tonkinesen ganz neuer Formation, und endlich bewaffnete Eingeborene, nämlich die katholischen Konvertiten des Deltas. Hierzu trat die Flottille des Deltas.

Die Marineinfanterie war eine ausgezeichnete Truppe, nicht minder gut waren die Matrosen der Flottille, alle anderen Truppen waren aber vorläufig von recht fragwürdigem Werthe. Die Gesammtstärke aller Truppen war für die vielseitigen Aufgaben, die ihnen gestellt werden mußten, völlig unzureichend.

Einstweilen gestaltete sich daher die Kriegslage für die Franzosen sehr ungünstig; sie sahen sich auf die Festhaltung der wenigen Plätze beschränkt, die sie im Delta besetzt hielten. Die Schwarzflaggen bedrohten und belästigten diese Plätze unausgesetzt, zwar wurden sie regelmäßig von den Franzosen zurückgeschlagen, sie erlitten mitunter auch schwere Verluste, allein die Franzosen sahen sich wegen ihrer numerischen Schwäche stets dazu gezwungen, nach einem glücklichen Ausfalle wieder in die betreffende Garnison zurückzugehen, worauf dann die Schwarzflaggen den vorübergehend verlorenen Boden sofort wieder in Besitz nahmen.

Dazu kam das den Franzosen mehr als ungünstige Klima. Bei einem Ausfalle aus Hanoi am 11. Juli 1883 wurden allein 4 Offiziere, 26 Mann Franzosen vom Sonnenstiche befallen, von denen 1 Offizier und 6 Mann sofort starben.

Die Garnison von Nam-Dinh wurde hauptsächlich von Anamiten und Tonkinesen eingeschlossen, die großentheils nur Bogen mit vergifteten Pfeilen und ganz alte Gewehre **ohne Kolben** führten. Diesen höchst minderwerthigen Gegnern brachte Oberstleutnant Badens am 19. Juli 1883 eine furchtbare Niederlage bei. Er hatte nur 170 Mann Marineinfanterie, 26 anamitische Schützen und etwa 300 Mann tonkinesischer Hülfstruppen zur Verfügung, eroberte aber dennoch 7 Geschütze und brachte den Gegnern einen Verlust von angeblich rund 1000 Mann bei, während er selbst nur 1 Offizier, 10 Mann verloren haben soll.

Nr. 41 des „Militär-Wochenblatts" von 1884 bringt einen genauen Bericht über dieses interessante Gefecht, giebt aber den Verlust der Franzosen, einschließlich der anamitischen Schützen, auf 3 Offiziere, 14 Mann an, und zwar ohne den Verlust der 300 Mann Hülfstruppen, also des bei Weitem größten Theils der französischen Streitkräfte. Die Franzosen haben leider das von Napoleon I. eingeführte, grundsätzlich falsche Angeben ihrer Stärke und Verluste noch keineswegs verlernt. Die Verluste in Tonkin sind mit beklagenswerther Oberflächlichkeit festgestellt worden. Vielleicht war es nicht immer Absicht, die Verluste falsch anzugeben, man hielt die

eingeborenen Hülfstruppen für so minderwerthig, daß es sich anscheinend nicht lohnte, eine sorgfältige Statistik über sie aufzustellen. Außerdem kam man aber auf den Gedanken, die sogenannten Leichtverwundeten besonders zu rechnen, oft wahrscheinlich ganz zu verschweigen. Das ist ein durchaus falsches System, denn erfahrungsmäßig täuschen sich sowohl die Verwundeten wie die Aerzte sehr häufig über die Schwere einer Verwundung, und mancher „Leichtverwundete" stirbt an seiner Verletzung, während mancher „Schwerverwundete" sehr schnell geheilt wird. Ich mache daher gleich hier darauf aufmerksam, daß alle französischen Verlustangaben mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Mitte August 1883 hatten die Franzosen 140 Offiziere, 4200 Mann und 20 Feldgeschütze in Tonkin. Trotz dieser äußerst geringen Macht wollte General Bouët der peinlichen Kriegslage durch eine Offensive auf Sontay ein Ende machen, und versammelte daher alle irgend entbehrlichen Truppen in Hanoi. Es waren 1900 Mann Infanterie, 140 Artilleristen mit 14 Feldgeschützen und 90 Mann Genietruppen. Die Flottille wirkte mit 6 kleinen Dampfern mit.

Noch ehe ein Schuß fiel, bewies General Bouët, daß er keineswegs zum höheren Truppenbefehlshaber sich eignete. Er erließ einen Operationsbefehl von erstaunlicher Länge, bekümmerte sich um alle möglichen Einzelheiten, ermüdete die Untergebenen und wollte Alles im voraus regeln. Erfahrungsmäßig kommt im Kriege Alles anders, als selbst der genialste Feldherr vorherzusehen vermag; wenn man hundert Möglichkeiten im voraus haarklein erörtert, tritt sicher ein hundertunderster Fall ein, an den Niemand gedacht hat.

So geschah es auch diesmal. Am 15. August 1883 trat General Bouët in drei Kolonnen den Vormarsch auf Sontay an. Es stellte sich heraus, daß General Bouët weder über die Stärke, noch über die Stellungen der Schwarzflaggen unterrichtet gewesen war, und daß er ihre Gefechtskraft viel zu gering eingeschätzt hatte. Dazu kam, daß gegen die bessere Einsicht des Generals Bouët der Civilkommissar Harmand eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt hatte, kurz die Operation mißlang vollständig.

Die Schwarzflaggen führten im Wesentlichen damals nur Gewehre alten Modells und recht mangelhafte Geschütze, aber sie waren tapfer, dabei sehr zahlreich, und überdies zeigten sie sich sehr gewandt, sowohl in der Vertheidigung wie im Angriffe.

Der Zeitpunkt war so schlecht wie möglich gewählt, weil gerade

Mitte August eine riesenhafte Ueberschwemmung eintrat, die den Franzosen im Wesentlichen nur die Dämme als Anmarschwege übrig ließ, infolgedessen handelte es sich um fortgesetzte Engweggefechte, von einer Verbindung der drei französischen Kolonnen unter sich, von einer gegenseitigen Unterstützung war keine Rede.

Endlich befand sich General Bouët persönlich gar nicht auf dem Gefechtsfelde, er konnte also auch nicht geeignete Maßregeln treffen, um die Gefechtslage günstig zu beeinflussen, die sich leider trotz aller Voraussicht des Generals Bouët ganz anders gestaltete, als er gedacht hatte.

Die französischen Feldgeschütze erwiesen sich als ohnmächtig gegen die Erdwerke der Schwarzflaggen; die eben erst in Tonkin angekommenen Zugpferde der Artillerie versagten den Dienst; jedes Geschütz rollte nach dem Abfeuern von dem Damm herunter in die benachbarten Reisfelder und mußte durch 60 Infanteristen erst wieder auf den Damm heraufgeschleppt werden, natürlich unter riesigen Anstrengungen.

Außerdem hatte die dritte Kolonne ihren Vormarsch nicht genügend gesichert und ließ sich durch das plötzliche Feuer der Schwarzflaggen überraschen. Die Kolonne mußte schließlich zurückgehen, wurde dabei von den Schwarzflaggen in beiden Flanken mit großer Verwegenheit verfolgt, und gerieth in eine sehr peinliche Gefechtslage, aus der sie sich nur mühsam retten konnte.

Die Kolonne des Obersten Bichot griff dreimal eine Barrikade an, jedesmal nach gründlicher Vorbereitung durch Geschützfeuer der Kanonenboote, dreimal wurde trotzdem der Sturm abgeschlagen.

Daß die Franzosen bei ihrem offenbaren Mißerfolge noch ziemlich glimpflich davon kamen, verdankten sie ihrer Flottille, die in der That von unschätzbarem Werthe war. Sie beschoß die feindlichen Verschanzungen, sie sicherte die rückwärtigen Verbindungen, sie versorgte die Truppen mit frischem Schießbedarf, am 16. August wurde sogar eine der drei Kolonnen auf der Flottille zurückgeschafft. Diese Kolonne hielt eine Pagode besetzt, infolge des fortdauernden Regens stieg das Flußwasser so bedeutend, daß die Franzosen in der Pagode schließlich bis zum Gürtel im Wasser standen; die Gefahr drohte, daß die Pagode vom Wasser ganz fortgerissen werden konnte.

In dieser Noth half die Flottille. Mitten in der Nacht wurde die französische Kolonne glücklich auf die Flottille gebracht, kaum war

das um 3½ Uhr früh glücklich beendet, da riß der Damm. Aber nun befanden sich die Franzosen schon auf den Dampfern.

Der Kampf vom 15. und 16. August 1883 fand bei Phu Hoai Duc statt, also nur wenige Kilometer von Hanoi, er endete mit einem vollen Mißerfolge der Franzosen, deren Verlust rund 100 Mann betrug. Die Truppen des „Gelben Banners" benahmen sich recht schwächlich, zum Trost schätzten die Franzosen die Einbuße des Gegners sehr hoch ein, aber wer hat die Todten und Verwundeten der Schwarzflaggen zu zählen vermocht, da die Franzosen ja nicht im Besitze des Schlachtfeldes blieben?

Einzelheiten findet man in Nr. 45 des „Militär-Wochenblatts" von 1884.

In Anam standen die Dinge besser für die Franzosen. Hier war der König Tu-Duc am 17. Juli 1883 gestorben, nach seinem Tode herrschte in der Regierung des Landes zuerst eine gewisse Anarchie. Die Franzosen zögerten nicht, die Gunst der Lage auszunutzen. Am 18. und 19. August bombardirten 6 französische Kriegsschiffe, darunter 2 Panzerschiffe, die Forts von Thouane Ane, am 20. August landeten etwa 1000 Mann Franzosen und nahmen die nur von äußerst minderwerthigen anamitischen Truppen besetzten Forts.

Der leichte Sieg kostete den Franzosen angeblich nur 1 Offizier, 5 Mann verwundet, während die unglücklichen Anamiten 1200 Todte und 1500 Verwundete verloren haben sollen. Mit dem vielgerühmten Edelmuthe der Franzosen lassen sich diese Zahlen schwer in Einklang bringen, allerdings soll die französische Artillerie 6500 Schüsse abgegeben haben, so daß der Wirkung der schweren Marinegeschütze ein großer Antheil an dem grausamen Blutbade zugeschrieben werden darf.

Der neue König von Anam, eingeschüchtert durch die Katastrophe, schloß schon am 25. August mit Frankreich einen Vertrag, erkannte das Protektorat Frankreichs in vollem Umfange an und trat die Provinz Binh Thouane ab. Außerdem bewilligte der neue König den Franzosen so viele Rechte in Tonkin, daß thatsächlich der Vertrag nahezu eine Abtretung an die Franzosen bedeutete.

Das war gewiß sehr schön für die Franzosen, allein weder die Schwarzflaggen noch die Chinesen kümmerten sich im Allermindesten um einen Vertrag, den brutale Gewalt einem ohnmächtigen Könige abgerungen hatte.

China gab sogar ein Ultimatum an Frankreich ab, in dem es die Räumung Tonkins durch die Franzosen verlangte. In den darauf folgenden Verhandlungen beanspruchte China eine Theilung Anams, bei der China der Löwenantheil zufallen sollte. Es war klar, daß nur die Gewalt der Waffen eine für Frankreich günstige Wendung herbeiführen konnte.

Am 1. September 1883 wiederholte General Bouët seine Offensive gegen Sontay. Seine Befehle waren abermals außerordentlich langathmig, sie beschäftigten sich wiederum mit ganz nebensächlichen Einzelheiten. Nach den schlechten Erfahrungen, die General Bouët am 15. August mit dem Zusammenwirken von drei Kolonnen gemacht hatte, versuchte er es diesmal mit einer einzigen Kolonne, auch basirte er vernünftigerweise diese Kolonne auf den Strom, weil er richtig erkannt hatte, daß Erfolge nur durch das kräftige Eingreifen der Kanonenboote zu erzielen waren. Die zur Offensive verwendeten Streitkräfte waren aber an Zahl noch geringer wie am 15. August.

Das Wetter war am 1. September schlecht, drückende Hitze wechselte mit starken Regengüssen ab, selbst die Dämme waren kaum als Anmarschwege benutzbar.

Die Franzosen stießen wiederum schon auf dem östlichen Ufer des Day auf die Schwarzflaggen, warfen sie zwar auf Dang-Phuong zurück, vermochten aber nicht, einen durchgreifenden Erfolg zu erzielen.

Die Truppen des „Gelben Banners“ benahmen sich schlecht, sie gingen in Masse zum Feinde über, so daß die Franzosen sich dazu entschließen mußten, diese „Hülfstruppen“ zu entwaffnen und zu entlassen. Eine Kompagnie der Marineinfanterie soll in einem kritischen Gefechtsmomente ihre Offiziere im Stich gelassen haben.

Auch die französischen Kanonenboote machten diesmal schlechte Geschäfte, sie stießen auf fünf armirte Kriegsdschunken, vermochten nicht, ihrer völlig Herr zu werden, und mußten sogar schließlich mit Verlust von angeblich 12 Todten den Rückzug antreten. Ursache war die Minderwerthigkeit der auf den französischen Kanonenbooten vorhandenen alten Geschütze, auch soll das Geschützpulver zum Theil verdorben gewesen sein.

Näheres findet man in Nr. 48 des „Militär-Wochenblatts“ von 1884.

Das Endergebniß der Kämpfe vom 1. und 2. September war wieder der Rückzug nach Hanoi. Den Verlust der Franzosen giebt Lehautcourt auf 5 Offiziere, 49 Mann an; der „Avenir“ vom 1. November 1883 meldete aber das Eintreffen von etwa 100 Verwundeten in Hanoi. Hiernach müssen die Franzosen also sehr bedeutend mehr verloren haben, als ihre Berichte zugeben.

Der einzige Erfolg der Franzosen bestand darin, daß sie diesmal Palan besetzt behielten, sich also am Rothen Flusse zwischen Hanoi und der Abzweigung des Day einen festen Posten sicherten.

Der Civilkommissar Harmand setzte die Abberufung des Generals Bouët durch. Einstweilen übernahm Oberst Bichot den Befehl über die Truppen; er schuf sich selbst eine Hülfstruppe von 1800 Mann Tonkinesen, der er französische Cadres gab. Die Stärke dieser Hülfstruppen wechselte aber sehr, weil die Tonkinesen in der ersten Zeit sehr häufig desertirten.

Nachdem nun bereits zweimal die Offensive der Franzosen von Hanoi auf Sontay gescheitert war, obgleich beide Städte in der Luftlinie nur 32 km voneinander entfernt liegen, sah sich die französische Regierung endlich doch veranlaßt, einige Verstärkungen nach Tonkin zu senden. Ende September wurden 4 Bataillone verladen, sie trafen in der Zeit vom 5. bis 15. November in Tonkin ein.

Wenn die französischen Generale bisher recht wenig geleistet hatten, so leistete die französische Regierung noch weit weniger. Sie wußte nicht, was sie wollte; sie fürchtete im Falle einer größeren Machtentwickelung Verwickelungen mit den neutralen Mächten, deren Handelsinteressen durch einen ernsthaften Krieg freilich leiden mußten. Die Regierung fürchtete aber auch unangenehme Rückwirkungen der Ereignisse in Ostasien auf die Parteiverhältnisse in Frankreich. Unter diesen Umständen hoffte die Regierung, durch das fait accompli einer Eroberung Tonkins China zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sie wagte es aber nicht, China offen den Krieg zu erklären.

China wagte ebenfalls nicht, Frankreich den Krieg zu erklären, es befürchtete aber einen großen Ausfall in seinen Einnahmen, wenn die Franzosen Tonkin erobern sollten, weil die schlauen Mandarine in diesem Falle einen großartigen Aufschwung des Grenzschmuggels ahnten.

So suchten denn Franzosen und Chinesen sich gegenseitig durch Drohungen einzuschüchtern, beide Gegner wollten vorläufig gar nicht „Ernst“ machen, sie hofften vielmehr beide, sich zu überlisten. Zweifel-

los waren im Punkte der List die chinesischen Diplomaten den französischen weitaus überlegen, die Aussichten in dem Doppelspiele für China also recht günstig.

Das einzig Richtige wäre gewesen, wenn Frankreich sofort nach den beiden Schlappen vom 15. August und 1. September 1883 etwa 20 000 Mann nach Tonkin geworfen hätte. Diese Kräfte hätten genügt, um Tonkin zu erobern, denn vorläufig waren die Vizekönige der chinesischen Südprovinzen mit ihren Rüstungen noch gar nicht fertig, auch war es ihnen noch nicht gelungen, ihre Truppen durchweg modern zu bewaffnen, denn der große Armeelieferant Chinas, nämlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatten im September 1883 ihre großartigen Waffen- und Munitionslieferungen noch keineswegs in vollem Umfange bewerkstelligen können.

Stattdessen sandte die französische Regierung vier Bataillone; das war ein Tropfen auf den heißen Stein.

Große Operationen unternahmen die Franzosen seit dem 1. September nicht mehr, sie erwarteten verständigerweise das Eintreffen der Verstärkungen ab. Wie wenig sicher aber die Franzosen selbst in ihren Garnisonen waren, geht daraus hervor, daß in der Nacht zum 2. November 1883 zwei französische Posten dicht vor Hanoi von den Schwarzflaggen überfallen wurden; man fand die Leichen mit abgeschnittenen Köpfen. Ich bemerke ausdrücklich, daß der Ausdruck „Schwarzflaggen" nur eine Sammelbezeichnung ist. Es läßt sich beim besten Willen nicht feststellen, wie weit bei einem Gefecht die Theilnahme der Schwarzflaggen, der Flußpiraten, der Chinesen und der Tonkinesen sich erstreckt hat. Der Ausdruck Schwarzflaggen faßt also alle Gegner der Franzosen zusammen.

Die französischen Verstärkungen bestanden aus folgenden Truppen:

1. 20 Offiziere, 598 Mann Marineinfanterie.

2. Ein Marsch-Regiment von 58 Offizieren, 1800 Mann, bestehend aus 2 Bataillonen Turkos und 1 Bataillon der Fremdenlegion. Hierbei ist zu bemerken, daß Frankreich bis zum 1. Januar 1885 nur ein Fremden-Regiment besaß, von diesem Tage an aber zwei Fremden-Regimenter gebildet wurden. Es wird daher in dieser Schrift nur immer von der Fremdenlegion gesprochen werden.

3. 2 Batterien Marineartillerie.

4. Das Material für eine 80 mm Feld-Batterie.

Hierzu traten in der Zeit vom 5. bis 8. Dezember 1883:

5. 1 Bataillon Marinefüsiliere mit 12 Offizieren, 600 Mann;
6. 1 Batterie Marineartillerie mit 3 Offizieren, 109 Mann.

Das „Militär-Wochenblatt", dessen Berichte zu dem Besten gehören, was über den Krieg in Tonkin geschrieben worden ist, beziffert die Stärke der Franzosen zu Anfang Dezember 1883 auf:

7570 Mann Franzosen, einschl. der Landungs-Kompagnien der Kriegsschiffe, deren Stärke auf etwa 400 Mann zu berechnen ist;
1050 Mann anamitischer Schützen;
1550 Mann Tonkinesen.

Außerdem 32 Kriegsschiffe verschiedenster Größe mit etwa 4100 Mann Bemannung, ausschließlich der Landungs-Kompagnien.

In Hué und in den Forts von Thouane Ane standen
500 Mann Franzosen,
200 Mann eingeborener Truppen.

Zum Transport der Lebensmittel, der Munitionsreserven, der Bagagen 2c. dienten die Kulis, d. h. eingeborene tonkinesische Lastträger. Diese Leute hatten sich bisher als sehr unzuverlässig erwiesen, sie erhielten jetzt Sold und Erkennungszeichen, wodurch ihre Neigung zur Desertion vermindert wurde.

Am 19. November erklärte der chinesische Gesandte in Paris, Marquis Tseng, China würde einen Vormarsch der Franzosen auf Bac Ninh als Kriegsfall betrachten und der Gewalt Gewalt entgegensetzen. Nun sah auch der französische Minister Jules Ferry ein, daß an eine Ueberlistung der chinesischen Regierung nicht zu denken sei. Der Oberbefehl über die Truppen in Tonkin ging bis zum Eintreffen des Divisionsgenerals Millot in die Hände des Kontreadmirals Courbet über; wir werden sehen, daß dies eine ausgezeichnete Wahl war.

Inzwischen hatten die Feindseligkeiten in Tonkin keineswegs aufgehört. In der Nacht zum 12. November überfielen die Schwarzflaggen die Stadt Hai Duong, plünderten sie und brannten sie zum Theil nieder, ohne daß die schwache Besatzung das zu verhindern vermochte.

Infolgedessen wurde der kleine Flußdampfer „Carabine" nach Hai Duong geschickt. Die Besatzung dieser Stadt bestand aus einer Kompagnie Marineinfanterie, einer Abtheilung tonkinesischer

Truppen und einer Abtheilung anamitischer Schützen, sie verfügte über 1 Vierpfünder und 2 Zwölfpfünder.

Am 17. November früh 4½ Uhr erneuerten die Schwarzflaggen und Flußpiraten ihren Angriff auf Hai Duong, man erkannte unter ihnen aber auch deutlich die Uniformen chinesischer Liniensoldaten. Die Franzosen standen theils verschanzt im Ostthore der Citadelle von Hai Duong, theils in einem kleinen Fort am Flusse; der Feind war den Franzosen an Zahl außerordentlich überlegen.

Ein überaus schwerer Kampf entbrannte. Das kleine Dampfschiff „Carabine" verlor von seinen 22 Mann Besatzung 7 Mann verwundet, es konnte sich nur unter Aufgabe zweier Anker freimachen, sein Schornstein allein wurde von 17 Kugeln durchbohrt. Das kleine Fahrzeug schien verloren zu sein, schon begannen die Flußpiraten, an Bord zu klettern, da erschien sehr zur rechten Zeit das Kanonenboot „Lynx", das mit 4 Geschützen und 6 Hotchkiß-Geschützen ausgerüstet war. Der „Lynx" hatte das Feuern gehört, war aus eigenem Antriebe schnell herbeigeeilt und ließ nun seine Revolvergeschütze spielen, die bald die „Carabine" befreiten.

Trotz dieser äußerst wirksamen Unterstützung gelang es den Franzosen erst nach 2 Uhr nachmittags, die Schwarzflaggen in die Flucht zu schlagen; der erbitterte Kampf hatte also über neun Stunden gedauert. Die Schwarzflaggen sollen 300 bis 400 Mann verloren haben, sie ließen ein Geschütz in den Händen der Franzosen, deren Verlust 40 Mann betragen haben soll. Lehautcourt giebt freilich den französischen Verlust geringer an, ohne die Zahl übrigens genau festzustellen.

Am 12. November fiel eine Abtheilung anamitischer Schützen nördlich von Hai Phong in einen Hinterhalt und verlor 36 Mann.

Am 3. Dezember versuchten etwa 500 Flußpiraten während der Nacht einen Ueberfall auf Hai Phong; sie verriethen sich aber dadurch, daß sie ein Dorf in Brand steckten, und wurden nun unter starken Verlusten von den Franzosen zersprengt. Hai Phong liegt an der **Mündung** des Deltas; es wurde jetzt von den Franzosen durch Blockhäuser und starke Pallisadirungen befestigt.

In der Nacht zum 3. Dezember wagte eine Bande von Piraten sogar ein Blockhaus von Hanoi anzugreifen, allerdings ohne Erfolg.

Man sieht, es war die höchste Zeit, daß die Franzosen einen entscheidenden Schlag führten; der Feind wurde zusehends dreister.

3. Die Schlacht von Sontay am 14., 15. und 16. Dezember 1883.

Am 11. Dezember 1883 begann Kontreadmiral Courbet seine entscheidende Offensive auf Sontay. Er theilte seine Truppen in zwei Kolonnen.

Linke Kolonne: Oberstleutnant Belin.

1. Bataillon der Fremdenlegion;
1. Bataillon des 1. Turko-Regiments;
1. Bataillon des 3. Turko-Regiments;
4. Bataillon der Marineinfanterie, bestehend aus 3 Kompagnien Marineinfanterie und 1 Kompagnie anamitischer Schützen;
800 Mann Tonkinesen;
3 bespannte Vierpfünder-Batterien der Marineartillerie;
2 Abtheilungen Geniesoldaten;
3 Mann Telegraphisten;
Ambulanz;
250 Kulis zum Tragen der Lebensmittel, Bagage 2c.

Stärke der Kolonne 3450 Mann streitbar.

Rechte Kolonne: Oberst Bichot.

3 Bataillone Marineinfanterie, ebenso zusammengesetzt wie das 4. Bataillon der linken Kolonne;
1 Bataillon Marinefüsiliere;
2 nichtbespannte Vierpfünder-Batterien der Marineartillerie;
1 nichtbespannte 65 mm Batterie der Marineartillerie;
1 65 mm Landungs-Batterie der Flotte;
1 Abtheilung Geniesoldaten;
4 Mann Telegraphisten;
Ambulanz;
Artilleriepark;
1100 Kulis zum Tragen der Lebensmittel, Bagage 2c.

Stärke der Kolonne 2600 Mann streitbar.

Jeder Soldat trug für vier Tage Lebensmittel bei sich, außerdem 120 Patronen.

Die rechte Kolonne wurde zu Wasser auf 3 Kanonenschaluppen, 7 Handelsdampfern und 54 Dschunken transportirt, 4 Kanonenschaluppen waren mit der Sicherung der Transportflottille beauftragt, 3 Dampfschaluppen mit der Sicherung der rückwärtigen Verbindung. Der Kürze halber ist hier immer nur von Kanonenschaluppen die Rede; es waren flachgehende, armirte Flußdampfer.

Es würde aber zu umständlich sein, jedesmal die genaue Bezeichnung aller dieser kleinen Kriegsschiffe zu geben. Wer sich für derlei Einzelheiten interessirt, sei auf folgende Quellen verwiesen:

1. Berichte des „Militär-Wochenblatts";
2. Loebells Jahresberichte;
3. Lehautcourt.

Die bespannten Batterien hatten Pferde aus Anam oder aus der Tartarei; die letzteren Pferde kamen aus Hongkong. Die nichtbespannten Batterien wurden von Kulis fortgeschleppt.

Die linke Kolonne marschirte zu Fuß über Dang-Phuong.

Die Flottille erreichte am 11. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, den Landungspunkt, etwa 500 m stromaufwärts von der Abzweigung des Day; um 6½ Uhr waren die Truppen und das Material der rechten Kolonne gelandet. Darauf marschirten die Truppen noch bis zu dem großen Deich, an dem sie die Nacht zubrachten. In Palan war eine optische Signalstation eingerichtet worden; sie vermittelte die Verbindung der rechten Kolonne mit Hanoi und ebenso mit der linken Kolonne.

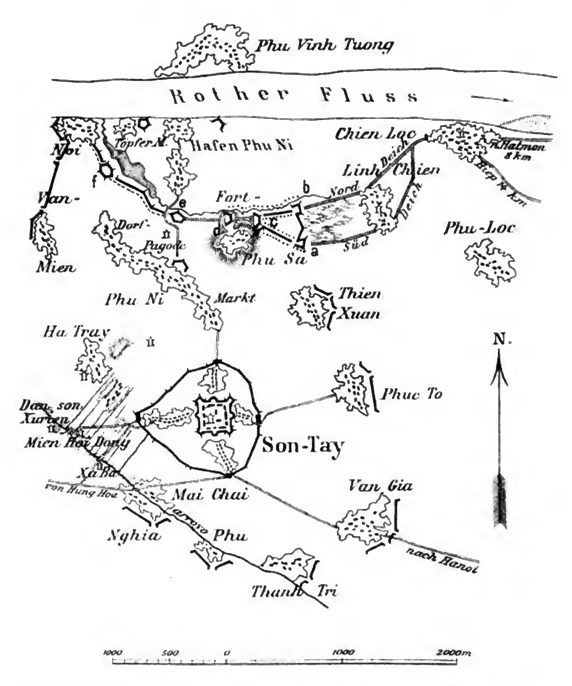
Die linke Kolonne war um 3½ Uhr nachmittags in Dang-Phuong eingetroffen und hatte sogleich die Vorbereitungen zum Brückenschlage über den Day begonnen. Allein der Day war hier 120 m breit und in der Mitte 5 bis 6 m tief. Die Mittel zum Brückenschlage erwiesen sich als ungenügend, nach vielstündiger, mühseliger Arbeit mußte man den Brückenschlag aufgeben.

Dang-Phuong liegt in der Luftlinie 18 km von Hanoi, seit dem 25. April 1882 befand sich Hanoi im Besitze der Franzosen, also seit nahezu 20 Monaten. Dennoch hatte das französische Oberkommando weder Mittel noch Zeit gefunden, um sich über die Breite des so sehr wichtigen Stromes aufzuklären!

Am 12. Dezember begann nun das Uebersetzen der linken Kolonne auf Kähnen und sonstigen verfügbaren Schiffsgefäßen, die vorhandenen Mittel waren aber wiederum so unzulänglich, daß der ganze 12. Dezember mit dem Uebersetzen der Truppen verging. Um nun die Vereinigung mit der rechten Kolonne herbeizuführen, mußten die Truppen einen Nachtmarsch ausführen. Bei der Beschaffenheit der Dämme, die ja bekanntlich im Wesentlichen die Anmarschwege abgeben mußten, strengte der Nachtmarsch die Franzosen außerordentlich an. Die linke Kolonne konnte sich erst am 13. Dezember früh mit der rechten Kolonne vereinigen, war aber jetzt so ermüdet, daß

Admiral Courbet den Angriff auf den folgenden Tag verschieben mußte. Als tüchtiger Heerführer benutzte jedoch Admiral Courbet

Skizze zur Schlacht von Sontay.



den sonst verlorenen Tag zu gründlicher Erkundung der feindlichen Stellung; er verstand es also, auch unliebsame Zwischenfälle möglichst zum eigenen Vortheile zu kehren.

Das Land war eben und verhältnißmäßig trocken. Felder von Reis, Zuckerrohr, Mais und Kartoffeln dehnten sich zwischen den Dörfern aus. Die Dörfer lagen im Schatten der Bananen, in Büschen und hinter dicht verwachsenen Bambushecken; sie besaßen nur schmale Eingänge. Zahlreiche elegant gebaute Pagoden, von hundertjährigen Bäumen umgeben, wechselten mit den Dörfern ab, die in der Nähe von Sontay durch Erdbrustwehren mit Schießscharten zur Vertheidigung eingerichtet waren.

Die Chinesen erwarteten den Angriff von Norden und Nordosten her, ihr östlicher Stützpunkt lag bei dem Dorfe Phu Sa. Hier waren die beiden Deiche, die von Chien Loc nach Phu Sa führten, mit je einem Erdwerke gesperrt. Das nördliche Erdwerk war mit neun, das südliche mit vier Geschützen armirt; beide Werke waren durch die Erdverschanzung a—b verbunden.

Der Norddeich b—c war 5 m hoch, 10 bis 12 m breit; er besaß eine Brustwehr von 2 m Stärke und 1,5 m Höhe und war als kasemattirte Batterie eingerichtet, Front nach Norden. Aehnlich war auch der Süddeich a—c zur Vertheidigung eingerichtet. Der Norddeich beherrschte das Gelände bis zum Strome, er besaß einen Aussichtsthurm von Bambusrohr und hatte einen mit Wasser und Schlamm gefüllten Graben vor sich, der durch einen Bambusschleppverhau der Sicht der Franzosen entzogen war. Der Süddeich besaß keinen solchen Graben, wohl aber einen Verhau und eine Bambusverpfählung, er beherrschte das Gelände bis Sontay und Phuc To.

Das Dorf Phu Sa lag 6 bis 7 m höher als die eben erwähnten Deiche und war mit einem Erdwerke umgeben. Bei c lag ein Erdwerk mit einem kasemattirten Geschütz, es bestrich die beiden Deiche der Länge nach. Bei d befand sich eine durch Erdbrustwehr verstärkte Pallisadirung in der Form eines geschlossenen Werkes mit einem kasemattirten Geschütz. Dieses Werk beherrschte Phu Sa und die Deiche vollständig.

Bei e lag ein Erdtambour mit Pfahlverschanzung, von einem Graben umgeben. Westlich von e war der Deich bis zum Dorfe Noi als kasemattirte Batterie eingerichtet. Beim Hafen Phu Ni stand ein schweres Geschütz, durch Brustwehr und Traversen gedeckt. Das kleine Fort westlich des Hafens war nicht armirt.

Lehautcourt giebt Theil I, S. 414, die Stärke der Schwarzflaggen auf 10 000 Mann, die der chinesischen Linientruppen ebenso hoch an, und berechnet außerdem noch 5000 Mann Anamiten

und Tonkinesen. Dem unbefangenen Beobachter erscheinen diese Ziffern etwas reichlich bemessen.

Am 14. Dezember, früh 6½ Uhr, begannen die Franzosen ihren Vormarsch. Mit leichter Mühe wurden die feindlichen Vortruppen aus dem Dorfe Linh Chien vertrieben, um 10½ Uhr ging das 4. Marineinfanterie-Bataillon auf dem nördlichen Deiche weiter vor, wurde aber bald durch heftiges Feuer aus den Werken von Phu Sa zum Halten gezwungen.

Um 1 Uhr eröffnete die französische Artillerie ihr Feuer, eine Vierpfünder-Batterie westlich von Linh Chien, 2 Geschütze auf dem Süddeiche. Die Flottille war mit 7 kleinen Kriegsschiffen ebenfalls ins Gefecht getreten, schoß sich mit den am Hafen Phu Ni liegenden Kriegsdschunken herum, ebenso mit dem dort stehenden schweren Geschütz, bohrte zwar vier Dschunken in den Grund, vermochte aber nichts Ernstliches auszurichten.

Den Schwarzflaggen schwoll der Muth. Sie unternahmen schon um 1 Uhr mittags einen Ausfall aus dem Ostthore von Sontay, und drangen gegen Linh Chien vor.

Französischerseits gingen ihnen das 3. und halbe 2. Bataillon der Marineinfanterie in der Richtung auf Thien Xuan entgegen, sie mußten aber bis Linh Chien zurückweichen, da ihr linker Flügel vom Feinde umfaßt wurde.

Die Franzosen entwickelten nun eine Batterie auf dem Süddeiche, drei Geschütze in der Ebene, das Bataillon der 1. Turkos besetzte Phu Loc, um 2 Uhr kam auch das Bataillon der Fremdenlegion zur Hülfe herbei, so daß nun das Gefecht zum Stehen kam. Der Kampf blieb jedoch an dieser Stelle bis zum Abend unentschieden. Zwar drang das Bataillon der Fremdenlegion bis auf 400 m an die äußere Umwallung von Sontay vor, es mußte aber wieder zurückgehen.

Um 2½ Uhr wurde das Bataillon der 3. Turkos aus der Reserve vorgezogen und stellte sich hinter einer Bambushecke, 400 m von Phu Sa auf. An dem Norddeiche fuhr eine Vierpfünder-Batterie auf, zwischen den beiden Deichen standen das 1. und ein Theil des 4. Marineinfanterie-Bataillons, auf dem Süddeiche 2 Kompagnien des 2. Marineinfanterie-Bataillons mit zwei Geschützen.

Um 4 Uhr hatte das Artilleriefeuer der Flottille und der Batterien so gewirkt, daß das Feuer des Gegners nachzulassen begann. Nun stürmte das Bataillon der 3. Turkos, untermischt mit ana-

mitischen Schützen und Tonkinesen, und nahm das Werk b mit seinen neun Geschützen.

Dagegen scheiterte der Sturmversuch des 1. und 4. Bataillons der Marineinfanterie, weil das Gelände zwischen den beiden Deichen versumpft, das Feuer des Gegners zu heftig war.

Jedoch nahmen zwei Kompagnien des 2. Bataillons und ein Theil des 3. Bataillons der Marineinfanterie das Werk a.

Auf den Deichen drangen die Franzosen sogleich weiter vor, die 3. Turkos kamen zuerst bei dem Werke c an, und nahmen es. Nun entbrannte ein heißer Kampf um das Dorf Phu Sa und das Werk d. Die Marineinfanterie machte den weiteren Angriff nicht mit, sie unterstützte die Turkos nur durch Salvenfeuer. Die Turkos machten äußerst heldenmüthige Anstrengungen, aber sie hatten nicht nur das mörderische Feuer der Schwarzflaggen auszuhalten, sondern sie sahen sich plötzlich auch noch ringsum von Flammen umgeben, weil die Chinesen die Bambushütten durch Raketen in Brand steckten.

Drei Sturmversuche der Turkos auf das Werk d scheiterten. Die Pallisadenwand überwanden die Turkos, aber in das Innere des Werkes vorzudringen, blieb unmöglich. Wer lebend in die Hände der Schwarzflaggen fiel, wurde sogleich enthauptet.

Das brave Bataillon war mit 600 Mann aus Algier abgegangen; es wird am 14. Dezember schwerlich viel stärker gewesen sein als 550 Mann. Es verlor aber an diesem Tage allein 8 Offiziere und 126 Mann, d. h. den dritten Theil seiner Offiziere und 22,9 Prozent seiner Mannschaften.

Admiral Courbet verbot um 5½ Uhr abends weitere Angriffe. Die Franzosen hielten die eroberten Werke und Deiche stark besetzt. Das Feuern hörte während der ganzen Nacht nicht auf; immer aufs Neue versuchten die Chinesen, die verlorenen Werke wiederzunehmen. Den Turkos gegenüber krochen sie wie die Schlangen auf dem Bauche bis auf wenige Meter heran, erhoben sich dann plötzlich und stürzten mit wildem Gebrüll vorwärts. Hinter den Turkos stand eine Abtheilung Tonkinesen, die auf das Gebrüll hin ihre Gewehre abfeuerten, im Rücken der Turkos.

Nun entstand eine Panik. Zum Glück eilte sogleich eine frische Abtheilung der Turkos herbei, warf die Chinesen zurück und stellte die Ordnung wieder her. Dieser wilde Ansturm der Schwarzflaggen erfolgte um 1 Uhr nachts, der letzte Angriff um 4 Uhr früh. Alle

diese Angriffe der Chinesen und Schwarzflaggen wurden jedoch abgewiesen.

In der Morgendämmerung räumten die Chinesen alle bisher noch behaupteten Werke und zogen nach Sontay ab; die Turkos fanden aber am Morgen allein 12 der Ihrigen enthauptet.

Der Verlust der Franzosen am 14. Dezember betrug 20 Offiziere, 297 Mann. Viele französische Granaten waren nicht geplatzt; allein in Phu Sa fand man später einige 20 unversehrte Granaten, fast ebenso viele in einer Pagode, wohin sie von den Chinesen geschleppt worden waren.

Gegen 600 Chinesen und Schwarzflaggen wurden am 14. Dezember gefangen genommen; sie sollen aus Rache für die an den verwundeten Franzosen verübten Schändlichkeiten am 15. Dezember sämmtlich erschossen worden sein.

Am 15. Dezember besetzten die Franzosen alle vom Gegner verlassenen Werke von Phu Sa bis Noi; zum Kampfe kam es nicht.

Am 16. Dezember früh gegen 10 Uhr ging eine starke chinesische Kolonne umfassend gegen den rechten Flügel der Franzosen vor, wurde aber mit Unterstützung der Hotchkiß-Geschütze des „Pluvier“ von den Franzosen abgewiesen.

Die äußere Umfassung von Sontay bestand aus einer 4 bis 5 m hohen Brustwehr mit Schießscharten, davor lag eine 3 bis 4 m breite Berme mit einer sehr dichten, 8 bis 18 m hohen Bambushecke, durch welche die Stadt selbst vollständig der Sicht entzogen wurde. Darauf folgte ein 5 m breiter Wassergraben, der wiederum durch einen Bambusverhau vor den Blicken verborgen wurde. Vier Thore führten in die Stadt; sie entsprachen den vier Himmelsrichtungen.

Die Citadelle bildete ein Viereck von 300 m Seitenlänge; sie hatte eine 10 m dicke Brustwehr mit Schutzräumen für die Besatzung. Die Brustwehr stand über einer nur 1 m hohen Mauer. Diese Mauer trug wiederum eine Bambusverpfählung, die 2 m über die Mauer vorsprang. Um die Mauer lief ein 8 m breiter „Elefantenweg“, dann folgte ein gemauerter Graben von 20 m Breite und 3 m Tiefe, der bis auf 1 m mit Wasser und Schlamm angefüllt war. Runde Halbthürme flankirten diesen Graben, je einer in der Mitte jeder Seite.

Man sieht hieraus, daß die Befestigungsanlagen der Schwarzflaggen immerhin recht achtbar waren.

Zur Täuschung des Gegners setzte Admiral Courbet am

16. Dezember gegen 11 Uhr früh einen Scheinangriff gegen das Nordthor von Sontay an. Er verwendete hierzu alle vier Bataillone der Marineinfanterie, in Reserve das stark gelichtete Bataillon der 3. Turkos und zwei Batterien. Die Franzosen unterhielten während des ganzen Tages ein Feuergefecht, sie unternahmen aber keine ernsthaften Angriffsbewegungen.

Von 2 Uhr ab richtete sich das französische Artilleriefeuer gegen die Pagode Mien Hoi Dong vor dem Westthore; sie wurde daher von den Chinesen geräumt und von dem 2. Bataillon der Marineinfanterie besetzt. Um 3½ Uhr fuhr hier eine französische Batterie auf. Das Bataillon der Fremdenlegion nistete sich in einer Häuserreihe 300 m vom Westthore ein.

Nun fuhren drei französische Batterien auf 400 m von der äußeren Umfassung der Stadt auf, um 4 Uhr folgte eine 65 mm Batterie. Das ist ein klarer Beweis dafür, daß die Gewehre der Chinesen und Schwarzflaggen im Dezember 1883 noch sehr minderwerthig gewesen sein müssen; im Schnellfeuer moderner Hinterlader würden die französischen Batterien jämmerlich zusammengeschossen worden sein.

Beim Bombardement der Citadelle wirkten zwei französische Kriegsschiffe mit.

Gegen 5 Uhr war das Bataillon der Fremdenlegion bis auf 100 m an den äußeren Graben herangekommen, wobei ihm das Gelände sehr zu statten kam. Dicht vor Sontay befanden sich nämlich wohlangelegte Kulturen, der leichteren Bewässerung wegen waren sie in Beete getheilt, die in der Mitte 60 bis 80 cm hoch waren und zur Anmarschrichtung senkrecht lagen, sie bildeten daher natürliche Schutzwälle und begünstigten ein sprungweises Vorgehen.

Um 5 Uhr erfolgte der Sturm auf die äußere Umfassung, ausgeführt von dem Bataillon der Fremdenlegion, das allein hierbei 4 Offiziere, 54 Mann verlor, ferner von den Marinefüsilieren und einem Theile des 2. Bataillons der Marineinfanterie. Der Sturm gelang, der Feind floh nach der Citadelle.

Die Franzosen beschränkten sich darauf, die zur Citadelle führenden Straßen zu verbarrikadiren; sie hielten die äußere Umfassung vom Nordthore bis etwas südlich vom Westthore besetzt, versuchten also gar nicht, die Citadelle von allen Seiten einzuschließen.

Die Nacht zum 17. Dezember verlief ruhig. Im Innern der Citadelle ging ein Feuer auf. Die Franzosen durchstöberten schon in

der Nacht die Häuser von Sontay; sie begingen eine Menge von Scheußlichkeiten, die sich am folgenden Morgen in bedauerlicher Weise steigerten. In Nr. 91 des „Militär-Wochenblatts“ von 1884 findet man Einzelheiten.

Am 17. Dezember früh ergab sich, daß die Citadelle vom Gegner geräumt war, sie wurde sogleich von den Franzosen besetzt. Die Beute der Franzosen war groß: 102 Geschütze, darunter aber nur 7 gezogene, 88 Wallbüchsen, mehr als 550 000 Francs in Piastern und Silberbarren, 65 000 Hektoliter Reis, 100 Pferde, aber nur 371 Gewehre und nur 20 000 Patronen für Hinterladegewehre.

873 todte Feinde wurden gefunden und beerdigt. In ehrliches Deutsch übersetzt heißt dies: Seit der Nacht zum 17. Dezember hatte ein wüstes Morden stattgefunden.

Der Verlust der Franzosen am 16. Dezember soll 6 Offiziere, 79 Mann betragen haben; er lastete daher fast allein auf der Fremdenlegion. Indessen sind hierbei die „Leichtverwundeten“ nicht mitgerechnet. Selbst Lehautcourt spricht Theil I, S. 430, offen aus, daß die Verlustangaben unvollständig seien, und schätzt den Gesammtverlust der Franzosen an beiden Schlachttagen auf mehr als 500 Mann.

Die Schlacht von Sontay ist ein Ruhmestitel für die Franzosen, sie lehrt aber auch, was man von der „Menschlichkeit“ selbst siegreicher französischer Truppen zu erwarten hat. Das erbarmungslose Niedermetzeln wehrloser Gefangener erinnert stark an das Blutbad von Jaffa im März 1799, das auf Napoleons Befehl ebenfalls unter wehrlosen Gefangenen angerichtet wurde.

Allerdings muß man sich stets daran erinnern, daß die Chinesen grundsätzlich jeden Gefangenen köpften; diese Unmenschlichkeit reizte zur Wiedervergeltung, und unter diesem Gesichtspunkte wird man das grausame Verfahren der Franzosen zwar nicht rechtfertigen, aber doch erklären können.

Die Franzosen haben sich bei Sontay mit gewohnter Tapferkeit geschlagen, die Turkos sogar mit wilder Wuth; alle Schwierigkeiten wurden mit Energie und Geschick überwunden. Besonders rühmend muß die Führung des Admirals Courbet hervorgehoben werden. Er befahl nicht wie sein Vorgänger für eine Reihe bestimmter Fälle, von denen schließlich kein einziger eintrat, er richtete sich vielmehr nach den Umständen; er vereinigte überdies zielbewußte Thatkraft mit

weiser Vorsicht, kurz er bewies, daß er durchaus das Zeug zu einem höheren Truppenführer besaß.

Die Chinesen haben in der Anlage von Verschanzungen Erstaunliches geleistet, es scheint aber, daß sie dabei mehr auf die Massenhaftigkeit der Werke und der Hindernisse gesehen haben, als auf ihre zweckmäßige Anlage. Uebrigens haben sie sowohl in der Vertheidigung wie im Angriff Gutes geleistet. Ihre Gewehre waren aller Wahrscheinlichkeit nach meist vorsündfluthlicher Herkunft, ihre Schießfertigkeit mag auch nicht gerade glänzend gewesen sein. Die chinesischen Geschütze sollen unzweckmäßig aufgestellt gewesen, einige sogar beim Abfeuern geplatzt sein, auch soll die Bedienungsmannschaft von artilleristischer Thätigkeit so gut wie nichts verstanden haben.

Wenn die französische Stärkeangabe der Chinesen und Schwarzflaggen richtig ist, dann bleibt es eine im höchsten Grade auffallende Thatsache, daß mehr als 20 000 Mann entkommen konnten, ohne daß eine französische Patrouille davon etwas merkte.

In Wirklichkeit dürfte das wüste Plündern und Morden die Aufmerksamkeit der Franzosen so vollständig in Anspruch genommen haben, daß die Chinesen in aller Ruhe sich retten konnten.

Daß Admiral Courbet den verschwundenen Gegner nicht verfolgte, kann nicht überraschen. Zu einer Verfolgung gehörte in erster Linie Reiterei; die Franzosen besaßen damals keine solche in Tonkin; ferner gehören dazu viele und gute Wege, auch gangbares Gelände außerhalb der Wege. Wenn man aber nur schmale Dämme benutzen kann, dann ist von einer Verfolgung keine Rede.

Die Unternehmung gegen Sontay ist mit viel stärkeren Kräften ausgeführt worden, als irgend eine der früheren Unternehmungen, dennoch waren die Streitkräfte der Franzosen so wenig ausreichend, daß es nicht einmal versucht wurde, die Citadelle von allen Seiten einzuschließen.

Andererseits haben sich die Chinesen und Schwarzflaggen in der Schlacht von Sontay so hartnäckig geschlagen, wie niemals zuvor. Es leuchtete denn auch der französischen Regierung ein, daß eine Absendung namhafter Verstärkungen schlechterdings geboten sei. Ueber diesen Verstärkungen schwebte aber ein Unstern. Einzelne Schiffe erlitten so starke Beschädigungen, daß sie wieder umkehren mußten, schlechtes Wetter verzögerte die Fahrt, einige Schiffe fuhren sich im Suez-Kanal fest, andere Schiffe erlitten bedeutende Beschädigungen ihrer Maschinen. Kurz es war hierbei keineswegs Alles so, wie es

sein sollte, die Sache „klappte“ nicht. Der schnellste Transport brauchte von Toulon bis Hai Phong 33 Tage, der Dampfer „Colon“ aber z. B. verließ Oran am 30. November 1883 und traf erst am 25. Februar 1884 in Hai Phong ein.

Am 27. Dezember 1883 trat im Artillerieparke von Hanoi ein großer Brand ein; eine 80 mm Feld-Batterie wurde gänzlich zerstört, eine Gebirgs-Batterie nahezu völlig vernichtet; es gab mehrere Todte und Verwundete.

4. Die Besitznahme der Hauptplätze im Delta von Tonkin durch die Franzosen bis zum Vertrage von Tientsin am 11. Mai 1884.

Nach der Schlacht von Sontay trat eine monatelange Pause in den Operationen der Franzosen ein, man mußte das Eintreffen der Verstärkungen abwarten, ehe man neue Unternehmungen großen Stils wieder beginnen konnte, und beschränkte sich darauf, zahlreiche Kolonnen das Land durchstreifen zu lassen, um dem Räuberunwesen ein Ende zu bereiten. In gleichem Sinne gingen die französischen Kanonenschaluppen den Flußpiraten zu Leibe; sie erzielten auch wirklich den Erfolg, daß diese Piraten das Delta von Tonkin allmählich zu verlassen begannen, allerdings nur, um andere Provinzen heimzusuchen und die dortigen Christen zu Hunderten niederzumetzeln.

Die aus Sontay entkommenen Chinesen und Schwarzflaggen beruhigten sich bald wieder, als sie merkten, daß keine Verfolgung eintrat, sie versuchten schon in der Nacht zum 2. Januar 1884 einen Ueberfall auf Nam Dinh, allerdings ohne Erfolg. Auch gingen sie wieder bis auf 12 km an Hanoi heran und verschanzten sich hier.

Anfang März 1884 hatte endlich der neue Oberkommandeur, General Millot, sein Expeditionskorps beisammen. Er theilte es folgendermaßen ein:

1. Brigade. General Brière de l'Isle.

½ Eskadron der 1. Chasseurs d'Afrique;
2 Kompagnien anamitischer Schützen;
2 Züge Tonkinesen;
1 Bataillon 1. Turko-Regiments } als Marsch-Regiment der
2 Bataillone 3. Turko-Regiments } Turkos;
2 Bataillone Marineinfanterie;

1 Bataillon Marinefüsiliere;
2 Vierpfünder-Batterien der Marineartillerie;
1 65 mm Batterie der Marineartillerie;
1 80 mm Feld-Batterie;
5 65 mm Geschütze der Landungs-Batterie;
1 Batterie 37 mm Revolvergeschütze, anscheinend nur zu vier Geschützen;

zusammen 4321 Mann Infanterie,
51 Reiter,
98 Mann Genietruppen,
etwa 2000 Kulis,
33 Geschütze.

2. Brigade. General de Négrier.

Je 1 Bataillon der Regimenter Nr. 23, 111 und 143 als Marsch-Regiment der Linieninfanterie;
2 Bataillone der Fremdenlegion;
3 Kompagnien des Landungskorps der Kriegsschiffe;
1 80 mm Feld-Batterie;
½ Vierpfünder-Batterie der Landungstruppen (vier Geschütze);
2 Vierpfünder-Batterien der Marineartillerie;

zusammen rund 4000 Mann und 22 Geschütze.

Außerdem ein Belagerungspark von 2 80 mm Batterien und 1 95 mm Batterie.

Die Flottille sollte mit acht kleinen Kriegsschiffen die Operationen unterstützen.

Zahlreiche Truppen blieben im Delta als Besatzungen zurück, im Ganzen waren Anfang April 1884 570 Offiziere, 17 200 Mann Franzosen in Tonkin, jedoch wurden nur etwa 8500 Mann dem Expeditionskorps zugewiesen, dessen erste Unternehmung gegen Bac Ninh gerichtet war.

Die Chinesen hatten sehr starke Streitkräfte bei Bac Ninh versammelt, nach Lehautcourt 22 000 Mann, nach dem „Militär-Wochenblatt" Nr. 98 vom Jahre 1884 sogar 28 000 Mann. Seit Monaten hatte diese Streitmacht eifrigst geschanzt und etwa 20 Höhen mit starken Werken gekrönt, den Song Cau mit Stromsperren versehen und ein zweites Plewna geschaffen. Die Chinesen erwarteten den Angriff von Hanoi her; sie hatten daher an der Straße von Hanoi nach Bac Ninh vier hintereinander liegende Reihen von Erdwerken

angelegt. Diese sogenannte Straße war aber nur 8 Fuß breit, wegen der Bambusdickichte zu beiden Seiten überdies eine Art von Hohlweg. Hier hatten die Chinesen eine ununterbrochene Reihe von Verschanzungen angelegt; man zählte außer 2 befestigten Deichen nicht weniger als einige 30 Reduten.

Auch in der Richtung auf die „Sieben Pagoden" hatten die Chinesen drei hintereinander liegende Reihen von Verschanzungen erbaut. Das Reduit der ganzen Stellung bildete die Citadelle von Bac Ninh.

Sehr richtig entschlossen sich die Franzosen dazu, ihre Operationen auf den Song Cau zu basiren und die gewaltige Stellung zu umgehen. Zu diesem Zwecke hatten sie bereits am 20. Februar ein Bataillon der Fremdenlegion nach den „Sieben Pagoden" vorgeschoben und hier einen befestigten Brückenkopf anlegen lassen.

In der Nacht zum 26. Februar überfielen die Schwarzflaggen diesen Posten; sie kamen, ohne einen Schuß abzugeben, bis auf 30 Schritt an die französischen Werke heran, wurden aber von den rechtzeitig alarmirten Fremdenlegionären abgewiesen, wobei diese nur einen verwundeten Offizier verloren.

Demnächst wurden die Schwarzflaggen auch auf dem linken Ufer des Thai Binh gemeldet. Das Bataillon der Fremdenlegion sandte daher eine Kompagnie auf dieses Ufer und ließ sie durch Erdarbeiten eine feste Stellung sich schaffen.

Am 2. März gingen große Massen von Chinesen gegen die Kompagnie vor, die sich eine Redute erbaut hatte, und griffen die Redute von drei Seiten her an. Aber das Feuer einiger Feldgeschütze und zweier kleiner Kriegsschiffe trieb den Feind zurück.

Dagegen scheiterte der Versuch eines französischen Kanonenboots, die Stromsperren des Song Cau zu untersuchen, unter Verlust von drei Mann.

Die Brigade de Négrier sollte zu Schiffe von Hai Duong nach den „Sieben Pagoden" gebracht werden, die Brigade Brière de l'Isle sollte auf dem linken Ufer des Stromschnellenkanals vorgehen und diesen Kanal bei Chine überschreiten, um sich dann mit der anderen Brigade zu vereinigen.

Die Brigade de Négrier fuhr am 6. März programmmäßig aus Hai Duong ab und landete am 7. März bei den „Sieben Pagoden". Am 8. März begann General de Négrier den Vormarsch, der alsbald auf die erste Vertheidigungsstellung der Chinesen stieß. Da die

Franzosen nur 1 Offizier und 4 Mann verloren, trotzdem aber die feindliche Stellung nahmen, kann der Widerstand der Chinesen und Schwarzflaggen nicht sehr ernst gewesen sein.

Desto kräftigeren Widerstand fand aber die Flottille. Sie brachte allerdings das Feuer der linken Flügelwerke der Chinesen zum Schweigen; als sie nun aber stromauf dampfte, fand sie auf beiden Ufern des hier nur 60 m breiten Song Cau große Schwierigkeiten. Auf dem rechten Ufer standen in kasemattirten Erdwerken 3 10 cm Geschütze, auf dem linken Ufer war das Dickicht dicht besetzt mit feindlichen Schützen, die moderne Gewehre führten. Der „Aspic" verlor 10, der „Lynx" sogar 15 Verwundete. Zum Glück brachte das Vordringen der Brigade de Négrier die Chinesen bald zum Weichen. Diesmal hatte also nicht die Flottille der Feldtruppe, sondern die Feldtruppe der Flottille aus der Verlegenheit geholfen.

Mit der Wegnahme der vordersten chinesischen Stellung mußte die Brigade de Négrier sich einstweilen begnügen, weil die andere Brigade nicht eintraf. Den 9., 10. und 11. März wartete General de Négrier vergeblich auf den General Brière de l'Isle. In dieser Noth wurde der optische Telegraph mit Erfolg benutzt; er bestand aus einer Lampe und einem starken Reflektor. Durch den Wechsel von Licht und Schatten konnten Buchstaben dargestellt werden, die man vermittelst eines guten Fernrohrs angeblich bis auf 150 km Entfernung zu lesen vermochte. Es soll den Franzosen gelungen sein, in der Stunde 800 Worte zu telegraphiren.

Trotzdem konnte die Verbindung beider Brigaden erst am 11. März abends hergestellt werden. Drei Tage, richtiger wohl vier Tage lang stand General de Négrier mit rund 4000 Mann allein den Chinesen gegenüber, in seinem Rücken einen Strom. Wenn die Chinesen wirklich so stark waren, wie behauptet wird, vermochten sie mit vierfacher Uebermacht sich auf die vereinzelte Brigade zu stürzen. Hier bot sich den Chinesen die Aussicht auf einen großartigen Erfolg, allein hierzu waren tüchtige Führer und zur thatkräftigen Offensive vorgebildete Truppen nothwendig. Gerade in diesen beiden Punkten stand es aber bei den Chinesen außerordentlich schlecht. So ging denn die überaus gefährliche Kriegslage für die Brigade Négrier ruhig vorüber. Die Chinesen warteten einfach der Dinge, die da kommen sollten; es fiel ihnen gar nicht ein, die ausnahmsweise große Gunst der Umstände auszunutzen.

Die mit so großer Sehnsucht erwartete Brigade Brière hatte am 7. März abends in Hanoi den Uebergang über den Rothen Fluß begonnen. Hierzu waren 64 Dschunken und 3 Schleppdampfer vereinigt worden. Das Uebersetzen der Truppen dauerte aber dennoch bis zum 8. März früh. Nun marschirte die Brigade am südlichen Ufer des Stromschnellen-Kanals weiter und legte am 8. März 15 km zurück. Die Wege waren mehr als mangelhaft, die Schwierigkeiten des Marsches sehr groß, obgleich kein Feind zu sehen war; die mitgenommenen Führer kannten das Land schlecht, vielleicht leisteten sie auch absichtlich schlechte Dienste.

Kurz die Brigade Brière traf erst am 10. März in der Gegend südlich von Chine ein und konnte den Uebergang über den Stromschnellen-Kanal erst am 11. März beginnen. Aus Dschunken wurde eine 90 m lange Schiffsbrücke erbaut, der Uebergang in kurzer Zeit ausgeführt; die Infanterie brauchte hierzu nicht ganz sechs Stunden. Am 11. März, nachmittags 3 Uhr, stand die Brigade mit allen Truppen und Trains auf dem nördlichen Ufer des Kanals. Die Chinesen störten den Flußübergang nicht im Geringsten. Am Abend des 11. März war die Verbindung mit der Brigade Brière hergestellt.

General de Négrier hatte die dreitägige Unthätigkeit, die ihm aufgezwungen worden war, sehr gut benützt. Er ließ den mitgenommenen Fesselballon aufsteigen, gewann durch ihn guten Einblick in die feindlichen Stellungen der zweiten Linie, und entschloß sich auf Grund dieser Beobachtungen zum Durchbruch der Mitte der zweiten chinesischen Vertheidigungslinie.

Am 12. März begann der weitere Vormarsch beider Brigaden, aber in getrennten Kolonnen. Die Flottille brachte die dem Flusse zunächst gelegenen Werke der Chinesen, die zur Bestreichung der Stromsperren dienten, zum Schweigen. Es gelang ihr auch, diese Werke durch ihre Landungstruppen in Besitz zu nehmen; es gelang ihr aber nicht, die Stromsperren zu zerstören.

Die Brigade de Négrier drang energisch vor, durchbrach die zweite feindliche Vertheidigungslinie, fand nur verhältnißmäßig geringen Widerstand, blieb den in Auflösung fliehenden Chinesen dicht auf den Fersen und war dabei so schnell in ihren Bewegungen, daß die Chinesen gar nicht Zeit fanden, sich in ihrer dritten Vertheidigungslinie festzusetzen. Als die fliehenden Chinesen sich eben in dieser dritten Linie sammeln wollten, trieb sie das Salvenfeuer der zur selben Zeit anlangenden Franzosen schon in die Flucht. Nun nahm die franzö-

sische Artillerie die dichten Massen der sich auflösenden Chinesen unter kräftiges Feuer.

Sehr wesentlich hatte auf diese recht schwächliche Haltung der Chinesen die Flottille eingewirkt; sie hatte um 4 Uhr nachmittags mit ihren Landungs-Kompagnien das Fort Dap Cau erstürmt, das auf der Rückzugslinie der Chinesen Bac Ninh—Phu Lang Thuong lag. Ein Druck auf die Rückzugslinie der Chinesen hat aber erfahrungsmäßig in den Feldzügen von Tonkin stets eine außerordentliche Wirkung hervorgebracht; so auch hier.

Die Chinesen flohen jetzt überall; sie räumten auch die Citadelle von Bac Ninh, die kurz vor 6 Uhr von der Fremdenlegion besetzt wurde, die auch hier mit den Flüchtlingen zugleich ankam und fast gar keinen Widerstand mehr fand.

Die Brigade Brière kam am 12. März überhaupt nicht ernsthaft ins Gefecht; sie verlor nicht einen einzigen Mann, auch die Brigade Négrier büßte nur 31 Mann ein.

Wenn man aus der Schilderung des Kampfes nicht schon deutlich erkennen könnte, wer der Sieger von Bac Ninh war, so würden die Bezeichnungen dies lehren, die von den französischen Soldaten ihren Generalen beigelegt wurden. General Millot hieß bei den „troupiers“ der General Arrête, Brière de l'Isle führte den Beinamen General Doucement, General de Négrier aber wurde General Fais vite! genannt. Es dürfte schwer sein, die führenden Generale kürzer und treffender zu charakterisiren.

Die Operationen gegen Bac Ninh haben den Franzosen im Ganzen nur rund 70 Mann gekostet; sie erbeuteten 100 Geschütze, darunter eine Kruppsche Batterie und eine Mitrailleuse, sehr wenige Gewehre, viel Munition und 3 Elefanten. Der Sieg war leicht gewesen, die Chinesen haben sich nicht annähernd so gut geschlagen wie bei Sontay. Die chinesische Führung endlich war bei Bac Ninh mehr als schlecht.

Französischerseits war die Unternehmung gut vorbereitet, auch geschickt geplant, das Zusammenwirken beider Kolonnen stieß aber auf recht ernste Hindernisse.

Eine Verfolgung der Chinesen trat ebenso wenig ein, wie nach der Schlacht von Sontay; die Franzosen waren vielmehr so ermüdet, daß ihnen zwei Ruhetage gewährt werden mußten.

Nebenbei bemerkt, erschien der detaillirte Plan für den Vormarsch gegen Bac Ninh schon am 15. Februar 1884 **gedruckt** in einer

Pariser Militärzeitung. Klug kann solches Verfahren schwerlich genannt werden.

Am 15. März setzten die Franzosen endlich zwei „Verfolgungskolonnen" in Bewegung. General Brière de l'Isle marschirte auf Thai Nguyen, das er am 19. März erreichte. Die Schwarzflaggen setzten nirgends großen Widerstand entgegen, die Franzosen erbeuteten eine Menge Geschütze, erlitten so gut wie gar keine Verluste, und kehrten am 23. März wieder nach Bac Ninh zurück.

Die andere Kolonne unter General de Négrier marschirte auf der Straße nach Langson bis über Kep hinaus vor. Sie traf zwar auf Widerstand, überwand ihn aber ohne große Mühe und kehrte schon am 20. März wieder nach Bac Ninh zurück. Die Verluste dieser Kolonne giebt das „Militär-Wochenblatt" wieder einmal beträchtlich höher an als Lehautcourt.

Trotz aller Erfolge der Franzosen war es ihnen doch nicht gelungen, den Chinesen einen vernichtenden Schlag beizubringen, vielmehr hatte die große Masse des Feindes wieder, wie bei Sontay, sich einer Katastrophe geschickt entzogen. Das ist aber kein Wunder. Die Chinesen und Schwarzflaggen kannten das Land, die Franzosen kannten es nicht, die Chinesen führten keinerlei Troß bei sich, die Schwarzflaggen erst recht nicht, sie waren also durch nichts an das Einhalten bestimmter Straßen gebunden. Die Einwohner unterstützten die Chinesen in jeder Weise, den Franzosen bereiteten sie höchstens Hindernisse. Die Franzosen waren angewiesen worden, stets geschlossen zu bleiben, sie waren überdies auf die sehr mangelhaften Wege beschränkt, die bekanntlich im Wesentlichen nur enge Dämme waren. Die Chinesen dagegen zerstreuten sich auf der Flucht, wurden von den Einwohnern verborgen oder auf Schleichwege verwiesen, die den Franzosen unbekannt blieben. So konnten denn die Chinesen sogar zwischen den französischen Kolonnen hindurch entschlüpfen, natürlich in ungeordneten Haufen, die aber Niemand daran hinderte, sich später irgendwo wieder zu sammeln und neu zu ordnen. Endlich aber, und das ist besonders zu betonen, litten die Chinesen gar nicht unter dem Klima, weil sie es ja von Kindesbeinen an gewohnt waren, den Franzosen dagegen war das Klima im höchsten Grade ungesund. Allein das 2. Bataillon der Zephirs hat in Tonkin **1700 Todte** zurückgelassen, allerdings vertheilt sich diese Einbuße, von der nur ein geringer Theil auf feindliche Waffenwirkung entfällt, auf 7 Jahre.

Die Schwarzflaggen und Chinesen hielten jetzt im Delta von

Tonkin nur noch eine größere Stadt besetzt, Hung Hoa. Gegen diese Stadt richtete sich daher die nächste Unternehmung der Franzosen. Da es dabei zu einem ernsten Kampfe nicht kam, so lohnt es nicht der Mühe, die Einzelheiten der Operation zu verfolgen. Nur einige Punkte seien erwähnt:

1. Die Franzosen gingen wieder in zwei Kolonnen vor, ohne Verbindung miteinander. Wiederum klappte die Sache nicht, jedoch bewährte sich der optische Telegraph gut.

2. Der Flottille bereitete der seichte Wasserstand im Rothen Flusse und seinen Quellflüssen große Hindernisse, nur zwei Kriegsschiffe konnten sich am Geschützkampfe betheiligen.

3. Der schmale Deich bereitete dem Vorwärtskommen der Feldartillerie große Schwierigkeiten. Ein 95 mm Geschütz fiel mit seinen vier Mauleseln 5 bis 6 m hoch vom Damm herab in das daneben liegende Reisfeld, es konnte nur mit großer Mühe wieder flott gemacht werden.

4. Die Wirkung der 80 mm und 95 mm Geschütze gegen die Erdwerke war bedeutend besser, als die Wirkung der Artillerie bei Sontay gewesen war. Leichte Geschütze sind eben unbrauchbar gegen Erdwerke.

5. Der Fesselballon stellte die Räumung der feindlichen Werke fest.

6. General de Négrier (Fais vite) besetzte das verlassene Hung Hoa schon am 12. April, General Brière de l'Isle (Doucement) kam wieder, wie bei Bac Ninh, erst später an.

7. Der Verlust der Franzosen bestand in **einem Verwundeten**, 5 Mann und 11 Kulis ertranken.

8. Die Chinesen entkamen wiederum, von den Franzosen unbemerkt, und an der Brigade Brière vorbei; sie vermochten sogar unbemerkt den Schwarzen Fluß zu überschreiten und sich zu retten. Eine Verfolgung wurde gar nicht versucht, die Beute bestand in 22 alten Geschützen.

Nun folgte eine Zeit der Ruhe im Delta, nur von Streifzügen gegen Piraten 2c. unterbrochen.

Interessant ist ein solcher Streifzug am 10. Mai 1884. In den Marmorwerken von Phat-Co hatte sich eine Flußpiratenbande eingenistet; sie führte auch ein Geschütz bei sich. Major Dugenne, der Kommandeur des 2. Bataillons der leichten afrikanischen Infanterie (Zephirs genannt, es waren bekanntlich Strafgefangene) stellte ihnen eine Falle. Er ließ einen Leutnant mit 20 Zephirs auf einer Barke

die Sachlage erkunden. Die kleine Abtheilung fuhr in der Nacht zum 10. Mai ab, versteckte sich in der Barke und ließ sie an Land treiben. Sogleich fuhren acht Flußpiraten in einer Barke auf das französische Fahrzeug los, wurden plötzlich mit Feuer überschüttet und bis auf einen Mann getödtet, der als Führer dienen mußte.

Um 10 Uhr früh traf Major Dugenne mit einer Kompagnie der Zephirs und einer Abtheilung anamitischer Schützen auf einer Dschunke ein; er ließ sogleich die Ausgänge des Schlupfwinkels der Flußräuber besetzen und griff diese mit dem Rest seiner Mannschaft an. Zunächst eroberte er ein Blockhaus, etwa 30 m dahinter lag ein Wall aus Erde und Steinen, der den Eingang zu zwei Grotten des Bergwerks maskirte. Hier stand das feindliche Geschütz.

Major Dugenne erkundete die feindliche Stellung allzu verwegen und erhielt sogleich drei Kugeln, die ihn übrigens nicht schwer verletzten. Sein Nachfolger im Kommando ließ nun Strauchwerk sammeln und anzünden, um die Piraten durch das Feuer aus der Grotte zu vertreiben, die das Geschütz barg, während eine Abtheilung Zephirs eine gemauerte Maske zerstörte, die den Eingang zu der zweiten Grotte versperrte. Als das angezündete Feuer die vor dem Geschütze angebrachte Barriere vernichtete, erfolgte der Sturm. Die Piraten flohen in das Innere der Galerien der Marmorwerke, eine gute Strecke von den Zephirs verfolgt. Natürlich wußten die Piraten in den Galerien Bescheid, die Franzosen aber nicht; letztere mußten daher umkehren, schleppten aber das eroberte Geschütz mit.

Die zur Bewachung der Ausgänge des Schlupfwinkels verwendeten Abtheilungen konnten jedoch die fliehenden Piraten verfolgen und brachten ihnen große Verluste bei. Die Zephirs verloren 1 Offizier, 8 Mann.

Am 12. Mai besetzten die Franzosen Thai Nguyen, am 1. Juni Tuyen Quang.

Der Orient ist das Land der Ueberraschungen. Am 19. November 1883 hatte China erklärt, es würde den Vormarsch der Franzosen auf Bac Ninh als Kriegsfall betrachten. Trotzdem hatten die Franzosen am 12. März 1884 Bac Ninh erobert und dabei gegen chinesische Truppen gefochten. Alle wichtigen Städte Tonkins befanden sich im Mai 1884 im Besitze der Franzosen. Man hätte vermuthen sollen, daß China jetzt die größten Anstrengungen machen würde, um Tonkin

den Franzosen wieder zu entreißen. Ohne Zweifel war dies auch die Absicht der chinesischen Regierung, aber mit echt chinesischer Verschlagenheit sollte Frankreich vorläufig erst in Sicherheit eingewiegt werden.

Zum Erstaunen der ganzen diplomatischen Welt schloß daher China am 11. Mai 1884 mit Frankreich den Vertrag von Tientsin. In diesem Vertrage verzichtete China auf seine Oberhoheit über Anam und Tonkin, versprach Handelsfreiheit für die neue Grenze zwischen China und Tonkin, und versprach endlich, seine Truppen aus Tonkin zurückzuziehen, „sofort“, wie der französische Text des Vertrages besagte, „baldmöglichst“, wie der chinesische Text lautete. Dafür verzichtete Frankreich auf jede Kriegsentschädigung. Binnen drei Monaten sollten die Abgesandten beider Staaten in Tientsin sich treffen, um den endgültigen Vertrag abzuschließen.

Anscheinend war der Vertrag von Tientsin ein großer Erfolg Frankreichs; ihm folgte schon am 6. Juni 1884 ein neuer Vertrag mit Anam, durch den das Protektorat Frankreichs über Anam und Tonkin bestätigt wurde, während Frankreich einige im vorigen Jahre annektirte Provinzen an Anam zurückgab.

5. Die Katastrophe von Hoa Lac—Bac Lé.

Für die Franzosen kam es jetzt darauf an, die Grenzfestung Langson in Besitz zu nehmen. Zu diesem Zweck wurde am 11. und 12. Juni 1884 bei Phu Lang Thuong eine Truppenabtheilung gesammelt, unter dem Oberbefehle des inzwischen zum Oberstleutnant beförderten Majors Dugenne. Diese Abtheilung bestand aus folgenden Truppen:

1. 1 Bataillon Marineinfanterie, das aber nur noch etwa 320 Streitbare zählte;
2. 300 Mann tonkinesischer Schützen;
3. ½ Eskadron Chasseurs d'Afrique;
4. 1 Vierpfünder-Batterie der Marineartillerie;
5. 1 Abtheilung Geniesoldaten;
6. 1 Ambulanzabtheilung;
7. 1 kleine Abtheilung für optische Telegraphie;
8. dem Lebensmitteltrain mit Vorräthen für 35 Tage.

Nach Nr. 25 des „Militär-Wochenblatts" von 1885 reichte dieser Lebensmitteltrain für 45 Tage; die Zahl der Kulis soll 2000 Mann betragen haben. Zu dem Train war eine Kompagnie der 20. Eskadron du train militaire kommandirt, außerdem mehr als 120 Fahrer*) der Artillerie, die man zwei Feld-Batterien entnommen hatte, wodurch diese beiden Batterien natürlich nahezu bewegungsunfähig gemacht wurden.

Das Wetter war sehr schlecht; täglich fielen echt tropische Regengüsse hernieder, die Wege wurden dadurch grundlos, die Schwüle der Temperatur ließ trotzdem nicht nach.

Am 13. Juni marschirte die Kolonne aus Phu Lang Thuong ab, sie legte nur 9 km zurück. Am 14. Juni marschirte sie nur 8 km. Das Wetter wurde immer schlechter und verwandelte die Straße, die gleichwohl die sogenannte Mandarinenstraße war, in einen Sumpf, so daß die Batterie zurückgeschickt wurde.

Am 15. Juni mußte ein Wasserlauf erst passirbar gemacht werden; die Kolonne blieb halten. Am 16. Juni kam sie bis Cao Son = 5 km Marsch. Hier wurde eine Etappe mit Telegraphenbureau eingerichtet, am 17. Juni blieb Oberstleutnant Dugenne wieder halten, am 18. und 19. Juni zusammen legte er 9 km zurück. Eine große Menge von Gebirgsbächen wurde durch den fortwährenden Regen in reißende Ströme verwandelt, die bis zu 35 m Breite hatten. Diese Flußläufe mußten natürlich erst überbrückt werden, aber die starke Strömung riß häufig die Brücken wieder fort.

Trotz der so winzig kleinen Märsche blieben 144 Marschkranke zurück, so daß die allzu schwach gewordene Kolonne nun eine Kompagnie Zephirs als Verstärkung erhielt, die aber sehr schwach war.

Der Weg wurde immer schlechter, er hatte mitunter treppenartige Stufen von 1 m Höhe. Am 20. Juni wurden 7 km zurückgelegt, am 21. Juni gar nur 2 km! Die Kolonne erreichte Bac Lé. Jetzt stießen die Franzosen auch auf Verhaue und gefällte Bäume, alle Stege über die Bäche waren weggerissen. Am 22. Juni wurden 5 km zurückgelegt.

*) Die französischen Quellen sprechen von „Conducteurs", es erscheint aber wahrscheinlich, daß nicht bloß „Fahrer", sondern auch Bedienungsmannschaften der beiden Batterien gemeint sind.

Man wolle die Marschleistungen der Franzosen sich recht genau ansehen; sie betrugen am

13.	Juni	9 km	Zusammen in zehn Tagen 45 km.
14.	"	8 km	
15.	"	Ruhetag	
16.	"	5 km	
17.	"	Ruhetag	
18.	"	9 km	
19.	"		
20.	"	7 km	
21.	"	2 km	
22.	"	5 km.	

Zweifellos waren die Geländeschwierigkeiten erstaunlich groß, aber wenige Tage später wiesen gerade die beiden französischen Batterien, denen man mehr als 120 Fahrer weggenommen hatte, eine ganz andere Marschleistung auf. Sie brauchten für die 22 km von Phu Lang Thuong bis Cao Son einschl. der Nachtruhe nur 27 Stunden; Oberstleutnant Dugenne hatte hierzu vier Tage gebraucht. Mithin gebrauchten die beiden Batterien für den Kilometer nicht ganz 1¼ Stunde, während Oberstleutnant Dugenne einschl. des Ruhetages in Cao Son fast 5½ Stunden für den Kilometer gebraucht hatte. Dabei war der Weg inzwischen nicht etwa für Artillerie fahrbar gemacht worden, Oberstleutnant Dugenne hatte vielmehr gleich anfangs auf das Mitführen seiner Batterie verzichtet, obschon es eine leichte Batterie war.

Es bleibt also die Thatsache bestehen, daß zwei Feld-Batterien auf demselben Wege, den Oberstleutnant Dugenne mit so wunderbarer Langsamkeit zurückgelegt hatte, eine mehr als vierfach größere Marschgeschwindigkeit entwickeln konnten. Offenbar war bei der Kolonne Dugenne nicht Alles so, wie es sein sollte.

Am 23. Juni brach die französische Avantgarde schon um 4½ Uhr früh auf, um den Song Thuong südlich von Hoa Lac zu überschreiten. Sie erhielt sogleich Feuer, warf aber den Feind in leichtem Kampfe zurück.

Um 8 Uhr früh erschien ein chinesischer Parlamentär mit einem Briefe des chinesischen Oberbefehlshabers. In dem Briefe war die Mittheilung enthalten, daß der chinesische General aus Peking noch keine Befehle erhalten hätte; er bitte daher den französischen Ober-

befehlshaber, nach Peking zu telegraphiren und Befehle für die Chinesen zu erbitten.

Die Franzosen hatten zwar drei Dolmetscher und einen eingeborenen „Gelehrten“ mitgenommen, aber alle Vier waren nicht im Stande, den chinesischen Brief zu übersetzen.

Um 10 Uhr erschien ein zweiter Parlamentär. Er sagte aus, die Franzosen hätten es bis dahin nur mit den Räubern des Gebirges zu thun gehabt, die chinesische Avantgarde stände aber in der Nähe. Der Rückmarsch im Gebirge sei sehr schwierig, die Franzosen möchten daher den Chinesen Zeit zum Abmarsche lassen. Ihm wurde vom Oberstleutnant Dugenne mitgetheilt, daß die Franzosen ihren Vormarsch nicht einstellen dürften, daß sie aber Stab nicht überschreiten dürften, und verschwand darauf wieder.

Chinesische Deserteure gaben die Stärke der Chinesen auf 7000 bis 8000 Mann an. Auf Wunsch des Oberstleutnants Dugenne erschien endlich auch der chinesische Oberbefehlshaber um 2½ Uhr nachmittags; statt langer Reden legte er einen Bambusstab über den Weg, gab durch Zeichen zu verstehen, daß die Franzosen diesen Stab nicht überschreiten dürften, und verschwand darauf wieder.

Um 3 Uhr sandte Oberstleutnant Dugenne den ersten Parlamentär mit der Nachricht zurück, die Franzosen würden in einer Stunde den Marsch fortsetzen.

Aus alledem geht hervor, daß der chinesische General durchaus loyal gehandelt hat. Vielleicht hatte er geheime Weisungen, aber man kann unmöglich behaupten, daß er hinterlistig verfahren sei.

Die Stelle allerdings, an der sich die folgenden Vorgänge abspielten, war für die Chinesen so vortheilhaft gewählt, wie nur möglich.

Der Weg von Bac Lé bis Thanh Moi ist 20 km lang; er führte am Song Thuong entlang, war nur 1 bis 2 m breit und von dicht belaubten, durch Schlinggewächse verbundenen Bäumen sowie von Gestrüpp eingefaßt. Zu beiden Seiten lag also undurchdringliches Dickicht; der Weg gewann dadurch den Charakter eines endlosen Hohlweges. Westlich lag eine über 100 m hohe Felswand und begleitete den Weg auf kaum 50 m Entfernung; sie gewährte völligen Einblick auf den Weg. Oestlich lag der Fluß auf Entfernungen, die zwischen 200 und 500 m wechselten. Auf dem östlichen Ufer des Song Thuong erhoben sich

einzelne, mit hohem Grase bewachsene Hügel, auf denen Baumgruppen mit kleinen Wäldchen abwechselten.

Die Franzosen hatten eben die Furt des Song Thuong durchschritten, südlich von Hoa Lac, als die Vorgänge mit den Parlamentären sich abspielten. 2 km nördlich der Furt traten die Urwalddickichte vom Wege etwas zurück, so daß sich hier eine Art von Lichtung bildete, die von der Felswand im Westen völlig eingesehen wurde.

Die Franzosen hatten also eine regelrechte Mausefalle vor sich. Vielleicht hat die chinesische Regierung diese Stelle auswählen lassen, in der richtigen Einschätzung des französischen Temperaments annehmend, daß die Franzosen durch Parlamentäre sich nicht würden davon abhalten lassen, ihren Marsch fortzusetzen, der sie dann rettungslos in die eben geschilderte Mausefalle hineinführen mußte.

Wie dem auch sein mag, formell haben die Chinesen völlig loyal gehandelt, und Oberstleutnant Dugenne, der mit einer ganz kleinen Truppenabtheilung auf 45 km zehn Tage gebraucht hatte, mußte wissen, daß 8000 Chinesen in dem schwierigen Gelände in einer Stunde nicht völlig verschwinden konnten.

Trotzdem trat er um 4 Uhr nachmittags seinen Weitermarsch an. Als die Avantgarde bis zu der erwähnten Lichtung gekommen war, erhielt sie plötzlich aus drei vorliegenden kleinen Erdwerken Feuer. Ein Zug Tonkinesen hatte die Spitze; er floh sogleich in wilder Panik, indessen gelang es den Offizieren und Unteroffizieren, die aus Franzosen bestanden, bald wieder Ordnung zu schaffen.

Das Feuer der Chinesen kam zuerst nur von vorn und von links, bald aber kam es auch von rechts her, also vom Fluß, den die Chinesen überschritten hatten. Den Franzosen begann ihre verzweifelte Lage klar zu werden; sie sahen vom Feinde fast gar nichts, am Flusse beschoß man sich gleichwohl auf kaum 40 m Entfernung, im Allgemeinen mußten aber die Franzosen aufs Gerathewohl feuern.

Die Franzosen benahmen sich jedoch vortrefflich. Die Zephirs warfen die Chinesen, die den Song Thuong überschritten hatten, über den Fluß zurück. Es gelang den Franzosen, sich bis zum Eintritt der Dunkelheit zu behaupten. Sobald es möglich war, hoben sie nun Schützengräben aus und verstärkten diese in der Nacht. Als es dunkel wurde, schwieg das Feuer auf beiden Seiten, aber die Chinesen eröffneten es bald von Neuem.

Oberstleutnant Dugenne war ein „Afrikaner"; er ließ die

ganze Masse von Kulis und den gesammten Train nach der Lichtung heranziehen und stellte seine Truppen auf der Lichtung in einem Viereck auf, Kavallerie und Train in der Mitte, d. h. genau so, als ob er sich in der Sahara befunden und nur kabylische Reiterei als Gegner gehabt hätte. Nun wurden die Zelte des Oberstleutnants und der Ambulanz erleuchtet.

Die Folge davon war, daß die Chinesen alsbald auf die erleuchteten Zelte zu feuern begannen; sie hatten augenscheinlich moderne Gewehre; ihr Feuer wurde sehr lästig. Dennoch betrug der Verlust der Franzosen am 23. Juni nur 5 Offiziere, 50 Mann todt und verwundet.

In dieser Noth bewährte sich der optische Telegraph ausgezeichnet. Abends 9 Uhr schlug sich der Chef der Telegraphenabtheilung mit 12 Mann glücklich nach rückwärts durch, erreichte einen zum Aufstellen seines Apparates geeigneten Hügel und meldete von dort aus durch den optischen Telegraphen die Lage des Oberstleutnants Dugenne nach Cao Son. Er hatte das Glück, daß seine Signale in Cao Son verstanden wurden. Der französische Oberkommandeur mußte also in Kürze erfahren, wie es bei Hoa Lac stände, und würde jedenfalls Hülfe bringen.

Von 3 Uhr morgens ab schwieg das Feuer der Chinesen. Als es hell wurde, stellten die Franzosen ihre Pferde und Maulthiere mehr nach der im Westen gelegenen hohen Felswand hin auf, der Verbandplatz wurde in einer Bodenfalte aufgeschlagen.

Am 24. Juni früh 7½ Uhr begann das Feuer der Chinesen zuerst auf der Nordseite, dann aber auch auf der Westseite. Die Chinesen hatten in der Nacht die Felswand erklettert, und schossen nun von oben her in das französische Lager hinein. Gegen 8½ Uhr zeigten sich die Chinesen auch wieder auf dem östlichen Ufer des Song Thuong, und feuerten von hier aus auf die nicht durch Schützengräben gedeckten Abtheilungen der Franzosen und auf die Pferde und Maulthiere.

Das Gefecht wurde immer lebhafter. Die Franzosen sahen sich schon auf ihrer Rückzugslinie bedroht, im Rücken der Franzosen ertönten ununterbrochen Hornsignale der Chinesen. Die Verwundeten erhielten sogar auf dem Verbandplatz Feuer.

Wenn Oberstleutnant Dugenne seine Kolonne überhaupt noch retten wollte, dann mußte er sich jetzt zum Rückzuge entschließen; es war die höchste Zeit.

Um 10 Uhr befahl er denn auch den Rückzug. An der Spitze der

nunmehr zurückmarschirenden Franzosen befand sich eine Kompagnie Marineinfanterie, dann folgte die Ambulanz, dann der Train. Die Kulis sollten die Lebensmittel und das Gepäck der Offiziere tragen, sie erlitten jedoch Verluste durch das Feuer der Chinesen, ergriffen die Flucht und ließen das Gepäck und die Lebensmittel liegen. Hinter dem Train marschirten die übrigen Kompagnien der Marineinfanterie. Die Zephirs deckten den Rückzug.

Nun wurden einige Trainfahrer auf nächste Entfernung von den Chinesen angefallen, sie ergriffen ebenfalls die Flucht und schrien laut, der Rückzug sei bereits abgeschnitten. Die Panik wuchs, einen Augenblick schien Alles verloren zu sein. 40 Maulesel blieben todt im Engwege liegen und versperrten mit ihren Leibern den ohnehin nur 1 bis 2 m breiten Pfad.

Ueber die nun folgenden Scenen lauten begreiflicherweise die offiziellen Berichte ganz anders als die Privatberichte von Augenzeugen. Es lohnt nicht der Mühe, jede Lesart hier wiederzugeben. So viel scheint festzustehen, daß die Panik sehr groß war, und daß es den französischen Offizieren erst nach der Durchfurtung des Song Thuong gelang, wieder einigermaßen Ordnung unter der fechtenden Truppe herzustellen, nicht aber unter den Kulis.

Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr traf die Kolonne Dugenne in Bac Lé ein, 9 km rückwärts; sie hatte diese 9 km in sechs Stunden zurückgelegt, also auf dem Rückmarsche eine unvergleichlich größere Marschleistung aufzuweisen, wie auf dem Hinmarsche. In Bac Lé wollte Oberstleutnant Dugenne das Eintreffen von Verstärkungen abwarten.

Die Verluste der Franzosen am 24. Juni betrugen: 1 Offizier, 2 Aerzte, 35 Mann; außerdem 2 Mann an Sonnenstich gestorben, 4 Offiziere, 1 Arzt, 20 Mann erkrankt. Nur drei Pferde waren noch dienstbrauchbar. Ein Bericht sagt: „Fast die Hälfte der Kulis war verschwunden.“ Aller Wahrscheinlichkeit nach war aber der weitaus größte Theil der Kulis wenigstens vorläufig unsichtbar geworden.

Am 25. Juni bedrohten die Chinesen die rechte Flanke und die Rückzugslinie der Franzosen. Die Kolonne Dugenne mußte daher weiter zurückgehen, bis auf eine Höhe südöstlich von Bac Lé, jedoch selbst diese Höhe mußte erst den Chinesen entrissen werden. Nun endlich ließ die Verfolgung der Chinesen nach.

Am 26. Juni traf die Nachricht vom Anmarsche des Generals de Négrier ein.

Dieser General hatte noch in der Nacht zum 24. Juni in Hanoi die Meldung von dem Gefechte des 23. Juni erhalten, also überraschend schnell. Ein Beweis für die Brauchbarkeit des optischen Telegraphen.

General de Négrier ließ sofort ein Bataillon Turkos aus Hanoi aufbrechen, ebenso das Bataillon 143. Regiments aus Bac Ninh, die beiden 80 mm Feld-Batterien folgten, aber nur mit je vier Geschützen, 60 Mann und 75 Kulis, weil beide Batterien bekanntlich sehr viele Fahrer zum Train der Kolonne Dugenne hatten abgeben müssen.

Am 27. Juni traf General de Négrier mit dem Bataillon 143. Regiments bei der Kolonne Dugenne ein, führte das Bataillon (eine Kompagnie war abkommandirt) sofort gegen Bac Lé vor und eroberte diesen Ort mit einem Verluste von 1 Offizier, 20 Mann. In Bac Lé sammelte sich nun auch die Kolonne Dugenne.

Am selben Tage legten die Chinesen einem französischen Lebensmitteltransporte, der sich im Vormarsche auf Bac Lé befand, einen Hinterhalt. Dieser Transport wurde begleitet von je einer Kompagnie 143. Regiments und 3. Turkos, außerdem von 50 tonkinesischen Schützen, die am 23. und 24. Juni von der Kolonne Dugenne desertirt, d. h. davongelaufen waren. Das ist ein Beweis dafür, daß die Panik bei dieser Kolonne sich keineswegs bloß auf die Kulis erstreckt hatte. Die Franzosen retteten den Transport durch ein glückliches Gefecht, allerdings nicht ohne Verluste zu erleiden, die nicht bloß durch das feindliche Feuer, sondern auch durch Sonnenstich eintraten.

Am 30. Juni marschirte General de Négrier nach Cao Son zurück, und erhielt hier den Befehl zur Rückkehr nach Hanoi. Da der gesammte Lebensmitteltrain der Kolonne Dugenne verloren gegangen war, konnte von einer erneuten Offensive gegen Langson nicht mehr die Rede sein, am wenigsten von einer Offensive mit unzureichenden Kräften. Der Entschluß des französischen Oberkommandos war also durchaus richtig.

Die Ereignisse von Hoa Lac—Bac Lé sind von hervorragendem Interesse und fordern zu Betrachtungen heraus.

1. Die Franzosen haben die Operation auf Langson in ihrer Wichtigkeit unterschätzt, zu geringe Kräfte dazu verwendet und den Vormarsch nicht annähernd genügend vorbereitet. Sie mußten sich unter allen Umständen genaue Kenntniß von der Beschaffenheit der Mandarinenstraße verschaffen, was bei dieser am meisten begangenen Straße

sicherlich möglich war. Daß der Weg recht schlecht sein würde, konnten die Franzosen aus reicher, eigener Erfahrung im voraus wissen.

Die Zutheilung einer kleinen Abtheilung von Geniesoldaten reichte nicht entfernt aus, um die Ueberbrückung der zahlreichen Wasserläufe in kurzer Zeit zu gewährleisten. Daß aber der anhaltende Regen die Bäche und Wasserläufe im Gebirge sehr anschwellen würde, war nicht gerade schwer vorauszusehen.

2. Wenn man annehmen will, daß die Chinesen das Gefechtsfeld vom 23. Juni sich ausgesucht haben, so muß man zugeben, daß sie dies in sehr geschickter Weise gethan haben. Es schien fast unmöglich,*) eine günstigere Stelle für einen Hinterhalt zu finden. Die Chinesen haben aber auch verstanden, die Gunst des Geländes auszunutzen und die Franzosen von allen Seiten zu bedrängen, sowohl während des Gefechts selbst, wie auf dem Rückzuge.

Die Chinesen haben auch wacker gefochten, freilich mit sehr großer Uebermacht und in voller Kenntniß der Eigenthümlichkeiten des Geländes. Dagegen haben sie jämmerlich schlecht geschossen. Die Franzosen befanden sich in einer regelrechten Mausefalle, sie erhielten von drei Seiten Feuer, auch konnten die Chinesen von der hohen Felswand her jede Bodenfalte einsehen, so daß selbst die Schützengräben den Franzosen wenig nützten. Unter solchen Umständen mußte eine tüchtige Infanterie die Kolonne Dugenne vernichten. Dies gelang den Chinesen aber ganz und gar nicht, vielmehr hat die fechtende Truppe der Kolonne Dugenne noch nicht ganz 100 Mann durch das feindliche Feuer verloren, während die Chinesen, die doch nur excentrisches Feuer erhielten, ihre eigenen Verluste auf 400 Mann angaben. Die unvergleichlich größere Kriegstüchtigkeit der Franzosen wird durch diese Ziffern in helles Licht gerückt.

3. Oberstleutnant Dugenne beging einen schweren Fehler, als er den Train auf das Gefechtsfeld heranzog und einen regelrechten Park formirte, indem er seine Truppen in einem Viereck aufstellte. Dadurch bot er den Chinesen ein Ziel, das eigentlich gar nicht zu fehlen war. Die große Masse von Kulis, Pferden und Mauleseln nutzte für das Gefecht gar nichts, wohl aber schadete sie, denn es war leicht vorauszusehen, daß im Falle eines Rückzuges, der doch mehr als wahrscheinlich war, eine Panik eintreten würde. Je größer die Masse der Kulis aber war, desto schlimmer mußte sich die Panik gestalten.

*) Vergleiche hiermit Abschnitt 12, der ein anderes Licht auf diese Beurtheilung wirft.

Der Train mußte am 23. Juni abends sofort nach rückwärts in Marsch gesetzt werden, soweit vom Gefechtsfelde, daß er nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen werden konnte. Man brauchte nur soviel Lebensmittel heranzuiehen, als die fechtende Truppe gebrauchte; alles Uebrige aber mußte sofort nach rückwärts abmarschiren; schon deshalb, weil anderenfalls vorherzusehen war, daß der ganze Lebensmittelvorrath verloren gehen würde.

Man sieht aus diesem schweren Fehler, wie tief einschneidend die Gewohnheit ist. In Algier war die Bildung eines Parkes in Form des Vierecks ganz angebracht, denn dort hatte man es nur mit leicht beweglichen Reiterscharen zu thun; in Tonkin aber war diese Maßregel so verkehrt wie möglich.

4. Die Franzosen haben sich während des Gefechts gut benommen, sie befanden sich in einer verzweifelten Lage, gaben aber die Hoffnung auf glückliche Rettung nicht auf. Daß eine Panik einriß, war bei der Lage der Dinge gar nicht zu vermeiden, nachdem einmal der ganze Train herangezogen war.

5. Die Vortheile des optischen Telegraphen springen in die Augen. Nur ihm war es zu verdanken, daß General de Négrier so schnell herbeieilen konnte, um weiteres Unheil zu verhüten.

6. Sehr bedenklich war der moralische Eindruck der Gefechte von Hoa Lac—Bac Lé; er war niederschmetternd für die eben noch so hoffnungsfreudigen Franzosen, die jetzt eine regelrechte Niederlage erlitten und ihren ganzen Train eingebüßt hatten; er war ermuthigend für die Chinesen und Schwarzflaggen. Der Nimbus der Sieger von Sontay und von Bac Ninh verblaßte zusehends.

6. Die Kämpfe der französischen Flotte.

Nach der Katastrophe vom 24. Juni 1884 begannen Verhandlungen mit der chinesischen Regierung. Frankreich verlangte sofortige Räumung von Tonkin und Zahlung einer Kriegsentschädigung von 250 Millionen Francs. China verfügte allerdings die sofortige Räumung Tonkins durch seine Truppen, bot aber nur 3½ Millionen Francs Entschädigung an.

Das war direkter Hohn, und der französischen Regierung blieb daher nur übrig, durch Waffengewalt sich Genugthuung zu verschaffen.

Das einzig Richtige wäre Folgendes gewesen: Sofortiges Absenden eines Truppenkorps von mindestens 30000 Mann, Landung

dieses Korps bei Taku am Peiho, Vormarsch auf Peking. Dazu konnte sich aber die französische Regierung nicht entschließen, sie wagte nicht einmal eine offene Kriegserklärung an China; sie versuchte vielmehr durch Besitznahme einiger Häfen auf der Insel Formosa sich Pfandobjekte zu verschaffen, um China zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Außerdem sollte die französische Flotte den Chinesen in den Hafenstädten des Kontinents möglichst viel Schaden beibringen.

Das waren halbe Maßregeln, und halbe Maßregeln haben noch niemals zum Ziele geführt, solange es Weltgeschichte giebt.

Die Ereignisse auf Formosa werden wir in einem späteren Kapitel kennen lernen, vorerst aber wollen wir die Kämpfe schildern, die von der französischen Flotte in ruhmvoller Weise ausgefochten wurden.

Admiral Courbet faßte als sein erstes Ziel Futschu ins Auge, die Hauptstadt der Provinz Fukien. Futschu liegt am Min-Flusse, etwa 50 km von seiner Mündung ins Meer, der Hafenplatz aber liegt 16 km von Futschu entfernt bei dem „Ankerplatz der Pagode", wo sich auch das Arsenal von Futschu befand.

10 km stromabwärts von diesem Hafenplatze verengt sich der Min bei einer kleinen Felseninsel längs einer Strecke von 3 km auf 600 m Breite. Diese Stromenge heißt der Paß von Mingan.

Dieser Engpaß wurde durch eine stattliche Reihe von Forts und kasemattirten Batterien gesperrt, die mit etwa 100 Geschützen armirt waren. Allerdings befanden sich unter diesen 100 Geschützen zahlreiche alte chinesische Kanonen von geringem Werthe, aber auch schwerste moderne Küstengeschütze neuer Konstruktion.

Stromabwärts des Mingan-Passes wird der Strom wieder 2 km breit, jedoch verengt er sich 11 km unterhalb des Mingan-Passes zum zweiten Male, diesmal auf 350 m Breite, in dem 1000 m langen Kimpay-Passe. Auch dieser Engpaß wurde durch eine Reihe von Forts und kasemattirten Batterien gesperrt, die zusammen etwa 44 Geschütze enthielten, darunter einige moderne schwere Küstengeschütze. Außerdem lag ein chinesisches Truppenlager dicht hinter den chinesischen Werken.

Alle Befestigungen der beiden Stromengen waren so angelegt, daß ihre Wirkung sich hauptsächlich gegen einen Feind richtete, der es versuchen würde, vom Meere aus die Durchfahrt zu erzwingen. Die französische Flotte passirte nun die beiden Stromengen, wie im tiefsten Frieden, denn eine Kriegserklärung war ja nicht erfolgt. Sie

ankerte auf dem „Ankerplatze der Pagode" und konnte nun auf der Rückkehr ins Meer die chinesischen Werke im Rücken fassen; ein Fall, den die Chinesen gar nicht für möglich gehalten hatten. Natürlich zog Admiral Courbet daraus sehr großen Vortheil, indessen war doch zwischen der Ankunft des Admirals im Hafenplatze und der Eröffnung der Feindseligkeiten soviel Zeit verflossen, daß die Chinesen ihre Werke auch auf den bisher nicht erwarteten Fall einer Durchfahrt von stromaufwärts her einrichten konnten.

Schon am 17. Juli 1884 begann sich die französische Flotte im Hafen der Pagode zu versammeln, die Chinesen bereiteten ihr gar keine Schwierigkeiten, sie machten sich nur das kindliche Vergnügen, ihre Geschütze auf die französischen Kriegsschiffe zu richten, als diese die Engpässe durchfuhren, sie gaben aber keinen Schuß ab. Nur der Aviso „Hamelin" lief auf eine Sandbank auf, stieß mit einem chinesischen Kanonenboote zusammen und verlor bei dem Unfalle 16 Verwundete; er mußte zur Reparatur nach Saigon.

Es wäre richtig gewesen, wenn Admiral Courbet sofort nach Versammlung seiner Flotte im Hafen von Futschu die Feindseligkeiten begonnen hätte, allein das durfte er nicht, er erhielt vielmehr den Befehl, zuerst die Operationen gegen die Häfen der Insel Formosa zu eröffnen.

Daraus erwuchs unliebsame Verzögerung, man ließ den Chinesen Zeit, sich auf dem Min-Flusse für alle Eventualitäten vorzubereiten. Die französische Regierung hat der eigenen Flotte und dem eigenen Heere mitunter recht große und noch dazu unnütze Schwierigkeiten bereitet; sie wollte von Paris aus den Krieg im fernen Ostasien leiten, es schien mitunter, als ob der Wiener Hofkriegsrath seligen Angedenkens zu neuem Leben erwacht sei. Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin, aber Wenige machen davon Gebrauch.

Die Chinesen hatten im Hafen von Futschu folgende Kriegsschiffe versammelt:

1 Kreuzer, der als Transportschiff diente;
5 Transportavisos;
1 sehr kleinen Flottenaviso;
4 kleine Kanonenboote;
12 große Kriegsdschunken;
7 Torpedo-Dampfboote;
3 oder 4 Torpedo-Ruderboote;
eine Anzahl von Brandern.

Die 11 wirklichen Kriegsschiffe führten zusammen 42 meist moderne Geschütze, aber weder Revolvergeschütze noch Mitrailleusen; ihre Bemannung betrug 1540 Mann. Alle 11 Schiffe waren aus Holz, ohne jeden Panzerschutz, elegant in der Form, aber von schwacher Bauart.

Die Dschunken waren alt und ohne Gefechtswerth; sie hatten Besatzungen von 60 bis 150 Mann und waren mit glatten Geschützen armirt.

Mehrere tausend Mann chinesischer Soldaten vertheidigten die Werke des Arsenals und der beiden Engpässe. Die Batterien des Arsenals waren anscheinend nur mit wenigen Feldgeschützen armirt.

Dieser Macht gegenüber verfügte Admiral Courbet im Hafen von Futschu über:

3 große Kreuzer;
1 Panzerschiff;
1 kleinen Kreuzer;
3 Kanonenboote;
2 Torpedoboote;
5 als Torpedobootszerstörer ausgerüstete kleine Dampfer.

Die Ausrüstung dieser Kriegsschiffe mit Geschützen giebt Lehautcourt, Theil II, S. 59, auf 60 Geschütze an, außerdem noch eine nichtgenannte Zahl von Hotchkiß-Geschützen. Deutsche Quellen geben eine größere Anzahl von Geschützen an; die Bemannung betrug rund 1600 Mann. Außer dem Panzerschiffe und dem eisernen Kreuzer „Duguay-Trouin" waren die französischen Schiffe sämmtlich von Holz, ihre Geschützausrüstung, namentlich aber ihre Bemannung war den Chinesen in jeder Hinsicht überlegen.

Die Chinesen hatten 1000 m oberhalb des Kimpay-Passes etwa 30 Steindschunken vor Anker gelegt, um den Paß im geeigneten Momente zu sperren.

Um das zu verhindern, hatte Admiral Courbet hier einen Kreuzer und ein armirtes Transportschiff stationirt, mit zusammen 11 Geschützen und nahezu 300 Mann Bemannung.

Endlich am 22. August 1884 abends erhielt Admiral Courbet die Erlaubniß, das Feuer zu eröffnen. Er suchte sich hierzu den günstigsten Moment aus, nämlich die Zeit der Ebbe, weil zur Zeit der Ebbe die französischen Kriegsschiffe den chinesischen Schiffen ihre Vordersteven zuwandten, während die chinesischen Kriegsschiffe ein

schwieriges Manöver ausführen mußten, um überhaupt Front gegen die Franzosen nehmen zu können.

Dieser günstige Zeitpunkt trat um 2 Uhr nachmittags ein, Admiral Courbet verschob daher den Kampf auf den 23. August, 2 Uhr nachmittags. Beide Gegner wußten genau, was kommen würde. Den ganzen Vormittag befanden sich während der Fluthzeit die Chinesen in demselben Vortheil, den nachmittags die Franzosen genossen, aber Admiral Courbet hatte die Chinesen richtig eingeschätzt, sie wagten nicht, den Kampf zu beginnen.

Um 2 Uhr begann das Feuer. Torpedoboot „Nr. 45" verfehlte die Richtung; es sollte einen Transportaviso zum Sinken bringen, traf aber nur ein chinesisches Kanonenboot ohne genügende Wirkung. Ueberdies blieb sein Torpedorohr in der Wand des Kanonenboots stecken, das Torpedoboot konnte sich nicht losmachen und erlitt Verluste durch feindliches Feuer; es mußte durch die als Torpedobootszerstörer ausgerüsteten kleinen Dampfboote gerettet werden. Dies gelang, und eins der kleinen Dampfboote brachte dem chinesischen Kanonenboote zwei gute Treffer bei.

Das Torpedoboot „Nr. 46" traf mit seinem Torpedo den chinesischen Kreuzer, brachte ihn zum Sinken, erhielt aber beim Rückzuge einen Schuß, der seinen Dampfkessel durchbohrte. Das Torpedoboot mußte zur Reparatur nach Saigon geschafft werden.

Der Kampf zwischen den beiden feindlichen Geschwadern war schnell entschieden. In weniger als zwei Stunden war das gesammte chinesische Geschwader vernichtet, nur die chinesischen Torpedoboote retteten sich in den Oberlauf des Min oder in den Kanal bei der Pagode. Am längsten hatten sich die beiden kleinsten Kanonenboote gewehrt, weil es ihnen gelungen war, den Franzosen den Vordersteven zuzukehren.

Weniger Erfolg hatte das Feuer der französischen Kriegsschiffe gegen das Arsenal und die dortigen Erdwerke. Allerdings wirkten die 24 cm Geschütze des Panzerschiffes kolossal, aber trotzdem brauchten die Franzosen länger als eine Stunde Zeit, um eine der oberhalb des Arsenals gelegenen Batterien zum Schweigen zu bringen.

Der Rest des Tages wurde von den Franzosen dazu verwendet, die Torpedoboote zu zerstören, die sich in den Kanal der Pagode gerettet hatten. Fast nur die Torpedoboote blieben vorläufig unversehrt, die sich stromaufwärts hatten retten können.

Der Verlust der Franzosen betrug 33 Todte und Verwundete, die Chinesen sollen einschließlich der Ertrunkenen 2000 Mann verloren haben.

Während der Nacht zum 24. August blieben die französischen Kriegsschiffe in beständiger Gefahr, von den brennenden Trümmern der chinesischen Kriegsschiffe erreicht zu werden. Die meisten französischen Kriegsschiffe mußten drei- bis viermal ihre Stellung wechseln.

Am 24. August zerstörten die Franzosen die wenigen bisher der Vernichtung entgangenen Brander, soweit dies möglich war. Die Beschießung des Arsenals wurde fortgesetzt, allein nur die vier kleinsten Kriegsschiffe der Franzosen konnten daran theilnehmen. Die größeren Kriegsschiffe mußten wegen ihres Tiefganges zu weit entfernt bleiben.

In der Nacht zum 25. August versuchten zwei chinesische Torpedoboote, an die französischen Kriegsschiffe heranzukommen; sie wurden aber sofort in den Grund gebohrt.

Am 25. August holten die Landungs-Kompagnien der Franzosen die drei Geschütze, die bei der Pagode standen, von den Chinesen aber verlassen worden waren. Kaum zeigten sich aber die Franzosen am Lande, da erschienen starke chinesische Truppen, die nur mühsam durch das Granatfeuer der Kriegsschiffe ferngehalten werden konnten. Die Landungs-Kompagnien mußten sich beeilen, wieder an Bord zu kommen, brachten aber die drei Geschütze mit.

Admiral Courbet hatte nun erreicht, was er erreichen wollte, der schwierigste Theil seines Unternehmens stand ihm jedoch noch bevor, er mußte sich jetzt den Ausweg aus dem Min-Flusse durch die beiden Engpässe erzwingen.

Am 25. August verließ daher Admiral Courbet den Ankerplatz der Pagode, dampfte bis vor den Mingan-Paß, faßte die kasemattirte Batterie im Rücken, die diesen Paß der Länge nach bestrich, und überwältigte sie in kurzer Zeit. Uebrigens war diese Batterie nur mit einem 21 cm Armstrong-Geschütze armirt, das sofort von gelandeten Franzosen mit Schießbaumwolle zerstört wurde.

Den 26. und den Vormittag des 27. August verwendeten die Franzosen auf die Ueberwältigung der feindlichen Werke im Mingan-Passe, die sämmtlich, im Rücken gefaßt, wenig Widerstand leisteten. Nur das Fort Mingan mit seinen 17 Geschützen wehrte sich etwas länger; seine Geschütze wurden durch Landungstruppen zerstört. Das französische Geschwader fuhr durch den Mingan-Paß hindurch. Allerdings zeigten sich zahlreiche chinesische Schützen, sie wurden aber durch

das Feuer der französischen Kriegsschiffe sogleich in den Fluß getrieben.

Nun handelte es sich aber darum, den noch weit schmaleren Kimpay-Paß zu durchschreiten. Vor diesem Paß hatten die früher erwähnten beiden französischen Kriegsschiffe erfolgreich Wache gehalten und die Chinesen während der vorhergegangenen Tage daran verhindert, die Dschunken zu versenken. Als das französische Geschwader gegen Mittag des 27. August vor dem Kimpay-Paß eintraf, ließ Admiral Courbet diese Dschunken zerstören. Der Befehl wurde ausgeführt, jedoch störten chinesische Truppen die Unternehmung durch heftiges Feuer, wodurch die Franzosen in kurzer Zeit nicht unbeträchtliche Verluste erlitten.

Darauf erkundeten das Panzerschiff und der eiserne Kreuzer den Kimpay-Paß, beschossen zwei frisch erbaute chinesische Batterien, vermochten sie aber nicht zu zerstören, so daß die Weiterfahrt des Geschwaders auf den folgenden Tag verschoben werden mußte.

Am 28. August früh begannen die beiden eben erwähnten Kriegsschiffe ihr Bombardement von Neuem, diesmal mit vollem Erfolge. Die chinesische Infanterie hatte sich aber auf beiden Ufern der Stromenge hinter Laufgräben und krenelirten Mauern eingenistet, die Ufergebüsche besetzt und eröffnete ein heftiges Gewehrfeuer. Sie mußte durch Geschützfeuer vertrieben werden, was nur allmählich gelang. Die Explosion eines chinesischen Pulvermagazins beschleunigte jedoch den Rückzug der Chinesen.

Während dieser Kämpfe wurden auch die chinesischen Batterien überwältigt. Ihre Geschütze sollten durch gelandete Abtheilungen mit Schießbaumwolle zerstört werden; dies gelang jedoch nur auf dem rechten Ufer, weil auf dem linken Ufer Torpedos ausgelegt waren. Die Franzosen konnten deutlich die Drähte sehen, die zur Entzündung der Torpedos bestimmt waren; ihre Mitrailleusen nahmen sie unter Feuer und brachten wirklich drei Torpedos zur Explosion. Admiral Courbet verzichtete daher auf eine gründliche Zerstörung der chinesischen Werke des linken Stromufers. Ein weiter unterhalb unternommener Landungsversuch führte zwar zur Zerstörung einiger Geschütze durch Schießbaumwolle, indessen mußten die gelandeten Abtheilungen vor überlegenen chinesischen Truppen schleunigst den Rückzug antreten. Nur dem Geschützfeuer der Kriegsschiffe, besonders dem Feuer der Hotchkiß-Geschütze, war es zu verdanken, daß die gelandeten

Abtheilungen, die zum Theil in schwere Bedrängniß geriethen, glücklich gerettet werden konnten.

Nun stand der Durchfahrt durch den Paß eigentlich nur noch eine Stromsperre entgegen. Die Sperre bestand aus Flößen, die eine Kettensperre trugen. Die Franzosen fürchteten aber, daß die Sperre auch Torpedos enthalten könnte. In der Nacht zum 29. August wurde daher die Sperre genau erkundet, wobei sich herausstellte, daß keine Torpedos vorhanden waren.

Am 29. August gelang es ohne Mühe, die Kettensperre zu durchbrechen. Das Geschwader fuhr durch den Kimpay-Paß vollends hindurch. Das Panzerschiff „Triomphante" und der eiserne Kreuzer „Duguay-Trouin" kämpften binnen zwei Stunden die letzten chinesischen Werke am Ausgange des Passes nieder; die Chinesen antworteten kaum.

Das Werk war vollbracht, das französische Geschwader hatte beide Engpässe glücklich überwunden. Jetzt erschien auch das Panzerschiff „La Galissonière", es war infolge eines heftigen Sturmes zu spät eingetroffen, hatte sich am 25. August vor den Ausgang des Kimpay-Passes gelegt und die Beschießung der dortigen Werke von der Seeseite aus begonnen. Aber dabei kam das Panzerschiff übel an; es mußte vor der überlegenen Geschützausrüstung der chinesischen Werke den Rückzug antreten und erhielt dabei eine feindliche Granate, die den Panzer durchbohrte und mehrere Matrosen tödtete oder verwundete. Die Granate platzte zum Glück nicht, sie würde sonst große Verheerungen angerichtet haben, aber die Chinesen hatten wie gewöhnlich die Granate **gar nicht geladen!** Die „Galissonière" wurde auch sonst noch im Rumpfe stark beschädigt und mußte zur Reparatur nach Hongkong gehen.

Hier kann man sehen, wie klug Admiral Courbet handelte, als er sein Geschwader **vor** Beginn der Feindseligkeiten, wie im tiefsten Frieden, durch beide Flußengen nach Futschu führte, und erst später die gefährlichen Werke **vom Rücken** her angriff. Diese Werke waren eben ausschließlich für einen Kampf gegen eine Flotte eingerichtet, die **vom Meere aus** den Durchgang durch die Pässe erzwingen wollte. Offenbar ist es den Chinesen auch trotz der langen Zeit, die zwischen der Versammlung des französischen Geschwaders im Hafen von Futschu und dem Beginn der Feindseligkeiten verging, nicht gelungen, die Werke zu einer Vertheidigung in umgekehrter Richtung gehörig einzurichten.

Der Verlust der Franzosen in den Tagen vom 23. bis 29. August betrug 7 Offiziere, 51 Mann.

Admiral Courbet hat unsterblichen Ruhm erworben; wie in der Schlacht von Sontay zu Lande, so hat er im Min-Flusse auf dem Wasser alle Eigenschaften gezeigt, die ein höherer Truppenführer besitzen muß: Umsicht, Gewandtheit, scharfen Blick für alle einschlägigen Verhältnisse, Entschlossenheit, Verwegenheit, aber dabei auch Vorsicht, wo sie angebracht; endlich gab er durch seine eigene Haltung in der größten Gefahr den Seinen ein heldenmüthiges Beispiel. Er hat die Stromengen im Rücken gefaßt, von wo die Chinesen auf einen Angriff urspünglich gar nicht vorbereitet waren, er hat sie daher verhältnißmäßig leicht überwunden, aber als er im Juli vom Meere her in dieselben Stromengen hineinfuhr, konnte er nicht wissen, ob die Chinesen dies kampflos zulassen würden. Der französische Admiral hat sich daher mit vollem Bewußtsein der Gefahr in den Rachen des Löwen hineinbegeben, seine That bleibt verwegen, kühn und groß. Die Franzosen haben das Recht, auf die Tage vom 23. bis 29. August 1884 stolz zu sein.

Abgesehen von dem dabei erworbenen Ruhme blieb die Vernichtung des chinesischen Geschwaders von Futschu jedoch ein Schlag ins Wasser. Die hier vernichteten Kriegsschiffe waren klein, an sich unbedeutend, ihr Verlust kümmerte die chinesische Regierung wenig, die vielmehr bestrebt war, durch eine absichtlich gefälschte Darstellung der Ereignisse den Ruhm der Franzosen möglichst herabzumindern.

Auf den Hof in Peking machen nur Unternehmungen Eindruck, die ihn in Peking selbst bedrohen. Was in entlegenen Provinzen vorgeht, läßt die chinesische Regierung kalt.

Admiral Lespès rieth dazu, den Hafen von Port Arthur und von Wei Hai Wei in Besitz zu nehmen. Das wäre leicht gewesen, weil die Chinesen hier im Norden des Reichs gar nicht auf einen französischen Angriff vorbereitet waren. Allein die französische Regierung konnte sich hierzu nicht entschließen, sie wollte nach wie vor ein großes Ziel mit kleinen Mitteln erreichen.

So blieb es denn bei der Blockade von Formosa, die noch dazu stets unvollkommen blieb, weil die Franzosen bestrebt waren, die Interessen der neutralen Mächte, so viel als irgend möglich war, zu schonen.

Der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, hat die französische Unternehmung gegen die Insel Formosa dem Stiche einer

Wespe auf den Rücken eines Elefanten verglichen. Treffender läßt sich die Unentschlossenheit der französischen Regierung nicht charakterisiren, ihr mangelte nun einmal die Energie.

Für die französische Flotte folgte unter diesen Umständen eine lange Zeit der Thatenlosigkeit, obschon die Blockade von Formosa an die Leistungsfähigkeit der Schiffsbesatzungen und ihrer Maschinen hohe Anforderungen stellte.

Am 19. November 1884 erlitt der Kreuzer „Rigault de Genouilly" eine Kesselexplosion, durch die 13 Mann der Besatzung ihr Leben einbüßten.

Bei alledem verstärkten die Franzosen ihre Seemacht in den ostasiatischen Gewässern sehr bedeutend. Sie verfügten im Februar 1885 hier über:

5	Panzerkreuzer		mit zusammen	61	Geschützen,
8	Kreuzer erster Klasse		= =	116	=
4	=	zweiter =	= =	33	=
3	=	dritter =	= =	18	=

1 Transportaviso mit 4 Geschützen,
7 Kanonenboote mit zusammen 25 Geschützen,
2 Transportschiffe = = 4 =
1 Hülfskreuzer mit 6 Geschützen,
4 Torpedoboote.

Das waren immerhin 35 Kriegsschiffe mit 267 Geschützen, zu denen dann auch noch die sehr zahlreiche Flottille von kleinen Flußdampfern im Delta von Tonkin trat.

Ende Oktober 1884 erklärten die Franzosen die Blockade für die Nord- und Westküste der Insel Formosa, allein der chinesische Kontinent war zu nahe, als daß der Verkehr zwischen ihm und Formosa völlig verhindert werden konnte. Die Chinesen halfen sich überdies auf sehr einfache Weise. Sie verkauften die Schiffe der „China Merchant Company" zum Schein an eine nordamerikanische Gesellschaft, und diese Schiffe fuhren fortan unter nordamerikanischer Flagge, d. h. sie gehörten zum Schein einer neutralen Macht.

Allerdings nahm die französische Flotte eine große Zahl von Dschunken weg, aber nur ein einziges kleines Zoll-Kanonenboot, das sogleich nach Kelung geschickt wurde, wo es wegen seines geringen Tiefganges sehr erwünscht war.

Da die Blockade der Insel Formosa thatsächlich nicht völlig wirksam wurde, so gelang es den Chinesen, sehr bedeutende Verstärkungen

auf die Insel zu schaffen. Sie hatten im September 1884 nur 5000 Mann auf Formosa, im Januar 1885 dagegen 30 000 Mann!

Großbritannien erschwerte seinerseits den Franzosen die Durchführung der Blockade, indem es im Januar 1885 seine asiatischen Häfen den Franzosen verschloß. Die französischen Kriegsschiffe mußten nun, sobald sie irgend welche Ausbesserung vornehmen wollten, nach Saigon geschickt werden; sie durften in englischen Häfen weder Kohlen einnehmen, noch Lebensmittel einkaufen.

Frankreich erwiderte diesen schweren Schlag durch die Erklärung, es würde vom 21. Februar 1885 an die Schiffe der Neutralen auch auf hohem Meere nach Kriegskontrebande durchsuchen lassen. Infolge dieser Erklärung vermehrten die neutralen Mächte ihre Seestreitkräfte in den ostasiatischen Gewässern derartig, daß im Frühjahr 1885 weit über 100 neutrale Kriegsschiffe die Rechte der Neutralen wahrten.

Die halben Maßregeln der französischen Regierung rächten sich eben überall.

Bis zum Februar 1885 unternahm die französische Flotte nichts von Bedeutung gegen die Häfen des chinesischen Kontinents. Die Chinesen hatten schon seit dem November 1884 im Yang Tse Kiang 7 Kriegsschiffe und 200 Dschunken versammelt. Zwei dieser Kriegsschiffe waren schon seit Mitte Dezember 1884 ausgelaufen, ohne dabei ernstlich gestört zu werden, obschon das Auftreten chinesischer Kreuzer für die Sicherheit der französischen Transportschiffe eine ernste Gefahr bedeutete.

Die 5 übrigen chinesischen Kriegsschiffe stachen Ende Januar 1885 in See; es waren zwei moderne Stahlkreuzer mit starker, moderner Artillerie; eine alte, hölzerne Fregatte, ein in Futschu erbauter Stahlkreuzer und ein Aviso; die beiden zuletzt genannten Schiffe besaßen ebenfalls starke Artillerie.

Dieses Geschwader durften die Franzosen nicht außer Acht lassen; sie versammelten daher vor Futschu:

2 Panzerkreuzer,
2 Kreuzer erster Klasse,
1 Kreuzer zweiter Klasse,
1 Transportaviso und
1 Kanonenboot.

Mit diesem Geschwader kreuzte Admiral Courbet vor der Mündung des Wusung-Flusses (Shangai) und entdeckte die 5 chinesischen Schiffe am 13. Februar 1885 in der Nähe der Rhede von

Sheipo. Diese Rhede liegt bei Ning Po an der Südseite der großen Bucht von Hang Tschou.

Sofort machten die Franzosen Jagd auf die Chinesen. Allein die drei chinesischen Stahlkreuzer waren erheblich schneller als die französischen Schiffe und entkamen glücklich. Nur die Holzfregatte und der Aviso gaben die Flucht auf und legten sich oberhalb von Tschin Hai vor Anker.

Der Ankerplatz war durch eine Reihe schwer zu durchfahrender Engen geschützt. Die Franzosen erkundeten nun genau die Lage der beiden chinesischen Kriegsschiffe und entschlossen sich wegen der schwierigen Annäherung zu einem Torpedoangriffe.

Zu diesem Angriffe wurden die Dampfschaluppen der beiden Panzerschiffe bestimmt, die mit den erforderlichen Einrichtungen versehen waren. Die Chinesen hatten keine Sicherheitsnetze gelegt, ebenso wenig Boote zur Beobachtung vorgeschoben, aber sie lagen unter Dampf und paßten scharf auf.

Am 15. Februar 1885 früh 3½ Uhr griffen die beiden Dampfschaluppen an; sie wurden von der Holzfregatte und auch vom Lande aus mit heftigem Feuer empfangen, indessen war das Feuer schlecht gezielt.

Beide Schaluppen brachten ihre Torpedos gut an. Die Fregatte sank, die Chinesen eröffneten ein so wildes Geschützfeuer, daß ihre beiden Kriegsschiffe sich gegenseitig beschossen; auch die Truppen am Lande nahmen an dem Feuer theil. So wurde denn der Aviso von den chinesischen Geschützen selbst zum Sinken gebracht. Der Erfolg der Franzosen war vollständig, ihr Verlust bestand in einem Todten.

Beide Torpedos hatten die Fregatte getroffen, die eine Schaluppe blieb mit ihrem Torpedo-Lancirrohr an dem Hintertheile der Fregatte stecken; sie konnte sich nur durch Abschrauben des Rohres freimachen. Bei der eiligen Flucht der Schaluppen scheiterte die eine, aber sie wurde glücklich gerettet.

Im Februar 1885 entschloß sich endlich die französische Regierung zu thatkräftigerem Auftreten. Sie erklärte nämlich, daß sie den Reishandel an den chinesischen Küsten verbieten müsse. Alljährlich, sobald der Golf von Tschili eisfrei wird, d. h. Ende Februar und Anfang März, gehen ungeheuere Massen von Reis aus dem Süden Chinas nach dem Norden des Reiches; allein die chinesische Regierung nimmt ungefähr 45 Millionen Kilogramm Reis als Tribut für sich in Empfang. Da der Reis bekanntlich das Hauptnahrungsmittel der

Chinesen bildet, so mußte eine Entziehung dieser Massen von Nahrungsmitteln in der That einen Druck auf die chinesische Regierung ausüben. Die französische Regierung gab jedoch nach; sie gestattete den Handel mit Reis an den südlichen Küsten Chinas und schwächte dadurch die an sich sehr wirksame Maßregel sogleich wieder ab.

Die am 13. Februar glücklich entkommenen drei chinesischen Stahlkreuzer hatten sich in die Mündung des Yung-Flusses gerettet; hier ankerten auch noch 2 chinesische Transportavisos und 2 Kanonenboote. Die Chinesen hatten die Flußmündung durch frisch erbaute Werke gesichert, außerdem eine sehr wirksame Stromsperre hergestellt, indem sie den Strom durch versenkte Dschunken bis auf einen freien Raum von 60 m Breite völlig unfahrbar gemacht hatten.

Diesem chinesischen Geschwader versuchte Admiral Courbet einen vernichtenden Schlag beizubringen. Am 1. und 2. März beschossen drei französische Kriegsschiffe das Fort Tschin Hai, allein sie mußten wegen der Stromsperre zu weit entfernt bleiben und erzielten keinen Erfolg. Zwei französische Torpedoboote versuchten, näher heranzukommen, mußten aber vor dem Feuer der Chinesen umkehren.

Am 13. März wiederholten die Franzosen dieselbe Unternehmung. Es gelang ihnen, ein kleines Fort zu zerstören, aber am Lande zeigten sich so starke chinesische Truppen, daß weitere Versuche aufgegeben wurden. Das ganze chinesische Geschwader wurde also China erhalten, dank der sehr wirksamen Stromsperre.

Bei der Versammlung eines französischen Geschwaders zum Zwecke der Besitznahme der Pescadores-Inseln kenterte das Torpedoboot „Nr. 45“, das bei Futschu so erfolgreich gewirkt hatte, und ging verloren, glücklicherweise ohne Verlust von Menschenleben.

Am 11. April 1885 nahm der Kreuzer „d'Estaing“ ohne Kampf ein chinesisches Transportschiff weg, das unter englischer Flagge 3 hohe Mandarine, 17 Offiziere und 750 Mann chinesischer Truppen nach Formosa bringen sollte. Ebenso nahm das Kanonenboot „Lutin“ am 12. April eine mit 84 chinesischen Soldaten bemannte Dschunke.

Am 30. April 1885 ging das Torpedoboot „Nr. 46“ bei einem Sturme verloren; es befand sich im Schlepptau des Kreuzers „d'Estaing“, das Verbindungstau riß und das Torpedoboot ging zu Grunde, wiederum aber ohne Verlust an Menschenleben, da sich Niemand an Bord befand.

7. Die Eroberung der Pescadores-Inseln.

Die Unternehmung gegen Formosa war keineswegs im Sinne des Admirals Courbet. Sie lähmte die Kräfte der französischen Flotte, ohne irgend welchen Nutzen zu bringen. Im Gegentheil, wir werden sehen, daß der von der französischen Regierung erwartete Erfolg, nämlich die Besitznahme eines werthvollen Pfandobjekts, völlig ausblieb, während die französischen Kriegsschiffe bei der gleichwohl sehr unvollkommen bleibenden Blockade der Insel ihre Maschinen sehr abnutzten, mehr noch vielleicht die Kräfte ihrer Bemannungen anstrengten, ohne jemals einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können.

Vergeblich drängte Admiral Courbet auf eine große Operation gegen Peking; die französische Regierung wollte davon nichts wissen. Schwerlich ist jemals ein Krieg mit so viel zarter Rücksichtnahme auf die neutralen Mächte geführt worden, wie der französisch-chinesische Krieg von 1883 bis 1885.

Endlich half sich Admiral Courbet auf eigene Faust; er beschloß, sich der Pescadores-Inseln zu bemächtigen. Diese Inseln liegen zwischen dem chinesischen Festlande und der Insel Formosa in der sogenannten Fukien-Straße. Auf der etwas größeren Insel Pong Hu befand sich der ausgezeichnete Hafen von Makung, der an Güte den Hafen von Hongkong angeblich noch übertreffen soll. Bis hierher waren in den voraufgegangenen Monaten die chinesischen Blockadebrecher gefahren, hatten hier ausgeladen, und nun brachten Dschunken die Ladung nach der Insel Formosa. Die Franzosen hätten sich also schon im Sommer 1884 des Hafens von Makung bemächtigen müssen, nicht aber erst im März 1885.

Der Hafen von Makung war durch Forts gesichert, von denen aber nur eins kasemattirt war, während die übrigen eigentlich nur über Bank feuernde Batterien vorstellten. Die Geschützausrüstung betrug nach Lehautcourt, Theil II, S. 271, 272, für alle fünf Forts und Batterien nur 27 Stück sehr verschiedener Herkunft. 1500 bis 2000 Mann Chinesen hielten die Insel Pong Hu besetzt.

Am 28. März 1885 versammelte Admiral Courbet vor Tai Wan Fu (Insel Formosa):

2 Panzerschiffe mit zusammen 26 Geschützen,
1 Kreuzer mit 16 Geschützen,
1 Kreuzer mit 6 Geschützen,
1 Transportschiff mit 2 Geschützen.

Hierzu trat noch ein Kanonenboot mit 4 Geschützen, das durch Stürme aufgehalten, erst am 29. März eintraf. Ein Bataillon der Marineinfanterie, das jedoch nur 400 Mann stark war, und zwei 80 mm Geschütze befanden sich auf dem Transportschiff, das Geschwader selbst führte drei Landungs-Kompagnien und vier 65 mm Geschütze mit sich. Noch am 28. März begab sich das Geschwader nach der Insel Pong Hu.

Am 29. März begann um 7 Uhr früh das Bombardement, wobei die 24 cm Granaten der Panzerschiffe mächtige Wirkung hatten. Eine halbe Stunde lang antworteten die Chinesen lebhaft, trafen jedoch kein einziges der französischen Schiffe. Schon um 9½ Uhr früh war der eigentliche Kampf zu Ende. Admiral Courbet ließ seine Schiffsbesatzungen ruhig Mittag essen, dann wurde das Zerstörungswerk fortgesetzt. Landungsabtheilungen zersprengten demnächst die chinesischen Geschütze mit Schießbaumwolle.

Nachmittags 5 Uhr wurde das Bataillon der Marineinfanterie mit seinen beiden Geschützen südlich der Bucht von Makung gelandet, während die Chinesen eine Landung nördlich von Makung erwartet hatten. Die französischen Truppen traten übrigens den Vormarsch ins Innere der Insel noch nicht an.

In der Nacht zum 30. März wurde die Hafensperre erkundet; sie bestand nur aus starken Ketten, die von Bojen getragen wurden, Torpedos waren nicht vorhanden.

Am 30. März früh stellten die Boote des Panzerschiffs „Triomphante" eine Durchfahrt durch die Kettensperre her, wobei sie einen Todten verloren. Darauf fuhr das Panzerschiff „Bayard" in den Hafen ein, faßte die chinesischen Schützengräben von hinten und trieb deren Besatzung in die Flucht.

Am 30. März begann nun das Bataillon der Marineinfanterie seinen Vormarsch. Um 9½ Uhr stieß es auf eine in einen Hohlweg vorgeschobene chinesische Abtheilung. Sogleich griff eine Kompagnie die Chinesen an, warf sie über den Haufen, das Kanonenboot überschüttete die Fliehenden mit Granaten, etwa 50 todte Chinesen bedeckten den Kampfplatz.

Der weitere Vormarsch ging ohne Gefecht, jedoch mit erstaunlicher Langsamkeit vor sich, weil die Marineinfanterie ihre beiden Geschütze in dem sandigen Boden nur mit größter Mühe fortschleppen konnte. Die Nacht verlief ruhig.

Am 31. März früh wurden drei Landungs-Kompagnien (zu-

sammen nur 250 Mann stark) und die vier 65 mm Geschütze ausgeschifft; sie vereinigten sich mit der Marineinfanterie.

Um 8½ Uhr früh begann der weitere Vormarsch. Die Chinesen hatten sich hinter Steinmauern eingenistet und empfingen die Franzosen, als diese aus einem Dorfe heraustraten, mit heftigem Feuer. Zwei Kompagnien der Marineinfanterie wendeten sich nun gegen die linke Flanke der Chinesen; der Druck auf die Rückzugslinie des Feindes wirkte auch hier sofort. Die Chinesen wichen; das Kanonenboot und die Artillerie der gelandeten Truppen griffen in das Gefecht ein und verwandelten den Rückzug des Feindes in Flucht.

Nun nahmen die Franzosen eine kleines Fort, und fanden erst wieder 800 m weiter ernsteren Widerstand. Hier hielt das chinesische Gros eine Hochfläche besetzt und eröffnete ein heftiges Feuer. Zwei Landungs-Kompagnien und zwei Kompagnien der Marineinfanterie nahmen jedoch auch diese Stellung der Chinesen.

Damit war der Widerstand des Feindes gebrochen. Um 5¾ Uhr nachmittags rückten die Franzosen in Makung ein. Sie hatten 2 Offiziere, 15 Mann verloren. Die Beute bestand aus 14 gezogenen Geschützen, theils sehr schweren Kalibers, einer Anzahl glatter Geschütze, die zum Theil aus früheren Jahrhunderten stammten, aus großen Vorräthen an Lebensmitteln ꝛc. Man fand 300 bis 400 todte Chinesen; dem Rest der Chinesen gelang es aber, auf Dschunken zu entkommen; die Franzosen vermochten nur, drei Dschunken abzuschneiden.

Die Forts von Makung blieben nun von den Franzosen besetzt.

8. Das Zurückweisen der chinesischen Offensive im Delta von Tonkin.

Ende August 1884 verließ General Millot Tonkin. An seiner Stelle übernahm General Brière de l'Isle das Oberkommando. Nach Lehautcourt, Theil II, S. 94, verfügte er einschließlich der Besatzungen von Hué und von Thouane Ane über 488 Offiziere, 17 544 Mann, zu denen nach derselben Quelle, S. 109, 33 Kanonenboote, Avisos und Kanonenschaluppen hinzutraten.

Die Chinesen begannen Ende August und im September 1884 ihre Offensive gegen das Delta von Tonkin, aber vorläufig nur mit der Armee von Kwangsi, die sich auf der Straße von Langson über Na Dzuong gegen Dong Song und gegen Phuc Tang vorbewegte.

Gleichzeitig wurden die Flußpiraten und die Schwarzflaggen wieder dreister. Die Verhältnisse kehrten sich völlig um; die Franzosen sahen sich auf die Vertheidigung beschränkt. Es kam zu verschiedenen kleinen Gefechten, sowohl gegen die Chinesen als gegen die Piraten, wobei natürlich Verluste für die Franzosen nicht ausblieben.

Um den Chinesen entgegenzutreten, traf General Brière de l'Isle folgende Anordnungen:

1. Zwei Kompagnien der Fremdenlegion (2., 3./II.), die 3. und 4. Kompagnie 143. Regiments, eine Kompagnie Tonkinesen, 186 Mann Ersatz der Fremdenlegion, der noch nicht auf die Kompagnien vertheilt worden war, und zwei 80 mm Geschütze sollten unter Oberst Donnier am Abend des 2. Oktober von Dap Cau bei Bac Ninh nach den „Sieben Pagoden" vorrücken. Von hier sollte diese Truppenabtheilung auf der Flottille nach dem Luc Ngan befördert werden.

2. Major Servière sollte am 2. Oktober mit einer Kompagnie Zephirs und einer Kompagnie Tonkinesen von Hai Duong nach Lac Son marschiren. Lac Son liegt zwischen Dong Trieu und Phu Nam Sach und hatte eine kleine Besatzung, die Major Servière an sich ziehen und demnächst Dong Trieu besetzen sollte, um ein Vorgehen der Chinesen von Nordosten gegen das Delta zu verhindern.

3. Major de Mibielle hatte das 2. Bataillon 3. Turko-Regiments, einen Zug Tonkinesen, einen Halbzug Chasseurs d'Afrique, eine Abtheilung Geniesoldaten und vier 80 mm Geschütze am 5. Oktober bei Phu Lang Thuong zu versammeln.

4. Ebendorthin sollte Oberstleutnant Defoy am 3. Oktober von Hanoi aus mit folgenden Truppen abmarschiren:

1., 2., 3. Kompagnie 23. Regiments;
1 Bataillon 111. Regiments;
1., 2. Kompagnie 143. Regiments;
1 Abtheilung Geniesoldaten;
1 Telegraphenabtheilung;
1 Vierpfünder-Batterie;
4 80 mm Geschütze.

Vom Feinde lagen folgende Meldungen vor:

1. Etwa 4800 Mann chinesischer Linientruppen seien im Vormarsch auf Chu und Lam.

2. Etwa 3200 Mann chinesischer Linientruppen rückten auf der Mandarinenstraße gegen Phu Lang Thuong vor.

3. Eine etwa gleich starke Kolonne befinde sich bei Bao Loc.

General Brière de l'Isle wollte nun den Hauptschlag gegen Bao Loc führen und von hier aus die Rückzugsstraße der Chinesen von Langson nach Phu Long Thuong bedrohen.

Im Flusse Luc Ngan lagen bei dem gleichnamigen Orte die Kanonenschaluppen „Massue“ und „Hache“ auf Vorposten; sie erfuhren am 2. Oktober, früh 7 Uhr, daß die Chinesen im Anmarsch seien. Sogleich machten sich beide Schaluppen gefechtsbereit, ihre Besatzungen (je 28 Mann mit einem 14 cm, einem 10 cm Geschütz und einer Revolverkanone) legten sich flach auf das Deck nieder.

Die Flußufer waren hoch und mit Bambus bedeckt, dadurch wurde das Heranschleichen chinesischer Truppen bis ans Ufer begünstigt.

Um 8½ Uhr früh zeigten sich auf den Hügeln des rechten Ufers die Spitzen dreier chinesischer Kolonnen auf 800 m Entfernung. Die „Hache“ beschoß diese Spitzen sogleich mit ihrem 14 cm Geschütz und mit der Revolverkanone, allein die Chinesen liefen ohne Aufenthalt bis zum Ufer vorwärts, deckten sich hinter starken Bäumen und feuerten auf 80 bis 100 m. Das Gros der Chinesen wendete sich gegen die 500 m hinter der „Hache“ ankernde „Massue“ und beschoß diese Schaluppe auf 50 m.

Bald erschien auch auf dem linken Flußufer eine chinesische Abtheilung und beschoß ebenfalls die „Massue“, die also jetzt von beiden Ufern Feuer erhielt. Die Lage wurde bald unerträglich; beide Schaluppen vermochten in dem heftigen Feuer nicht zu wenden. Sie konnten sich nur dadurch retten, daß sie schleunigst stromaufwärts dampften, wobei die „Massue“ ihre Ankerkette im Stiche lassen mußte.

Unterdessen hatte der „Mousqueton“ das Feuer gehört und eilte zur Unterstützung herbei. Diese Schaluppe befand sich auf dem Song Thuong, sie hatte 1 Sergeanten und 20 Zephirs an Bord. Um 11 Uhr erreichte der „Mousqueton“ den Kampfplatz, wurde aber sofort äußerst heftig beschossen und konnte sich ebenfalls nur durch Stromaufwärtsdampfen retten. Er erreichte die beiden anderen Schaluppen.

Nun mußten aber alle drei Schaluppen an ihren Rückzug denken und dabei nochmals die Aufstellung der Chinesen passiren, die eine Ausdehnung von mehreren Kilometern hatte. Dies gelang jedoch, und alle drei Schaluppen kamen um 5½ Uhr abends bei den „Sieben Pagoden“ an.

Die „Hache“ hatte 6 Mann verloren, die „Massue“ 5 Mann, der „Mousqueton“ 10 Mann, die Zephirs 11 Mann, zusammen 32 Mann oder etwa 42 Prozent der ins Gefecht gekommenen Mannschaften.

Am 3. Oktober, früh 3 Uhr, noch vor der Ankunft des Majors Servière, griffen etwa 500 Chinesen Lac Son an, wurden aber ohne Verlust für die kleine Besatzung abgewiesen. Demnächst vereinigte sich Major Servière mit der Besatzung und griff am 5. Oktober, früh 6 Uhr, die Chinesen an, die sich in einem Dorfe verschanzt hatten. Die Zephirs und Tonkinesen nahmen das Dorf und eine Höhe, ohne Verluste zu erleiden; die Chinesen flohen.

Am 4. Oktober ging die Kolonne des Obersten Donnier, auf Dschunken verladen, den Luc Ngan aufwärts und erreichte am 5. Oktober, früh 10 Uhr, den abgebrannten Ort gleichen Namens; sie brachte die Nacht zum 6. Oktober im Dorfe Tong Linh zu. Hier erhob sich ein Felsen etwa 200 m hoch über den Fluß. Von diesem Felsen aus konnten die Franzosen die Ebene von Chu und die jenseits dieser Ebene liegenden Höhen erkennen, auf denen sich starke chinesische Werke befanden.

Am 6. Oktober setzte die Dschunkenflottille ihre Fahrt fort, jedoch mußte eine kleine französische Truppenabtheilung die weitere Fahrt durch Vormarsch auf dem rechten Ufer des Luc Ngan sichern. Um 10 Uhr früh kam die Flottille nach Lam, wo das Ausladen der Truppen beginnen sollte.

Die Ufer waren aber steil und hoch, die Schaluppe „Eclair“ suchte daher nach einem besseren Landungsplatze, fand einen solchen weiter oberhalb, und nun begann um 12 Uhr mittags das Ausladen der Truppen.

Plötzlich fielen aus einem 900 m oberhalb der Landungsstelle gelegenen Bambusdickicht Schüsse, der „Eclair“ antwortete sofort mit seiner Revolverkanone. Die 3. Kompagnie der Fremdenlegion ging vor, um das an der Biegung des Flusses liegende Dickicht im Rücken zu fassen. Die chinesischen Schützen wurden vertrieben, indessen mußte die Kompagnie einen Defensivhaken nach Norden umbiegen, um sich anderer chinesischer Abtheilungen zu erwehren, die ihre linke Flanke bedrohten. Die Tonkinesen und ein Theil der 2. Kompagnie der Legion wurden vorgezogen.

Das Gelände war sehr bedeckt; im hohen Grase näherten sich chinesische Schützengruppen der französischen Linie in bedenklicher Weise. Gut geleitete Salven hielten jedoch die Chinesen im Schach, so daß die Landung der übrigen Truppen vor sich gehen konnte.

Um 1 Uhr trafen die beiden Kompagnien 143. Regiments ein, der Rest der 2. Kompagnie der Legion wurde auch herangezogen; die

3. Kompagnie der Legion warf den Feind längs der Straße nach Chu einige hundert Meter zurück. Um 2 Uhr begann eine allgemeine Vorwärtsbewegung der Franzosen, ihre Schützenlinie besetzte eine Reihe von kleinen Kuppen, blieb aber liegen, um der Artillerie Zeit zum Herankommen zu lassen.

Als nun aber beim weiteren Vorgehen die Soutiens der Franzosen die eben erwähnten Kuppen überschritten, wurden sie plötzlich aus allernächster Nähe mit einem rasenden Schnellfeuer überschüttet. Es war den Chinesen gelungen, von der französischen Schützenlinie unbemerkt die vorliegende Mulde zu überschreiten.

Zuerst ergriffen die Tonkinesen auf dem linken Flügel der Franzosen die Flucht, die benachbarten Truppen schlossen sich der wahrscheinlich wohl etwas eiligen Rückwärtsbewegung an; selbst die 3. Kompagnie der Legion wich zurück, und auf dem rechten Flügel ergriffen die noch nicht vertheilten 186 Mann Ersatz der Legion sogar die Flucht.

Die Chinesen brachen sofort zum Angriff vor und kamen bis auf etwa 20 m an die Franzosen heran. Der Moment war kritisch, es handelte sich um eine regelrechte Panik. Allein jetzt warf sich die Kompagnie 3./143 den Chinesen entgegen und trieb sie zurück. Dies geschah auf dem linken Flügel der Franzosen; auf dem rechten Flügel eilte die 2. Kompagnie der Legion zur Hülfe herbei. Ihr vorderster Zug wurde allerdings durch das Schnellfeuer der Chinesen zersprengt, jedoch der Rest der Kompagnie hielt den Feind auf, wobei ihr Hauptmann den Heldentod starb.

Allmählich gelang es den französischen Offizieren, einzelne Gruppen wieder vorwärts zu führen; nach und nach kam die ganze weichende Linie der Franzosen wieder zum Halten, etwas später gelang es der Energie der Offiziere, ihre Mannschaften wiederum sprungweise vorgehen zu lassen. Nun wurde die Mitte der chinesischen Gefechtslinie durchbrochen, die Franzosen warfen die chinesische Schützenlinie bis zu ihrer Reserve zurück und nahmen diese derartig unter Feuer, daß sie die Flucht ergriff.

Die Chinesen hatten die Gewohnheit, ihre besten Truppen stets in die erste Linie zu nehmen, waren diese erst einmal geworfen, dann leisteten die Reserven meist nur geringen Widerstand.

Der schwere Kampf dauerte nur drei Viertelstunden. Die Franzosen standen jetzt in der Ebene von Chu, noch etwa 5 km von den chinesischen Werken entfernt.

Um 3 Uhr kam endlich das erste französische Geschütz in der Gefechtslinie an, das zweite folgte erst später. Beide Geschütze beschossen die Chinesen bis 5½ Uhr abends. Während des Gefechts hatte ein echter Tropenregen die Truppen bis auf die Haut durchnäßt. Die Franzosen verloren nach Lehautcourt, Theil II, S. 118, nur 2 Offiziere, 39 Mann; nach Nr. 52 des „Militär-Wochenblatts" von 1885 aber 2 Offiziere, 50 Mann, und zwar ohne die Einbuße der Tonkinesen. Allein die Fremdenlegion hatte 1 Offizier, 32 Mann Verlust.

Die Chinesen haben sich im Gefechte von Lam vortrefflich geschlagen, sie zeigten eine bisher noch nie dagewesene, militärische Tüchtigkeit, auch waren sie gut bewaffnet. Angeblich waren zwei Drittel der erbeuteten Gewehre Mausergewehre. Da die Chinesen nur etwa 1000 Mann stark waren, haben die Franzosen am 6. Oktober offenbar nur mit den Vortruppen des Feindes gefochten. Es ist ihnen trotzdem äußerst schwer geworden, diese Vortruppen zu überwältigen. 90 bis 100 auf dem Kampfplatze gebliebene todte Chinesen gaben Zeugniß ab von der Tapferkeit des Feindes. Die Ausrüstung dieser Todten war so gut, daß die Soldaten der Fremdenlegion sofort ihre eigene Ausrüstung mit derjenigen der todten Chinesen vertauschten.

Oberst Donnier hatte einen mächtigen Eindruck von der Tüchtigkeit der Chinesen erhalten, und da er, wie gewöhnlich, nur über sehr schwache Kräfte verfügte, so wagte er nicht, am 7. Oktober die chinesischen Hauptkräfte anzugreifen; er ging vielmehr nur bis auf Kanonenschußweite an die chinesischen Werke heran und wartete das Eintreffen von Verstärkungen ab.

Am 8. Oktober beschossen die beiden französischen Geschütze auf 2700 m das Fort Chu, die Chinesen antworteten mit zwei Kruppschen Gebirgsgeschützen recht wacker; einen Erfolg vermochten die Franzosen nicht zu erzielen.

Am 9. Oktober traf die Kolonne des Majors de Mibielle zur Verstärkung ein. Der Plan des Generals Brière de l'Isle erfuhr dadurch eine wesentliche Abänderung. Ehe wir die weiteren Kämpfe bei Chu betrachten, müssen wir uns zu der Kolonne des Oberstleutnants Defoy wenden.

Diese Kolonne war unter der persönlichen Führung des Generals de Négrier am 7. Oktober nach Bao Loc gelangt, sie hatte zahl-

reiche Kranke durch Sonnenstich. Allein das Bataillon des 111. Regiments hatte 30 Kranke.

Am 8. Oktober früh morgens ging General de Négrier gegen Kep vor; er kam bis auf 1500 m an das Dorf heran, ohne von den Chinesen etwas zu bemerken. Das Dorf war mit einer 2 m hohen Lehmmauer umgeben, die Thore von doppelter Mannsbreite besaß. Im Innern des Dorfes liefen kreuz und quer kleine Gassen von 1 bis 2 m Breite. Das Dorf lag auf einem Hügel, hatte 15 bis 20 einstöckige Steinhäuser und etwa 50 Bretterhütten mit Strohdächern, im Innern aber ein starkes Reduit in der Form eines kleinen Forts.

Die französische Avantgarde kam ungehindert auf etwa 600 m an den Dorfsaum heran; hier sah sie, wie chinesische Trupps in größter Eile Vieh nach dem Dorfe trieben.

Die Stellung der Chinesen war stark, die Ostfront des Reduits wurde durch ein kleines, vorgeschobenes Werk gesichert, die Westfront durch einen breiten Tümpel, über den zwei Dämme nach der Mandarinenstraße führten; die Nordfront besaß einen breiten Graben, die Südfront war krenelirt.

Die Mandarinenstraße lief westlich des Reduits, etwa 600 m nördlich der Nordfront lag rechts von der Mandarinenstraße eine abgebrannte Pagode, die von den Chinesen befestigt worden war. Ungefähr auf derselben Entfernung vor der Südfront befand sich das Südfort, es war von den Chinesen verlassen. Etwa 1000 m westlich des Südforts lag das Dorf Cham, das von etwa 1500 Chinesen besetzt gehalten wurde. 1200 Chinesen vertheidigten das große Reduit in Kep, 1000 Chinesen die befestigte, niedergebrannte Pagode.

Ungefähr 3 km nordwestlich der Pagode befanden sich etwa 4000 Chinesen in beobachtender Stellung.

Die Kompagnien 1., 2./111 drangen gegen 9 Uhr früh so schnell gegen Kep vor, daß die überraschten Chinesen ihrem Eindringen in das Dorf keinerlei Widerstand leisteten, aber diese Kompagnien erhielten nun aus dem Reduit ein furchtbares Feuer. Ein Zug von 2./111 griff das Reduit von Süden her an, die drei anderen Züge von 2./111 und die Kompagnie 1./111 von Westen und Norden. Es gelang den Franzosen, bis auf 10 bis 20 m an das Reduit heranzukommen, d. h. bis auf die Breite des vorher erwähnten Tümpels, allein die Franzosen erhielten hier Rückenfeuer von der Pagode her.

General de Négrier ließ nun seine zehn Geschütze bei dem Südfort auffahren, also auf 600 m vom Reduit, und dieses unter

Feuer nehmen. Natürlich mußten nun die Schützen des 111. Regiments gegen das eigene Granatfeuer Deckung suchen. Die Hitze war am 8. Oktober geradezu erdrückend.

Die Kompagnien 1., 3./23 sollten Kep östlich umgehen und im Rücken angreifen; sie hatten aber einen sehr schweren Anmarsch durch Dickicht und mannshohes Gras. Als sie um 11½ Uhr früh im Norden des Dorfes ankamen, waren sie infolge der glühenden Hitze vollständig erschöpft.

General de Négrier erkannte, daß es zunächst nothwendig sei, die Stellung bei der abgebrannten Pagode wegzunehmen und dadurch die Kompagnien 1., 2./111 von dem Rückenfeuer zu befreien. Die 80 mm Batterie mußte daher die Stellung bei der Pagode beschießen; schon um 10 Uhr früh erstürmten dann 2./23 und 3./111 diese Stellung, ebenso einen etwa 200 m hinter der Pagode gelegenen Hügel. Hierbei sollen alle Chinesen, die den Franzosen in die Hände fielen, niedergemacht worden sein.

Nun begann eine allgemeine Flucht der Chinesen nach dem Song Thuong. Die Franzosen hatten keine Kavallerie zur Verfügung; es bot sich hier aber eine vorzügliche Gelegenheit zu einer wirksamen Verfolgung durch Reiterei. Die französische Infanterie war durch die Hitze so ermattet, daß sie nur durch Feuer die Fliehenden noch eine Weile zu verfolgen vermochte.

Während dieses Kampfes war die Aufmerksamkeit der Franzosen auf die Stellung bei der Pagode und auf das Reduit in Kep gerichtet. Die Besatzung des Dorfes Cham benützte das und näherte sich, unter sehr geschickter Benutzung des Geländes und von den Franzosen nicht bemerkt, der französischen Artilleriestellung. In dichten Schützenschwärmen, gefolgt von geschlossenen Abtheilungen, erschienen die Chinesen vor den französischen Geschützen und bedrohten etwa um 11 Uhr deren linke Flanke.

Sogleich wurden die beiden linken Flügelgeschütze nach der neuen Front herumgeworfen, 4./111 und 2./143 standen zum Glück noch dicht hinter der Artillerie; diese beiden Kompagnien gaben nun auf 150 m ein rasendes Schnellfeuer ab. Alle verfügbaren Mannschaften der Artillerie nahmen an diesem Schnellfeuer theil. Bei der nahen Entfernung wirkte das Schnellfeuer verheerend, die Chinesen ließen angeblich mehr als 200 Todte auf dem Kampfplatze, ergriffen die Flucht und räumten nun auch das Dorf Cham.

Fast zur selben Zeit hatte sich eine chinesische Abtheilung an den Kompagnien 1., 3./23 vorbeigeschlichen und den rechten Flügel der französischen Artilleriestellung umfaßt. Die beiden rechten Flügelgeschütze wendeten sich sofort gegen diesen neuen Gegner, 1./143 warf sich den Chinesen entgegen und trieb sie zurück. Anscheinend war die chinesische Abtheilung an Zahl ziemlich schwach, sie verschwand nach 20 Minuten vollständig.

Inzwischen behauptete sich die Besatzung des Reduits in Kep mit rühmenswerther Standhaftigkeit. Ein Sturm der Kompagnien 1., 2./111 wurde von den Chinesen abgeschlagen. Die Kompagnien 1., 3./23 hatten sich unterdessen des kleinen Werkes bemächtigt, das vor der Ostfront des Reduits vorgeschoben lag; eine Kompagnie blieb hier als Besatzung, die andere Kompagnie wendete sich gegen das Reduit selbst. Ein zweiter Sturm erfolgte gemeinschaftlich mit den Abtheilungen des 111. Regiments, er wurde jedoch wiederum abgeschlagen.

Jetzt unternahmen die Chinesen einen Ausfall aus der Nordostecke des Reduits; sie wurden aber von den Franzosen auf nächste Entfernung zusammengeschossen und flüchteten wieder in das Reduit. Jetzt wäre der Moment günstig gewesen, um hinter den Fliehenden in das Reduit einzudringen, allein die Hitze war so erdrückend, daß die Franzosen zwar überall „en avant“ schrieen, aber doch nicht schnell genug waren, um rechtzeitig den Chinesen auf dem Fuße zu folgen.

General de Négrier ließ nun wieder alle 10 Geschütze auf das Reduit feuern, und als dies wiederum ohne Erfolg blieb, schleppten die Franzosen einen Vierpfünder bis auf 50 m an das Reduit heran, um Bresche zu schießen. Darauf erfolgte der dritte Sturm, der abermals abgeschlagen wurde.

Jetzt begann die Artillerie nochmals ihr Feuer, sie gab Schnellfeuer ab, es war inzwischen 2 Uhr geworden, der Kampf um das Reduit tobte seit fünf Stunden.

Da ließ General de Négrier um 2 Uhr 10 Minuten nochmals zum Sturm blasen; diesmal erfolgte der Sturm gleichzeitig gegen alle vier Seiten des Reduits, er gelang endlich. Zwar versuchten die tapferen Chinesen wiederum einen Ausfall, aber sie wurden dabei niedergemetzelt. Ein wilder Kampf, Mann gegen Mann, entbrannte, kein Franzose gab Pardon, selbst die letzte Reserve, 1./143, warf sich auf die Nordfront des Reduits, drang hier ein; zur selben Zeit erfolgte der Einbruch auf der Westfront. 642 Chinesen wurden niedergemetzelt. Das Morden dauerte während der folgenden Nacht und am

Morgen des 9. Oktober weiter, jeder Winkel des Dorfes wurde durchstöbert, jeder versteckte Chinese wurde niedergemacht. Der Sieg war vollständig.

Eine Verfolgung der Chinesen fand nicht statt. Die Franzosen verloren am 8. Oktober angeblich 9 Offiziere, 78 Mann, außerdem aber viele Kranke durch Sonnenstich. General de Négrier selbst gehörte zu den Verwundeten. Das Bataillon 111. Regiments büßte allein 5 Offiziere, 50 Mann ein, außerdem hatte es 2 Offiziere, 28 Mann am Sonnenstich Erkrankte.

In den französischen Verlustangaben stehen sich 29 Todte und 58 Verwundete gegenüber; es kommen also auf einen Todten nur zwei Verwundete, während man gewöhnlich drei bis vier Verwundete auf einen Todten rechnet. Vielleicht haben die Franzosen ihre Leichtverwundeten gar nicht angegeben.

Das erbarmungslose Niedermetzeln der 642 Chinesen mag durch die Erbitterung der Franzosen allenfalls erklärt werden können, aber es bleibt doch ein barbarischer Akt und stimmt gar nicht mit dem Edelmuth gegen besiegte Feinde, dessen sich die Franzosen so gern rühmen. Die Chinesen haben jedenfalls sehr tapfer gefochten und hätten gerade wegen ihrer Tapferkeit ein besseres Loos verdient.

Im Gefechte von Kep haben die Chinesen zwei recht geschickt ausgeführte Flankenangriffe aufzuweisen, die Vertheidigung des Reduits von Kep aber würde in den Himmel gehoben worden sein, wenn sie statt von den Chinesen von — Franzosen ausgeführt worden wäre.

Die Mandarinenstraße Langson—Bac Ninh war durch die Eroberung von Kep den Chinesen gesperrt, die Rückwirkung des Sieges von Kep auf die Kriegslage bei Chu konnte überdies nicht ausbleiben, denn bekanntlich übte ein Druck auf die Rückzugslinie der Chinesen stets eine fast zauberhafte Wirkung aus.

Vor Chu war am 9. Oktober gar nichts geschehen. Die dortige chinesische Stellung war im rechten Winkel gebogen. Der rechte Flügel reichte vom sogenannten Westfort bis zum Fort Chu, beide Forts waren durch kasemattirte Laufgräben miteinander verbunden; dieser Flügel hatte die Richtung von Osten nach Westen, sperrte die Straße nach Langson, und stellte die Hauptstellung dar mit der Front nach Süden.

Rechtwinklig zu dieser Hauptfront, also von Norden nach Süden gerichtet, lief der linke Flügel der Stellung, mit der Front nach Westen. Er war durch ein Thal von der Hauptstellung getrennt und deckte die

Straße nach Chu. Den Hauptstützpunkt bildete ein starkes Werk auf den Buttes des Pins, auf dem äußersten linken Flügel lag eine vereinzelte Höhe etwa 300 m weit nach Süden vorgeschoben.

Hinter der ersten chinesischen Vertheidigungsstellung befanden sich auf der Rückzugsstraße nach Langson noch fünf große Forts.

Diese Stellung sollte am 10. Oktober erkundet werden, jedoch entwickelte sich aus der Erkundung ein sehr ernstes Gefecht. Um 5½ Uhr früh ging die 3. Kompagnie der Fremdenlegion bis auf eine Höhe vor, die etwa 200 m von dem linken Flügel der chinesischen Nebenfront entfernt lag; von hier aus bestrich die Kompagnie den linken Flügel der Chinesen durch Längsfeuer.

Unterstützt durch dieses Feuer warfen 1½ Kompagnien des 143. Regiments die Chinesen von der vereinzelten Höhe des linken Flügels herunter und trieben sie nach den Buttes des Pins zurück. Im Eifer des Gefechts ließen sich aber die 143er dazu verleiten, die Chinesen allzu heftig zu verfolgen. Plötzlich geriethen die 143er in ein mörderisches Feuer, ihre Führer fielen, die Truppe machte Kehrt und lief unaufhaltsam zurück.

Zum Glück behauptete sich die 3. Kompagnie der Legion trotz großer Verluste. Die 3. Kompagnie der Turkos besetzte gerade noch rechtzeitig die vereinzelte Höhe, auch die 4. Kompagnie der Turkos eilte herbei; es gelang nun, die Höhe zu behaupten.

Die französische Artillerie beschoß mit zwei Geschützen die Buttes des Pins, mit zwei Geschützen auf 2750 m das Fort Chu, ohne daß irgend ein Erfolg eintrat.

Den ganzen Tag herrschte eine erstickende Sonnengluth. Gegen 2 Uhr versuchten die Chinesen, vom Westfort aus den linken Flügel der Franzosen zu umgehen. Die 2. Kompagnie der Turkos mußte aus der Reserve vorgeholt werden, brauchte aber zwei Stunden scharfen Gefechts, um die Chinesen endgültig abzuweisen. Die Turkos verbrauchten am 10. Oktober so viel Patronen, daß gegen Abend allgemeiner Mangel an Schießbedarf eintrat. Zum Glück traf noch rechtzeitig ein frischer Munitionstransport in Lam ein und wurde schleunigst herbeigeholt.

Die Franzosen bemerkten deutlich, daß zu verschiedenen Malen frische chinesische Truppen aus den weiter rückwärts gelegenen Forts herbeieilten, worauf dann regelmäßig ein Vorstoß gegen die Franzosen erfolgte.

Die Franzosen mußten froh sein, sich dieser Angriffsversuche er

wehren zu können, an eine Offensive gegen die Chinesen war gar nicht zu denken. Im Gegentheil sah sich Oberst Donnier dazu gezwungen, seine Truppen Schützengräben ausheben zu lassen, um sich überhaupt halten zu können. Während der ganzen folgenden Nacht arbeiteten die Franzosen an der Verstärkung dieser Schützengräben.

Der Verlust der Franzosen war groß; er betrug nach Lehautcourt 3 Offiziere, 107 Mann. Nach dem Historique der 3. Turkos büßten aber allein die 143er 3 Offiziere und beinahe 80 Mann ein; die Fremdenlegion giebt ihren Verlust auf 33 Mann an, den Gesammtverlust der Franzosen auf 115 Mann. Uebrigens kamen diesmal nach Lehautcourt auf 21 Todte 89 Verwundete.

Etwa 50 Fälle von Sonnenstich kamen vor, von denen einige tödlich verliefen.

Am 11. Oktober früh machten die Chinesen einen Angriff, wurden aber unter starken Verlusten abgewiesen, während die Franzosen, dank ihrer inzwischen gut ausgebauten Deckungen, keinen einzigen Mann einbüßten. Die Unthätigkeit der Franzosen ist aber der beste Beweis dafür, wie wenig sie sich als Sieger fühlten.

In der Nacht zum 12. Oktober sahen die Franzosen bei den Chinesen Lichtsignale. Um 2 Uhr nachts zündeten die Chinesen das Fort Chu an.

Am 12. Oktober fand man die ganze Stellung der Chinesen verlassen, die Franzosen waren jedoch noch immer sehr vorsichtig und begannen die Zerstörung der feindlichen Werke erst in der folgenden Nacht.

Am 13. Oktober räumten die Chinesen auch die weiter rückwärts gelegenen fünf Forts und zogen sich in das Gebirge zurück, etwa 10 km von dem Gefechtsfelde des 10. Oktober. Hier blieben sie volle fünf Tage in aller Ruhe halten, ohne daß die Franzosen sie anzugreifen wagten.

Die Franzosen begnügten sich damit, das von ihnen wiederhergestellte Fort Chu durch ein Bataillon und eine halbe Batterie besetzt zu halten. Bei Lam erbauten die Franzosen eine Redute, auch legten sie hier einen kleinen Quai an, um den Kanonenschaluppen das Ausladen und Einladen zu erleichtern. Eine zweite Redute wurde bei Tray Dam erbaut, zwischen Lam und Chu.

Trotz aller Tapferkeit war es den Franzosen nicht gelungen, bei Chu irgend welche nennenswerthe Erfolge zu erringen, weil sie wieder einmal zu geringe Streitkräfte aufgewendet hatten. Die Schuld hier-

für trifft aber die französische Regierung, sehr viel weniger das französische Oberkommando.

Daß die Chinesen bei Chu schließlich abzogen, ohne dazu von den Franzosen irgendwie gezwungen zu werden, war nur dem Siege des Generals de Négrier bei Kep zu verdanken, der seine Rückwirkung naturgemäß auch auf die Truppen bei Chu äußerte.

Immerhin war jetzt die Offensive der chinesischen Armee von Kwangsi abgewiesen. Diese Armee hatte sich aber als recht ernsthaft zu nehmenden Gegner erwiesen, ihre Truppen waren gut bewaffnet, sie waren auch offenbar in modernen Gefechtsformen eingeübt worden, jedenfalls von europäischen Lehrmeistern.

Aber diese Lehrmeister hatten es doch nicht vermocht, den Chinesen die Hauptsache beizubringen, nämlich den unwiderstehlichen Drang nach vorwärts und das Streben nach Entscheidung bringender Offensive. In den Augen der Chinesen behielt der Spaten stets die Oberhand über das Gewehr und noch mehr über das Bajonett. Sie haben in der Herstellung von Erdwerken aller Art geradezu Erstaunliches geleistet, aber ihre Offensive lief lediglich darauf hinaus, sich irgendwo in die Erde zu graben und nun ruhig abzuwarten, was die Franzosen thun würden.

Durch solches Verhalten wurden sie zwar den Franzosen unbequem, aber dauernde Erfolge konnten nur dadurch erreicht werden, daß die Chinesen mit erdrückender Uebermacht den Franzosen auf den Leib gingen, sie im freien Felde schlugen und dann rastlos verfolgten.

Um das zu vermögen, war aber eine ganze Anzahl von Vorbedingungen nothwendig, die den Chinesen sämmtlich fehlten. Zunächst mußte das Instrument, nämlich das Heer, geschmeidig, manövrirfähig und zur Entscheidung suchenden Offensive sorgsam erzogen sein. Von alledem war aber bei den Chinesen gar keine Rede; sie waren mühsam in den primitivsten Formen der Gefechtslehre eingedrillt, mehr nicht.

Dann aber mußte eine zielbewußte höhere Führung das Instrument auch vortrefflich zu handhaben verstehen, und davon war bei den Chinesen erst recht nichts zu spüren.

Endlich fehlte die Seele des Heeres, nämlich ein tüchtiges, seiner Aufgabe nach jeder Richtung hin gewachsenes Offizierkorps.

Bei den Chinesen ist nur äußerst selten der feste Wille vorhanden gewesen, unter allen Umständen zu siegen, und ohne diesen festen Willen siegt man eben nicht entscheidend. Mit dem Eindrillen der

einfachsten Gefechtsformen ist es nicht gethan, die Truppe muß auch den Geist der Offensive in sich aufgenommen haben, und gerade von diesem offensiven Geiste waren die Chinesen himmelweit entfernt.

Was man im Frieden versäumt hat, kann man im Kriege nicht mehr nachholen. Man ist im Stande, große Massen von Rekruten binnen einiger Monate nothdürftig einzudrillen, mit solchen Truppen vermag man aber nicht, einen kriegstüchtigen Gegner bis zur Vernichtung zu schlagen. Hierzu gehört jahrelange, peinlichste Friedensarbeit und ein national gesinntes, intelligentes, ausgezeichnetes Offizierkorps von tadellosem Pflichteifer, das unermüdlich auf das Ziel hinarbeitet.

Die Japaner haben es verstanden, das zu erfassen und durchzuführen. Daher stammen ihre glänzenden Erfolge gegen die Chinesen. Die Chinesen aber haben es gar nicht verstanden, den Kernpunkt der Sache zu erfassen, sie haben aus ihren Mißerfolgen fast nichts gelernt.

Am schlimmsten wirkte aber der gänzliche Mangel an Einvernehmen zwischen den hohen Würdenträgern Chinas. Diesen Herren lag nämlich der Enderfolg Chinas sehr wenig am Herzen, dagegen waren sie eifrig bemüht, die Gunst des Hofes von Peking zu erwerben; sie dachten daher im Grunde nur an ihren eigenen Vortheil. Wenn es einem chinesischen General schlecht ging, freuten sich die anderen Generale, denn ein Nebenbuhler war nun ins Unglück gestürzt, und das brachte ja den Uebrigen nur Vortheil.

Unbedingt nothwendig war, daß die Armeen von Kwangsi und von Yünnan ihre Offensive gegen das Delta von Tonkin gleichzeitig begannen, aber das fiel den Vizekönigen dieser Provinzen gar nicht ein. Die Armee von Yünnan erschien zwar im Anfang des Oktober 1884 mit starken Massen im Thale des Rothen Flusses, sie verhielt sich aber ruhig, bis die Armee von Kwangsi sich bei Kep eine blutige Niederlage geholt hatte.

Was konnte den Franzosen wohl erwünschter sein, als dieser Neid der hohen Würdenträger Chinas? China gleicht in diesem Punkt der Türkei. Die Gunst des Großherrn oder des Hofes von Peking ist Hauptsache, das Wohl des Reiches ist Nebensache. In beiden Reichen denken die hohen Würdenträger mit wenigen rühmlichen Ausnahmen in erster Linie an das eigene Wohlergehen, an das Gedeihen der eigenen Sippe, der Staat ist in ihren Augen eine melkende Kuh, von

idealen Zielen der hohen Würdenträger ist kaum irgend etwas zu spüren.

Beide Reiche gleichen sich auch darin, daß die breiten Massen des Volkes innerlich gesund und tüchtig sind, daß sie sehr wohl erstarken könnten, wenn man sich nur zu durchgreifenden Reformen entschließen wollte. In beiden Reichen ist aber von ernsten Reformen gar keine Rede, die moralische Fäulniß frißt vielmehr von oben nach unten weiter. Beide Reiche fristen ihr Dasein nur fort, weil der Neid der großen Weltmächte gegeneinander die unvermeidliche Katastrophe hinausschiebt.

Nach der Niederlage von Kep, d. h. als es für ein gemeinschaftliches Handeln zu spät war, drangen starke Massen von Chinesen in der Nacht zum 13. Oktober sengend, plündernd und mordend in Tuyen Quang ein. In der dortigen Citadelle befanden sich zwei Kompagnien der Fremdenlegion, eine halbe Kompagnie Tonkinesen und etwas Artillerie, zusammen 18 Offiziere, 450 Mann, außerdem die Dampfschaluppe „Eclair".

Seit diesem Tage wurde nun die Besatzung der Citadelle fast jede Nacht von den Chinesen beunruhigt, die sich am 7. November noch beträchtlich verstärkten. Die Citadelle wurde von einigen, nur 500 m entfernten Höhen völlig beherrscht; es wurde also den Chinesen leicht, von hier aus die Besatzung zu beschießen und dauernd zu belästigen. Der Krankenstand der beiden Kompagnien der Fremdenlegion stieg auf 170 Mann. Schließlich sank auch noch das Wasser im klaren Flusse, so daß nur noch drei Dampfschaluppen im Stande waren, Tuyen Quang zu erreichen und die Verpflegung zu vermitteln.

Am 14. November 1884 dampfte die Schaluppe „Trombe" stromabwärts, sie hatte 36 Mann an Bord. Plötzlich wurde sie aus Erdwerken heftig beschossen, welche die Chinesen auf beiden Ufern des Stroms errichtet hatten. Die Schaluppe wehrte sich hauptsächlich mit ihrer Revolverkanone und schlug sich unter Verlust von 10 Mann durch.

Am 16. November erging es dem „Revolver" ebenso. Diese Schaluppe fand auch noch eine Stromsperre vor sich, die aus versenkten Dschunken hergestellt war. Der brave Kommandant des „Revolver" ließ die Ventile des Dampfkessels schließen und fuhr mit Volldampf auf das Hinderniß los. Es gelang wirklich, die Sperre zu durchbrechen und unter Verlust von 10 Mann sich durchzuschlagen.

Nun mußten aber die Franzosen ernsthaft daran denken, die Gegend von Tuyen Quang von den Chinesen zu säubern. Am 16. No-

vember sammelte daher Oberstleutnant Duchesne an der Mündung des Klaren Flusses in den Rothen Fluß 2 Kompagnien Marineinfanterie, 2 Kompagnien der Fremdenlegion und 2 Gebirgsgeschütze, dazu 3 Dampfschaluppen mit 6 90 mm Geschützen und 9 Revolvergeschützen.

Am 18. November erreichte diese Kolonne zu Schiffe Phu Doan und marschirte am folgenden Tage auf dem rechten Ufer des Klaren Flusses stromaufwärts. Schon um 6½ Uhr früh stießen die Dampfschaluppen auf die Chinesen.

Zu Lande ließ sich die Avantgarde (Marineinfanterie) wieder einmal ganz überraschend mit Feuer überschütten. Die Chinesen hatten ihre Verschanzungen so geschickt angelegt, daß sie nur wenig über den gewachsenen Boden hinausragten, außerdem waren die Verschanzungen hinter Bambusdickicht und hohem Grase versteckt.

Stundenlang dauerte der Kampf ohne Erfolg, erst eine Umgehung des rechten Flügels der Chinesen durch eine Kompagnie der Fremdenlegion brachte die Entscheidung. Als die Chinesen ihre Rückzugslinie bedroht sahen, ergriffen sie die Flucht. Sie ließen angeblich 200 Todte auf dem Kampfplatze. Die Franzosen verloren angeblich 2 Offiziere, 34 Mann, wobei wieder einmal 12 Todte 24 Verwundeten gegenüberstehen, was stets zu Zweifeln Veranlassung giebt.

Am 20. November erreichten die Franzosen Tuyen Quang ohne Kampf und konnten die Besatzung ablösen. Sie errichteten demnächst in Phu Doan eine Etappe.

Hiermit war auch der Offensive der Armee von Yünnan ein Damm entgegengestellt. Dennoch war die Kriegslage der Franzosen nichts weniger als glänzend. Sie hatten zwar ein weiteres Vordringen der Chinesen verhindert, aber ihnen nirgends eine entscheidende Niederlage beibringen können.

9. Die Ereignisse im Dezember 1884 und im Januar 1885.

Sehr bald zeigten sich die Chinesen aufs Neue, sowohl vor Chu, wie bei Bac Lé und vor Tuyen Quang. Die Unsicherheit im Delta von Tonkin nahm sogar zu, die Franzosen durften sich ohne Gefahr kaum bis auf 2 km aus ihren Garnisonen herauswagen. In Hung Yen, zwischen Hanoi und dem Meere, wurden den Piraten sogar zwei Geschütze abgenommen, sie verfügten also mitten im Delta über Artillerie!

Am 4. Dezember 1884 forderte eine chinesische Proklamation zur Vergiftung der Franzosen auf, Kulis mußten die Franzosen mit Gewalt einfangen, für Geld ließ sich kein Tonkinese mehr als Kuli anwerben. Der Krankenstand wuchs bedenklich.

Der chinesischen Regierung machten die großen Gefechtsverluste wenig Sorge, an Menschen war ja im „himmlischen Reiche" kein Mangel, und den Mandarinen kam es auf ein paar Tausend Todte nicht an. Auch über die Besoldung und Verpflegung der Truppen zerbrachen sich die Mandarinen nicht die Köpfe. Die chinesische Regierung überließ dies Alles getrost ihren Generalen, sie sah aber ganz deutlich, daß die französische Regierung nicht daran dachte, die volle Kraft Frankreichs gegen China einzusetzen.

So lag denn für China gar kein Grund zur Nachgiebigkeit vor, den Handel besorgten die neutralen Mächte, die Chinesen konnten den thatsächlich eingetretenen Zustand noch jahrelang aushalten. Den Franzosen fiel es dagegen ersichtlich schwer, sich in Tonkin auch nur in der Vertheidigung erfolgreich zu behaupten; in Formosa aber lagen die Dinge für die Franzosen noch schlimmer. China begann daher umfassende Rüstungen; es bezog große Waffenlieferungen aus Amerika, und wohl auch aus Europa.

Da ereignete sich ein Zwischenfall. In Korea kam es zu heftigen Unruhen, die Chinesen schritten ein und trieben eine kleine japanische Truppenabtheilung nach der Küste zurück. Eine Zeit lang schien ein Krieg zwischen Japan und China unvermeidlich.

Nun zeigte sich China plötzlich wieder nachgiebiger gegen Frankreich, allein die Franzosen hatten endlich doch die Geduld verloren und wiesen alle Verhandlungen ab.

In der zweiten Hälfte des November 1884 gingen 2 Bataillone der Fremdenlegion, 1 Bataillon Turkos zu je 1000 Mann, 1 Bataillon Zephirs zu 900 Mann, ferner 1750 Mann Ersatz für die neun bereits in Tonkin stehenden Bataillone, 3 80 mm Batterien, 1 Abtheilung Chasseurs d'Afrique und 1 Abtheilung Geniesoldaten aus Algier nach Tonkin ab. Von diesen Verstärkungen wurden jedoch ein Bataillon der Fremdenlegion und das Bataillon der Zephirs nach der Insel Formosa geschickt, auf der sich damals 8 Kompagnien des 2. und 4 Kompagnien des 3. Marineinfanterie-Regiments bereits befanden.

In Tonkin standen schon:

1. Je 1 Bataillon der Linien-Regimenter Nr. 23, 111, 143, der Zephirs und des 1. Turko-Regiments = 5 Bataillone;

2. 2 Bataillone des 3. Turko-Regiments;
3. 2 = der Fremdenlegion;
4. 24 Kompagnien Tonkinesen;
5. 3 Kompagnien 1. Marineinfanterie-Regiments;
2 = 2. = =
6 = 3. = =
3 = 4. = =
6. 3 Avisos;
4 Kanonenboote erster Klasse;
1 Kanonenboot zweiter Klasse;
22 Kanonenschaluppen.

Außerdem standen in Cochinchina und Anam:
2 Kompagnien 1. Marineinfanterie-Regiments;
1 = 2. = =
3 = 4. = =

Bekanntlich war Frankreich zur selben Zeit auch in Madagaskar stark engagirt. Hier befanden sich zu Beginn des Jahres 1885:
8 Kompagnien Marineinfanterie;
5 = Marinefüsiliere;
4 = Freiwillige der Insel Réunion;
1½ Batterien der Marineartillerie;
800 Mann Hülfstruppen;
150 Mann Gendarmen.

Im Ganzen waren dies 3475 Mann Feldtruppen.

Außerdem befanden sich aber in den Gewässern von Madagaskar 20 französische Kriegsschiffe mit zusammen 95 Geschützen und rund 2650 Mann Bemannung.

Wenn Frankreich diese Streitkräfte für Tonkin verfügbar gehabt hätte, würde es möglich gewesen sein, die Blockade der Insel Formosa sehr viel wirksamer zu gestalten, auch in Tonkin den Krieg mit größerer Energie zu führen.

Die allgemeine politische Lage war also den Chinesen sehr günstig. Frankreich wollte ohnehin nicht seine volle Kraft einsetzen und zersplitterte die geringen Kräfte, die es wirklich verwendete, und seine Seemacht überdies auf zwei verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Seit dem 7. Dezember 1884 mehrten sich die Meldungen über ein Ansammeln starker chinesischer Truppen nördlich und östlich von Chu. In der Nacht zum 16. Dezember unternahmen die Chinesen eine Ausfouragirung des Ortes Ha Ho, 8 km nördlich von Chu. Um das zu

verhindern, gingen am 16. Dezember von Chu aus mehrere französische Abtheilungen den Chinesen entgegen.

Auf dem linken Flügel sollten 3./II. der Fremdenlegion und ein Zug Tonkinesen die Straße von Dong Song nach Ha Ho bewachen. Diese Abtheilung vertrieb mühelos chinesische Vorposten, stieß dann aber unerwartet auf eine starke chinesische Kolonne, die sich im hohen Grase verborgen gehalten hatte. Zuerst kämpften die Franzosen glücklich, aber die Chinesen erhielten bald Verstärkung, die Franzosen mußten das Gefecht abbrechen und verloren 15 Mann.

Rechts von dem Gefechtsfelde der Kompagnie 3./II. war 4./II. auf Kep Ha vorgegangen, etwa 130 Mann stark, ihr sollte 4./111 Beistand leisten; diese Kompagnie hatte aber auf dem linken Ufer des Luc Ngan vorzugehen, war also durch den Fluß von 4./II. getrennt.

4./II. hörte den Gefechtslärm von 3./II. herüberschallen und eilte dieser Kompagnie zu Hülfe, gerieth aber bald in eine höchst kritische Gefechtslage, da sie in ihrer rechten Flanke umgangen wurde. 4./II. besetzte nun eine rückwärts gelegene Höhe, wurde aber auf dieser Höhe von den Chinesen auf drei Seiten eingeschlossen und mit Feuer überschüttet. Die Kompagnie mußte sich durchschlagen. Dies geschah in sehr geschickter Weise; zwei Züge ließen die Chinesen auf 50 Schritt herankommen, griffen sie dann mit dem Bajonett an, während die beiden anderen Züge 200 m rückwärts eine Aufnahmestellung bezogen. So unterstützten sich die beiden Staffeln der Kompagnie abwechselnd, und die Kompagnie rettete sich, allerdings unter Verlust von 28 Mann, d. h. 21,54 Prozent ihrer Stärke.

Die Kompagnie 4./111 hatte nicht vermocht, in das Gefecht einzugreifen, sie mußte sehr lange nach einer Furt durch den Luc Ngan suchen und kam daher zu spät.

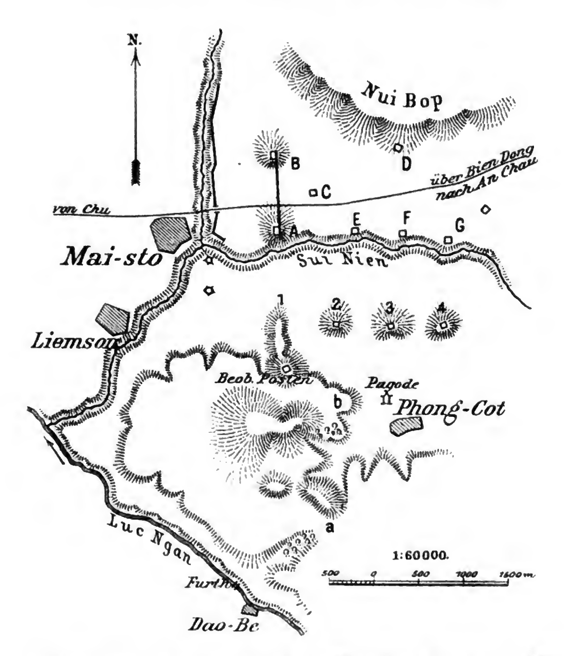
In den folgenden Tagen sammelten sich immer stärkere Massen von Chinesen südlich von Dong Song; sie hielten alle drei Straßen besetzt, die von Dong Song nach Chu führten, so daß ein etwaiger Vormarsch der Franzosen auf einer dieser Straßen von den beiden anderen Straßen her in Flanke und Rücken bedroht wurde.

General de Négrier beschloß daher, die Chinesen durch einen Vormarsch auf dem südlichen Ufer des Luc Ngan zu umgehen und diesen Fluß bei der Furt von Dao Be zu überschreiten.

Am 3. Januar 1885, früh 6 Uhr, überschritt General de Négrier den Luc Ngan bei Chu und marschirte am Südufer weiter. Er hatte folgende Truppen bei sich: Je 1 Bataillon der Regimenter

Nr. 111 und 143, 4 Kompagnien Marineinfanterie, das 2. Bataillon des 3. Turko-Regiments, 1½ Kompagnien der Fremdenlegion,

Skizze zum Gefecht von Nui Bop.



100 Tonkinesen, 10 80 mm Geschütze, 1 Abtheilung Pioniere, 1 Abtheilung Telegraphisten und 1 Ambulanz.

Der Marsch war sehr schwierig, der dazu benutzte Fußweg erbärmlich schlecht; erst um 1 Uhr mittags erreichte die Avantgarde

die Furt von Dao Be. Die Strömung des Luc Ngan war stark, das nördliche Ufer steil, der Uebergang über den Fluß dauerte volle drei Stunden.

Die Chinesen bemerkten den Uebergang der Franzosen sehr wohl und fanden bei der langen Dauer des Ueberganges Zeit für ihre Gegenmaßregeln. Kaum hatte sich die französische Avantgarde jenseits des Flusses in Marsch gesetzt, da wurde sie schon in der linken Flanke beschossen und aus dem tief eingeschnittenen Thale von Phong Cot her in der Front angegriffen.

Sofort fuhr die Avantgardenartillerie auf, das Bataillon der Marineinfanterie warf die Chinesen bis an das kleine Wäldchen a der Skizze zurück. Gleichzeitig wendeten sich 3., 4./143 gegen die Chinesen, welche die linke Flanke der Franzosen bedrohten, 1., 2./143 und das Bataillon Regiments 111 folgten.

Nachdem die Geschütze genügend gewirkt hatten, gingen 3., 4./143 bis auf 300 m an die Chinesen heran und eröffneten erst auf diese Entfernung ihr Schnellfeuer. Schon um 4½ Uhr, also nur eine halbe Stunde nach dem Beginne des Gefechts, warfen 3., 4./143 den Feind aus seiner Stellung heraus, und sicherten hierdurch die linke Flanke.

In der Front hielten die Chinesen länger Stand; es gelang der Marineinfanterie erst um 5 Uhr 35 Minuten, auch hier den Feind in die Flucht zu treiben. Die Verfolgung konnte wegen des Eintritts der Dunkelheit nicht durchgeführt werden.

Um 12 Uhr 35 Minuten ging der Mond auf. Nun ging das Bataillon Regiments Nr. 111 wieder vor, besetzte das verlassene Dorf Phong Cot und schob eine Kompagnie nach der nördlich des Dorfes gelegenen Pagode vor. Die Marineinfanterie besetzte die Höhe b nordwestlich des Dorfes.

Der Verlust der Franzosen am 3. Januar 1885 betrug 1 Offizier, 42 Mann.

Die Nacht zum 4. Januar verlief ruhig, jedoch griffen die Chinesen schon vor Tagesanbruch, um 5½ Uhr, die in der Pagode stehende Kompagnie heftig an, gleichzeitig beschossen sie das Dorf Phong Cot mit Artillerie.

Um 6 Uhr früh war die Kompagnie in der Pagode ringsum eingeschlossen, sie mußte sich mit dem Bajonett durchschlagen, was ihr auch gelang, da sich eine Kompagnie der Marineinfanterie von der Höhe b herunter in die linke Flanke der Chinesen warf.

Die Chinesen wichen nun zurück; zwei Kompagnien des Ba-

taillons 111 folgten und erstürmten um 8 Uhr früh die Hügel Nr. 2 und 3. Der Sturm erfolgte mit so großer Heftigkeit, daß er von rückwärts her nicht unterstützt werden konnte. Zwei Züge von 3./111 wären bei der Verfolgung beinahe in eine recht schlimme Lage gekommen, wenn sie nicht glücklicherweise durch den Bach Sui Nien, den sie nicht zu überschreiten vermochten, aufgehalten worden wären.

General de Négrier begab sich auf die Höhe des Beobachtungspostens, von der aus das Gefechtsfeld zu übersehen war.

Die Stellung der Chinesen lag nördlich des Baches Sui Nien, sie sperrte die Straße von Chu über Bien Dong nach An Chau vollständig durch die beiden Reduten A und B und durch das dahinter gelegene Fort C; vor den Reduten lagen an dem kleinen, in den Sui Nien einmündenden Bache, Schützengräben mit Verhauen und zwei kleine Reduten.

Der Bach Sui Nien war tief eingeschnitten, hatte steile Uferhänge und bot ein ernstes Hinderniß dar. An seinem nördlichen Ufer hatten die Chinesen drei Forts erbaut, E, F, G. Diese Forts waren quadratische, geschlossene Werke von 80 bis 100 m Seitenlänge; ihre Brustwehren bestanden aus großen Würfeln von Töpferthon, die innen und außen eine Bekleidung von Bambushürden hatten. Die Brustwehren waren 3 m stark, 2½ m hoch und hatten oben Schießscharten; im Innern des Werkes befand sich eine zweite Vertheidigungslinie, von der aus Stockwerksfeuer abgegeben werden konnte. Der Graben hatte eine doppelte Pallisadenreihe von Bambus.

Hinter der Mitte der Forts E, F, G lag das kleine Fort D. Die Werke A, B, C besaßen zusammen vier, die Werke E, F, G zusammen sechs Kruppsche Geschütze.

General de Négrier beschloß, seinen Angriff gegen die östlichen Werke zu richten, um die Rückzugslinie der Chinesen zu bedrohen.

Zwei französische Geschütze fuhren auf der Höhe 1 auf; sie wurden durch eine Kompagnie Marineinfanterie und einen Zug der Fremdenlegion gesichert. In der Front sollten 2., 3., 4./111 ein hinhaltendes Gefecht führen; ihr rechter Flügel wurde aber von den Chinesen bald bedroht; 4./111 schwärmte auf dem rechten Flügel ganz aus, verschoß aber beinahe alle ihre Patronen.

Nun fuhren vier französische Geschütze auf dem Hügel 2 auf, ebendort stellten sich zwei Kompagnien Turkos, eine Kompagnie Marineinfanterie und die Tonkinesen auf; vier Geschütze und eine Kompagnie Marineinfanterie besetzten den Hügel 3, demnächst wurde auch der

Hügel 4 von einer Kompagnie Turkos besetzt. Durch diese Maßregeln gelang es um 9½ Uhr, die bisher ziemlich peinliche Lage der Kompagnien 2., 3., 4./111 wieder günstiger zu gestalten.

Jetzt feuerten die acht Geschütze auf den Hügeln 2 und 3 gegen das Fort G. Die chinesischen Geschütze vermochten dem Schrapnelfeuer nicht zu widerstehen. Dagegen machte dieses Feuer auf die chinesische Infanterie, die gedeckt in der Niederung des Baches Sui Nien lag, keinen Eindruck. Die Besatzung der Forts hatte diese verlassen und sich **in den Gräben vor den Forts** eingenistet, wo sie sich ganz still verhielt.

Um 10 Uhr 40 Minuten waren alle Anordnungen für den Sturm getroffen; er sollte von dem Bataillon 143 und von den Turkos ausgeführt werden; die acht französischen Geschütze auf den Hügeln 2 und 3 gaben Schnellfeuer ab; die Kompagnie 1./111, die bisher in Reserve gestanden hatte, unterstützte den Sturm durch ihr Feuer.

Die beiden Bataillone gingen nun auf den Bach Sui Nien los, besetzten das südliche Ufer, bestrichen von hier aus die chinesische Infanterie, die sich in der Niederung des Baches befand, der Länge nach, und vertrieben sie durch dieses Längsfeuer.

Nun begann der Sturm auf die Werke F und G, wobei auch 2., 3., 4./111 mitwirkten und abermals so hitzig waren, daß sie nicht einmal das Signal zum Sturm abwarteten. In diesem Falle war jedoch das heftige Nachdrängen der Franzosen hinter den fliehenden Chinesen gut angebracht; alle drei Werke, E, F und G, wurden genommen, die Chinesen flohen in nordöstlicher Richtung.

Während dieser Kämpfe hatten die beiden französischen Geschütze auf der Höhe 1 eine sehr nützliche Thätigkeit entfaltet. In den Ortschaften westlich der Werke A, B hatten nämlich etwa 5000 bis 6000 Mann Chinesen kantonnirt, die beim Beginn des Gefechts nach den Forts A, B marschiren wollten. Diese Absicht mußten sie jedoch aufgeben, weil jene beiden Geschütze sie unter wirksames Feuer nahmen. Die Chinesen bogen daher nach Norden aus und gingen für das Gefecht verloren. Damit fiel etwa die Hälfte der chinesischen Streitkräfte völlig aus.

Nun beschossen die beiden Geschütze auf 800 m das Fort A; sie verhinderten weiter die aus den Werken C und E fliehenden Chinesen, sich im Fort D wieder festzusetzen.

Demnächst ging die Kompagnie der Marineinfanterie von der Höhe 1 vor, erreichte den Bach Sui Nien, vertrieb eine dort eingenistete

chinesische Schützenlinie durch Flankenfeuer, konnte jedoch den Bach nur unter sehr großen Schwierigkeiten überschreiten.

Vor der Südfront des Werkes A lag eine pallisadirte Redute, die jetzt von den beiden französischen Geschützen beschossen wurde. Auch hier hatten sich die Chinesen im Graben der Redute versteckt, erhoben sich jedoch, als die Marine-Kompagnie zum Angriff auf A vorging, und eröffneten ein sehr heftiges Feuer.

In diesem Augenblick riß eine französische Granate die Spitzen der Pallisaden nieder, die Franzosen stürzten sich sogleich auf diese Lücke, und nun räumten die Chinesen die Redute, eröffneten aber aus den beiden Stockwerken des Forts A ein sehr heftiges Feuer.

Die Franzosen liefen nun zwischen der Brustwehr und den Pallisaden vorwärts, bedrohten dadurch die Rückzugslinie der Chinesen und erzielten durch diese, niemals ihre Wirkung versagende Bewegung die Räumung des Forts A.

Sogleich stürmte die Marine-Kompagnie weiter und gelangte bis zum Fort D. Die Besatzung dieses Forts sprang über die Brustwehr und floh in nordwestlicher Richtung, um sich hier mit den Massen zu vereinigen, die schon früher durch das Geschützfeuer zum Ausweichen in jener Richtung veranlaßt worden waren.

Jetzt beschossen alle zehn Geschütze der Franzosen die langen Kolonnen der fliehenden Chinesen mit Schrapnels. Um 11¾ Uhr schwieg auch dieses Verfolgungsfeuer.

Der Verlust der Franzosen am 4. Januar 1885 betrug 2 Offiziere, 44 Mann; er lastete fast allein auf der Marineinfanterie und dem Bataillon 111. Die Chinesen ließen 500 bis 600 Todte zurück, zehn Kruppsche Gebirgsgeschütze wurden von den Franzosen erobert, Gewehre aller möglichen Modelle, meist englischen und amerikanischen Ursprungs, Gepäck, Einrichtungen für Landtorpedos ꝛc. fielen den Franzosen in die Hände.

Am 5. Januar machten die Franzosen die Straße nach Chu fahrbar; sie behielten nur die Forts A, B, C besetzt, zerstörten jedoch alle übrigen Werke. Die eroberten Krupp-Geschütze wurden sogleich zur Armirung der drei Forts benutzt.

Die Chinesen waren am 4. Januar 10 000 bis 12 000 Mann stark; ihre Führung muß als schlecht bezeichnet werden, auch haben sich die Truppen nicht gut geschlagen, das beweist schon das Ausbiegen des chinesischen Gros vor dem Feuer zweier französischer Geschütze, und ebenso die regelmäßig in die Erscheinung tretende Flucht der Forts-

besatzungen, sobald ihre Rückzugslinie bedroht wurde. Zur Entschuldigung mag die Thatsache dienen, daß sämmtliche Werke der Chinesen in Eile erbaut und noch nicht ganz vollendet waren.

Der Munitionsverbrauch der Franzosen am 4. Januar war sehr groß, General de Négrier mußte sich neue Munition erbitten.

Am Abend des 5. Januar traf aus Chu die Meldung ein, daß die Armee des chinesischen Generals Phan beabsichtige, am 6. Januar Chu anzugreifen, auf den Hängen des Gebirges von Deo Quan befänden sich zahlreiche chinesische Zelte. General de Négrier wartete daher nur die frische Munition ab, die am 6. Januar, früh 7 Uhr, bei Fort A eintraf, und marschirte sodann nach Chu zurück. In den Werken A, B, C blieb nur eine schwache Besatzung zurück. Schon um 6 Uhr abends traf die Nachhut der Franzosen in Chu ein, der Rückmarsch hat mithin nicht lange gedauert.

Zu einem Angriffe der Chinesen auf Chu kam es nicht, der Schlag von Nui Bop hatte gut gewirkt.

---

10. Der Heereszug der Franzosen gegen Langson im Februar 1885.

Die Kriegslage zwang die Franzosen dazu, mit allen verfügbaren Kräften einen großen Zug gegen Langson zu unternehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß während dieses Zuges die Armee von Yünnan wiederum vor Tuyen Quang erscheinen könnte. Die Schwäche der französischen Streitkräfte gestattete nicht, gleichzeitig gegen die Armeen von Yünnan und Kwangsi vorzugehen, man mußte daher sich damit begnügen, zunächst den gefährlichsten Gegner möglichst vernichtend zu schlagen; das war aber zweifellos die Armee von Kwangsi.

Um die Kulis besser als bisher in der Hand zu behalten, wurde jedes Dorf verpflichtet, eine gewisse Zahl von Kulis zu stellen. Kamen Desertionen vor, dann wurde das betreffende Dorf dafür haftbar gemacht, eine Maßregel, die sich als äußerst zweckmäßig bewährte. Man theilte die Kulis in escouades zu je 20 Mann, in Züge (sections), Kompagnien ein, gab ihnen französische Offiziere und organisirte auf diese Weise die Kulis streng militärisch.

Die Vorbereitungen für die Unternehmung gegen Langson nahmen naturgemäß viel Zeit in Anspruch. Erst zu Anfang des Fe-

bruar 1885 hatten die Franzosen rund 7000 Streitbare,*) 400 Wagen, 300 Packochsen, 400 Pferde und 100 Maulesel beisammen. Die Zahl der Kulis wird verschieden angegeben, auf 6000, 7000 und 9000; 2600 Kulis gehörten allein zum Artilleriepark, 2000 Kulis sollten die Wege hinter den Kolonnen ausbessern und fahrbar machen. Einschließlich dieser 2000 Kulis dürfte wohl die Ziffer von 9000 Kulis der Wahrheit nahe kommen.

Zum Vormarsch auf Langson standen vier Straßen zur Verfügung:

1. Die Mandarinenstraße Kep—Bac Lé—Cut—Langson, auf der die Franzosen im Juni 1884 vormarschirt waren. Seit der Katastrophe von Hoa Lac war diese Straße jedoch in üblen Ruf gekommen; sie bildete auch in der That einen richtigen Engweg von angeblich 25 km Länge.**) Außerdem wußte man, daß die Chinesen an dieser Straße sehr starke Erdarbeiten ausgeführt hatten.

2. Die Straße von Chu über Rui Vop—Bien Dong—Phuc Tang—Na Dzuong, auf der die Armee von Kwangsi zuletzt in das Delta von Tonkin eingerückt war. Sie bot die geringsten Schwierigkeiten, machte aber einen Umweg von zwei Tagemärschen.

3. Die Straße von Tien Yen, nahe an der Meeresküste, über Dinh Lap—Na Dzuong; sie machte jedoch einen noch weit größeren Umweg, auch war ihr Ausgangspunkt für die Schiffe unerreichbar.

4. Die Straße von Chu über die Engwege von Deo Quan und von Deo Vang. Sie war bis Dong Song ziemlich gut und wurde von den Franzosen zum Vormarsch gewählt, wobei sie sich für den östlichen Zweig der Straße über Deo Vang entschieden. Allerdings lag dieser Zweig höher, er bot auch mehr Schwierigkeiten als der westliche Zweig, er war aber besser bekannt. Entscheidend war der Umstand, daß der östliche Zweig den linken Flügel der chinesischen Stellung von Dong Song traf und die Rückzugslinie der Chinesen bedrohte.

Den Oberbefehl über das französische Expeditionskorps führte der General Brière de l'Isle. Er theilte seine Truppen in zwei Brigaden ein.

1. Brigade. Oberst Giovanninelli.

2 Bataillone Marineinfanterie;
2 Bataillone Turkos (vom 1. und 3. Regiment);

*) Angeblich 7185 Mann streitbar.
**) Vergleiche hiermit Abschnitt 12.

1 Bataillon tonkinesischer Schützen;
1 bespannte Vierpfünder-Batterie der Marine;
2 nichtbespannte 80 mm Batterien;
25 Chasseurs d'Afrique;
50 Mann Genietruppen (Tonkinesen unter französischen Offizieren und Unteroffizieren);
1 Zug Ambulanz;
1 Abtheilung für den optischen Telegraphendienst;
Train für Munitionsreserven, Lebensmittel und Bagage.

2. Brigade. General de Négrier.

Kombinirtes Linien-Regiment (je 1 Bataillon der Regimenter Nr. 23, 111, 143);
2 Bataillone der Fremdenlegion;
2 Kompagnien der Zephirs;
1 Bataillon tonkinesischer Schützen;
1 bespannte Vierpfünder-Batterie der Marineartillerie;
2 nichtbespannte 80 mm Batterien;
alle übrigen Truppen wie bei der ersten Brigade.

Um die Chinesen über die eigentliche Aumarschrichtung zu täuschen, unternahm General de Négrier am 30. Januar von Phu Lang Thuong aus eine Erkundung über Kep hinaus. Hierbei ließ er den Fesselballon dreimal aufsteigen.

Im Delta blieben als Besatzungen zurück:
2 Bataillone Marineinfanterie;
2 Bataillone Turkos;
4 Bataillone tonkinesischer Schützen;
1 Bataillon der Fremdenlegion.

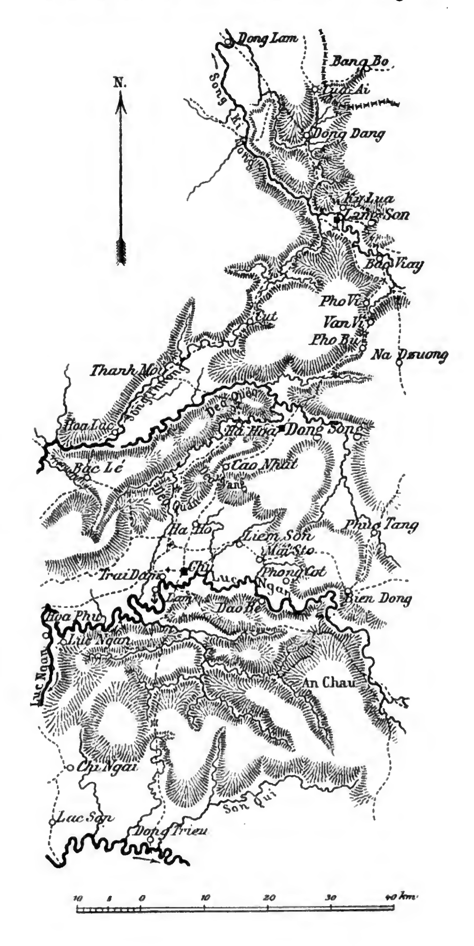
Zur besonderen Verfügung des Generals Brière de l'Isle standen 1 Offizier, 28 Mann Chasseurs d'Afrique.

In der Nacht zum 3. Februar 1885 bemächtigte sich die 2. Brigade der Höhen von Deo Vang; sie durchschritt den dortigen Engweg, warf die chinesischen Vortruppen zurück und nahm ohne Mühe am Abend des 3. Februar das Dorf Cao Nhat, wobei sie bedeutende Reisvorräthe und viel Schießbedarf erbeutete.

Am 3. Februar folgte die 1. Brigade, gewann aber den jenseitigen Ausgang des Engweges von Deo Vang erst in der Nacht zum 4. Februar.

Für die Artillerie und den Train ergaben sich fast unerhörte

Skizze zum Vormarsch auf Lang Son.



Schwierigkeiten; enge Schluchten, steile Höhen mußten ohne Weg und Steg überwunden werden; man war dazu gezwungen, die Geschütze durch Menschenkräfte über diese Hindernisse hinwegschleppen zu lassen. Die Trains mußten nach jedem Marsch aufs Neue organisirt werden.

Am Morgen des 4. Februar herrschte starker Nebel.

Der Angriff sollte erst beginnen, nachdem die erste Brigade aufgeschlossen sein würde. Infolgedessen eröffneten die beiden 80 mm Batterien der 2. Brigade ihr Feuer erst um die Mittagsstunde gegen die vorgeschobenen Werke des chinesischen Lagers von Dong Song.

Es kam zu einem sehr heftigen Kampf, in welchem die 1. Brigade sich links von der 2. Brigade entwickelte. Die auf dem linken Flügel der Chinesen befindlichen Werke wurden mit großer Tapferkeit genommen, wobei das 3. Bataillon der Fremdenlegion allein 44 Mann verlor. Die 1. Brigade besetzte die befestigte Stellung vor der chinesischen Mitte.

Am hartnäckigsten gestaltete sich der Kampf auf dem linken Flügel der Franzosen. Hier stürmte die 4. Kompagnie des 2. Bataillons der Fremdenlegion, links von der 1. Brigade, etwas hitzig vorwärts und stieß dabei auf recht ernsten Widerstand. Zwar eilten ihr zwei Kompagnien der 3. Turkos zu Hülfe, allein der schwere Kampf endete doch erst gegen 11½ Uhr nachts, nachdem mehrfache, nächtliche Gegenangriffe der Chinesen abgewiesen worden waren. Die 4. Kompagnie des 2. Bataillons der Fremdenlegion verlor ihre sämmtlichen 3 Offiziere und 34 Mann im Ganzen, die Turkos verloren 31 Mann.

Wenn man bedenkt, daß die französischen Kompagnien sehr schwach waren, weil sie alle kränklichen Leute zur Besetzung der festen Plätze zurückgelassen hatten (bei dem 3. Bataillon der Fremdenlegion z. B. 30 Mann per Kompagnie), so waren dies recht bedeutende Verluste.

Die Franzosen nennen das Gefecht vom 4. Februar 1885 Gefecht von Tai Hoa; es erzielte jedenfalls nur einen Theilerfolg, der Hauptangriff mußte auf den folgenden Tag verschoben werden.

Das befestigte Lager von Dong Song, der Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes, befand sich noch unerschüttert vor den Franzosen, denen am 4. Februar nur die vorgeschobenen Stellungen der Chinesen in die Hände gefallen waren.

Das befestigte Lager von Dong Song lag auf einer Menge von Hügeln, die mit zahlreichen, vielfach sogar kasemattirten Forts gekrönt waren. Es waren im Ganzen etwa 100 Werke, fast immer geschlossen, oft mit doppelter Umfassung und gedecktem Wege, sehr häufig mit

Wallbüchsen armirt. Auf den Abhängen vor den Forts lagen gut angelegte Laufgräben. Die Werke der Chinesen bildeten einen einspringenden Winkel, dessen einer Schenkel die Richtung nach Süden hatte, während der andere Schenkel sich gegen Osten wendete. Zwischen den beiden Schenkeln befand sich eine vorgeschobene Linie chinesischer Werke, zusammen 10 Forts oder befestigte Hügel umfassend und in vier hintereinanderliegenden Linien.

Das Gelände gestattete diesmal eine volle Entwickelung beider Brigaden, die französische Artillerie konnte den Angriff gut vorbereiten. Die 2. Brigade umfaßte den linken Flügel der chinesischen Stellung, bedrohte die Rückzugslinie der Chinesen, und erzielte dadurch, wie fast immer, vollen Erfolg. Die Chinesen schlugen sich lange nicht so hartnäckig wie am vorigen Tage; sie flohen regelmäßig, sobald sie merkten, daß ihr Rückzug bedroht wurde.

Die 1. Brigade erstürmte der Reihe nach alle zehn Werke der vorgeschobenen Stellung, zwischen den Schenkeln des einspringenden Winkels, und die Chinesen räumten nun, je nach den Fortschritten dieser Brigade, die Werke ihrer Hauptstellung ohne Kampf.

Dabei war das Wetter keineswegs günstig; am Morgen herrschte wieder starker Nebel, ihm folgte Regen. Trotzdem blieb General de Négrier in dauernder telegraphischer Verbindung mit dem Oberbefehlshaber, der bei der 1. Brigade verweilte. Ein Beweis für die Brauchbarkeit des optischen Telegraphen, selbst bei ungünstigem Wetter. Die französische Artillerie hat an dem Erfolge des Tages einen großen Antheil gehabt.

So kam es denn, daß der 5. Februar, der eigentlich die Hauptarbeit bringen sollte, viel weniger blutig verlief als der 4. Februar, und dennoch vollen Erfolg zeitigte. Am Abend hielten beide Brigaden den Eingang zu dem Passe von Dong Song in ihrem Besitz.

Am 6. Februar setzten die Franzosen ihren Vormarsch fort. Die an der Spitze marschirende 2. Brigade erhielt Feuer aus einem die Straße bestreichenden Werke, nahm es und ging sogleich gegen einen langen Laufgraben vor, der Dong Song im Süden deckte. Dieser Laufgraben verband zwei kleine Forts; die beiden Kompagnien der Zephirs und zwei Kompagnien der Fremdenlegion vermochten zuerst keine Fortschritte zu machen. Endlich griffen die Zephirs die beiden kleinen Forts in den Flanken an, nahmen sie und zwangen nun durch Längsfeuer die Chinesen zur Räumung des langen Laufgrabens.

Die beiden Kompagnien der Zephirs büßten dabei 22 Mann ein.

Die französische Artillerie hatte wieder aufs Beste mitgewirkt. Schon um 12¾ Uhr flohen die Chinesen in Auflösung.

Während dieses Kampfes war die 1. Brigade längs der Straße an der 2. Brigade vorbeigegangen und hatte sich um 2 Uhr nachmittags des letzten, in der Richtung nach Langson gelegenen Forts bemächtigt. Damit befand sich das ganze verschanzte Lager der Chinesen im Besitze der Franzosen. Die Chinesen flohen in voller Auflösung, theils in der Richtung auf Langson, theils durch den Engweg von Deo Queo nach Thanh Moi.

Hier bot sich eine vortreffliche Gelegenheit zur Verfolgung des Feindes durch Reiterei, allein die Franzosen besaßen nur so wenige Chasseurs d'Afrique, die außerdem zu anderen Zwecken dienten, daß sie eine solche Verfolgung nicht unternehmen konnten.

Der Sieg war vollständig, die Beute groß, sowohl an Lebensmitteln, wie an Schießbedarf, Zelten und Material verschiedenster Art, jedoch fiel kein einziges Geschütz in die Hände der Franzosen. Man darf daraus wohl schließen, daß die chinesischen Werke Artillerie überhaupt nicht besessen haben.

Die Franzosen haben bei der 1. Brigade ihre Leichtverwundeten wieder einmal verschwiegen; nimmt man an, daß die Verhältnißzahlen bei beiden Brigaden gleich waren, dann stellt sich der französische Verlust für die Gefechte vom 3. bis 6. Februar auf 6 Offiziere, 225 Mann, von denen 4 Offiziere, 150 Mann auf die Brigade de Négrier entfielen. Hierbei sind die leichtverwundeten Offiziere jedoch nicht berücksichtigt.

Die französischen Truppen waren durch die riesigen Anstrengungen der letzten Tage so ermattet, daß ihnen zwei Ruhetage bewilligt werden mußten. Alle Kulis und alle Transportthiere, sogar die Maulesel der Artillerie wurden dazu verwendet, um aus Chu frische Lebensmittel für weitere sechs Tage herbeizuschaffen. Man schätzte die Entfernung bis Chu auf 40 km; die Lebensmittel trafen am 10. Februar ein, ebenso frische Munition.

Eine noch am 6. Februar vorgetriebene Patrouille der Chasseurs d'Afrique stellte fest, daß der Engpaß von Deo Queo und die dortigen Werke von den Chinesen geräumt waren. Jedoch fanden die Franzosen am 8. Februar die über diesen Paß nach Thanh Moi führende Straße in so traurigem Zustande, daß das Oberkommando auf einen Flankenstoß gegen die über Thanh Moi zurückgehenden Chinesen verzichtete.

Am 9. Februar griffen etwa 200 Chinesen den rechten Flügel der Vorposten der Fremdenlegion im Passe von Deo Queo an. Sie wurden von den Franzosen erst bemerkt, als sie nur noch 50 bis 60 m entfernt waren, und griffen einen Zug der Fremdenlegion energisch an, unter lautem Geschrei, indessen gab der Zug Schnellfeuer ab und stürzte sich dann auf den Gegner, der schleunigst verschwand. Die Fremdenlegion verlor nur 7 Mann.

Eine am selben Tage gegen Langson vorgetriebene Erkundung stellte fest, daß die Chinesen hier in voller Auflösung geflohen und einstweilen verschwunden waren.

Dong Song wurde nun als Etappe eingerichtet, und am 10. Februar begann der weitere Vormarsch gegen Langson. Immerhin waren für die Erholung der französischen Truppen, für ihre Wiederversorgung mit Lebensmitteln und Munition drei ganze Tage verloren gegangen. General Brière de l'Isle machte also seinem Beinamen „Doucement“ alle Ehre.

Auf die Chinesen stießen die Franzosen am 10. Februar nicht, dagegen fanden sie überall verlassene kleine Forts und Erdwerke. Der Weg wurde im Gebirge immer schlechter, der Regen hatte ihn überdies auch noch sehr aufgeweicht; die Truppen sanken angeblich mitunter bis zum Knie ein. Undurchdringliche Wälder und Dickichte hemmten den Marsch, mitunter war der Weg an den Hängen steiler Einsenkungen treppenartig mit sehr hohen Stufen angelegt, dazu mußten Bäche überschritten werden, kurz es war unmöglich, bespannte Artillerie mitzuführen.

Die eine bespannte Batterie wurde daher nach Dong Song zurückgeschickt, die andere Batterie folgte allerdings, aber sie traf erst den 15. Februar in Langson ein, konnte also an den Gefechten nicht theilnehmen.

Am Abend des 10. Februar lagerte die vorderste französische Brigade bei Pho Vu, das dortige Fort war von den Chinesen verlassen und in Brand gesteckt worden.

Am 11. Februar überschritten die Franzosen die Wasserscheide; die Geländeschwierigkeiten blieben die alten, nur wurden sie durch dichten Nebel noch vermehrt. Um die Mittagsstunde gewann man Fühlung mit den vorgeschobenen chinesischen Abtheilungen.

Nun begann das Gefecht; die Chinesen vertheidigten jede Höhe, jede Bodenfalte, man mußte sie von Höhenrand zu Höhenrand zurücktreiben. Erst bei Einbruch der Dunkelheit endete der Kampf. Er

kostete den Franzosen 30 Mann; man war nur wenig über Pho Vi hinausgekommen, der Nebel hatte den ohnehin erweichten Boden noch feuchter gemacht.

In ihrer rechten Flanke sahen die Franzosen starke Truppenmassen im Marsche nach Langson; sie kamen anscheinend von Na Dzuong her. Man schätzte die Chinesen bei Langson auf 100 000 Mann, was wohl etwas sehr hoch gerechnet gewesen sein dürfte.

Jedenfalls war klar, daß am 12. Februar der Entscheidungskampf durchgefochten werden mußte, in sehr ungünstigem Gelände und gegen eine riesenhafte Uebermacht.

Am 12. Februar sahen die Franzosen die Stellung von Langson vor sich. Starke chinesische Massen hielten eine gewaltige Höhe mit steilen Abhängen besetzt.

Die Vertheidigung stützte sich auf angeblich sieben mit Artillerie wohl ausgerüstete Forts, zwei dieser Forts lagen auf hohen Felskegeln. Das Wetter war kalt, dichter Nebel lagerte auf dem Gelände.

Um 9 Uhr früh begann der Vormarsch, gegen 11 Uhr früh das Gefecht. Die 1. Brigade erhielt den Befehl, rücksichtslos auf der Straße vorzugehen und sich um die seitwärts gelegenen Forts gar nicht zu bekümmern. Der Weg führte im Thale, wurde aber von den zu beiden Seiten gelegenen Höhen eingesehen und beherrscht. Die Hauptlast des Kampfes trug das 3. Bataillon der 1. Turkos, das allein 8 Offiziere, 135 Mann verlor. Seine 2. Kompagnie hielt einen Hügel besetzt, gegen dessen Fuß die Chinesen vorgingen, unter geschickter Ausnutzung des hohen Grases. Die Turkos blieben ruhig liegen, ließen die Chinesen auf 20 bis 30 Schritt herankommen und stürzten sich dann mit dem Bajonett auf sie, wie die Tiger auf ihre Beute. Der Platz war so eng, daß die erschrockenen Chinesen nicht schnell genug fliehen konnten; die Turkos richteten daher unter ihnen ein furchtbares Blutbad an, verloren aber dabei von ihren 5 Offizieren nicht weniger als 3.

Dieser schwere Kampf war entbrannt, als die Turkos die ersten Verschanzungen genommen hatten, nun aber in einen Kessel gekommen waren, der von drei Seiten her durch chinesische Werke beherrscht wurde. Unter diesen Umständen hatten die Turkos Halt gemacht, die Chinesen verstanden aber dieses Abwarten falsch, und hielten den Moment gekommen, ihrerseits zum Angriff vorzubrechen. Darauf hatten die Turkos nur gewartet, und der Gegenangriff bekam daher den Chinesen außerordentlich schlecht.

Immerhin schritt das Gefecht langsam vorwärts; die französische Artillerie, die ja nur von Kulis und von Lastthieren geschleppt werden konnte, richtete gegen die chinesischen Werke nichts aus. Um 1½ Uhr mittags gelang es den Turkos, den Schrecken auszunutzen, den sie soeben den Chinesen eingejagt hatten; sie erstürmten eine Höhe, die Aussicht auf einige Forts gewährte, allein man mußte immerhin hier den Stier bei den Hörnern fassen, wenn man angreifen wollte.

General Brière de l'Isle entschloß sich daher dazu, das oft schon bewährte Mittel anzuwenden, nämlich einen starken Druck auf die Rückzugslinie der Chinesen. Er sandte die beiden Bataillone der Marineinfanterie längs der Höhen zum Angriff auf die beiden höchstgelegenen Forts, die den Engpaß im Rücken des augenblicklichen Kampfplatzes beherrschten. Allerdings erhob sich das höchste Fort um 400 m über das Thal, aber die Chinesen hatten hier keinen Angriff erwartet und ihre Hauptkräfte unten im Thale vereinigt, wo das französische Gros focht.

Die Marineinfanterie mußte 500 bis 600 m unter heftigem Feuer zurücklegen, auf schlüpfrigem Boden, den Tornister mit Lebensmitteln für drei Tage auf dem Rücken. Der Angriff war schwer, jedoch gelang er, dank der Tapferkeit der Marineinfanterie. Sie erklomm die Höhe, eine Kompagnie kletterte durch die Schießscharten in das Innere des Forts, stach die Chinesen mit dem Bajonett nieder und jagte die Uebrigen in die Flucht. Die Marineinfanterie verlor dabei etwa 50 Mann.

Kaum war dieser schöne Erfolg errungen, da gaben die Chinesen auch im Thale ihre Sache verloren; sie flohen in Auflösung und ließen Zelte, Material 2c. zurück. Da jedoch kein chinesisches Geschütz von den Franzosen erobert wurde, so steigen dem unbefangenen Beobachter wieder einmal sehr berechtigte Zweifel auf, ob die chinesischen Forts überhaupt mit Artillerie ausgerüstet gewesen sind. Es erscheint unmöglich, bei einer regellosen Flucht Geschütze aus den Forts herauszuretten und während der Flucht mitzuschleppen; waren wirklich Geschütze in den Forts, dann mußten sie auch den Franzosen in die Hände fallen. Da nun kein einziges Geschütz von den Franzosen als erobert angegeben wird, so darf man mit sehr großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Chinesen gar keine Artillerie zur Stelle hatten.

Die französische Berichterstattung ist selbst bei siegreichen Kämpfen

oft recht mangelhaft, für den 12. Februar ist sie aber geradezu ungenügend.

Wahrscheinlich haben die Chinesen am 12. Februar überhaupt nur durch ihre starke Nachhut ein heftiges Arrieregardengefecht geliefert, um der Armee Zeit zur Räumung von Langson zu verschaffen. Das Gelände bot den Chinesen für ihren Rückzug dieselben Hindernisse wie den Franzosen für ihren Vormarsch; mag auch die Zahl von 100 000 Mann Chinesen sehr stark übertrieben sein, so steht doch fest, daß die Chinesen an Zahl den Franzosen bei Weitem überlegen waren. Nehmen wir die Hälfte als der Wahrheit nahe kommend an, so mußten 50 000 Chinesen „en file indienne“, d. h. im Gänsemarsche Einer hinter dem Anderen, den schwierigen Rückmarsch im Gebirge auf dem elenden Fußpfade ausführen. Dazu gehört Zeit, viel Zeit, sehr viel Zeit.

Das wird sich der chinesische Oberbefehlshaber auch gesagt haben, schon nach dem Verluste der Stellung von Dong Song, also am Abend des 6. Februar. Vermuthlich hat nun der Rückmarsch der Chinesen über Langson hinaus nach der chinesischen Grenze schon am 7. Februar begonnen. Die Chinesen konnten nicht wissen, daß ihnen General „Doucement“ drei volle Tage Zeit zum ungestörten Abmarsche lassen würde; sie werden daher bei Bac Viay, d. h. auf dem Gefechtsfelde des 12. Februar, eine sehr starke Nachhut zurückgelassen haben, und nur gegen diese haben die Franzosen gefochten.

Auch die Franzosen vermochten nur, ihre vordersten Truppen zu entwickeln, ernsthaft haben nur das 3. Bataillon der 1. Turkos und das vorderste Bataillon der Marineinfanterie gefochten, weniger das Bataillon der 3. Turkos. Die französische Artillerie soll ziemlich gelitten haben, weil sie allzu nahe an die chinesischen Werke herangegangen war; sie verlor 1 Stabsoffizier todt und 1 Leutnant verwundet, der Mannschaftsverlust ist unbekannt.

Die Turkos haben sich, wie immer, vorzüglich geschlagen, auch die Marineinfanterie leistete Glänzendes; die Chinesen haben sich jedoch nur gegen diese beiden Truppengattungen tapfer benommen, im Uebrigen liefen sie davon, sobald sie ihren Rückzug gefährdet sahen.

Um 6 Uhr abends stand die 1. Brigade 10 km von Langson entfernt, ihr war die 2. Brigade gefolgt, ohne ins Gefecht zu kommen, weil das Gelände ihre Entwickelung neben der 1. Brigade vollkommen ausschloß. Abends sahen die Franzosen Feuerschein in der Richtung von Langson den Himmel röthen. Das schlechte Wetter, der auf-

geweichte Boden, die Geländeschwierigkeiten und wohl auch die Ermüdung der Truppen hatten eine Verfolgung der Chinesen verhindert.

Soweit es sich ermitteln läßt, betrug der Verlust der Franzosen am 12. Februar 11 Offiziere und in runder Summe etwa 230 Mann.

Die Nacht zum 13. Februar war traurig, am schlimmsten für die Verwundeten. Der Regen strömte vom Himmel, es war stockfinster, man fand nur die Verwundeten, die im Stande waren, sich bemerklich zu machen, und selbst diese mußten auf dem Verbandplatze im nassen Grase oder auf dem durchgeweichten Boden die Nacht zubringen.

Am 13. Februar setzten die Franzosen ihren Vormarsch fort; sie fanden Langson verlassen, die Chinesen hielten nur noch Ky Lua und das rechte (nördliche) Ufer des Song Ki Kong besetzt. Die Chinesen hatten den Angriff nur auf der Mandarinenstraße erwartet, also von Thanh Moi her; hier hatten sie Vorbereitungen getroffen, aber der Angriff erfolgte von Dong Song her, und in dieser Richtung war nur sehr wenig oder nichts geschehen.

Daraus kann man sehen, wieviel Zeit die Chinesen gebrauchten, um ihre Forts und Werke zu erbauen. Seit dem 4. Februar, spätestens seit dem 6. Februar, konnte der chinesische Oberfeldherr über die Anmarschrichtung der Franzosen nicht mehr im Zweifel sein. Bei zweckmäßigen Maßregeln und energischem Widerstande hatte er also mindestens eine Woche lang Zeit, Langson auch in der Richtung nach Dong Song zu befestigen. Menschen standen ihm in Hülle und Fülle zur Verfügung, und dennoch hat er nicht einmal versucht, bei Langson sich ernsthaft zu wehren, obschon er nicht im Stande gewesen war, die großen Vorräthe zu retten, die hier seit langer Zeit angesammelt worden waren.

Die 1. Brigade durchschritt die Citadelle von Langson, fand eine Bambusbrücke über den Song Ki Kong, die von den Chinesen nicht gründlich zerstört worden war, überschritt nun den Fluß und besetzte mit einem Turko-Bataillon das Dorf Ky Lua ohne Gefecht. Die Chinesen hatten ihre Magazine in Brand gesteckt, um die Vorräthe nicht den Franzosen in die Hände fallen zu lassen.

Zwei 80 mm Geschütze nahmen auf der Brustwehr der Citadelle über dem Nordthore Stellung und erleichterten der Avantgarde den Uebergang über den Song Ki Kong. Noch waren die Felsen nordwestlich der Citadelle von den Chinesen besetzt, indessen eilte eine französische Batterie herbei, nahm die Felsen unter Feuer und bewog dadurch den Feind zum Abzuge. Zuerst ging der Abzug der Chinesen

langsam vor sich, bald wurde er aber eiliger, und schließlich sah man die Chinesen in einzelnen Gruppen sich nach Pho Chu retten.

Um 2 Uhr nachmittags war die Ebene von Ky Lua frei vom Feinde. Die 1. Brigade nahm in den Dörfern Pho Chu, Lang Vi und Con Cuong Stellung, die 2. Brigade und das Hauptquartier in Langson.

Wiederum bot sich hier eine sehr günstige Gelegenheit für die Verfolgung durch Reiterei, aber die wenigen verfügbaren Chasseurs d'Afrique waren hierzu außer Stande, man verzichtete daher wie gewöhnlich auf jede weitere Verfolgung des Feindes.

Ungeheuere Massen von Vorräthen aller Art wurden erbeutet, obgleich die Chinesen bemüht gewesen waren, ihre Magazine durch Feuer zu zerstören. 2 Kruppsche Gebirgs-Batterien, 1 Batterie System Vavasseur, Mitrailleusen, 1 Raketen-Batterie, Haubitzen vom Jahre 1884, eine Masse alter bronzener und gußeiserner Geschütze fielen den Franzosen in die Hände. Pulver, Patronen, Reis in großen Mengen, Waffen, Fahnen, Torpedos, Uniformen 2c. bildeten eine reiche Beute, die besonders in dem Felsenlager nordwestlich der Citadelle aufgespeichert lag.

Die Unternehmung der Franzosen gegen Langson war vollständig geglückt, sie hatte ungefähr folgende Opfer gekostet:

Gefecht von Tai Hoa am 4. Februar, Gefecht von Ha Hoa am 5. Februar, Gefecht von Dong Song am 6. Februar zusammen 6 Offiziere todt oder schwer verwundet, ? Offiziere leicht verwundet, rund 225 Mann todt oder verwundet.

Gefecht von Deo Queo am 9. Februar 7 Mann, Gefecht von Pho Vi am 11. Februar 30 Mann, Gefecht von Bac Viay am 12. Februar 11 Offiziere, 230 Mann.

Der Gesammtverlust überstieg demnach die Ziffer von 500 Mann; bei einer Gesammtstärke von 7185 Mann sind das jedoch nur wenig mehr als 7 Prozent, also nach europäischen Begriffen sehr geringe Verluste. Einzelne Truppentheile haben jedoch recht beträchtlich gelitten, wie wir gesehen haben.

Kaum war der Erfolg erreicht, da begann schon wieder die Zersplitterung der Streitkräfte, allerdings war sie diesmal gebieterisch nothwendig. Schon am 2. Februar hatte General Brière de l'Isle in Chu eine Depesche des Majors Dominé erhalten, worin dieser meldete, daß die Chinesen die Belagerung von Tuyen Quang regelrecht begonnen hätten, und daß sie mit ihren Erdarbeiten

so schnell vorschritten, daß in spätestens acht Tagen die Breschelegung durch Minen zu erwarten sei.

Diese traurige Nachricht ging also beim Oberkommando schon **vor** dem Beginne des Vormarsches auf Langson ein. Es verdient volle Anerkennung, daß General Brière de l'Isle sich dadurch nicht abhalten ließ, zuerst die Armee von Kwangsi über die Grenzen Chinas zurückzuweisen.

Während der Operationen gegen Langson folgte nun eine Hiobspost der anderen, die Eröffnung der dritten Parallele vor Tuyen Quang, die Wirkung der Minen, die wüthenden Sturmangriffe der Chinesen. Es war hohe Zeit, der Besatzung von Tuyen Quang Hülfe zu bringen.

Nochmals muß hierbei auf die Brauchbarkeit des optischen Telegraphen hingewiesen werden. Thatsächlich sprang am 13. Februar, dem Tage der Besetzung von Langson, erst die zweite Mine vor Tuyen Quang, nur die ersten Stürme waren bisher abgeschlagen worden. Wenn also General Brière de l'Isle in dem unwegsamen Lande so schnell die Thatsachen erfahren konnte, daß die Brigade Giovanninelli bereits am 16. Februar ihren Vormarsch von Langson nach Tuyen Quang antreten konnte, so verdient das wohl die ungetheilte Anerkennung.

Es sei gestattet, zu den Operationen gegen Langson einige kritische Bemerkungen zu machen.

1. Die Operation war sorgfältig vorbereitet, geschickt geplant und wurde mit Energie durchgeführt.

2. Langson liegt von Chu in der Luftlinie etwa 55 km entfernt, bei den Windungen der schlechten Wege kann man die wirkliche Entfernung wohl beträchtlich höher schätzen, etwa auf 70 km. Die Franzosen haben ihre Operationen am 3. Februar begonnen, am 13. Februar war Langson in ihrem Besitze. Die Operationen haben mithin 11 Tage in Anspruch genommen, im Durchschnitt kommt daher eine Marschleistung von 6,364 km auf den Tag.

Nun sind aber in dieser Zeit nicht weniger als sieben Gefechtstage zu verzeichnen, wenn man den 3. Februar als Gefechtstag rechnen will, sogar acht Gefechtstage, denen zwei Ruhetage und ein einziger Marsch ohne Gefecht gegenüberstehen. Da am 9. Februar der Kampf von den Chinesen ausging, kann man auch diesen Tag als Ruhetag rechnen, weil ja nur eine Handvoll Franzosen ins Gefecht kam. Wir erhalten mithin acht Marsch- und Gefechtstage, so daß auf den Tag

8,75 km Marschleistung entfallen. Bei den geradezu erstaunlichen Geländeschwierigkeiten muß das um so mehr als eine gute Leistung bezeichnet werden, als ja nur ein einziger Marsch ohne Gefecht verlief.

3. Ob es nothwendig war, drei ganze Tage bei Dong Song stehen zu bleiben, kann man nicht beurtheilen, weil Zuverlässiges über die Vorräthe an Lebensmitteln und Schießbedarf bei den Franzosen nicht bekannt geworden ist. Jedenfalls wäre Eile nothwendig gewesen, wenn man einen großen Erfolg erzielen wollte, und das lag doch in der Absicht der Franzosen.

4. Der Druck auf die Rückzugslinie der Chinesen hat sich während der ganzen Dauer der Operationen vorzüglich bewährt.

5. Der Fesselballon hat am 30. Januar nicht nur zur Erkundung, sondern auch zur Täuschung des Feindes nützliche Dienste geleistet.

6. Für die Kriegführung der Franzosen ist folgende Stelle aus dem soeben erschienenen kleinen Werke: „Langson. Par le Capitaine Armengaud" charakteristisch:

„13 février. Un poste central était établi dès le soir, sous le commandement d'un officier; il faisait fusiller tous les Chinois pris dans les environs."

Jeder Kommentar zu dieser Aeußerung ist überflüssig.

---

11. Die Belagerung von Tuyen Quang.

In Tuyen Quang befanden sich Ende November 1884:

2 Kompagnien der Fremdenlegion, 1., 2./I	8 Offiziere,	390 Mann
1 Kompagnie Tonkinesen	2 "	162 "
Ein Zug einer Batterie der Marineartillerie	1 "	31 "
Pioniere	— "	8 "
Krankenwärter	— "	3 "
Zusammen	11 Offiziere,	594 Mann

unter dem Major Dominé. An Geschützen waren vorhanden: 2 Vierpfünder, 2 80 mm Geschütze und 2 Hotchkiß-Revolvergeschütze. Außerdem lag die Kanonenschaluppe „Mitrailleuse" dort, ein Schiffsfähnrich befehligte sie und hatte 25 Mann Bedienung der Schaluppe unter sich; die Ausrüstung bestand aus einem 14 cm Geschütz und einer Hotchkiß-Revolverkanone.

Die Munitionsausrüstung betrug:

212	Granaten	für die beiden 4 Pfünder zusammen	= 356 Schuß
92	Schrapnels		
52	Kartätschschüsse		
200	Granaten	für die beiden 80 mm Geschütze zusammen	= 378 Schuß
178	Schrapnels		
1526	Granaten	für die beiden Hotchkiß-Geschütze zusammen	= 1726 Schuß
200	Kartätschschüsse		

Einschließlich der von der Mannschaft getragenen Patronen waren 266 112 Gewehrpatronen vorhanden.

An Schanzzeug verfügte die Besatzung über 27 Hacken, 40 Spaten und 4 Aexte. Die Mannschaften der Legion und die Tonkinesen besaßen kein Schanzzeug.

Lebensmittel waren für vier Monate vorhanden; es gelang aber im Dezember, diesen Vorrath noch so weit zu vermehren, daß er auf sechs Monate ausreichte.

Schon am 3. Dezember 1884 zeigten sich die ersten Chinesen, am 7. Dezember erbauten sie bereits im Südwesten der Citadelle Vertheidigungswerke, am 11. Dezember ließ Major Dominé vor der Südwestecke der Citadelle ein Blockhaus errichten und mit 18 Mann besetzen. Am 21. Dezember unternahm er eine Erkundung in der Richtung auf Phu An Binh. An dieser Erkundung nahmen theil eine Kompagnie der Legion, ein Zug Tonkinesen und ein Geschütz. Der Zweck der Erkundung wurde erreicht, aber während des Rückweges wurde die kleine Abtheilung bereits so stark auf ihrer Rückzugslinie bedroht, daß zwei Züge der Fremdenlegion ihr entgegengeschickt werden mußten. Das Gefecht kostete den Franzosen 9 Mann, sie verschossen jedoch nicht weniger als 15 000 Patronen und 99 Schuß der Artillerie.

Zur Verstärkung der Besatzung wurden die verfügbaren 80 Kulis militärisch organisirt und mit Bambuslanzen bewaffnet, weil sonstige Waffen nicht vorhanden waren.

In der Nacht zum 10. Januar überfielen die Chinesen das Blockhaus, sie kamen bis auf 50 m heran, wurden aber abgewiesen.

Am 21. Januar begannen die Chinesen, ernsthafte Erdarbeiten vor der Citadelle auszuführen, das Artilleriefeuer der Citadelle vermochte nicht, diese Arbeiten zu verhindern.

Am 23. Januar demaskirten die Chinesen vier Wallbüchsen gegen das Blockhaus.

Am 26. Januar früh wagten die Chinesen einen ernsten Angriff. Im Süden der Citadelle schlichen sie sich unbemerkt bis zu dem für die flüchtigen Einwohner angelegten Tonkinesendorfe heran, zündeten es an und vertrieben die dort angesiedelten Tonkinesen, die sich in der Richtung nach der Citadelle flüchten mußten. Darauf gingen die Chinesen bis zu der zerstörten Pagode vor und beschossen das Kantonnement der Tonkinesen-Kompagnie.

Auch die Schaluppe „Mitrailleuse" wurde beschossen, erwiderte aber sogleich erfolgreich das Feuer. Die Chinesen mußten abziehen, nisteten sich jedoch hinter dem Deiche ein, der vom Blockhause nach dem Flusse führte, und erbauten hier einen Laufgraben.

Eine Viertelstunde später als der Südangriff erfolgten zwei weitere Angriffe der Chinesen, gegen das Blockhaus und gegen die Nordfront der Citadelle.

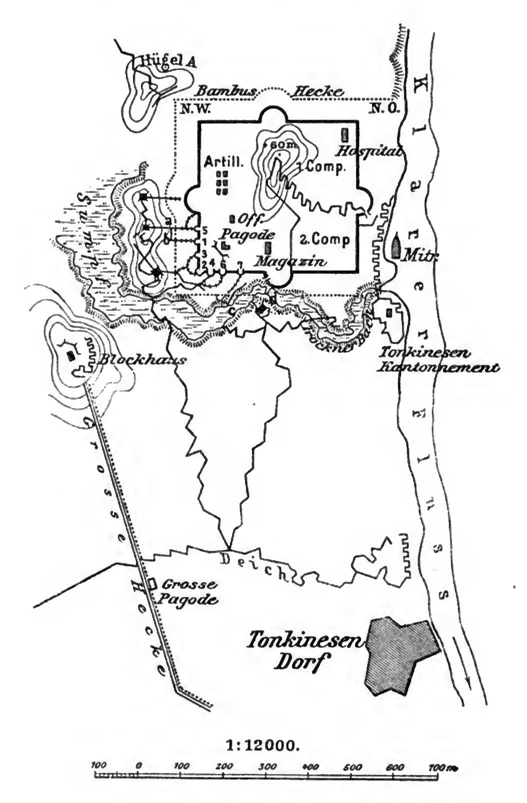
Gegen das Blockhaus wendeten sich drei Kolonnen von je etwa 300 Mann; sie wurden sofort von dem Feuer der Citadelle empfangen, ebenso von den Hotchkiß-Geschützen, die auf einem Hügel im Innern der Citadelle standen. Nur die mittlere der drei Kolonnen vermochte bis auf 200 m an das Blockhaus heranzukommen und dieses sowie die Citadelle bis 10 Uhr früh zu beschießen, ohne jedoch irgend welchen Erfolg zu erzielen.

Gefährlicher war der Angriff gegen die Nordfront der Citadelle. Etwa 800 m nördlich der Citadelle macht der Klare Fluß einen scharfen Bogen nach Westen; der niedrige Wasserstand im Flusse gestattete den Chinesen, sich an dem Uferrande entlang zu schleichen und bis auf 100 m an die Nordfront der Citadelle heranzukommen, ohne bemerkt zu werden.

Jetzt endlich wurden die Chinesen von der „Mitrailleuse" entdeckt und beschossen, sie bogen vom Ufer ab, liefen nun aber in das Gewehrfeuer der Besatzung der Nordfront hinein und erhielten gleichzeitig Feuer von den Vierpfündern, die ebenfalls auf dem Hügel im Innern der Citadelle standen, und von der „Mitrailleuse". Dieses Feuer wirkte verheerend, die Chinesen ergriffen sofort die Flucht und verschwanden.

Das einzige Ergebniß der chinesischen Angriffe bestand also in der Besitznahme des Deiches, 700 m vor der Südfront der Citadelle; aber dieses Ergebniß war bei der geringen Entfernung für die Franzosen im höchsten Grade unbequem.

Skizze von Tuyen Quang.



Am 27. Januar griffen die Chinesen das Kantonnement der Tonkinesen, die Südfront der Citadelle und das Blockhaus an. Ihre Angriffe wurden sämmtlich abgewiesen, aber die Chinesen beschossen nun die Citadelle aus zehn Wallbüchsen und zwangen die Franzosen dazu, umfangreiche Deckungsarbeiten vorzunehmen, die aus Kasematten, Rückenwehren, Traversen und gedeckten Verbindungen bestanden. Selbst eine sehr tiefe gedeckte Verbindung zum Klaren Flusse wurde hergestellt, ebenso eine solche zu dem Kantonnement der Tonkinesen. Man muß bei alledem sich stets vergegenwärtigen, wie fabelhaft gering der Bestand an Schanzzeug bei den Franzosen war.

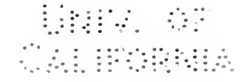
Am 28. Januar entdeckten die Franzosen einen Laufgraben, den die Chinesen gegen das Blockhaus eröffnet hatten. Obschon die Sappentete mit Hotchkiß-Granaten beschossen wurde, schritt sie bis zum 29. Januar früh bis auf 100 m vom Blockhause vor.

In der Nacht zum 30. Januar stürmten die Chinesen dreimal das Blockhaus, wurden zwar regelmäßig zurückgewiesen, jedoch erreichte die Sappentete am 30. Januar früh bereits den Hügel, auf dem das Blockhaus stand. Ein Ausfall aus dem Blockhause gegen die Sappentete scheiterte, und um 10 Uhr früh räumten die Franzosen das Blockhaus. Eine Viertelstunde später drangen die Chinesen in das Blockhaus ein, mußten es aber wieder räumen, weil das Feuer der 80 mm Geschütze zu gut wirkte.

Am 30. Januar gaben die Chinesen gegen 30 000 Gewehrschüsse gegen die Citadelle ab; die Franzosen verloren jedoch dadurch nur vier Mann.

In der Nacht zum 31. Januar krönten die Chinesen die Blockhaushöhe mit Erdwerken und gingen mit ihren Laufgräben bis auf 250 m an das Südthor vor. Durchschnittlich gaben sie 8000 Gewehrschüsse und 300 Wallbüchsenschüsse gegen die Citadelle ab. Am 1. Februar erbauten die Chinesen auch gegenüber der Westfront Erdwerke, am 2. Februar früh hatten sie hier auf 50 bis 100 m von der Westmauer bereits eine Parallele erbaut; am 3. Februar früh war diese Parallele bereits bis zur Bambushecke ausgedehnt worden, nur noch 25 m von der Mauer der Citadelle.

In der Nacht zum 3. Februar, um 3½ Uhr früh, erfolgte ein allgemeiner Angriff der Chinesen gegen das Lager der Tonkinesen, gegen die Süd- und Westfront der Citadelle; er scheiterte jedoch vollständig am Feuer der Franzosen.



Die Artilleriewirkung der Franzosen gegen die Erdarbeiten der Chinesen war gleich Null, auch die Infanterie feuerte nur wenig, täglich etwa 1000 Schuß.

Jede der beiden Kompagnien der Legion hatte einen Zug auf Wache, einen Zug als Piket, einen Zug als besondere Reserve und den vierten Zug als Hauptreserve ausgeschieden. Die erste Kompagnie hatte die Abschnitte Nordwest und Nordost, die zweite Kompagnie die Abschnitte Südwest und Südost zu decken; jeder Abschnitt lief von einem der Halbmonde zum anderen.

Sehr geschickt verstanden die Chinesen, die Aufmerksamkeit der Franzosen auf alle möglichen Punkte zu lenken, so daß die Franzosen erst am 4. Februar erkannten, daß der Hauptangriff sich gegen den Südwestabschnitt richtete. In der Nacht zum 5. Februar setzten die Chinesen ihre Parallele bis zur Südwestecke der Bambushecke fort und waren jetzt nur noch 25 m von der Südwestecke der Mauer der Citadelle entfernt.

In der Nacht zum 6. Februar durchbrachen die Chinesen bei a die Bambushecke und stellten dicke Bretter gegen die Mauer, so daß sie jetzt unter einer Art von Dach arbeiteten. Als der Mond aufgegangen war, gelang es den Franzosen, diese Arbeiten mit einem langen Haken zu zerstören. Am Morgen des 6. Februar entdeckten die Franzosen ein zweites Loch in der Bambushecke bei b.

Die Chinesen setzten ihren Sappenangriff fort, wobei sie sich des Wälzkorbes bedienten, und gelangten bis halbwegs zwischen die Mauer und die Bambushecke. Die Franzosen vermehrten ihre Posten, die bisher nur auf je 50 m voneinander entfernt gestanden hatten, und deckten sie durch bewegliche Schilder, auch bereiteten sie Pechfaschinen vor, um während der Nacht den Fuß der Mauer zu beleuchten.

In der Nacht zum 8. Februar demaskirten die Chinesen bei der zerstörten Pagode eine Batterie von Wallbüchsen und kleinen Feldgeschützen, am 8. Februar eine zweite Batterie bei dem Blockhause; sie bestand aus zwei Wallbüchsen, einem Vierpfünder und einem alten Geschütze chinesischen Ursprungs, das aber ein starkes Kaliber hatte.

Während des 8. Februar wurde die vor den beiden Sappenteten a und b angehäufte Erde immer höher; es war kein Zweifel mehr möglich, daß die Chinesen unterirdisch vorgingen und Minen legten. Die Franzosen besaßen kein Minenpulver, sie mußten sich also damit begnügen, ihrerseits Gegengalerien anzulegen, um dadurch die Wirkung der chinesischen Minen abzuschwächen.

Major Dominé traf mustergültige Anordnungen für den Fall der Breschelegung und des Sturmes auf die Bresche. Schanzkörbe, Erdsäcke aus Zeltleinewand, Baumzweige, Bambusstäbe wurden in Menge angehäuft, um die Bresche verbauen zu können. Jede kleine Abtheilung wußte genau, was sie bei einem Sturme zu thun hatte; außerdem ließ Major Dominé einen inneren Abschnitt herstellen, der vom Südhalbmonde nach dem Hügel im Innern der Citadelle lief. Das Munitionsmagazin wurde nach der Höhe verlegt, dort auch ein Vorrath von Lebensmitteln für einen Monat angehäuft.

Die Chinesen setzten ihre Maulwurfsarbeit fleißig fort; sie erbauten geräumige Waffenplätze und gedeckte Wege von diesen zu den Minengalerien.

Am 11. Februar, früh 8½ Uhr, stieß die Galerie b dicht an die französische Gegengalerie, ein Soldat der Fremdenlegion stieß mit der Hacke die Erdwand durch, die beide Galerien noch trennte. Der chinesische Mineur war jedoch sehr wachsam und verwundete den Franzosen durch einen Revolverschuß. Die Oeffnung der Galerie wurde von den Franzosen mit Erdsäcken und Pallisaden verstopft.

Am 12. Februar, früh 5½ Uhr, überfielen die Chinesen das Lager der Tonkinesen, wurden jedoch abgewiesen. Gleichzeitig explodirte die Mine Nr. 1. Sofort eilten alle französischen Abtheilungen auf ihre Posten. Die Gegengalerien hatten gute Dienste gethan, die Mauer der Citadelle erhielt nur einen Riß, die entstandene Lücke wurde durch eine Pallisade ausgefüllt.

Der unmittelbar nach der Explosion erfolgende Sturm der Chinesen wurde abgeschlagen, wobei sich das Flankenfeuer des westlichen Halbmondes sehr gut bewährte. Allein zu ihrem Schrecken bemerkten jetzt die Franzosen um 8 Uhr früh eine neue chinesische Galerie, die sich gegen die Südwestspitze der Mauer richtete. Es war zu spät, noch eine Gegengalerie zu erbauen; schon am 13. Februar, früh 3¼ Uhr, explodirte die Mine Nr. 2 und warf die Mauer auf 15 m Breite um. Der eingestürzte Theil der Mauer fiel in den Graben, jedoch erwies sich die Bresche zum Glück als schwer passirbar, weil sich in der Mitte ein Trichter gebildet hatte. Die Chinesen stürmten dreimal auf die Bresche, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen; die Franzosen verloren 11 Mann. Hinter der Bresche wurde noch in tiefer Dunkelheit ein Abschnitt erbaut.

In der Nacht zum 15. Februar errichteten die Chinesen gegenüber den Breschen Blockhäuser aus Bambus, um sich gegen Ausfälle zu

schützen. Hierzu hatte ein Ausfall Veranlassung gegeben, den am Abend des 14. Februar 30 Tonkinesen gegen die Werke im Süden der Citadelle unternommen und dabei die vorderste chinesische Abtheilung zersprengt hatten.

Auf der Südfront legten die Chinesen ein Loch in die Bambushecke bei c, ebenso ein zweites bei d und verbanden beide Löcher durch einen Laufgraben. Gegen diese Arbeiten unternahmen die Franzosen am 16. Februar früh morgens einen kleinen Ausfall, mußten jedoch unter Verlust von sechs Mann wieder zurückgehen.

Major Dominé gab am 16. Februar von jeder Kompagnie der Legion 20 Mann für die Pionierarbeiten ab, der verbleibende Rest wurde in drei Züge eingetheilt; je einer diente als Wache, als Piket und als Hauptreserve.

Am 17. Februar machten die Franzosen sehr traurige Entdeckungen. Die Chinesen gingen links von a, rechts von c aus, unterirdisch vor, in der Mitte trieben sie zwei Galerien vor, welche die Bresche Nr. 2 von beiden Seiten einfaßten; es drohte also die Gefahr, daß die Mauer auf einer Breite von 150 m zum Einsturz gebracht werden sollte.

Demgegenüber war mit Gegengalerien wenig auszurichten. Major Dominé ließ daher den Abschnitt im Innern weiter ausbauen. Das Südthor wurde mit einem Blockhause versehen, die bereits errichtete Traverse bis zur Höhe und von hier zum nördlichen Halbmonde als Laufgraben fortgesetzt.

Am 17. Februar demaskirten die Chinesen auf der Höhe des Blockhauses zwei Vierpfünder, drei zwölfpfündige Haubitzen und zwei 22 cm Mörser. Diese neue Batterie beschoß namentlich die Gebäude im Innern der Citadelle. Nur das Kantonnement der ersten Kompagnie der Fremdenlegion blieb bewohnbar, die 2. Kompagnie mußte auch am Tage in tiefen Erdlöchern bleiben. Die Magazine mußten durch Säcke mit Reis, Mehl und Gemüse geschützt werden; ein Theil des Weins ging verloren. Die Munition wurde in kleine Depots in den Verbindungsgräben vertheilt.

In der Nacht zum 21. Februar erbauten die Chinesen auf der Höhe A ein neues Werk, das auf 50 m Entfernung die Westfront flankirte. Die französische Artillerie gab sich redlich Mühe, die chinesischen Geschütze zum Schweigen zu bringen; es gelang ihr jedoch ganz und gar nicht.

Am 22. Februar, früh 6¼ Uhr, ertönte plötzlich bei den Chinesen großes Geschrei, ein sicheres Zeichen dafür, daß sehr bald eine neue Mine explodiren würde. Etwas später sprang die Mine Nr. 3. Die Chinesen stürmten alsbald, wurden aber abgewiesen. Die Franzosen suchten die Bresche zur Vertheidigung einzurichten.

In diesem Moment explodirte Mine Nr. 4 und zerschmetterte einen Halbzug der 2. Kompagnie der Fremdenlegion. Sofort wurde ein frischer Zug vorgeschickt, die Mannschaften benahmen sich vorzüglich. Jetzt sprang eine dritte Mine und öffnete die Bresche Nr. 5. Nun versuchten die Chinesen einen allgemeinen Sturm, gleichzeitig demonstrirten sie gegen die Nordfront. Der Sturm wurde ohne große Mühe abgeschlagen, auf der Nordfront vertrieb das Feuer der 1. Kompagnie und der „Mitrailleuse" den Feind.

Zwei Stunden später waren sämmtliche Breschen schon wieder einigermaßen geschlossen. Es gelang endlich auch der Artillerie und der Legion, das Feuer der Chinesen auf dem Hügel A zum Schweigen zu bringen.

Der 22. Februar kostete allein den beiden Kompagnien der Fremdenlegion 2 Offiziere, 44 Mann.

Die vollständige Schließung der Breschen verzögerte sich sehr, weil das Feuer der Chinesen auf dem Hügel A und in den Laufgräben vor den Breschen immer wieder aufflackerte und äußerst unbequem war. Die Arbeiten waren daher noch nicht vollendet, als die Chinesen am 23. Februar abends und am 24. Februar, früh 6½ Uhr, ein sehr heftiges Feuer gegen die Nordwestecke der Mauer eröffneten. Dies geschah jedoch nur, um die Aufmerksamkeit der Franzosen von den Breschen abzulenken.

Während dieses Feuers sammelten sich starke Massen der Chinesen in der Dunkelheit unbemerkt am Fuße der Breschen und brachen nun in einer Breite von 30 m zum Sturme vor. Der Sturm kam den Franzosen völlig überraschend, an vier Stellen durchbrachen die Chinesen die noch nicht vollendeten Pallisaden und drangen in die Citadelle ein.

Zwar trat den Chinesen eine Sektion des Pikets entgegen, sie mußte aber weichen und zog sich auf die beiden anderen Sektionen des Piketzuges zurück, die anscheinend zu spät vorgegangen, richtiger gesagt wohl in ihrer Deckung geblieben waren. Jetzt kam aber das Gefecht zum Stehen, und bald traf der Reservezug der 2. Kompagnie ein, griff sofort mit dem Bajonett an und warf die Chinesen zurück.

Die Breschen wurden nun wieder von den Franzosen besetzt und durch Kulis die Pallisaden vervollständigt.

Am 24. Februar arbeiteten die Chinesen an fünf Minengalerien:

Nr. 1 gegen den Halbmond auf der Westfront;
Nr. 2 nördlich der Bresche Nr. 5;
Nr. 3 }
Nr. 4 } versuchten die Breschen Nr. 3, 2, 4 zu erweitern;
Nr. 5 gegen die Südfront.

Major Dominé bereitete sich darauf vor, daß vielleicht der Halbmond auf der Westfront und das Lager der Tonkinesen nicht länger zu vertheidigen sein könnten, alsdann sollte die Südfront bis zum Flusse verlängert werden, um den Zugang zum Wasser zu decken. Im Innern der Citadelle wurde an einer Cisterne für 10 000 Liter Wasser gearbeitet.

Uebrigens war die Verbindung zwischen der Citadelle von Tuyen Quang und der nächsten französischen Etappe in Phu Doan niemals völlig unterbrochen. Major Dominé vermochte immer Nachricht von sich zu geben, indem Tonkinesen der Besatzung während der Nacht in die Wälder und Gebirge des linken Flußufers sich schlichen, die Stellungen der Chinesen bei Hoa Moc (gegen einen Entsatz von Tuyen Quang) in weitem Bogen umgingen und dann auf leichten Nachen im klaren Flusse nach Phu Doan fuhren. Viel schwieriger war jedoch der Rückweg von dort nach Tuyen Quang, wobei die Nachen stromaufwärts fahren mußten. Mehrere Sendboten fielen theils chinesischen Patrouillen, theils den in diesen Gegenden sehr zahlreichen großen Raubthieren zum Opfer. Dennoch vermochte ein tonkinesischer Korporal viermal die Reise von Tuyen Quang nach Phu Doan und dreimal die Rückreise auszuführen. Am 25. Februar kam in Tuyen Quang ein Brief des Generals Brière de l'Isle an, mit der freudigen Nachricht, daß der Entsatz herannahe.

Am 25. Februar, früh 4¾ Uhr, sammelten sich wiederum große Massen von Chinesen vor den Breschen an. Wenig später explodirte die Mine Nr. 6 und verlängerte die bereits bestehenden Breschen 2, 3, 4 um 10 m Breite. Sofort nahmen die Franzosen ihre Kampfstellung ein, die Chinesen richteten ihren Sturm jedoch nicht gegen die neue Bresche, sondern gegen die Bresche Nr. 5. Sie erklommen diese Bresche, wurden jedoch durch den Reservezug der 2. Kompagnie wieder in den Graben zurückgeworfen, wo sie in das Feuer des Halbmondes der Westfront geriethen. Nun wurde die neue Bresche von

den Franzosen zur Vertheidigung eingerichtet, indessen fehlte hier jede Flankenwirkung, auch lag der Fuß der Bresche im todten Winkel.

Unter dem Eindrucke der Verluste bei diesem wiederum vergeblichen Sturme schritten die Chinesen langsamer vorwärts; sie gewannen jedoch gegen das Lager der Tonkinesen 20 m Sappe, auch setzten sie ihr Bombardement fort, außerdem bewarfen sie die Breschen mit Steinen und Eisenstücken.

Am 27. Februar, abends 10 Uhr, begann das Bombardement wieder heftiger zu werden. Um 11½ Uhr nachts explodirte die Mine Nr. 7; sie legte 10 m Bresche und warf Massen von Mauerwerk und Erde bis auf 60 m Entfernung.

Alsbald schritten die Chinesen zum Sturm, aber nicht gegen die neue Bresche, sondern hauptsächlich gegen die Südwestspitze der Mauer und gegen die Breschen Nr. 1 und 5; gleichzeitig demonstrirten sie gegen die Tonkinesen und gegen die Nordfront.

Mitten in der Nacht entbrannte nun ein wilder Kampf. Eine halbe Stunde lang waren beide Gegner nur durch die Pallisadenwand voneinander getrennt; endlich mußten aber die Chinesen bis in den todten Winkel zurückweichen; von hier aus warfen sie nun Petarden und Pulversäcke.

Sehr bald erneuerten sie den Sturm, wurden jedoch bis an den Fuß der Bresche zurückgeworfen. Dennoch dauerte der Kampf noch bis 3 Uhr früh mit größter Heftigkeit, während die Demonstrationen ohne Schwierigkeit abgewiesen wurden. Endlich um 3 Uhr gaben die Chinesen das Spiel verloren, sie zogen ab und ließen 40 Todte im Graben zurück; die Franzosen verloren 12 Mann.

Nun schlossen die Franzosen auch die neue Bresche mit einer Pallisadenwand, mußten aber zu ihrer Besetzung schon einen Theil der Reservezüge heranziehen, da beide Kompagnien der Fremdenlegion von ihren ursprünglichen 390 Gewehren nur noch 180 Gewehre verfügbar hatten, mit denen sie 1200 m Umfassung der Citadelle bewachen mußten.

Der wüthende Kampf in der Nacht zum 28. Februar sollte jedoch die letzte, allerdings schwere Prüfung der braven Besatzung gewesen sein. Am Abend des 1. März sah man im Süden farbige Raketen aufsteigen, das Zeichen des Herannahens der Entsatztruppen.

Es war in der That die höchste Zeit für die Rettung der Besatzung. Die Chinesen wagten nun keinen Sturm mehr, setzten jedoch ihr Gewehrfeuer fort.

Am 2. und in der Nacht zum 3. März hörten die Franzosen den Donner der Geschütze herüberschallen; am 3. März, früh 4 Uhr, verstummte fast plötzlich das bis dahin noch ziemlich lebhafte Gewehrfeuer der Chinesen. Vorgeschickte französische Patrouillen fanden die feindlichen Laufgräben verlassen; die Noth war zu Ende.

Nur in einer Galerie waren fünf chinesische Pioniere offenbar vergessen worden; sie wehrten sich verzweifelt, setzten noch drei Franzosen außer Gefecht und konnten erst überwältigt werden, als die Franzosen die Scharten mit feuchtem Stroh verstopften und dieses Stroh anzündeten. Selbst jetzt noch, trotz des sich entwickelnden Qualms, gaben die tapferen Chinesen ihre Sache nicht verloren, die Franzosen mußten die Galerie von obenher einstoßen und schossen nun die fünf Braven nieder.

Um 10 Uhr früh sahen die Franzosen auf 3500 m chinesische Truppenmassen auf dem Rückzuge, und beunruhigten sie durch das Feuer ihrer 80 mm Geschütze.

Um 3½ Uhr rückte General Brière de l'Isle mit dem Entsatzkorps an, Tuyen Quang war endgültig gerettet.

Die Besatzung hatte 6 Offiziere todt und verwundet verloren, ohne dabei die Leichtverletzten zu berücksichtigen; an Mannschaften betrug der Verlust 270 Mann oder 45,46 Prozent des Bestandes.

Die Vertheidigung von Tuyen Quang bildet unbestritten ein herrliches Ruhmesblatt in dem reichen Ruhmeskranze der französischen Waffen, sie gehört zu den glänzendsten Waffenthaten, die Franzosen überhaupt vollbracht haben.

Es lohnt sich daher, eine kleine Zeittabelle der wichtigsten Ereignisse dieser denkwürdigen Belagerung hier zu bieten.

21. Januar 1885: Beginn der Belagerung.

23. Januar 1885: Die ersten Wallbüchsen der Chinesen treten in Thätigkeit.

26. Januar 1885: Der erste große Angriff der Chinesen gegen die Citadelle, das Blockhaus und das Tonkinesenlager wird abgeschlagen.

27. Januar 1885: Ein zweiter Angriff der Chinesen wird abgewiesen.

28. Januar 1885: Die Chinesen gehen mit der Sappe gegen das Blockhaus vor.

Nacht zum 30. Januar 1885: Drei Stürme der Chinesen auf das Blockhaus werden abgeschlagen.

30. Januar 1885: Die Franzosen räumen das Blockhaus, weil die Chinesen mit ihrer Sappe schon gar zu nahe an das Blockhaus herangekommen sind.

Nacht zum 3. Februar 1885: Ein dritter großer Angriff der Chinesen wird abgeschlagen.

3. Februar 1885: Die Chinesen erreichen mit ihrer Parallele vor der Westfront die Bambushecke, nur noch 25 m von der Umfassungsmauer.

Nacht zum 8. Februar 1885: Die Chinesen verwenden zum ersten Male Geschütze.

12. Februar 1885, früh 5½ Uhr: Ein Ueberfall der Chinesen auf das Tonkinesenlager wird abgewiesen. Zur selben Zeit springt Mine Nr. 1. Der Sturm auf die Bresche wird abgeschlagen.

13. Februar 1885, früh 3¼ Uhr: Mine Nr. 2 springt. Drei Stürme auf die Bresche werden abgeschlagen.

14. Februar 1885, abends: Ausfall der Franzosen.

16. Februar 1885, früh: Ausfall der Franzosen.

22. Februar 1885, früh gegen 6½ Uhr: Mine Nr. 3 springt. Ein Sturm auf die Bresche wird abgeschlagen. Nun springt Mine Nr. 4 mit verderblicher Wirkung für die Franzosen, etwas später springt Mine Nr. 5. Ein allgemeiner Sturm auf die Breschen wird abgeschlagen.

24. Februar 1885, früh etwa 7 Uhr: Ein großer Sturm auf die Breschen wird abgeschlagen.

25. Februar 1885, früh etwa 5 Uhr: Mine Nr. 6 springt. Ein Sturm auf die Bresche Nr. 5 wird abgeschlagen.

Nacht zum 28. Februar 1885, 11½ Uhr: Mine Nr. 7 springt. Fortgesetzte Stürme werden abgeschlagen.

3. März 1885: Das Entsatzkorps befreit die Besatzung von Tuyen Quang.

— — — — — — — — — —

Die Franzosen haben nicht dafür gesorgt, daß die Besatzung von Tuyen Quang einer längeren Belagerung erfolgreichen Widerstand entgegensetzen konnte. Die Ausrüstung der Besatzung mit Lebensmitteln war allerdings völlig ausreichend, die Ausrüstung mit Schießbedarf aber keineswegs. Jeder Vierpfünder hatte nur 178 Schuß, jedes 80 mm Geschütz 189 Schuß, jede Hotchkiß-Revolverkanone 863 Schuß vorräthig; das war nicht annähernd genug für einen Kampf von sechs Wochen. Ueberdies mußte die Citadelle einige schwere

Geschütze haben, um gegen Erdwerke erfolgreich wirken zu können, und solche Geschütze besaß sie nicht.

Bei der Infanterie verfügte man über 475 Schuß für jedes Gewehr. Das war wenig genug, und die Franzosen haben daher ihr Gewehrfeuer sehr einschränken müssen; immerhin war jedoch die Infanterie weit besser daran wie die Artillerie.

Thatsächlich verschossen wurden übrigens nur 191 Schuß der 80 mm Geschütze, 98 Schuß der Vierpfünder, 856 Schuß der Revolvergeschütze und 100 411 Gewehrpatronen.

Kläglich muß aber die Ausrüstung mit Schanzzeug genannt werden. Wenn trotzdem der wackere Pioniersergeant Bobillot mit seinen sieben Pionieren mehr als 6000 Schanzkörbe hat anfertigen können, so spricht dies für die Tüchtigkeit dieses braven Mannes, der auch sein Leben einbüßte, keineswegs aber für die Vorsorge des französischen Oberkommandos, selbst wenn die Truppen auch noch über eine Anzahl von Beilen verfügt haben, wie das wohl angenommen werden kann.

Man muß staunen, wie Wunderbares Major Dominé trotz seiner geringen Mittel geleistet hat. Ihm gebührt denn auch das Hauptverdienst bei der glänzenden Vertheidigung von Tuyen Quang, denn ohne seine außerordentliche Energie, ohne seine ungewöhnlich zweckmäßigen Anordnungen, ohne seine rastlose Wachsamkeit und Thätigkeit würde alle Tapferkeit die Franzosen nicht gerettet haben. **Die Persönlichkeit macht im Kriege Alles**, das lehrt auch wiederum die Belagerung von Tuyen Quang.

Die Tapferkeit der Besatzung der Citadelle ist so glänzend gewesen, daß es unnöthig erscheint, sie noch besonders zu rühmen. Bemerkt muß aber werden, daß in der Fremdenlegion sehr viele Deutsche dienten. Lehautcourt sagt freilich: „un grand nombre d'hommes appartenant, de nom seulement, à la nationalité allemande. La France n'oubliera jamais que la meilleure part des défenseurs de Tuyen-Quang était venue d'Alsace-Lorraine.“

Wir wollen dieses Lob der deutschen Tapferkeit um so lieber zu den Akten nehmen, als heute, bis auf verschwindende Ausnahmen, die Elsaß-Lothringer im **deutschen Heere** dienen.

Die Chinesen sind ohnehin als Maulwürfe verschrieen; sie haben sich in dieser Beziehung vor Tuyen Quang aber auch noch selbst übertroffen, ihre Arbeiten waren gut geleitet, zweckmäßig und sorgfältig ausgeführt, auch ihre Minen wirkten gut.

Die Angriffsthätigkeit ihrer Infanterie muß aber als kläglich bezeichnet werden. Bei ihrer riesigen Uebermacht, namentlich in den letzten Stadien der Belagerung, in denen die Franzosen kaum noch 180 Gewehre zählten, die zur Vertheidigung der Citadelle verfügbar waren, **mußten** die Chinesen erfolgreich stürmen, namentlich als alle sieben Minen gesprungen waren. Daß dies nicht gelang, beweist den Mangel an Angriffskraft, der der chinesischen Infanterie innewohnte. Es handelte sich regelmäßig nur darum, sich auf den Breschen zu behaupten. Allerdings konnten die Chinesen hier ihre Uebermacht nicht zur Geltung bringen, aber sie waren sehr wohl im Stande, auf der Nord-, West und Südfront den Sturm auf die Breschen durch ernste Versuche einer Leitererſteigung zu unterstützen und dadurch die ohnehin sehr schwachen Kräfte der Franzosen stark zu zersplittern. Man bedenke nur 180 Gewehre auf 1200 m Raum!

Die Japaner würden ohne jeden Zweifel Tuyen Quang erobert haben, die Chinesen vermochten es nicht, obschon sie vier volle Wochen lang dicht vor der Umfassungsmauer lagen, und sieben Minen einen großen Theil dieser Mauer eingeworfen hatten.

Die militärische Erziehung der Infanterie der Armee von Yünnan muß traurig gewesen sein.

Für die chinesische Artillerie gilt dasselbe Urtheil. Es mag den Chinesen schwer geworden sein, Artillerie vor Tuyen Quang zu schaffen, die völlige Vernachlässigung des Wegebaues hat sich hier an den Chinesen selbst gerächt. Immerhin mußte es gelingen, die elenden Bambusverpfählungen, mit denen die Franzosen die Breschen verbauen mußten, in Trümmer zu schießen. Obgleich die Chinesen sehr nahe an das Ziel herangehen konnten, blieben sie außer Stande, die Pallisadenwand zu zerstören; ihre Artillerie und ihre Schießkunst erwiesen sich als völlig minderwerthig.

Auf europäische Verhältnisse lassen sich demnach die Erfahrungen vor Tuyen Quang keineswegs übertragen; sie behalten jedoch ihren vollen Werth für chinesische Verhältnisse.

Was die chinesische Führung betrifft, so erscheint es unbegreiflich, daß sie nicht einmal versucht hat, Tuyen Quang auch auf der Ostseite dicht einzuschließen. Durch eine solche Einschließung mußte es gelingen, die Kanonenschaluppe zu zerstören, der Besatzung der Citadelle jede Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden, das Lager der Tonkinesen unhaltbar zu machen und die Franzosen dazu zu zwingen, ihre sämmtlichen Truppen in dem Innern der Citadelle zusammenzu-

pferchen. Ein solches Zusammenpferchen der Besatzung würde ihre Verluste erhöht, die Versorgung mit Trinkwasser erschwert und auf die Stimmung der Truppen einen starken Druck ausgeübt haben. Die Kräfte der Chinesen reichten vollständig zu einer solchen Einschließung aus. Daß sie dennoch unterblieb, muß daher allein der chinesischen Führung zur Last gelegt werden.

Man wird demgemäß sein Urtheil folgendermaßen zusammenfassen müssen: Die höhere Führung der Chinesen war schlecht, ihre Infanterie besaß keine Offensivkraft, ihre Artillerie war völlig minderwerthig; sie besaß mangelhaftes Material und verstand nicht zu schießen, dagegen haben ihre Pioniere Ausgezeichnetes geleistet.

Im Uebrigen zeigt die Belagerung von Tuyen Quang deutlich, daß die chinesische Tapferkeit wesentlich **passiver** Natur ist.

12. Der Entsatz von Tuyen Quang.

Wie wissen bereits, daß General Brière de l'Isle sich unmittelbar nach der Eroberung von Langson dazu gezwungen sah, die Citadelle von Tuyen Quang zu befreien. Hierzu wurde die 1. Brigade bestimmt; General Brière de l'Isle begleitete sie mit seinem Stabe. Zunächst mußten aber den Truppen zwei Ruhetage bewilligt werden, während dieser zwei Tage kam auch der Lebensmitteltrain des Expeditionskorps in Langson an, und zwar schon am 14. Februar nachmittags.

Für den Marsch nach Tuyen Quang standen zwei Wege zur Verfügung:

1. Der soeben vom Expeditionskorps zurückgelegte und, wie wir wissen, durch Kulis, die hinter dem Korps folgten, verbesserte Weg Langson—Chu. Hier konnten die Truppen auf Dampfboote verladen werden; sie mußten dann den Luc Ngan herunterfahren bis Phuong Nien. Hier vereinigten sich der Luc Ngan und Song Thuong, um fortan Thai Binh zu heißen. Die Dampfer mußten nun den Thai Binh bis zum Stromschnellenkanal herunterfahren, diesem Kanal bis zum Rothen Flusse folgen, dann den Rothen Fluß bis Bach Hac stromaufwärts und endlich den Klaren Fluß stromaufwärts bis Phu Doan herauffahren.

Allein der Stromschnellenkanal hatte zur Zeit zu wenig Wasser. Der Weg konnte also nicht benutzt werden.

2. Die Mandarinenstraße Langson—Hanoi. Von hier konnten dann die Truppen den weiteren Weg bis Phu Doan zu Wasser zurücklegen.

Politisch war es wichtig, die Mandarinenstraße zu benutzen, um den üblen Eindruck zu verwischen, den die Katastrophe von Hoa Lac im Juni 1884 auf die eingeborene Bevölkerung erzeugt hatte.

Um die Mandarinenstraße zu erkunden, wurde schon am 14. Februar früh 6¾ Uhr der Hauptmann Lecomte vom Generalstabe mit einem Rittmeister und 14 Chasseurs d'Afrique abgeschickt. Diese kleine Abtheilung kehrte aber schon zur Mittagsstunde nach Langson zurück; sie war nach einem Ritte von 17 km auf die Nachhut einer starken chinesischen Kolonne gestoßen. Diese chinesische Kolonne war im Marsche nach Norden gewesen, aber durch die Einnahme von Langson abgeschnitten worden, hatte daher Kehrt gemacht und marschirte nun ebenfalls auf der Mandarinenstraße nach Cut, um sich südlich von Cut nach Nordwesten zu wenden, in der Richtung auf Thal Ke.

Es kam zu einem kleinen Gefechte, in welchem zehn Chinesen den Tod fanden, ohne daß die Franzosen irgend welchen Verlust erlitten; aber unter diesen Umständen blieb dem Hauptmann Lecomte nichts Anderes übrig, als wieder nach Langson zurückzukehren.

Man kann hieraus aber einen Schluß auf die Stärke der Armee von Kwangsi machen. Schon am 11. Februar hatten die Franzosen starke chinesische Massen auf dem Marsche von Na Dzuong nach Langson bemerkt, seit dem 4. Februar hatten sie fast jeden Tag eine große Uebermacht vor sich gehabt, andere Kolonnen waren seit lange im Marsch nach Langson aus der Richtung Thanh Moi herkommend, und jetzt stellte sich heraus, daß die letzten Kolonnen der auf dieser Straße marschirenden Chinesen gar nicht mehr bis Langson gekommen waren.

Die optische Telegraphenstation, die seit dem 6. Februar oberhalb von Dong Song eingerichtet worden war, meldete, daß sie chinesische Trains auf dem Marsche von Thanh Moi nach Cut gesehen habe. Besonders wichtig war, daß die Chinesen beladene Maulesel bei sich hatten, die Straße war also für Maulesel gangbar, die Franzosen konnten daher getrosten Muthes Artillerie mitnehmen.

Am 15. Februar schickte General Brière de l'Isle durch den optischen Telegraphen folgende Depeschen ab:

1. Nach Kep den Befehl für den dortigen Kommandanten, für 3500 Mann Lebensmittel so vorräthig zu halten, daß sie am 19. Februar abends ausgegeben werden könnten.

2. Nach Hanoi den Befehl für den dortigen Kommandanten, sämmtliche verfügbaren Kanonenschaluppen am 21. Februar früh in Hanoi zu versammeln. Diese Kanonenschaluppen sollten für 3500 Mann Lebensmittel auf sechs Tage verladen und am 21. Februar früh zu weiteren Operationen bereit sein.

Für die Entsatzoperationen von Tuyen Quang besitzen wir endlich einmal genaue Stärkeangaben. Sie lauten für den 15. Februar:

2 Bataillone Marineinfanterie (Mahias und Lambinet) 37 Offiziere, 1008 Mann;

2 Bataillone Turkos (de Mibielle und Comoy), 37 Offiziere, 1289 Mann;

4 80 mm Geschütze
1 Batterie der Marineartillerie } 9 Offiziere, 295 Mann;

3	Offiziere,	61 Mann	Genietruppen;
3	"	187 "	tonkinesischer Schützen;
2	"	23 "	Chasseurs d'Afrique;
3	"	8 "	Ambulanz.

Außerdem General Brière de l'Isle mit einem Stabe von 12 Offizieren und Oberst Giovanninelli mit 2 Offizieren des Brigadestabes.

Im Ganzen also 110 Offiziere, 2870 Mann.

Die Marschordnung war wie folgt:

Spitze der Avantgarde: Die Tonkinesen zum Aufklären, die Geniesoldaten zum Ausbessern der Wege, 1 Kompagnie der Marineinfanterie zum Schutze der Arbeiten, 3 Chasseurs d'Afrique.

Avantgarde folgt auf 500 m.

3 Kompagnien Marineinfanterie, 4 80 mm Geschütze, Ambulanz.

Gros der Avantgarde folgt auf 500 m.

1 Bataillon der Marineinfanterie.

Gros der Brigade folgt auf 500 m.

Hauptquartier, die Chasseurs d'Afrique, 6 Kompagnien Turkos, die Batterie der Marineartillerie und der Train.

Nachhut folgt auf 200 m.

2 Kompagnien Turkos.

Oberst Giovanninelli und Hauptmann Lecomte befanden sich bei der Spitze der Avantgarde.

Am 16. Februar legte die Brigade 14 km zurück, sie kam bis Tam Tai. Der Weg war schlecht; den ganzen Tag fiel ein feiner Regen herab, der den Boden recht schlüpfrig machte.

Am 17. Februar übernahmen die Turkos die Avantgarde. Um der Spitze der Avantgarde mehr Zeit zur Wegebesserung zu lassen, brach die Avantgarde eine Stunde früher auf als das Gros. Vier chinesische Liniensoldaten wurden in einem Hause aufgestöbert und sagten aus, daß die Erkundung des Hauptmanns Lecomte am 14. Februar auf 2000 Chinesen gestoßen sei, die nach That Ke marschiren wollten.

Sobald die Franzosen den Paß von Cut hinter sich hatten, kamen sie in das Thal des Song Thuong, und hier wurde der Weg besser. Bei Cut fand man ein großes verschanztes Lager der Chinesen mit fünf bis sechs Forts.

Obgleich die Franzosen am 16. und 17. Februar nicht weniger als 45 **mal** einen Fluß oder Bach überschreiten mußten, wurden am 17. Februar doch 25 km zurückgelegt; die Brigade lagerte bei Thanh Moi.

Von hier setzte sich General Brière de l'Isle mit dem nächsten optischen Telegraphenposten in Verbindung, der bei Deo Queo stand. Im Ganzen waren folgende optische Signalstationen eingerichtet worden: Langson, Pho Vi, Deo Queo, Chu, Tu Xuyen,*) Phu Lang Thuong, Pins Parasols, Hanoi. Von Phu Lang Thuong bis Hanoi lief außerdem eine elektrische Telegraphenlinie.

Auf die bedrohlichen Nachrichten aus Tuyen Quang hatte Oberst Dujardin alle irgend abkömmlichen Truppen im Delta zusammengetrommelt und am 17. Februar in Sontay 3 Kompagnien Turkos, 1½ Kompagnien der Fremdenlegion, 2 Kompagnien Tonkinesen und 4 Vierpfünder unter dem Oberstleutnant de Maussion vereinigt. Diese Truppen sollten bis Phu Doan auf dem Wasser transportirt werden; man hoffte dadurch eine möglichst große Masse von Chinesen von der Belagerung von Tuyen Quang abzuziehen.

Am 18. Februar durchschritt die Brigade Giovanninelli das Schlachtfeld vom 23. und 24. Juni 1884. Man fand eine Stelle, die zum Ueberfall noch weit günstiger und nur 200 m jenseits des Schlachtfeldes gelegen war. Hätten die Chinesen hier die Kolonne Dugenne angegriffen, nachdem sie einen Bach mit 12 m hohen und senkrechten Uferwänden passirt hatte, dann wären die Franzosen unrettbar verloren gewesen.

*) Tu Xuyen liegt zwischen Chu und Tray Dam.

Der Bach war ziemlich breit und durchfloß ein undurchdringliches Gehölz, er konnte außerhalb der Furt überhaupt nicht durchschritten werden.

Daraus folgt, daß die taktische Einsicht des chinesischen Oberbefehlshabers am 23. Juni 1884 doch nicht so gut gewesen ist, wie die Franzosen zuerst geglaubt hatten, oder aber daß dieser General thatsächlich gar nicht die Absicht gehabt hat, den Franzosen einen Hinterhalt zu legen, vielmehr durch die Ereignisse selbst überrascht wurde.

Der Song Thuong war leicht zu überschreiten, desto schwieriger aber seine kleinen Nebenflüsse, weil sie häufig fast senkrechte Uferränder bis zu 10, ja 12 m Höhe hatten. Ueberdies hatten die Chinesen die Straße durch gefällte Bäume gesperrt. Die Pioniere bekamen schwere Arbeit.

Trotz dieser großen Schwierigkeiten kam die Brigade bis über Bac Lé hinaus; sie hatte 25 km zurückgelegt.

Uebrigens stellte es sich heraus, daß der Vormarsch auf der Mandarinenstraße gegen Langson fast unüberwindliche Hindernisse getroffen haben würde. Der Engweg reichte von 8 km nördlich von Bac Lé bis beinahe nach Cut, hatte also nicht 25 km, wie bisher angenommen worden war, sondern mehr als 30 km Länge; er war außerdem durch eine sehr große Menge von Forts gesperrt, die man jetzt verlassen fand.

Am 19. Februar legte die Brigade 25 km zurück und gelangte bis Kep. Der Weg war nur während der ersten 7 km schlecht, d. h. bis etwas über Lang Cao hinaus; hier aber mußten fünf bis sechs Schlammlöcher von etwa 200 m Länge passirt werden, über die man Baumzweige legen mußte.

Von Kep aus befahl General Brière de l'Isle telegraphisch dem Obersten Dujardin, er solle für 3000 Mann Lebensmittel auf 14 Tage sofort zu Wasser nach Bach Hac schaffen, ferner Kulis versammeln, um die eingetretenen Lücken zu füllen; weiter sollte er neue Fußbekleidungen für die Brigade Giovanninelli besorgen, endlich bewegliche Rampen ꝛc. für das Verladen der Artillerie auf die Dampfboote vorbereiten.

All das beweist die Fürsorge des französischen Oberbefehlshabers für seine Truppen; er hatte auch an den Uebergangspunkten der Straße über den Song Thuong, den Song Cau und den Stromschnellenkanal fliegende Fähren herstellen lassen, wodurch der Stromübergang außerordentlich beschleunigt wurde.

Von Kep aus befand man sich in sicherer Gegend, die Truppen durften daher nach ihren taktischen Einheiten marschiren.

Am 20. Februar kam die Brigade bis Phu Lang Thuong, gleich 20 km Marsch, am 21. Februar bis Yen Duong,*) gleich 23 km Marsch, am 22. Februar mittags bis gegenüber von Hanoi, gleich 17 km Marsch.

Die Brigade hatte mithin in 6½ Marschtagen ohne einen einzigen Ruhetag 149 km zurückgelegt, d. h. im Durchschnitt täglich 23 km. Wenn man die Thatsache berücksichtigt, daß sie am ersten Marschtage sich den Weg eigentlich beinahe erst schaffen mußte, so wird man diese Marschleistung als glänzend bezeichnen dürfen.

Auf derselben Straße hatte die Kolonne Dugenne im Juni 1884 **zehn Tage** gebraucht, um 45 km zurückzulegen. Diese Zahlen, einander gegenübergestellt, sprechen für sich selbst, sogar, wenn man berücksichtigt, daß die Straße von Hanoi bis Kep inzwischen wesentlich verbessert worden sein mag.

Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß im Juni die Regenzeit ist, die namentlich die Uebergänge über Bäche und Flüsse wesentlich schwieriger gestaltet.

Noch am 22. Februar wurden die Truppen auf die Dampfer und Dschunken verladen und bis zum 24. Februar abends nach Bach Hac gebracht.

Am 24. Februar abends hatte die Brigade Giovanninelli folgende Stärke:

Marineinfanterie	35	Offiziere,	890	Mann,
Turkos	35	„	1120	„
Artillerie	5	„	229	„
Genietruppen	3	„	57	„
Pontonniere	1	„	25	„
Ambulanz	5	„	8	„
Optischer Telegraphendienst . .	2	„	19	„
Zusammen . . .	86	Offiziere,	2348	Mann.

Der Marschverlust stellte sich bei der Marineinfanterie auf 118 Mann = 11,7 Prozent, bei den Turkos auf 169 Mann = 13,11 Prozent. Das ist interessant, weil es beweist, daß die im Rufe geringer Marschtüchtigkeit stehende Marineinfanterie doch noch weniger Abgang hatte als die Turkos, die gleichwohl das Klima am besten vertrugen.

*) Dieses Yen Duong liegt zwischen Bac Ninh und Hanoi.

Neun Kanonenschaluppen brachten die Truppen stromaufwärts; sie führten für sechs Tage Lebensmittel bei sich. Ihnen folgte ein Train mit Lebensmitteln für 14 Tage, ebenso ein Munitionstrain mit 1744 Schuß für die 80 mm Geschütze, 503 424 Gewehrpatronen, 300 kg Dynamit, 100 farbigen Raketen, 70 Schaufeln, 50 Hacken, 130 kg Tauwerk.

Dem Major Dominé in Tuyen Quang wurde brieflich mitgetheilt, daß die Entsatzkolonne jeden Abend farbige Raketen aufsteigen lassen würde, um ihr Herannahen zu verkünden.

Zwei Kanonenschaluppen sollten stromaufwärts über Hung Hoa hinaus demonstriren, nur fünf Kanonenschaluppen konnten die Operationen auf dem Klaren Flusse begleiten, weil die übrigen zu viel Tiefgang hatten.

Am 25. Februar begann der Fußmarsch der Brigade von Bach Hac aus bis Yen Tao, gleich 17 km. Alle fünf Schaluppen liefen im Passe von Yen Dao fest, die eine konnte erst nach sechsstündiger schwerer Arbeit wieder flott gemacht werden. Die Marschkranken wurden in Yen Tao auf die Dschunken des Lebensmitteltrains verladen.

Am 26. Februar legte die Brigade 24 km zurück. Die Abtheilung des Oberstleutnants de Maussion erreichte Phu Doan und erwartete hier die Brigade Giovanninelli; sie hatte die Straße von Cham nach Phu Doan überhaupt erst wegsam gemacht.

Am 27. Februar erreichte die Brigade Phu Doan. An einigen Stellen der Straße waren tiefe Gründe zu überschreiten, in denen zwischen sehr steilen Wänden die Gebirgsbäche zum Klaren Flusse abflossen; sie waren jetzt fast trocken, enthielten aber mehr als 1 m Schlamm. Felsige Vorsprünge reichten bis zum Klaren Flusse; sie waren eben erst durch vorausgesandte Pioniere abgesprengt worden, um die Straße überhaupt passirbar zu machen; dennoch stürzte ein Maulesel, der eine halbe Laffete trug, beinahe 40 m hoch in den Klaren Fluß, der gerade an dieser Stelle mehr als 10 m tief war. Tonkinesische Taucher brachten trotzdem die halbe Laffete wieder zur Stelle.

Abends ließen die Franzosen farbige Raketen aufsteigen. Die Besatzung von Tuyen Quang sah diese Raketen freilich nicht, wohl aber sahen sie die Chinesen, die infolgedessen noch in derselben Nacht ihre letzten, wüthenden Stürme unternahmen.

Als diese abgeschlagen waren, zogen aber die Chinesen soviel Truppen wie möglich von Tuyen Quang weg, um der Entsatzkolonne entgegenzutreten; der Zweck der Raketen wurde also erreicht.

In Phu Doan gingen nun ziemlich gute Nachrichten ein, theils von dem dortigen Etappenkommandanten, theils vom Oberstleutnant de Maussion, auch gaben die Berichte des Majors Dominé werthvolle Aufschlüsse. Die Chinesen hatten bei Phu An Binh und bei Ca Lane je ein verschanztes Lager errichtet, ebenso bei Hoa Moc



am Klaren Flusse; die beiden letzteren Lager waren durch Werke und verschanzte Posten miteinander verbunden.

Die französischen Erkundungen waren auf dem linken Ufer des Klaren Flusses nur wenig über Muc Kieu hinausgelangt, hier ver-

schwand der Weg vollständig im Dickicht, das für Europäer undurchdringlich war; auf dem rechten Ufer des Klaren Flusses waren die Erkundungen bis etwas über Nam Dau hinausgelangt; sie hatten hier das kleine Thal von Hoa Moc vor sich gesehen, chinesische Arbeiter waren bis auf weniger als 100 m an die französische Erkundungsabtheilung herangekommen, ohne sie zu bemerken. Man erfuhr die Ausdehnung der chinesischen Werke von Hoa Moc bis Ca Lane, aber man vermochte nicht festzustellen, ob die jämmerlich schlechten Fußwege, auf denen die Erkundungsabtheilungen vormarschirt waren, wirklich bis Tuyen Quang reichten, oder ob sie sich nicht etwa im Gebirge verloren.

Die Stärke der Chinesen vor Tuyen Quang wurde auf 5000 bis 6000, die Stärke der Chinesen auf der Linie Hoa Moc—Ca Lane auf 15 000 Mann angegeben. Am Rothen Flusse hatten andere chinesische Truppen ein großes verschanztes Lager bei Yen Bay erbaut.

Drei Wege konnten die Franzosen zum Entsatze von Tuyen Quang einschlagen:

1. Den Weg längs des Song Chai bis Ca Lane und weiter bis Phu An Binh. Man konnte hoffen, auf diesem Wege den Belagerern von Tuyen Quang den Rückzug abzuschneiden, ebenso den Truppen bei Hoa Moc; allein der Weg war schlecht, der Song Chai zur Zeit nicht schiffbar, nicht einmal für die Pirogen der Eingeborenen; außerdem mußte man einen großen Umweg machen, und man wußte, daß höchste Eile noth that.

2. Die beiden Fußpfade vom Fort Phu Doan und von Dong Mo über Nam Dau und Min Gam hinaus. Durch ihre Benutzung umging man die außerordentlich starke Stellung von Hoa Moc, aber man wußte nicht, ob die beiden Fußwege wirklich bis Tuyen Quang führten.

3. Den Weg längs des Klaren Flusses von Phu Doan bis Tuyen Quang, der allein bekannt war. Er bot den Vortheil, daß man die Flottille auf dem Klaren Flusse zur Verfügung hatte, während eine Mitwirkung der Flottille auf den beiden anderen Wegen völlig ausgeschlossen war. Allerdings faßte man hier den Stier bei den Hörnern, allein die Mitführung der Trains auf dem Wasserwege war doch von zu großer Bedeutung, und man entschied sich daher für diesen Weg.

Am 28. Februar begann der Uebergang der Truppen über den Song Chai auf Dschunken und Kähnen; er dauerte von 6 Uhr früh bis zum Mittag. Man nahm nur zwei Kulis per Kompagnie mit, um die Lebensmittelkantinen zu tragen, an Reservemunition nahm man

nur 200 Schuß für 80 mm Geschütze, 20 Patronenkisten zu je 612 Patronen und eine Kiste Dynamit mit. Alles Uebrige folgte auf dem Klaren Flusse.

Auf diesem Flusse war schon im Dezember die Schaluppe „Bourrasque" gestrandet und noch immer nicht flott geworden.. Zu ihrem Schutze mußte die Schaluppe „Mutine" dauernd bei ihr bleiben, auch hatten die Franzosen an der Stelle, wo die „Bourrasque" hülflos festlag, ein zweites kleines Fort gleichen Namens errichtet.

Die Abtheilung des Oberstleutnants de Maussion wurde der Brigade Giovanninelli als drittes Regiment einverleibt, und die Brigade folgendermaßen eingetheilt:

Erste Gruppe. Oberstleutnant Letellier.

2 Züge tonkinesischer Schützen;
Bataillon de Mibielle und Bataillon Comoy der Turkos;
Genietruppen;
4 80 mm Geschütze;
ein Zug der Ambulanz.

Zweite Gruppe. Major Mahias.

2 Bataillone der Marineinfanterie (Mahias und Lambinet);
6 80 mm Geschütze.

Dritte Gruppe. Oberstleutnant de Maussion.

1 Kompagnie tonkinesischer Schützen } Bataillon Béranger;
2 Kompagnien Turkos }
4 Vierpfünder;
Munitionsreserve;
Ambulanz;
Bataillon Franger, bestehend aus je einer Kompagnie der Turkos und der tonkinesischen Schützen und aus 1½ Kompagnien der Fremdenlegion.

Am 28. Februar kam man nur 7 km über das Fort „Bourrasque" hinaus, vorwärts von Huu Tho. Sechs Wasserläufe mußten überschritten werden, der siebente erforderte das Schlagen einer Brücke, die erst in der Nacht zum 1. März fertig wurde.

Am 1. März erwiesen sich die Geländeschwierigkeiten noch größer; der Weg war nichts weiter als ein enger Fußpfad, die Wasserläufe waren zahlreicher und tiefer; man mußte mitunter auf beiden Uferrändern Rampen von mehr als 20 m Länge erbauen. Bambusverhaue versperrten den Pfad, der überdies mit kleinen, spitzigen Pfählchen förmlich übersät war, die von den Chinesen, im hohen Grase gut ver-

steckt, angebracht worden waren. Besonders den Tonkinesen, die barfuß liefen, brachten diese Pfählchen recht empfindliche Verletzungen bei.

Da ein Angriff gegen die linke Flanke der langen Marschkolonne befürchtet werden mußte, wurden nach der linken Seite Flankenwachen vorgeschoben, die gruppenweise, je nach dem Eintreffen der nächsten Gruppe abgelöst wurden.

Unter den sehr ungünstigen Umständen legten die Franzosen nur 10 km zurück. Beim Einbruche der Dunkelheit wurden wieder farbige Raketen losgelassen; diesmal sah sie die Besatzung von Tuyen Quang und erwiderte das Signal ebenfalls durch Raketen.

Eine 800 m vorgetriebene Kompagnie Turkos konnte die Befestigungen von Hoa Moc sehen.

Die Schaluppen hatten am 1. März schwere Arbeit zu leisten; die vorderste Schaluppe „Henri Rivière" strandete, und mehr als 50 Stunden waren erforderlich, um einen sehr engen Flußpaß glücklich zu überwinden. Die Flottille konnte daher an dem Gefechte von Hoa Moc nicht theilnehmen, dagegen kam der Lebensmitteltrain auf den Dschunken in der Nacht zum 2. März in der Höhe des französischen Biwaks an.

Sogleich wurden zwei Rampen zum Flußufer erbaut; die Truppen konnten nun bis an den Fluß gelangen und aus den Dschunken frische Lebensmittel für zwei Tage empfangen.

Am 2. März früh ließ Oberst Giovanninelli seine Truppen abkochen und an sie eine Ration Wein vertheilen, damit sie für die bevorstehenden schweren Ereignisse genügend gekräftigt wären. Diese Maßregel muß man als sehr verständig bezeichnen; im Kriege spielen nicht nur die Beine, sondern auch der Magen des Soldaten eine Rolle; gut genährte Soldaten sind tapferer als hungernde Krieger, es sei denn, daß diese hungernden Krieger durch den Sieg Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse erwarteten, wie z. B. das Heer Napoleons im Jahre 1796.

Der Vormarsch wurde infolgedessen erst um 9½ Uhr angetreten. Um die Mittagsstunde erreichte die Spitze der Avantgarde den Punkt M, bei ihr befand sich Oberst Giovanninelli, der persönlich jetzt die Stellung der Chinesen genau erkundete.*)

Vor sich sah er auf etwa 2 km das große Fort 12; es beherrschte die ganze Gegend. Quer über die Straße befand sich eine Reihe kasemattirter Werke, Nr. 1 bis 5, die einzige Stellung für Artillerie lag

*) Hierzu die Skizze zum Gefecht von Hoa Moc.

bei M, sie bot aber nur für acht Geschütze Raum. Das Gelände war mit hohem Schilf und Bambusdickicht bewachsen, wo Schilf und Bambusdickicht fehlten, stand hohes Gras. Die Uebersicht wurde dadurch sehr erschwert. Oberst Giovanninelli beschloß daher, persönlich noch näher an die chinesische Stellung heranzugehen; er ließ die beiden Züge tonkinesischer Schützen bis etwa 50 Schritt über den Beobachtungshügel hinausgehen, das Bataillon de Mibielle der Turkos bis zu diesem Hügel folgen und eine Kompagnie (Jérôme) als Flankensicherung nach links hinaus vorschieben, die anderen drei Kompagnien hinter dem Hügel Stellung nehmen.

So geschützt gelangte Oberst Giovanninelli bis auf 80 m an die vorderste chinesische Linie heran, erkletterte einen Baum und besichtigte von ihm aus die Gegend.

Die gebrochene Linie 1 bis 5 bestand aus kasemattirten Laufgräben, die durch die Redouits 1, 2, 3, 4, 5 verstärkt waren. Dahinter lagen die Schanzen 6, 7, 8, 9, noch weiter rückwärts 10, 11, 13, 14, und in ihrer Mitte das starke Fort 12, endlich noch weiter rückwärts die Schanzen 15, 16, 17, 18.

Im Thale von Hoa Moc lagen die Schanzen A, B, C, D, die nach Westen hin Anschluß an verschanzte chinesische Lager hatten. Das Gelände war so dicht bewachsen, daß Oberst Giovanninelli die Linie A—D bereits überschritten hatte, ohne diese Schanzen zu bemerken, oder selbst von deren Besatzung bemerkt zu werden. Das Schilf war über 3 m hoch. Die Chinesen hatten das Dickicht ruhig stehen lassen, nur etwa bis auf 50 m vor ihren Werken hatten sie freies Schußfeld geschaffen. Tiefstes Schweigen herrschte in den Schanzen der Chinesen, nur ein Hund bellte wüthend, sonst ließ sich kein lebendes Wesen sehen oder hören.

Es handelte sich nun darum, mit stürmender Hand so schnell als möglich direkt auf den Engweg von Yoc vorzudringen, hier **vor** den Chinesen einzutreffen und dadurch die Besatzungen der Schanzen abzuschneiden. Zu diesem Zwecke mußte man die links seitwärts liegenden Schanzen vernachlässigen. Bei M nahmen acht 80 mm Geschütze, bei N zwei 80 mm Geschütze Stellung. Alle drei Gruppen schlossen dicht auf. Der Angriff sollte sich gegen Schanze 2 richten.

Um 12 Uhr 50 Minuten fiel der erste Kanonenschuß. Die Chinesen verhielten sich ganz still, sie gaben nicht einen einzigen Schuß ab. Oberst Giovanninelli versammelte auf dem Beobachtungs-

hügel alle höheren Offiziere und die Hauptleute der Turkos; jeder Einzelne wurde genau darüber unterrichtet, was er thun sollte.

Nicht ganz 100 m vor der Schanze Nr. 2 lag ein kleiner Hügel, der leidliche Deckung gewährte. Um ihn zu erreichen, mußten die Franzosen von dem Wege abgehen; sie thaten dies südlich des Beobachtungshügels, marschirten etwa 150 m senkrecht zum Wege nach dem Flusse hin im Dickicht und bogen wieder im rechten Winkel nach Norden ab.

Das vorderste Bataillon de Mibielle der Turkos wurde nun folgendermaßen vertheilt: Die Kompagnie Camper sicherte die linke Flanke gegen die Schanzenreihe A—D, die Kompagnie Valet besetzte den kleinen Hügel vor Schanze 2, die Kompagnie Chirouze bog nach rechts in das Dickicht ab, die Kompagnie Polère blieb in Reserve. Vom Bataillon Comoy sicherte die Kompagnie Jérôme die linke Flanke. Die Artillerie beschoß die Schanzen 2 und 3. Von Seiten der Chinesen fiel noch immer, um 1 Uhr 20 Minuten, kein Schuß.

Oberst Giovanninelli ging mit fünf Offizieren des Generalstabes bis auf etwa 150 m an die vorderste Schanzenreihe vor, auch diese Offiziere wurden nicht beschossen. Gleich hier muß gesagt werden, daß dieses Beginnen zwar sehr kühn, aber auch sehr leichtsinnig war. Was würde aus der Gefechtsleitung geworden sein, wenn die Chinesen alle sechs Offiziere niederschossen, was ihnen ein Leichtes gewesen wäre? Die Chinesen hatten zum Glück vor Tuyen Quang soviel Patronen verschossen, daß sie jetzt die äußerste Sparsamkeit herrschen lassen mußten. Nur auf größere Trupps durfte geschossen werden, dieser Zufall, den Niemand vorhersehen konnte, bewahrte den Stab der Brigade vor der Vernichtung.

Jetzt erhielt Hauptmann Granier von den tonkinesischen Schützen den Befehl, mit zehn Mann so nahe heranzuschleichen, bis er Feuer erhalten würde. Aus Mißverständniß gingen aber um 1½ Uhr nicht zehn Mann, sondern beide Züge der Tonkinesen vor. Auf 30 Schritt erhielten sie plötzlich Schnellfeuer, das sofort einige 20 Tonkinesen niederstreckte; die Uebrigen warfen sich nieder und suchten sich zu wehren. Jetzt stürzten die Chinesen aus ihren Laufgräben heraus, um die Tonkinesen niederzumetzeln, aber das Feuer der Kompagnien Valet und Chirouze von den Turkos, sowie das Kartätschfeuer der 80 mm Geschütze warf sie schnell zurück.

Um 2 Uhr waren die beiden Züge der Tonkinesen bis auf den Hauptmann und den Sergeant-Major völlig verschwunden, was nicht todt oder verwundet war, hatte sich „gedrückt".

Jetzt wurde die Reserve-Kompagnie Polère des Bataillons Mibielle vorgezogen; sie wandte sich nach rechts in das Dickicht, verlief sich und gelangte auf den äußersten rechten Flügel nahe am Flusse. Hier begann sie ein Feuergefecht.

Da das Gefecht nicht vorwärts ging, wurde um 2½ Uhr das Bataillon Comoy der Turkos vorgezogen, dessen eine Kompagnie (Jérôme) bereits zur Sicherung der linken Flanke Verwendung gefunden hatte. Die Kompagnien Boell und Rollandes entwickelten sich vor Schanze 2, die Kompagnie Chirouze des Bataillons Mibielle zog sich auf den rechten Flügel der Kompagnie Rollandes, die letzte Kompagnie des Bataillons Comoy (Renault) suchte die Kompagnien Chirouze und Polère miteinander zu verbinden.

Die Besatzung der Schanze 2 feuerte nur noch schwach; Hauptmann Rollandes, der bis auf etwa 60 Schritt von der Schanze herangekommen war, befahl um 3 Uhr den Sturm. Der erste Zug lief bis dicht an die Schanze; hier befand sich aber eine sehr solide Bambuspallisade, die vom Artilleriefeuer wenig gelitten hatte.

Jetzt folgten die drei anderen Züge der Kompagnie Rollandes. In diesem Augenblick explodirte eine Mine. Zum Glück hatte der erste Zug die Stelle, wo die Mine lag, bereits überschritten, die drei anderen Züge waren noch etwa 30 Schritt entfernt. Dennoch wurden einige 20 Mann verbrannt, Hauptmann Rollandes getödtet, Hauptmann Chirouze verwundet. Der Eindruck der Explosion war groß; plötzlich hob sich der Erdboden, dichte Wolken von Pulverdampf und Staub hüllten Alles ein, Kriegsraketen sausten pfeifend nach allen Richtungen einher.

Der Sturm scheiterte unter diesen Umständen, jedoch wurde ein Gegenangriff der Chinesen abgeschlagen. Die Artillerie hatte ihr Feuer während des Sturmes unterbrochen, sie begann es nun von Neuem, richtete aber gegen die starken Deckungen der chinesischen Werke so gut wie nichts aus. Man zog die beiden 80 mm Geschütze, die bei N standen, auf die Höhe des Beobachtungshügels, wo sie nur noch etwa 400 m vom Angriffspunkt entfernt waren. Man bereitete auf dem Beobachtungshügel die Stellung für die beiden Geschütze vor, ließ aber das Schilf stehen, um es erst im letzten Augenblicke niederzuschlagen, sobald die Geschütze schußfertig waren.

Um 4 Uhr legte das Bataillon Mahias der Marineinfanterie am Fuße des Beobachtungshügels das Gepäck ab, wandte sich dann nach rechts in das Dickicht, auf dem Wege, den vorher die Turkos im Dickicht

gebahnt hatten. An der Spitze des Bataillons befand sich eine Abtheilung Pioniere, um die Pallisadenwand mit der Axt oder mit Dynamit zu überwinden.

Das Bataillon de Mibielle der Turkos sandte bereits jetzt nach frischen Patronen, weil es sich beinahe verschossen hatte; es empfing einige Patronenkisten, wie der französische Bericht sagt, „des caisses de cartouches réduites“, also wohl solche Kisten, deren Inhalt bereits zum Theil entleert worden war.

Das Bataillon Lambinet stellte sich 150 m rückwärts des Beobachtungshügels auf, eine Kompagnie blieb als Flankendeckung bei der Artillerie zurück. Das Regiment de Maussion nahm den bisher von der Marineinfanterie besetzten Platz ein; es ließ zwei Züge der Fremdenlegion und eine Kompagnie der Marineinfanterie*) bei der Ambulanz zurück.

Um 4 Uhr 20 Minuten eröffneten die beiden 80 mm Geschütze von dem Beobachtungshügel aus ihr Feuer auf die Schanze 3. Die übrigen acht Geschütze stellten um 4¾ Uhr ihr Feuer ein, weil sie nicht mehr gut genug sehen konnten.

Um 5 Uhr begann das Bataillon Mahias der Marineinfanterie den Sturm. Die an der Spitze vorgehenden Pioniere erhielten so heftiges Feuer, daß sie selbst zu ihren Gewehren greifen mußten. Die Marineinfanteristen versuchten, die Bambuspallisade zu durchbrechen, aber es gelang ihnen nicht, dagegen erlitten sie furchbare Verluste.

Als das Bataillon Mahias keine Fortschritte machte, ging das Bataillon Lambinet vor, das nur noch drei Kompagnien zählte. Es warf gegen die Werke A—D noch eine Kompagnie als Flankenschutz vor und konnte also nur noch mit zwei Kompagnien stürmen, links neben dem Bataillon Mahias.

Um 5 Uhr 20 Minuten begann der Sturm. Beide Bataillone erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren, aber sie eroberten Schanze 3 und behaupteten sie auch gegen chinesische Angriffe. Von fünf Hauptleuten der Marineinfanterie, die den Sturm mitmachten, blieb nur einer unversehrt.

Auf dem äußersten rechten Flügel hatte die Kompagnie der Turkos ebenfalls gestürmt, aber ohne Erfolg; sie erschöpfte sich dabei so, daß sie durch die Kompagnie Renault abgelöst werden mußte. Der Erfolg der Franzosen beschränkte sich also auf die Eroberung der Schanze 3.

*) Diese Kompagnie gehörte dem Bataillon Mahias an, das also nur mit drei Kompagnien ins Gefecht rückte.

Während dieser erbitterten Kämpfe hatte sich eine starke chinesische Abtheilung im Dickicht an den Flankendeckungen vorbeigeschlichen und griff die Ambulanz an. Der vorgeschobene Unteroffizierposten der hier zurückgebliebenen Kompagnie der Marineinfanterie bemerkte den Feind, meldete rechtzeitig und die Kompagnie hielt die Chinesen durch Feuer im Schach, bis zwei Kompagnien des Regiments de Maussion ankamen und die Chinesen durch Salven vertrieben.

Etwa 3 km rückwärts der Ambulanz wurde jedoch eine kleine Abtheilung tonkinesischer Schützen, die Befehle an den Lebensmitteltransport überbringen sollten, von den Chinesen zersprengt. Auch erhielt der in Dschunken verladene Train Feuer, so daß einige Pontonniere ans Land gesetzt werden mußten, um die Chinesen zu vertreiben.

Um 6 Uhr war es vollständig dunkel. Das Auflesen der Verwundeten bereitete große Schwierigkeiten, die Chinesen feuerten, sobald sie eine Laterne sahen; die Aerzte mußten die Laternen auslöschen und im Finstern tappend die Unglücklichen aufsuchen, soweit das möglich war.

Bei Schanze 6 entzündeten die Chinesen einen großen Scheiterhaufen als Signal für ihre verschiedenen Lager. Die Franzosen brachten die Nacht hinter ihren Gewehren zu; sehr starke Sicherheitswachen mußten gegeben werden.

Um 11 Uhr nachts eröffneten die Chinesen aus ihren vordersten Laufgräben das Feuer, sie versuchten dann, die Turkos in den Fluß zu werfen, wurden aber von ihnen zurückgeworfen. Um Mitternacht mußte die Kompagnie Chmitelin (offenbar Schmidtlein) der Fremdenlegion den Turkos zu Hülfe kommen.

Zwischen 2 und 3 Uhr nachts versuchten die Chinesen nochmals Angriffe gegen die Turkos, auch gegen die Marineinfanterie, sie wurden jedoch kräftig zurückgeworfen. Hiermit endete endlich der erbitterte nächtliche Kampf.

Am 3. März, früh 6½ Uhr, wurde eine neue Stellung für die gesammte Artillerie vorbereitet, 200 m vorwärts der gestrigen Stellung. Sobald das Schußfeld frei gemacht worden war, eröffnete die gesammte Artillerie mit 14 Geschützen ihr Feuer gegen Schanze 1. Das Bataillon Frauger des Regiments de Maussion bemächtigte sich ohne Kampf der Schanzen A und B. Ebenso bemächtigte sich das Bataillon Béranger desselben Regiments der Schanze 1 und der nächst-

liegenden Laufgräben. Die Chinesen hatten alle diese Werke während der Nacht geräumt.

Zur selben Zeit nahmen die Turkos und die Kompagnie Chmitelin die Laufgräben, vor denen sie die Nacht zugebracht hatten; sie waren nur noch sehr schwach besetzt. Der Kompagnie Chmitelin war es überdies gelungen, zwischen dem Flusse und dem linken Flügel der vordersten Schanzenreihe sich durchzuschleichen und die Linie auf diese Weise zu umgehen.

Jetzt handelte es sich darum, die Schanzen 9, 13, 14 und das große Fort 12 zu nehmen, die sämmtlich die Straße nach Tuyen Quang beherrschten. Zunächst wurden zwei 80 mm Geschütze bei Schanze 2 aufgestellt, zwei andere 80 mm Geschütze bei Schanze 9, von wo sie das Feuer gegen Fort 12 eröffneten. Die Schanzen 9 und 13 waren von den Chinesen schon verlassen.

Fort 12 hatte so starkes Pfahlwerk, daß die 80 mm Geschütze nichts ausrichteten; die Chinesen schossen aus dem Fort sehr lebhaft. Infolgedessen wurden zwei weitere 80 mm Geschütze bis auf **zehn Schritt** an das Fort gebracht. Eine Kompagnie der 3. Turkos kauerte sich mit zwei Zügen dicht an die Böschung des Forts 12, während die beiden anderen Züge durch ihr Feuer die Besatzung der Schanze 14 beschäftigten. Nun legten die Franzosen mit Dynamit eine Bresche in die Pallisadenwand. Die Turkos waren so dicht an den Schießscharten, daß die unglücklichen Chinesen nicht mehr feuern konnten, ohne dabei selbst den Kugeln der Turkos zum Opfer zu fallen. Trotzdem feuerten aber die tapferen Chinesen weiter; sie stimmten einen Gesang an, begleiteten ihn durch das Schlagen ihrer Gongs und waren offenbar zum Sterben bereit.

Sobald die Bresche fertig war, gaben die Franzosen so lange Kartätschfeuer in das Innere des Werkes ab, bis der Gesang verstummte. Dann erkletterten die Turkos die Brustwehr. Die Tragödie war zu Ende.

Um 9½ Uhr wurde auch Schanze 14 genommen. Die Franzosen verfolgten durch Geschütz- und Gewehrfeuer die fliehenden Chinesen, die sämmtlich in westlicher Richtung, also von Tuyen Quang abgedrängt wurden. Der Weg durch den Engpaß von Yoc war frei. Das Regiment de Maussion durchschritt ihn alsbald, die übrigen Truppen schlossen auf, 2 Kompagnien Turkos, 2 Kompagnien Tonkinesen, 2 Züge der Fremdenlegion und 2 80 mm Geschütze blieben als Besatzung in den Schanzen von Hoa Moc zurück.

Um 12½ Uhr wurde der große Halt gemacht, um den äußerst ermüdeten Truppen die dringend nothwendige Erholung zu gewähren. Um 3¾ Uhr zog General Brière de l'Isle in das befreite Tuyen Quang ein.

Erst am 4. März gegen Mittag trafen die ersten drei Kanonenschaluppen bei Tuyen Quang ein; sie hatten ganz unerhörte Anstrengungen gemacht, um in das Gefecht vom 2. März einzugreifen, aber vergeblich. Wäre ihnen dies gelungen, dann würden die schweren Schiffsgeschütze die Werke der Chinesen mit vorzüglicher Wirkung flankirt und den Franzosen viel Blut erspart haben.

Die Verluste am 2. und 3. März waren schwer; die Marineinfanterie verlor allein 7 todte, 8 verwundete Offiziere, die Turkos 3 todte und 8 verwundete Offiziere, außerdem wurden 3 Offiziere der Marineinfanterie und 1 Offizier der Turkos leicht verwundet. Im Ganzen stellte sich der Verlust auf:

Marineinfanterie	18 Offiziere,	217 Mann,
Turkos	12 „	188 „
Tonkinesen	1 „	43 „
Fremdenlegion	2 „	10 „
Artillerie und Pioniere	— „	4 „
Zusammen . . .	33 Offiziere,	462 Mann.

Von den Turkos waren sechs Kompagnien in schweren Kampf verwickelt worden, sie büßten rund 23 Prozent ihrer Stärke ein; von der Marineinfanterie kamen etwa fünf Kompagnien ernstlich ins Gefecht, sie büßten sogar 40 Prozent ihrer Stärke ein. Einzelne Abtheilungen litten noch viel mehr, so verlor z. B. ein Zug der Marineinfanterie, der mit 40 Mann ins Gefecht rückte, nicht weniger als 38 Mann, d. h. 95 **Prozent.**

Es wird sich der Mühe lohnen, die chinesischen Befestigungen etwas näher zu betrachten. Die vorderste Linie bestand aus fünf kasemattirten Schanzen, die durch überdeckte Laufgräben miteinander verbunden waren und diese Laufgräben flankirten, jedoch in ungenügender Weise.

Der Laufgraben war 1½ m tief, ½ m breit, er war mit einer Schicht von Baumstämmen überdeckt, die 25 cm im Durchmesser hatten, über ihnen lag eine Erddecke von 30 cm Dicke. Auf der dem Feinde zugekehrten Seite war die Besatzung durch eine Erdschicht von 30 cm Stärke gedeckt, die auf beiden Seiten mit dicken Knüppelhölzern ein-

gefaßt war. In dieser Erdmaske befanden sich die Schießscharten, die wiederum mit Knüppelhölzern bekleidet waren. Vor dem Laufgraben standen zwei $3^1/_2$ m voneinander entfernte Bambuspallisaden von bedeutender Höhe; dazwischen lag ein Astverhau, ebenso vor der vordersten Pallisade. Dieser Astverhau bestand aus zugespitzten Bambusstäben und aus kleinen Pfählen und dehnte sich auf mindestens 50 m Tiefe aus.

Die kasemattirten Schanzen bildeten ein Quadrat von 8 m Seitenlänge; sie hatten nach allen vier Seiten Scharten, aber nur drei Scharten flankirten den Laufgraben. Die Schanzen waren eingedeckt mit einer Reihe von Baumstämmen, die 25 cm Durchmesser hatten, darüber lagen drei Reihen von dicken Knüppelhölzern übereinander, endlich 30 cm Erde.

Der Vortheil dieser Art von Verschanzungen bestand darin, daß sie der französischen Artillerie ein schlechtes Ziel boten und dabei die Besatzung vollständig deckten. Allein die Vertheidiger konnten aus den Laufgräben nur sehr schwer heraus; es bestanden nur wenige, lange, aber sehr enge Laufgrabenverzweigungen, die nach außen, d. h. nach rückwärts führten. War der Laufgraben erst einmal an einer Stelle durchbrochen, namentlich eine Schanze erobert, dann waren bei hellem Tageslichte die übrigen Verschanzungen derselben Reihe verloren, ein Rückzug der Besatzung fast unmöglich.

Den Chinesen gelang es, in der Nacht zum 3. März unter dem Schutze tiefer Dunkelheit und unter der Maskirung durch nächtliche Angriffe zu entkommen. Diese Gegenangriffe wurden aber regelmäßig mit viel zu geringen Kräften durchgeführt.

Die chinesischen Generale zwangen durch ihre Befestigungen ihre eigenen Truppen dazu, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, weil ein Rückzug so gut wie unmöglich war und die Rettung nur in einer erfolgreichen Vertheidigung lag. Die allen asiatischen Völkern eigene Todesverachtung wurde also von den Führern bestens ausgenutzt.

Besondere Nachtheile waren:

1. Die ungenügende Flankirung der Laufgräben.

2. Die mangelhaften Schießscharten, die so schlecht angelegt waren, daß jeder Schütze nur einen ganz bestimmten Punkt unter Feuer halten konnte. Von Zielen war dabei keine Rede.

3. Die Vernachlässigung der todten Winkel. So sollten z. B. die parallel zum Klaren Flusse angelegten Schützengräben den Fluß bestreichen, aber ein Raum von etwa 100 m vom Flußufer bis zu einer

Entfernung von 50 m von den Schießscharten lag im todten Winkel. Nur deshalb gelang es den Turkos, sich beinahe 17 Stunden lang vor den Laufgräben zu behaupten, in die sie nicht einzudringen vermochten. Die Chinesen hatten diese Laufgräben gegen die Kanonenboote erbaut, nicht aber gegen französische Infanterieangriffe.

4. Die Chinesen hatten vor ihren Werken nur 50 m freies Schußfeld geschaffen, so daß die Franzosen ganz nahe herankommen konnten, ohne Verluste zu erleiden. Der Grund dafür war Munitionsmangel. Die Chinesen hatten vor Tuyen Quang soviel Patronen verschossen, daß ihre Generale sie jetzt daran verhindern wollten, auf größere Entfernung zu feuern.

Alles Kriegsmaterial für die Armee von Yünnan wurde zur See nach Canton gebracht, hier ausgeladen, dann auf Flüssen oder zu Lande nach der Provinz Yünnan geschafft, und von dort mußte es auf dem Rothen Flusse zur Armee vor Tuyen Quang gebracht werden. Ein solcher Transport dauerte mindestens vier Monate. Der gewaltige Mangel an guten Straßen und das völlige Fehlen der Eisenbahnen rächte sich an den Chinesen selbst auf das Bitterste.

Die Minen der Chinesen bestanden aus Pulverkasten, die mit Kriegsraketen umgeben und in die Erde gegraben waren. Diese Pulverkasten standen untereinander und mit den kasemattirten Schanzen in Verbindung, vermittelst dicker Bambusstäbe, die mit Pulver gefüllt waren. Bei der Explosion entzündeten sich die Kriegsraketen von selbst. Im Ganzen waren drei Minen vorhanden, eine quer unter der Straße nach Tuyen Quang, die zweite vor Schanze 2, die dritte zwischen dem linken Flügel der vordersten Schanzenreihe und dem Flusse. Nur die zweite Mine kam zur Explosion; die erste kam gar nicht zur Geltung, weil die Franzosen dort nicht angriffen, die dritte sollte am 3. März, früh 7½ Uhr, entzündet werden. Der Sturm der Franzosen erfolgte jedoch so plötzlich, daß der mit der Entzündung beauftragte Chinese getödtet wurde, ehe er die Mine entzünden konnte.

Die Schanzen hatten sehr verschiedene Formen. Im Allgemeinen enthielten sie ein gut eingedecktes Reduit, um das ringsherum ein Laufgraben lief. Nur wenige Strecken der Laufgräben waren oben offen.

Schanze 6 war kreisförmig; sie hatte in der Mitte ein Reduit, außerdem auf dem östlichen Abhange des Hügels eine Kasematte, die durch einen offenen Laufgraben mit der Schanze in Verbindung

stand; endlich noch einen vorgeschobenen, offenen Laufgraben. Vor der Schanze befanden sich zwei starke Pallisaden und eine Unmasse zugespitzter Pfähle mit Bambusverhau.

Der Heereszug des Generals Brière de l'Isle zum Entsatz von Tuyen Quang ist nach jeder Richtung hin bemerkenswerth, sowohl wegen der dabei bewiesenen Energie und der sehr guten Marschleistungen, wie auch wegen der Umsicht der höheren Führung, der richtigen Mischung von Kühnheit und Vorsicht, endlich auch wegen der glänzenden Tapferkeit der Franzosen.

Der Stier wurde allerdings bei den Hörnern gefaßt, aber da die Kanonenschaluppen nicht mitwirken konnten, blieb schlechterdings nichts Anderes übrig als ein frontaler Angriff.

Oberst Giovanninelli hat bei dieser Gelegenheit hervorragende soldatische Eigenschaften gezeigt, er hatte nur einen Fehler, er war persönlich allzu verwegen. Diesen Fehler verzeiht ein Soldat gern, besonders, wenn wie hier die allzu große Kühnheit keinen Nachtheil gebracht hat.

Die Chinesen haben sich tapfer benommen, aber ebenso ungeschickt, wie fast regelmäßig. Sie verfügten über große Uebermacht, allein diese Uebermacht verkroch sich in eine ungeheure Masse von Schanzen und Laufgräben, von denen nur ein kleiner Theil wirklich angegriffen wurde.

Am 2. März nachmittags mußte der chinesische Obergeneral wissen, daß ihm nur längs des Klaren Flusses Gefahr drohte. Hätte er irgend welche Begriffe von Taktik gehabt, dann mußte er auf seinem rechten Flügel eine starke Truppenmasse versammeln und diese etwa zur Zeit des Angriffs der Marineinfanterie gegen die linke Flanke der Franzosen entschlossen vorführen.

Man male sich die Wirkung eines solchen Flankenstoßes aus. Die Franzosen hatten nur noch die dritte Gruppe unberührt verfügbar, sie war an Zahl sehr schwach, denn sie zählte nur 4½ Kompagnien Franzosen und 2 Kompagnien Tonkinesen, auf die Letzteren war aber wenig Verlaß.

Der chinesische Obergeneral konnte ohne Mühe 10 000 Mann zu dem Flankenstoße verwenden, dem die Franzosen kaum 1000 Mann entgegenstellen konnten, selbst wenn sie alle noch verfügbaren Truppen hierzu verwendeten. In dem Dickicht konnten die Chinesen sich ganz leicht fortbewegen, für die Franzosen war es undurchdringlich; die

Chinesen konnten also auch noch überraschend zum Angriff vorbrechen, ehe die Franzosen geeignete Gegenmaßregeln zu treffen vermochten.

Unter dem Schutze des Dickichts, bei der sicheren Möglichkeit der Ueberraschung, bei einer zehnfachen Uebermacht konnte der Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft sein. Die Franzosen mußten in den Klaren Fluß geworfen und bis auf den letzten Mann vernichtet werden.

Stattdessen sahen die Chinesen aus ihrer zweiten, dritten und vierten Schanzenlinie ruhig zu, wie die Besatzung der ersten Schanzenreihe sich mit Heldenmuth und auch mit gutem Erfolge wehrte. An eine Unterstützung der braven Kämpfer dachte Niemand, die Besatzung der Schanzenreihe A—D konnte sogar nicht einmal die Rolle des Zuschauers spielen.

Als nun endlich die Franzosen unter Strömen von Blut eine einzige Schanze eroberten, begnügten sich die Chinesen mit einem matten Flankenstoße gegen die Rückzugslinie der Franzosen.

Das war der letzte Schluß chinesischer Feldherrnkunst; bei den Chinesen versagte ein solches Mittel auch so gut wie niemals, die Franzosen wiesen den matten Angriff einfach ab.

Nun behaupteten sich die Chinesen in den vier noch nicht verlorenen Schanzen der ersten Reihe bis zur Nacht, nicht etwa in der Hoffnung, am folgenden Morgen den Sieg zu erfechten, sondern lediglich in der klaren Erkenntniß, daß sie nur bei tiefer Finsterniß die eigene Haut in Sicherheit bringen konnten.

Die ganze Minderwerthigkeit chinesischer Kriegsführung zeigt sich im Gefechte von Hoa Moc auf das Klarste.

General Brière de l'Isle ließ in Tuyen Quang die beiden Bataillone der Turkos als Besatzung zurück und trat den Rückmarsch an.

---

13. Die Operationen des Generals de Négrier von Langson aus bis zum Beginne der Offensive der chinesischen Armee von Kwangsi.

Während die Brigade Giovanninelli ihren Zug zum Entsatze von Tuyen Quang unternahm, blieb die Brigade de Négrier in Langson. Zunächst mußte hier für das Heranschaffen von Lebensmitteln gesorgt werden, zu diesem Zwecke wurden alle Transportmittel der Brigade

und sämmtliche Kulis zurückgeschickt, um in Dong Song frische Lebensmittel zu holen. Erst am 21. Februar abends gelang es, soviel Lebensmittel in Langson zu sammeln, daß jeder Mann für sechs Tage im Tornister mitnehmen konnte. Bis dahin hatten die Truppen von dem eroberten, recht schlechten Reis gelebt, die Zwiebackration hatte auf die Hälfte verringert werden müssen. In der Zeit vom 6. Februar bis zum 1. März empfingen die französischen Soldaten weder Brot noch Wein in der gewohnten Weise.

Natürlich wuchs unter diesen Umständen der Krankenstand.

Erkundungsabtheilungen der Franzosen stellten fest, daß die Chinesen noch diesseits der Grenze bei Dong Dang Stellung genommen hatten, und daß sich starke Massen auf tonkinesischem Boden befanden. Es wäre sehr unklug gewesen, den Chinesen ein Festsetzen auf so nahe Entfernung von Langson zu gestatten, denn jeder versäumte Tag vermehrte die chinesischen Streitkräfte, während er gleichzeitig die französischen Streitkräfte durch das Umsichgreifen der Krankheiten verminderte. General de Négrier beschloß daher, die Chinesen über die Grenze auf chinesisches Gebiet zurückzuwerfen.

Leider mußten die Kulis sogleich wieder nach Dong Song zurückgeschickt werden, um neue Lebensmittel zu holen; die Truppen waren daher auf die Vorräthe angewiesen, die sie im Tornister selbst bei sich trugen. Diese unglücklichen Verhältnisse haben auf die jetzt zu schildernden Ereignisse mächtig eingewirkt, das muß man sich stets vergegenwärtigen, wenn man nicht ungerecht urtheilen will.

In Langson blieben zurück 1 Kompagnie Zephirs, 1 Kompagnie Tonkinesen und von jedem Bataillon 1 Zug, der aus nicht recht marschfähigen Mannschaften bestand, endlich 1 Batterie der Marineartillerie. Im Ganzen waren dies 450 Mann.

Am 23. Februar versammelte sich die Brigade de Négrier bei Ky Lua, die Mannschaften empfingen eine Portion Zuckerbranntwein, gegen 7 Uhr begann der Vormarsch.

Avantgarde. Eine Abtheilung Chasseurs d'Afrique, 1½ Kompagnien Tonkinesen, das 2. Bataillon der Fremdenlegion, 2 80 mm Geschütze.

Gros. Das 3. Bataillon der Fremdenlegion, die Bataillone 23 und 111, 2 Kompagnien des Bataillons 143, 10 80 mm Geschütze.

Eine Kompagnie des Bataillons 143 diente zur Bedeckung der beiden Batterien, die letzte Kompagnie blieb bei den Trains in Ky

Lua zurück, woselbst auch die fehlenden 1½ Kompagnien Tonkinesen zurückgeblieben zu sein scheinen.

Die Straße von Langson nach Dong Dang schlängelt sich in einem Engwege dahin, zahlreiche, durch tief eingeschnittene Sättel voneinander getrennte Höhen sind leicht zu vertheidigen, aber schwer anzugreifen, weil sie von den Flanken her schwer zugänglich sind. Etwa 3 km südlich von Dong Dang verbreitert sich das Thal. Bei Dong Dang zweigt sich von der Straße Langson—Long Tscheou die Straße nach That Ke ab, die Thäler beider Straßen vereinigen sich bei Dong Dang.

Die Straße nach Long Tscheou steigt nach Norden hin an, auf einem niedrigen Hügel liegt die Porte de Chine oder Cua Ai. Der Weg nach That Ke führt in nordwestlicher Richtung. Zwischen beiden Straßen erhebt sich ein Gebirgsstock von 200 m Höhe; er besteht aus Kalkfelsen und steigt mauerartig aus dem Thale empor. Nur wenige breschenartige Schluchten gestatten auf gewundenen Fußpfaden den Zugang, nur nördlich von Dong Dang zeigte sich eine breitere Bresche, bei der die eingestürzte Erde eine Art Rampe bildete.

Der Gebirgsstock setzt sich in nordnordöstlicher Richtung bis 2 km jenseits der Porte de Chine fort, sein oberer Theil wird durch eine unterwühlte, mit riesenhaften Kalkblöcken durchsetzte Hochfläche gebildet.

Die Straße nach China folgt dem Ostfuße der Kalkwand; das Gelände östlich der Straße ist stark hügelig.

Schon um 9 Uhr 40 Minuten stieß die Spitze auf den Feind. Eine nur etwa 40 Mann starke chinesische Vorpostenabtheilung wich feuernd von Höhe zu Höhe zurück, die Avantgarde der Franzosen drängte scharf nach.

Erst vor der Gabelung der beiden Straßen fand die Avantgarde kräftigen Widerstand. Starke chinesische Truppen hielten die Hochfläche des Gebirgsstocks besetzt. Die Avantgarde entwickelte sich zum Gefecht, rechts die Tonkinesen, in der Mitte das Bataillon der Fremdenlegion, links die beiden Geschütze. Bei ihnen fand sich General de Négrier ein, um persönlich den Feind zu erkunden.

Die Hochfläche des Gebirgsstocks war mit Schützengräben und Schanzen bedeckt, die Chinesen verfügten über Kruppsche Geschütze. Hier stand die Mitte der Chinesen. Ihr linker Flügel hielt alle östlich der Straße gelegenen Kuppen besetzt; auch hier befanden sich zahlreiche Schanzen. Der rechte Flügel der Chinesen war in südwestlicher

Richtung vorgebogen, er hatte vor der Front einen Bach mit hohen, steilen Ufern. Drei Redunten gaben dem rechten Flügel festen Halt.

Ehe noch die französische Avantgarde sich vollständig entwickeln konnte, bereiteten sich die Chinesen offenkundig zu einem umfassenden Angriffe gegen beide Flügel der Franzosen vor, ihre Stärke wuchs sichtbar an. Am schwersten wurde der linke Flügel der Franzosen bedroht.

General de Négrier stellte daher seine Truppen staffelförmig auf, den rechten Flügel vorgenommen und mit 400 m Abstand. Die erste Staffel besetzte eine starke Erhebung des Geländes, nordöstlich der Stellung der Avantgarde. Diese Staffel bestand aus der 4. Kompagnie des 2., der 2. Kompagnie des 3. Bataillons der Fremdenlegion, der Kompagnie 3./143 und sechs Geschützen. Ihre Stellung beherrschte das Dorf Dong Dang und bot gute Aussicht auf die Hochfläche des Gebirgsstocks. Die Maulesel versagten den Dienst in den Reisfeldern, eine Kompagnie der Fremdenlegion mußte jedes einzelne Geschütz auf die Höhe heraufschleppen, was nur unter den größten Schwierigkeiten gelang. Als rechte Flankendeckung dieser Staffel diente die 4. Kompagnie des 3. Bataillons der Legion, sie hielt einige noch höher gelegene Kuppen besetzt.

Die zweite Staffel besetzte die Höhe westlich neben der Straße mit den Kompagnien 1., 2., 3. des 2. Bataillons der Legion, 1½ Kompagnien der Tonkinesen und vier Geschützen, denen zwei Züge des Bataillons 143 als Bedeckung beigegeben waren.

Staffel Nr. 3 stand 400 m hinter der zweiten Staffel, ebenfalls auf einer Höhe westlich der Straße; sie bestand aus dem Bataillon 23 und zwei Geschützen mit zwei Zügen des Bataillons 143 als Bedeckung.

In Reserve verblieben die Chasseurs d'Afrique, das Bataillon 111, eine Kompagnie 143, die 1. und 3. Kompagnie des 3. Bataillons der Fremdenlegion.

Gegen 12 Uhr gingen starke Massen des rechten chinesischen Flügels zum Angriff auf Staffel 2 vor. Die Chinesen hielten diese Staffel offenbar für den linken Flügel der Franzosen und suchten sie unter lautem Geschrei zu umfassen. Jedoch geriethen die Chinesen sehr bald in das Flankenfeuer der dritten Staffel, kamen nun ins Kreuzfeuer beider Staffeln und wandten sich bald zu einer regellosen Flucht. Dabei kamen ihnen die Schluchten und Hohlwege sehr zu

statten; dieser Theil der chinesischen Streitmacht ließ sich jedenfalls am ganzen Tage nicht wieder sehen.

General de Négrier begab sich nun zu seiner ersten Staffel. Hier hatten die Chinesen nur mit einem Angriffe gedroht, ihn aber nicht ausgeführt, jedoch standen sie der dortigen französischen Artillerie so nahe, daß deren Stellung unhaltbar zu werden drohte.

General de Négrier befahl daher den Angriff, den die sechs Geschütze unterstützten. Die beiden Kompagnien der Fremdenlegion vertrieben die Chinesen, 4./2 nahm auch noch eine zweite Stellung des Feindes, auf dem rechten Flügel begleitete 4./3. den Angriff und ging ebenfalls erfolgreich vor.

Um 1 Uhr mittags waren die Chinesen auf beiden Flügeln zurückgeworfen, ihr rechter Flügel hatte eine gründliche Niederlage erlitten.

Jetzt beschloß General de Négrier, selbst zum Angriff überzugehen, die Hochfläche des Gebirgsstocks in der Mitte der feindlichen Stellung zu erstürmen und dadurch die Chinesen auseinander zu sprengen.

Alle zwölf Geschütze vereinigten ihr Feuer gegen die Hochfläche. Die chinesische Artillerie hatte zum Erstaunen der Franzosen bisher recht gut geschossen, sie hatte sogar eine französische Batterie zum Stellungswechsel gezwungen, was während des ganzen Krieges noch nicht vorgekommen war. Erst als alle zwölf französischen Geschütze konzentrisch wirkten, wurde die chinesische Artillerie zum Schweigen gebracht.

Um 2 Uhr räumte eine starke chinesische Abtheilung ihre Stellung südöstlich der Straße nach Long Tscheou. Die Franzosen zogen ihre dritte Staffel zur zweiten heran, sie ließen dann ihre zwölf Geschütze ausschließlich gegen den rechten Flügel der Hochfläche feuern.

Die Kompagnien 1, 2, 3 des 2. Bataillons der Legion bemächtigten sich der drei Reduten des rechten feindlichen Flügels südlich von Dong Dang, verfolgten die weichenden Chinesen, trieben sie von Höhe zu Höhe weiter in der Richtung auf That Ke zurück. Die Tonkinesen, gefolgt von der 1. und 3. Kompagnie des 3. Bataillons der Legion griffen die Schanzen westlich von Dong Dang an, nahmen sie und drangen in das brennende Dorf ein.

Nun erhielt Oberstleutnant Herbinger den Befehl, die Hochfläche zu erstürmen. Ihm standen hierzu das Bataillon 111 und die 3. Kompagnie des 3. Bataillons der Legion zur Verfügung, ebenso zwei Züge der 1. Kompagnie dieses Bataillons.

Alle diese Truppen mußten unter dem direkten Feuer der auf der Hochfläche stehenden Chinesen zunächst über die Reisfelder nach dem Dorfe Dong Dang marschiren. Dieser Flankenmarsch vollzog sich zugweise und so schnell, als die Kräfte der Mannschaften dies gestatteten. Vom Dorfe aus mußten die Truppen einen Fußpfad einschlagen, „en file indienne“, d. h. im Gänsemarsche. Zum Glück war der Fußweg wenigstens einigermaßen gegen das feindliche Feuer geschützt.

Die Franzosen legten die Tornister ab und erkletterten nun die Hochfläche, zuerst 3./111, dann 1./111, die zwei hintereinander gelegene chinesische Laufgräben nahmen. 4./111 stieß auf Felsen von 30 m Höhe, konnte sie nicht erklimmen und kam dabei in ziemlich starke Unordnung, nahm aber doch noch am Schlußakte des Gefechts theil. Auch 2./111 erschien noch rechtzeitig. Noch weiter links erklomm die Kompagnie 3./3 der Fremdenlegion mit großer Mühe die Hochfläche. Sie faßte die chinesischen Stellungen bereits im Rücken, mußte aber Hände und Füße gebrauchen, um überhaupt auf die Höhe heraufzukommen.

Um 3 Uhr waren die Chinesen in zwei Theile zersprengt, der eine floh nach That Ke, der andere auf der Straße nach Long Tscheou. General de Négrier leitete sogleich die Verfolgung ein, wobei vier Geschütze wacker mithalfen. Schon um 5½ Uhr nachmittags erreichten die Franzosen die Porte de Chine (Cua Ai). Die Chinesen hatten auf die Stärke ihrer Stellung bei Dong Dang mit solcher Sicherheit gerechnet, daß die Stellung von Cua Ai von ihnen vernachlässigt worden war. Allerdings befanden sich auch hier Schanzen, allein die Verfolgung der Franzosen wurde so energisch betrieben, die Entmuthigung der Chinesen war so groß, daß die Schanzen keine Vertheidiger hatten. Mit der Erstürmung der Hochfläche war das eigentliche Gefecht beendet gewesen, es handelte sich nur noch um das schnelle Nachdrängen hinter einem völlig muthlos gewordenen Gegner.

Die Beute in Cua Ai war groß, 5 Kruppsche Geschütze, 4 Mitrailleusen, ein großes Magazin mit ganz neuen Gewehren, Torpedos, ein ungeheure Masse von Pulver in Fäßchen und großen irdenen Krügen, elektrische Flußkabel, Stahlpanzerplatten, Bekleidungsvorräthe, große Reismagazine ꝛc.

Der Verlust der Franzosen betrug 2 Offiziere, 49 Mann; er betraf hauptsächlich die Fremdenlegion und das Bataillon 111.

Am 24. Februar gönnte General de Négrier seinen ermüdeten

Truppen Ruhe, am 25. Februar marschirte er nach Langson zurück. Alle Pagoden, alle Reismagazine von Cua Ai wurden mit Minenöfen versehen, und diese dann mit Pulver gefüllt. Ein großer Tunnel wurde mit Pulverfäßchen, Torpedos zc. vollgepfropft, die Ausgänge vermauert. 100 Mann der Fremdenlegion gebrauchten volle fünf Stunden, um die nöthigen Pulvermassen aus der erbeuteten Pulvermühle heraus und in die Minenöfen hineinzuschaffen. Um 2½ Uhr nachmittags wurde Feuer an die Minenleitungen gelegt, die Porte de Chine mit allen Pagoden flog unter gewaltigem Donner in die Luft, das Dorf Cua Ai stand in hellen Flammen.

Nun trat eine längere Ruhepause ein. Den Franzosen machte die Verpflegung große Sorgen. Jeder Kulitransport konnte nur immer für fünf Tage Lebensmittel nach Langson schaffen, er gebrauchte aber für den Weg von Langson nach Dong Song und zurück sechs Tage. Man mußte daher die Ernährung der Truppen ändern. Die beiden sonst täglich ausgegebenen Portionen Wein fielen weg, nur alle zwei bis drei Tage wurde eine Ration Wein vertheilt, statt des Brots gab es Zwieback, endlich wurde zuerst jeden dritten Tag, dann jeden zweiten Tag frisches Büffelfleisch vertheilt, 280 g für den Mann, dazu 800 g Reis, 12 Centiliter Zuckerbranntwein, Thee ohne Zucker, aber Kaffee mit Zucker, das Salz konnte in den üblichen Portionen ausgegeben werden.

In Dong Dang verblieb ein Bataillon mit zwei Geschützen. Am 6. März unternahm Rittmeister Gachet mit 24 Chasseurs d'Afrique eine Erkundung nach That Ke. Einschließlich der Offiziere waren 27 Reiter hierbei thätig. Sie erreichten That Ke (87 km) am 8. März nachmittags 1 Uhr ohne Gefecht. Die Einwohner empfingen die Franzosen sehr gut, machten auch einen viel besseren Eindruck, als die Bewohner des Deltas, sie freuten sich auf den Schutz der Franzosen gegen die Chinesen. Am 9. März abends trafen die Chasseurs d'Afrique wieder in Dong Dang ein.

Der Gesundheitszustand der Truppen litt unter der mangelhaften Ernährung empfindlich, dazu kam der anstrengende Sicherheitsdienst, das Vertrauen auf den General de Négrier hielt allein die Stimmung der Truppen aufrecht, die im Uebrigen recht gedrückt war.

Am 17. März unternahm General de Négrier mit der ganzen Brigade eine große Erkundung nach Cua Ai, die Chinesen ließen ihre Vorposten ohne Gefecht zurückgehen. Die französische Brigade kehrte

schon am 18. März nach Langson zurück, sie ließ aber zwei Bataillone in Dong Dang, ebenso zwei Geschütze.

Die allgemeine Lage der Franzosen war um die Mitte des Monats März 1885 nichts weniger als rosig. General de Négrier schrieb aus Langson: „Meine Brigade steht hier in der Luft, sie kann dem Schicksal verfallen, bei Langson völlig zu Grunde zu gehen.“ Die Befestigungs- und Kasernenarbeiten in Langson wurden zwar mit großem Eifer betrieben, machten aber wegen Mangels an Ingenieuren geringe Fortschritte. Am 7. März hatte die Brigade de Négrier 2300 Gewehre zum Dienst. Die Wegearbeiten nahmen viele Kräfte in Anspruch, auch wurde eine Telegraphenlinie über Bac Lé errichtet.

Die Verpflegung war noch immer auf die Magazine von Chu basirt, die Entfernung bis dahin betrug 70 km, selbst bei den jetzt verbesserten Wegen waren hierzu mindestens vier Marschtage nothwendig. Von Chu bis Dong Song war die Straße gut, von Dong Song aus bis Langson war sie noch ebenso schlecht wie beim Vormarsche. Die Franzosen legten daher von Dong Song über Deo Queo einen Mauleselweg nach Thanh Moi an, zur Verbindung mit der Mandarinenstraße, jedoch war es nicht möglich, die Arbeiten so schnell fertig zu stellen, wie es erwünscht gewesen wäre.

Die europäischen Pferde waren sämmtlich dem Klima und den Anstrengungen zum Opfer gefallen; man hatte daher in Birma 600 Pferde kaufen lassen, auch tonkinesische Pferde eingestellt, aber diese eigneten sich weder als Zug- noch als Lastthiere.

Die Ochsenkarren hatten sich nicht bewährt. Von 77 Zugochsen lebten nach kurzer Zeit nur noch 8, auch diese mußten geschlachtet werden, weil sie sonst ebenfalls dem Klima erlegen wären. Erst im März 1885 begann man damit, in Frankreich und Algier 1000 Maulesel aufzukaufen, ehe sie jedoch in Tonkin eintrafen, war die Katastrophe von Langson bereits eingetreten.

Einzig und allein die Kulis mußten den Nachschub an Lebensmitteln und Schießbedarf besorgen, sie desertirten jedoch in Massen und mußten durch starke Begleitkommandos bewacht werden, was wieder die Kräfte der Truppen sehr angriff.

Zwischen dem 10. und 17. März traf der größte Theil des am 20. Januar aus der Heimath abgegangenen Verstärkungstransports in Tonkin ein. Es waren das 1. Bataillon des 1., das 3. Bataillon des 2. Zouaven-Regiments, 3000 Ersatzmannschaften zum Ausfüllen

der Lücken, 1200 Mann Ersatz der Jahresklasse 1878, zwei Batterien, zwei Eskadrons Spahis, im Ganzen 6700 Mann.

Ein Theil der Maulesel und Pferde war auf dem Transportschiff „Nantes" verladen, das sich als seeuntüchtig erwies. Die Wagendecken, welche die auf dem Deck befindlichen 360 Thiere hatten schützen sollen, wurden von der unruhigen See fortgespült, die Anker rissen sich los und rollten zwischen die unglücklichen Thiere, von denen 26 getötet, 88 schwer verwundet wurden.

Die Armee von Yünnan war nach der Befreiung von Tuyen Quang nicht verfolgt worden, sie blieb mit großen Massen im Hinterlande von Tuyen Quang stehen, ja sie rückte sogar wieder gegen die Citadelle von Tuyen Quang vor, als die Brigade Giovanninelli abmarschirt war.

Von Paris aus drängte der Kriegsminister zur Offensive gegen die Armee von Kwangsi. Hierauf antwortete General Brière de l'Isle am 17. März: „Es ist unmöglich, jetzt nach Long Tscheou zu gehen. Wir sind kaum in der Lage, den General de Négrier zu verpflegen, noch viel weniger eine größere Truppenmasse auf eine noch weitere Entfernung. Ich beabsichtige daher, vorerst das eben beginnende Anschwellen der Flüsse zu benutzen, um die Armee von Yünnan zurückzudrängen. Sobald dies geschehen sein wird, wenn ferner die Fahrstraße nach Langson fertig gestellt ist, oder wenigstens die ersten 600 Maulesel angekommen sein werden, gedenke ich den General de Négrier zu verstärken und mit ihm auf Long Tscheou zu operiren, denn es ist, um während des Sommers Ruhe zu gewinnen, durchaus geboten, die Operationsbasis der Armee von Kwangsi zu zerstören. Da in jener Richtung jedoch schon jetzt etwas geschehen muß, um den immer kühner werdenden Feind einzuschüchtern, so habe ich den General de Négrier aufgefordert, den Platz Long Tscheou zu bedrohen, und dadurch den Feind glauben zu machen, daß ein allgemeiner Vormarsch bevorstehe."

Gleichzeitig mit dieser Meldung gingen 1500 Mann Ersatz für die Brigade de Négrier nach Langson ab. Als sie hier ankamen, hatte sich jedoch die Kriegslage vollständig verändert, wie wir sehen werden.

---

14. Der Beginn der Offensive der chinesischen Armee von Kwangsi bis zum Gefechte von Ky Lua am 28. März 1885.

In der Nacht zum 22. März schlichen sich die Chinesen durch die Vorposten der Besatzung von Dong Dang hindurch und griffen dieses Dorf an, ohne daß die davor stehenden Vorposten etwas vom Feinde bemerkt hatten. Der Angriff erfolgte um 2½ Uhr nachts; er wurde jedoch abgewiesen, die Franzosen verloren nur 2 Mann.

Bei Tagesanbruch am 22. März griffen nun die Chinesen in geschlossenen Kolonnen die französischen Vorposten an, besonders eine Feldwache, die auf einem Hügel stand, der die Straße nach Cua Ai beherrschte. Der Angriff wurde indessen matt geführt, er scheiterte, und die Chinesen gingen wieder über die Grenze zurück.

Das Gewehrfeuer bei Dong Dang war in Ky Lua gehört, General de Négrier sofort benachrichtigt worden. Er entschloß sich sogleich zum Angriff auf den Feind. Zu diesem Zwecke mußte das 2. Bataillon der Fremdenlegion, das 17 km von Langson an der Mandarinenstraße Wegearbeiten ausführte, schleunigst zurückgerufen werden.

In Langson und Ky Lua blieben wieder etwa 500 Mann als Besatzung zurück, alle übrigen Truppen wurden zum Vormarsch verwendet: die drei Bataillone 23, 111, 143, die beiden Bataillone Nr. 2 und 3 der Fremdenlegion, 2 Kompagnien Tonkinesen, die 12. Batterie des 12. Artillerie-Regiments und 1 Batterie der Marineartillerie, endlich 25 Mann Chasseurs d'Afrique.

Auf der Etappenlinie Langson—Dong Song blieben zurück zwei Züge des 3. Bataillons der Fremdenlegion, 2 Kompagnien Tonkinesen.

In Ky Lua und Langson verblieben die Zephirs (bis zum 24. März nur eine Kompagnie, alle übrigen drei Kompagnien waren abkommandirt, erst am 24. März traf die 2. Kompagnie in Langson wieder ein, so daß von diesem Tage an wenigstens zwei Kompagnien des Bataillons zur Stelle waren) und die Marine-Batterie 1 bis.

In Dong Dang wurden zwei Kompagnien des Bataillons 23 zurückgelassen, ebenso zwei Geschütze.

Während des Vormarsches trafen die Verstärkungen in Langson ein, etwa 600 Mann für die Zephirs, etwa je 200 Mann für jedes der Bataillone 23, 111, 143, 2 und 3 der Fremdenlegion. Nur die etwa 400 Mann Ersatz für die Fremdenlegion eilten auf das Gefechts-

feld nach, alle übrigen Ersatztruppen wurden in Langson zurückgelassen. Die beiden noch übrigen Kompagnien des Bataillons 23 mußten die uns aus dem Gefechte von Dong Dang wohlbekannte Hochfläche zwischen den Straßen nach That Ke und nach Long Tscheou besetzen, und zwar nahe an der Porte de Chine, um gegen etwaige Angriffe der Chinesen aus Westen die linke Flanke der Brigade zu sichern.

Die zum Angriffe verfügbaren Kräfte der Franzosen bestanden mithin nur aus

dem Bataillon 111	=	rund	350 Mann,
" " 143	=	"	350 "
" " 2 der Fremdenlegion .	=	"	350 "
" " 3 " " *) ohne ½ 1. Kompagnie	=	"	440 "
2 Kompagnien Tonkinesen	=	"	225 "
10 Geschützen	=	"	100 "
Chasseurs d'Afrique	=	"	25 "
Zusammen . . .	=	rund	1840 Mann.

Es hat den Anschein, als ob in diesen Ziffern die Offiziere mitenthalten wären; die Gefechtsstärke kann man bei den Bataillonen 111, 143, 2 der Fremdenlegion nur auf 80 Gewehre per Kompagnie, bei dem Bataillon 3 der Fremdenlegion auf 115, bei den Tonkinesen auf 100 Gewehre per Kompagnie berechnen.

Offenbar waren also die Kräfte der Franzosen völlig unzureichend zu einer ernsten Offensive gegen die Chinesen, deren Zahl von den Spionen auf 40 000 Mann angegeben wurde. Die Folgen sollten denn auch nicht ausbleiben.

Jenseits Cua Ai läuft die Straße in einem langen Thale hin. Dieses Thal wird im Westen durch steile und hohe Kalkfelsen begrenzt, im Osten durch eine ununterbrochene Reihe von Bergen, deren Höhe nach Norden hin immer mehr zunimmt, bis zu einem bedeutenden Berge, der im Nordosten die ganze Gegend beherrscht. Dieser Berg ist 300 m über dem Thalgrunde erhaben und so steil, daß er nur mit größter Mühe zu erklettern ist. Auch im Thalgrunde entlang finden sich Hügel, an einzelnen Stellen auch Waldstücke von größerer und geringerer Ausdehnung.

*) Das 3. Bataillon der Fremdenlegion war beträchtlich stärker.

Skizze zum Gefecht von Bang-Bo.



Die Chinesen hatten die Hügel im Thale und die das Thal begrenzenden Höhen mit Schanzen gekrönt.

Die vorderste Stellung der Chinesen lag bei A—B, und bestand aus zwei kleinen Forts.

Am 23. März 1885 früh ließ General de Négrier zuerst seine Truppen abkochen und trat dann gegen 10 Uhr früh den Vormarsch an. Zur Sicherung der rechten Flanke mußte die 2. Kompagnie des 3. Bataillons der Fremdenlegion bei Y Stellung nehmen; da bekanntlich die halbe 1. Kompagnie schon abkommandirt war, zählte das Bataillon nur noch 2½ Kompagnien.

Der Angriff der Franzosen richtete sich gegen die Schanzen A—B, die Bataillone 111, 143 und die Tonkinesen sollten ihn ausführen. Das Gelände erwies sich als sehr schwierig, das Bataillon 111 warf im Thale die vordersten Abtheilungen der Chinesen zurück, vermochte aber eine Stellung westlich des Thales für die eigene Artillerie nicht zu finden und mußte unnütz hin und her marschiren, so daß es schließlich auf demselben Platze biwakirte, den es vor fünf Stunden bereits besetzt gehabt hatte.

Das Bataillon 143 und die Tonkinesen kamen langsam vorwärts, besetzten schließlich die Stellung bei C, waren aber sehr ermüdet und warteten die weiteren Ereignisse ab. Die französische Artillerie fuhr bei D auf und beschoß die Schanze A.

Unterdessen war das 2. Bataillon der Legion im Thale ungestört vorwärts gedrungen, weil die Chinesen ihre Aufmerksamkeit auf die bei C stehenden Franzosen richteten. Das Bataillon kam ziemlich nahe an die Schanze A heran, brach plötzlich zum Angriffe vor, erhielt jetzt zwar lebhaftes Feuer, nahm jedoch die Schanze im tapferen Anlaufe.

Jetzt beschoß die französische Artillerie die Schanze B, die Chinesen räumten sie vor dem Granatfeuer und vor dem weiteren Vordringen des 2. Bataillons der Legion, wobei sie ihren Abmarsch geschickt durch schnell ausgebreitete Schützenlinien deckten.

Nun fuhr die Artillerie bei den eroberten Schanzen auf, das Bataillon 143 verfolgte die Chinesen, gefolgt vom 2. Bataillon der Legion. Es war aber inzwischen schon 5 Uhr geworden, der weitere Angriff mußte wegen des Hereinbrechens der Dunkelheit unterbrochen werden, indessen gelang es den Franzosen, noch etwa 1000 m weiter vorzudringen. Die Chinesen verließen ihre dortigen Stellungen ohne Kampf, das Bataillon 143 besetzte sie.

Während der Verfolgung durch das Bataillon 143 versuchten starke chinesische Gruppen einen Flankenstoß. Sie besetzten die

Stellung E—F, ihre Hauptmasse aber wendete sich gegen Y. Hier stießen die Chinesen auf die 2. Kompagnie des 3. Bataillons der Fremdenlegion, der Rest dieses Bataillons eilte zur Unterstützung herbei. Sobald die Chinesen sahen, daß die rechte Flanke der Franzosen ausreichend gesichert war, zogen sie wieder ab, ohne einen ernsten Angriff zu versuchen.

Die Chinesen versuchten hier wieder einmal, das von ihnen selbst so sehr gefürchtete Mittel, einen Druck auf die Rückzugslinie des Gegners. Matt geführt, versagte aber dieser Druck vollständig.

Die Franzosen verloren am 23. März nur 33 Mann; sie hatten aber auch nur gegen die vordersten Abtheilungen der Chinesen gefochten, erst der folgende Tag mußte die Entscheidung bringen.

Sehr störend erwies sich ein Mißverständniß. Der Munitionspark der Franzosen hatte den Befehl erhalten, seine Vorräthe am Fuße der Höhe A—B unter dem Schutze des Bataillons 111 niederzulegen, dann sofort nach Langson zurückzumarschiren und von dort neue Munition zu holen. Stattdessen legte aber der Park seine Vorräthe an der Porte de Chine nieder, 2 km rückwärts des befohlenen Platzes. Die Truppen wollten am Abend die verschossene Munition ergänzen und schickten natürlich ihre Kommandos auf den ihnen angegebenen Platz, d. h. unterhalb der Höhe A—B. Hier war aber nichts von den Schießbedarfsvorräthen zu finden, die Kommandos warteten vergeblich bis zum Morgen des 24. März; erst jetzt marschirten sie nach der Porte de Chine, wo sie endlich den Schießbedarf ergänzen konnten. Daraus entstand natürlich große Verzögerung und bedeutende Ermüdung.

Ein Beweis dafür, daß es nicht genügt, einen Befehl richtig zu ertheilen, sondern daß man sich auch davon überzeugen muß, daß ein Befehl richtig ausgeführt wird.

Am 24. März früh herrschte ein dichter Nebel. Oberstleutnant Herbinger erhielt den schriftlichen Befehl, diesen Nebel zu benutzen, mit dem Bataillon 143 den Thalgrund südlich der Höhen e—f zu überschreiten und die beherrschende Höhe f zu erklimmen. Wenn dies gelungen sein würde, sollte er den großen Laufgraben y—z im Rücken fassen, wodurch der Frontalangriff wesentlich erleichtert werden mußte.

Oberstleutnant Herbinger hatte außer dem Bataillon 143 das 2. Bataillon der Fremdenlegion und zwei Kompagnien Tonkinesen unter seinem Kommando. Zwei Versuche des Oberstleutnants

Herbinger, den Thalgrund zu überschreiten, wurden noch vor 10 Uhr früh unternommen, scheiterten jedoch vollständig.

Die französische Artillerie zählte nur noch acht Geschütze, weil zwei Geschütze für alle Fälle nach der Porte de Chine zurückgeschickt worden waren. Die acht Geschütze begannen trotz des Nebels ihr Feuer, die Chinesen schwiegen.

Gegen 10½ Uhr verschwand endlich allmählich der Nebel. General de Négrier befand sich bei der Schanze B, von wo er guten Ueberblick hatte. Er sah, daß aus der Schanze d und aus dem großen Laufgraben y—z heftiges Feuer abgegeben wurde, während die Schanzen c und f beharrlich schwiegen. Plötzlich bemerkte er, wie Truppen „en file indienne“ aus der Richtung p—f die Höhe f zu erklimmen begannen. Der Nebel hatte sich noch nicht vollständig zerstreut, der General glaubte, diese Truppen seien die des Oberstleutnants Herbinger und das Feuer aus d und aus y—z richte sich gegen die Reserven des Oberstleutnants.

Als die erwähnten Truppen in der Schanze f verschwanden, glaubte General de Négrier den Moment für den Frontalangriff gekommen und ließ das Bataillon 111 hierzu vorgehen. Zwei Geschütze wurden nach der Schanze a geschickt, um Schanze d auf 600 m zu beschießen, sie erhielten aber sofort ein so heftiges Feuer, daß sie schleunigst wieder zurückgehen mußten, was die Chinesen mit lautem Freudengeschrei begrüßten.

Jetzt griff Oberstleutnant Herbinger die Schanze d an; er verwendete hierzu zwei Kompagnien des Bataillons 143 und als Reserve eine Kompagnie des 2. Bataillons der Fremdenlegion. Der Sturm gelang, er wurde von zwei Seiten her gleichzeitig durchgeführt, die Chinesen verließen die Schanze erst im letzten Moment. Nun fiel die ganze Stellung c—d den Franzosen in die Hände und wurde von ihnen besetzt. Das Feuergefecht dauerte heftig weiter.

Unterdessen war das Bataillon 111 gegen den großen Laufgraben vorgegangen, die 4. Kompagnie blieb am Ausgange des Engweges im Thalgrunde zurück. Der Bataillonskommandeur zögerte mit dem Angriff, weil er nur 240 Gewehre dazu verwenden konnte; als er jedoch um 11 Uhr den positiven Befehl zum Angriff erhielt, gehorchte er auf der Stelle und ließ seine 4. Kompagnie heranholen.

Die 2. und 3. Kompagnie griffen die Mitte des großen Laufgrabens an, die 1. Kompagnie unterstützte den Angriff durch ihr Feuer, die 4. Kompagnie blieb in Reserve. Plötzlich stiegen von den

Höhen im Westen weit überlegene chinesische Schützenschwärme herab und suchten das Bataillon 111 im Rücken zu fassen, sobald sie den Thalgrund erreicht hatten. Ihnen wurde die 4. Kompagnie entgegengeworfen, die drei anderen Kompagnien begannen den Sturm, die 1. Kompagnie wendete sich dabei gegen Schanze g.

Der Sturm scheiterte, weil er von keiner Seite her unterstützt werden konnte, das Bataillon 111 mußte unter sehr schweren Verlusten weichen. Da die Chinesen im Thalgrunde bereits festen Fuß gefaßt hatten, mußten die Trümmer des Bataillons auf den steilen Hängen östlich von Bang Bo zurückgehen, die Tornister mußten zurückgelassen werden, was sich als ein Glück erwies, denn die zuerst scharf verfolgenden Chinesen stürzten sich sogleich auf die Tornister, begannen sie zu plündern und ließen daher von der Verfolgung ab. Das Bataillon 111 verlor 4 Offiziere, 32 Mann todt, 1 Offizier, 48 Mann verwundet, also mehr als 24 Prozent seiner Stärke. Daß das Bataillon nicht vernichtet wurde, verdankte es nur der Plünderungswuth der Chinesen.

In dem neuen Schriftchen des Kapitäns Armengaud „Langson" lautet der Bericht wie folgt: „Das Bataillon 111 stieg von A herab in den Thalgrund, ging nahe an Bang Bo vorbei und entwickelte sich gegen den großen Laufgraben y—z, wobei es seinen Vormarsch sorgfältig im Gelände deckte, um den Feind zu überraschen. Die französische Artillerie beschoß kräftig den Laufgraben und Schanze g, die Chinesen verkrochen sich in ihre Deckungen und ließen das Bataillon ruhig vorgehen.

Als das Bataillon nahe an den Laufgraben herangekommen war, mußte die französische Artillerie schweigen, um nicht die eigenen Truppen zu gefährden. Jetzt warf sich die 2. Kompagnie auf das vorgeschobene kleine Werk i. Erst jetzt, als die Kompagnie nur noch etwa 100 m von i entfernt war, begann das Feuer der Chinesen. Die Kompagnie legte die Tornister ab, um leichter beweglich zu sein, diesen Halt benutzten die Chinesen, kamen aus dem Laufgraben heraus und griffen die Kompagnie an.

Heftiges Schnellfeuer warf die Chinesen zurück, in einem einzigen Sprunge folgte die 2. Kompagnie und nahm die kleine Schanze i.

Unterdessen war der Nebel verschwunden, und die Chinesen konnten genau übersehen, wie schwach die Franzosen waren, sie sprangen daher nochmals aus dem Laufgraben heraus, umzingelten beinahe die 2. Kompagnie und griffen auch den Rest des Bataillons an.

Die 2. Kompagnie griff nun ihrerseits die Chinesen an, versuchte sogar den Laufgraben zu stürmen, erlitt aber große Verluste, sah sich bald fast ganz umringt und mußte nun zurückgehen. Die übrigen Kompagnien litten schwer durch das Frontalfeuer der Chinesen und durch das Flankenfeuer anderer Abtheilungen, die in steigender Masse von Westen her kamen. Das Bataillon 111 mußte daher nach A zurück."

Die Chinesen wurden nun immer kühner, sie versuchten auf beiden Flügeln der Franzosen mit starken Kräften Umgehungen und Flankenangriffe. Schon hörte man weit im Rücken bei der Porte de Chine den Donner der beiden dorthin zurückgeschickten Geschütze. General de Négrier mußte sich zum Rückzuge nach der Linie A—B entschließen.

Eine Kompagnie des Bataillons 143 hatte das Rückzugssignal nicht gehört, sie blieb daher bei d und wurde sogleich von den Chinesen angegriffen. Da sie in der Gefahr war, abgeschnitten zu werden, eilte ihr eine Kompagnie des 2. Bataillons der Fremdenlegion zu Hülfe, befreite die Kompagnie des Bataillons 143 auch glücklich, wobei ihr Hauptmann den Heldentod starb.

Beide Kompagnien vereint, suchten nun den weiteren Rückzug nach Kräften zu decken. Hierbei half ihnen eine andere Kompagnie des 2. Bataillons der Legion, indem sie von der Höhe über die Köpfe der Zurückgehenden hinweg feuerte. Diese Kompagnie hielt, so lange es möglich war, die Schanze b und bildete nun die äußerste Nachhut.

Die französische Artillerie verließ ihre Stellung und eilte, so schnell es gehen wollte, nach der Mandarinenstraße herunter, um den Rückzug nach der Porte de Chine durchzuführen.

Alle zurückgelassenen Verwundeten wurden von den Chinesen sogleich unter den Augen der eigenen Kameraden enthauptet. Natürlich machte dieser schreckliche Anblick einen höchst ungünstigen Eindruck; zum Glück gelang es, die meisten Verwundeten mit zurückzuschleppen.

Während dieser erbitterten Kämpfe hatte das 3. Bataillon der Fremdenlegion ganz allein einen nicht minder schweren Kampf durchgefochten, und zwar mit nur zwei Kompagnien, da eine Kompagnie bei Y, eine halbe Kompagnie als Bedeckung bei der Artillerie stand, eine halbe Kompagnie auf der Etappenlinie geblieben war. Es blieben nur die 3. und 4. Kompagnie verfügbar.

Gegen 12¼ Uhr wurde die 3., um 1 Uhr die 4. Kompagnie auf den äußersten linken Flügel geschickt, in die Linie G—H, um eine

weitere Umgehung des linken Flügels durch die Chinesen zu verhindern, die nach dem schweren Mißgeschick des Bataillons 111 immer drohender wurde. Als die 3. Kompagnie von der Porte de Chine abmarschirte, trafen eben die Ersatzmannschaften der Fremdenlegion dort ein; sie bildeten die einzige noch vorhandene Reserve.

Als 3./3 in der Linie G—H eintraf, fand sie dort die Kompagnie 4./2, die sich nur mühsam behaupten konnte und eben ihren Führer und einzigen Offizier verloren hatte. Diese Kompagnie erhielt sogleich einen neuen Führer von den Ersatztruppen.

3./3 ging von der Höhe herunter vor, warf die Chinesen zurück, und wurde auf ihrem rechten Flügel von 4./3 unterstützt. Es war 2 Uhr, beide Kompagnien standen jetzt etwas südlich des „kleinen Dorfes".

Gegen 4 Uhr erhielten die Franzosen plötzlich Feuer in ihrer linken Flanke, ja sogar im Rücken; die Chinesen hatten die Kalkfelsen westlich der Straße besetzt. Die Kompagnie 3./3 mußte daher einen Defensivhaken nach links bilden. Kaum war dies geschehen, als etwa 200 Chinesen vom „kleinen Dorfe" her zum Angriff schritten.

Sogleich warfen sich die Franzosen ihnen entgegen, vor ihrem ungestümen Angriff machten die Chinesen Kehrt, aber nicht schnell genug, um nicht noch einige 30 Mann zu verlieren, die den Bajonetten der Fremdenlegion zum Opfer fielen. Auf ihrer Flucht erlitten die Chinesen schwere Verluste.

Lange konnten nun aber die beiden französischen Kompagnien in ihrer arg gefährdeten Stellung nicht mehr aushalten; sie traten daher den Rückzug an und maskirten ihn durch zurückbleibende, schwache Schützenlinien. Die Soutiens schossen über die Köpfe der Zurückgehenden hinweg und hemmten dadurch das Nachdrängen der Chinesen, die zurückgebliebene dünne Schützenlinie folgte schließlich im Laufschritt.

200 Mann Ersatz nahmen eine Aufnahmestellung und gingen dann selbst staffelweise zurück. Der Hügel J wurde durch einige 30 Mann besetzt, und den Chinesen so hartnäckiger Widerstand entgegengesetzt, daß die Artillerie auf der Straße zurückgehen konnte, was nur mühsam gelang.

Gegen 5¾ Uhr hatten das 3. Bataillon der Fremdenlegion und die Ersatztruppen bei Cua Ai (Porte de Chine) eine feste Stellung bezogen, auch eine Kompagnie des Bataillons 23 wirkte dabei mit.

Gegen 6 Uhr stürmten die Chinesen unter großem Geschrei den Hügel K, er war jedoch seit mehr als einer Viertelstunde von den Franzosen verlassen.

Die Chinesen drangen bis zu den Ruinen der Porte de Chine vor. Zu dieser Zeit besaß die Kompagnie 3./3 der Fremdenlegion nur noch sechs Patronen pro Mann; erst gegen 8 Uhr abends kam eine Kiste mit frischen Patronen an, die sogleich vertheilt wurden.

Das Bataillon 3 der Fremdenlegion behielt die Schanzen bei der Porte de Chine besetzt, die Chinesen wagten keinen Sturm, obschon die Franzosen ihrem Feuer nicht mehr antworteten.

Um Mitternacht wurde der Rückzug nach Dong Dang fortgesetzt, wohin die übrigen Truppen schon längst vorausgegangen waren. Tiefstes Schweigen herrschte. Auch die Stellung bei Y wurde geräumt, nachdem sie standhaft bis zuletzt behauptet worden war.

Die Stärke der wirklich ins Gefecht gekommenen Chinesen giebt Armengaud, S. 57, auf 10 000 bis 11 000 Mann an, wobei er die Truppen des chinesischen Lagers von Bang Bo auf etwa 7000 Mann, die noch rechtzeitig auf dem Kampfplatze erschienenen Spitzen der Kolonnen des chinesischen Ostlagers von Xen Cua Ai auf 3000 bis 4000 Mann schätzt.

Der Verlust der Franzosen betrug 13 Offiziere, 279 Mann. Beide Gefechtstage hatten also den Franzosen 13 Offiziere, 312 Mann gekostet, gleich rund 17½ Prozent der Stärke.

Die Franzosen haben sich heldenmüthig geschlagen. Sie hatten in sehr ungünstigem Gelände eine sechsfache Uebermacht zu bekämpfen, die noch dazu in verschanzter Stellung stand. Mißverständnisse kamen hinzu, wie wir gesehen haben. Der Rückzug wird in Wirklichkeit recht unordentlich gewesen sein, wahrscheinlich panikartig. Jedenfalls gelang es dem General de Négrier nicht, seine Truppen auf dem Gefechtsfelde wieder zu ordnen, weder auf der Linie A—B, noch bei Cua Ai. Selbst Dong Dang wurde am 25. März aufgegeben, der Rückzug bis Langson fortgesetzt.

Wenn thatsächlich am 24. März für die Franzosen eine regelrechte Niederlage eintrat, so lag dies weder an den Anordnungen des Generals de Négrier, noch an der mangelhaften Befolgung seiner Befehle, sondern an der Unzulänglichkeit der französischen Streitkräfte.

Die Chinesen haben sich bei Bang Bo sehr gut geschlagen, sie

haben auch in der Verfolgung eine Energie entwickelt, wie kaum bei irgend einer anderen Gelegenheit.

Interessant ist der sehr geschickte Rückzug der Kompagnien 3., 4./3 der Fremdenlegion und ebenso das dabei über die Köpfe der zurückgehenden vorderen Linie hinweg abgegebene Feuer der Soutiens.

Von großer Bedeutung bleibt die Thatsache, daß ein so hervorragender Truppenführer, wie der General de Négrier es zweifellos war, ein Offizier von glänzender Tapferkeit, von seltener Begabung und von überschäumender Energie sich zum Rückzuge bis Langson entschloß, obschon ihm das Eintreffen bedeutender Verstärkungen bekannt war. Ohne Zweifel hat den General zu diesem Entschlusse einzig und allein der Zustand seiner Truppen bewogen. Es wird wohl recht trübe damit ausgesehen haben. Die amtlichen Berichte geben begreiflicherweise darüber wenig Aufschluß, indessen geht für jeden erfahrenen Kriegsmann die Wahrheit klar genug aus dem Dämmerlichte der amtlichen Berichte hervor.

Die französischen Truppen haben sich offenbar am Abend des 24. März und am 25. März in einer so traurigen Verfassung befunden, daß selbst ein Truppenführer von der hervorragenden Bedeutung des Generals de Négrier klar erkannt hat, nur in Langson bot sich die Möglichkeit, der chinesischen Offensive einen Damm entgegenzusetzen.

Man vergegenwärtige sich nun den Verlauf der Ereignisse. Am 22. März erfährt General de Négrier den Angriff der Chinesen auf Dong Dang. Er entschließt sich sofort dazu, den Feind wieder auf chinesisches Gebiet zurückzuwerfen. Schon am 23. März beginnt er seinen Angriff. Dabei trifft er auf starke Uebermacht, die in günstiger Stellung steht. Das waren aber die Franzosen seit lange gewöhnt, es war daher durchaus nichts Ueberraschendes, die Franzosen hatten fast regelmäßig große feindliche Uebermacht in verschanzter Stellung angegriffen, und trotzdem diese Uebermacht mit seltenen Ausnahmen geschlagen.

Am 24. März zeigt sich jedoch die Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte gar zu deutlich, Mißverständnisse tragen dazu bei, die Gefechtslage noch mehr zu erschweren, Oberstleutnant Herbinger scheint schon während des Gefechts von Bang Bo den Erwartungen des Generals de Négrier in keiner Weise entsprochen zu haben. Trotzdem versucht das Bataillon 111 auf direkten Befehl des Generals, durch seine Tapferkeit den Sieg an die französischen Fahnen zu fesseln.

Dies mißlingt vollständig, aus dem verunglückten Angriff entwickelt sich eine außerordentlich ungünstige Gefechtslage, die mit einer vollständigen Niederlage endigt.

Schon vor diesen Kämpfen war durch die mangelhafte Ernährung, durch das Gefühl der Vereinsamung auf einem verlorenen Posten das moralische Element bei den französischen Truppen sehr herabgedrückt. Die Macht der gewaltigen Persönlichkeit des Generals de Négrier wußte dennoch die alte französische Tapferkeit nochmals auf das höchste Maß zu entflammen.

Im Gefechte von Bang Bo haben die Franzosen geleistet, was gute Truppen überhaupt zu leisten vermögen. Vergeblich! Das Ende war eine ernste Niederlage! Die Truppen mußten zusehen, wie ihre unglücklichen Kameraden vor ihren Augen von den Chinesen enthauptet wurden. Ein ziemlich wüster Rückzug in nächtlicher Dunkelheit beendete das Gefecht.

Jetzt kam zu der seelischen und physischen Depression der Gemüther auch noch das beschämende Gefühl, von den verachteten Chinesen eine Niederlage erlitten zu haben.

Am Abend des 24. März trafen die Franzosen völlig erschöpft bei den Trümmern der Porte de Chine ein. Die Truppen lagerten in regellosem Durcheinander zu beiden Seiten der Straße, sie hatten seit 24 Stunden nichts Anderes genossen, als etwas in Wasser aufgeweichten Reis, sie waren so müde, daß sie sich auf den Boden hinwarfen, ohne auch nur das Gepäck vorher abzulegen.

Ein Murren begann. Da trat General de Négrier persönlich an die Murrenden heran, er sagte:

„Silence, plus que jamais il faut de la discipline, on ne doit entendre ici que la voix de vos officiers.“

Nochmals gelang es dem General, die Ordnung wieder herzustellen. Sofort wurde in der Nacht der weitere Rückzug auf Dong Dang angetreten.

Neue Ermüdung trat ein, aber die Truppen gehorchten. Der Rückzug wurde am 25. März abends bis Langson fortgesetzt, wo die letzten französischen Truppen erst um 1 Uhr nachts eintrafen. Die Stimmung des Generals de Négrier aber geht am besten aus seinem Telegramm aus Dong Dang an den General Brière de l'Isle hervor. Dieses Telegramm vom 24. März nachts lautete: „Ich bin von allen Seiten eingeschlossen und bedrängt, erwarten Sie

die allerschlimmsten Ereignisse. Uns fehlt es an Allem. Verpflegen Sie Langson mit Allem, selbst mit den heroischesten Mitteln."

Die bald darauf erfolgte Katastrophe erforderte nach französischer Eigenart ein Opfer. Oberstleutnant Herbinger wurde dieses Opfer. Wir werden sehen, daß dieser Stabsoffizier seiner über alle Maßen schwierigen Aufgabe allerdings in keiner Weise gewachsen war, aber wir wollen uns auch daran erinnern, daß das Faß des Unglücks für die Franzosen bis an den Rand gefüllt war, als Oberstleutnant Herbinger das Kommando übernehmen mußte. Nur ein einziger Tropfen fehlte noch, um das Faß überlaufen zu machen. Die schwere Verwundung des Generals de Négrier bildete diesen noch fehlenden Tropfen, und nun ergoß sich das Unglück in vollen Strömen.

---

15. Das Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885 und die Katastrophe von Langson.

Als die Franzosen in Langson ankamen, ohne weiter von den siegreichen Chinesen bedrängt zu werden, fanden sie ihre gute Haltung wieder. Die Verstärkungen erhöhten die Effektivstärke (Verpflegungsstärke) auf 4490 Mann. Die Verstärkungen sollen 1500 Mann betragen haben; wenn man je 200 Mann auf die fünf Bataillone und 600 Mann für die Zephirs berechnet, erhält man allerdings 1600 Mann. Der Unterschied dürfte sich wohl dadurch erklären, daß die Ziffern 200 und 600 stark nach oben abgerundet waren.

Jeder Mann erhielt für sechs Tage Lebensmittel im Tornister, außerdem waren in den Magazinen noch Lebensmittel für 14 Tage vorhanden. Man besaß also im Ganzen nur für 20 Tage Lebensmittel, für den Fall einer regelrechten Einschließung von Langson durch die Chinesen zweifellos zu wenig, um längeren Widerstand leisten zu können. Diese Zahlen sind dem Werke Lehautcourts entnommen, General de Négrier berechnete den Vorrath an Lebensmitteln im Ganzen nur für 14 Tage ausreichend, 6 Tage im Tornister, 8 Tage in den Magazinen.

An Patronen waren vorhanden 120 Stück für jeden Mann, im Park außerdem noch 30 600 Stück. Lehautcourt erhöht letztere Ziffer auf 107 000 Stück, obgleich er selbst den Bericht des Obersten Borgnis-Desbordes anführt, der nur 30 600 Stück nach-

weist. 308 136 Patronen waren nach Langson unterwegs und konnten bis zum 31. März dort eintreffen.

Die 18 Feldgeschütze der Franzosen besaßen im Ganzen 2676 Schuß, also 148 Schuß für jedes Geschütz.

Die Citadelle von Langson bildete ein unregelmäßiges Viereck von etwa 400 m Seitenlänge; sie besaß weder Gräben, noch Bastione. Die Umfassungsmauer war 3 m hoch, sie wurde von einem Erdwalle überragt, der Schießscharten besaß; eine Bambuspallisade war vorhanden. Außerdem waren die Schanzen von Ky Lua und das „Felsenlager" nördlich des Song Ki Kong der Vertheidigung günstig.

Eine Eskadron Spahis und eine 80 mm Batterie waren im Anmarsche und konnten etwa am 30. oder 31. März Langson erreichen. Endlich befand sich in Langson noch die ganze Masse der erbeuteten Geschütze.

Aus alledem geht Folgendes hervor: Die Stellung bei Ky Lua—Langson war an sich nicht schlecht, Ky Lua war ein befestigter Brückenkopf, die Manövrirfähigkeit der Franzosen konnte sehr gut ausgenutzt werden, der Song Ki Kong bildete ein ernstes Hinderniß.

Bei der großen Uebermacht der Chinesen war jedoch eine Unterbrechung der rückwärtigen Verbindungen fast mit Sicherheit, eine Einschließung des Platzes mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Gelang es den Chinesen, Langson einzuschließen, dann war die Lage geradezu verzweifelt.

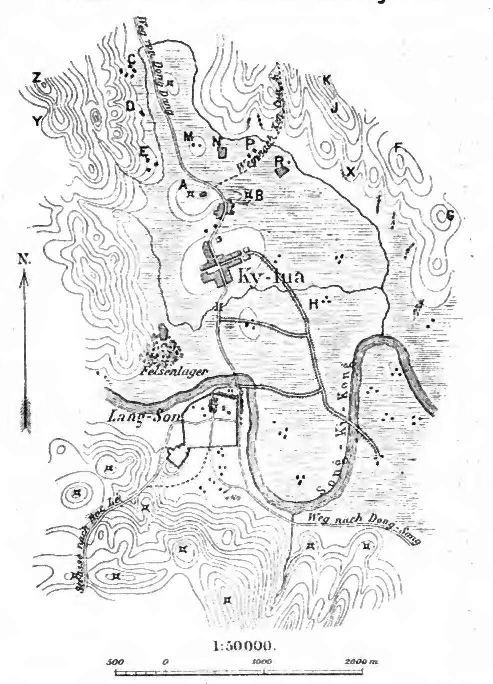
Lebensmittel und Schießbedarf reichten nicht annähernd für eine längere Vertheidigung aus. In dieser Beziehung war die Vertheidigung von Tuyen Quang unvergleichlich besser daran gewesen. Ein rechtzeitiger Entsatz von Langson lag außer dem Bereiche der Möglichkeit. Die Franzosen hätten also, wenn sie in Langson bis zum Aeußersten ausgeharrt hätten, sich schließlich mit dem Bajonett Bahn brechen müssen. Dabei mußten sie ihre gesammte Artillerie verlieren, ebenso alle Trains; ob es überhaupt gelingen konnte, wenigstens die fechtenden Truppen zu retten, blieb fraglich, sicher aber war, daß dies nur unter den allerschwersten Opfern möglich gewesen sein würde.

Das muß man im Gedächtniß behalten, wenn man die „Katastrophe von Langson" gerecht beurtheilen will.

Am 27. März wurde eine Kompagnie der Zephirs nach Thanh Moi gesandt, um diesen Platz zu sichern. Die chinesische Avantgarde erschien vor Ky Lua; es kam jedoch nur zu leichtem Vorpostengeplänkel. Gegen 4 Uhr nachmittags zogen die Chinesen wieder ab.

Die Franzosen bezogen folgende Stellung am Morgen des 28. März:

Skizze zum Gefecht von Ky-Lua.



Die Linie A—B bestand aus einer Brustwehr, die auf beiden Flügeln von je einer Schanze flankirt wurde. Die Schanzen besaßen Geschützbettungen, Schießscharten, Traversen, Schutzräume und Munitionsmagazine; sie wurden von zwei Kompagnien Zephirs besetzt,

und waren mit eroberten Geschützen ausgerüstet, nämlich mit 4 Kruppschen Gebirgsgeschützen, 4 Vavasseurgeschützen und 4 englischen Mörsern. Mannschaften der Marineartillerie bedienten diese 12 Geschütze. Theile der Zephirs hielten auch das „Felsenlager" besetzt.

Die Brustwehr zwischen beiden Schanzen hielt das 3. Bataillon der Fremdenlegion besetzt, das 2. Bataillon stand verdeckt im nördlichen Theile von Ky Lua, in Reserve befand sich hier die 12. Batterie 12. Artillerie-Regiments.

Auf der Brustwehr der Citadelle von Langson standen zwei Mitrailleusen, die Citadelle war von den nicht recht Marschfähigen besetzt, die in „Festungszüge" eingetheilt worden waren. Im Orte Langson standen eine Kompagnie der Zephirs und die 4. Marine-Batterie.

Südlich von Ky Lua standen in Reserve die drei Bataillone 23, 111 und 143 mit der 1. Marine-Batterie, ebenso die Tonkinesen. Die Kavallerie patrouillirte im Vorgelände, sie nahm einige chinesische Reiter gefangen, meldete auch das Erscheinen schwächerer feindlicher Abtheilungen in der rechten Flanke, denen daher das Bataillon 111 entgegengeschickt wurde.

Schon gegen 6¾ Uhr früh griffen die Chinesen die beiden Vorpostenkompagnien 3., 4./3 der Fremdenlegion an, die den feindlichen Massen durch Salvenfeuer empfindliche Verluste zufügten. General de Négrier befand sich in der Schanze A, von wo aus er guten Ueberblick hatte; er wollte die Chinesen in das Feuer der Verschanzungen hineinlocken, um dann im geeigneten Moment mit seiner Reserve zum Gegenangriff vorzubrechen, und befahl daher den staffelweisen Rückzug der Vorposten-Kompagnien, so zwar, daß beide Kompagnien um den linken Flügel der Schanze A herumgehen sollten, um das Feuer der Linie A—B nicht zu hindern.

Dieser Befehl wurde pünktlich ausgeführt, als die Chinesen ernsthaft vorgingen, was aber erst gegen 1 Uhr mittags eintrat. Der beabsichtigte Zweck wurde erreicht, die Chinesen gingen vor und suchten beide Flügel der Franzosen zu umfassen.

Infolgedessen wurden zwei Kompagnien des Bataillons 23 und zwei Geschütze auf die Höhen westlich von Langson entsandt.

Die Franzosen sahen deutlich, wie ihre Artillerie ganz vortrefflich traf, sobald sich chinesische Gruppen zum Vorgehen anschickten. Trotz der sehr guten Wirkung des französischen Geschützfeuers häuften die

Chinesen ihre Massen immer drohender an, sie gingen immer weiter vor und deckten sich, so gut sie konnten.

Die eroberten Geschütze bewährten sich schlecht, schon nach 20 bis 25 Schuß waren zwei Laffeten und mehrere Räder der Vavasseur-Geschütze infolge des starken Rückstoßes zusammengebrochen, viele Granaten krepirten auf 50 m vor dem Geschütze. Auch bei drei Krupp-Geschützen zerbrachen theils die Laffeten, theils hörte der Mechanismus auf zu funktioniren, es traten Hemmungen ein. Nach den französischen Berichten hatten die Chinesen von den Waffenlieferanten „Ausschußwaare" erhalten. Nur ein einziges Krupp-Geschütz bewährte sich gut, es gab allein 120 Schuß ab.

Zum Ersatz für die außer Thätigkeit getretenen Geschütze wurden drei Geschütze der Batterie 12./12 in die Stellung A—B gebracht, die drei anderen Geschütze dieser Batterie ebenfalls vorgezogen.

Gegen 2 Uhr war der Pulverdampf so dicht geworden, daß General de Négrier befehlen mußte, das Feuer einzustellen, damit der Pulverdampf abziehen konnte. Gleichzeitig wurden die noch verfügbaren Kompagnien des Bataillons 23 vorgeholt, die eine nach der Schanze A, die andere rechts von Schanze B.

Sobald das französische Feuer schwieg, schritten die Chinesen zum Sturm auf Schanze A. Die Franzosen ließen sie bis auf 250 m herankommen, ohne zu feuern, dann begann die Artillerie mit Kartätschen, die Infanterie mit Salven zu schießen.

Die vordersten Abtheilungen der Chinesen wurden im wahren Sinne des Worts niedergemäht. Die Chinesen erlitten riesige Verluste, sie gingen aber dennoch mit großer Tapferkeit weiter vor. Jetzt gab die französische Infanterie Schnellfeuer ab, der Pulverdampf wurde so dicht, daß man gar nichts mehr sehen konnte. Infolgedessen stellten die Franzosen abermals ihr Feuer ein, die Chinesen thaten dasselbe.

Als der Pulverdampf verschwunden war, sah man die Chinesen in heller Flucht; ein Leichenfeld bedeckte den Boden. Einige tapfere Chinesen kamen zurück, um ihre Verwundeten zu holen, General de Négrier verbot, auf sie zu schießen. Jetzt wurden die Chinesen kühner, sie kehrten in größerer Zahl zurück, lasen ihre Verwundeten und die liegengebliebenen Fahnen auf und trugen sie zurück.

Plötzlich stürzten sich zwei chinesische Kolonnen, die sich vorzüglich gedeckt hatten, zu neuem Sturme hervor. Die Franzosen begannen sofort wiederum ihr rasendes Schnellfeuer. Trotzdem gingen die Chi-

nesen mit glänzender Tapferkeit weiter vor, aber nicht lange. Sie wurden furchtbar zusammengeschossen und mußten zurückfluthen wie vorher.

Es war 3 Uhr geworden. Nun befahl General de Négrier dem Oberstleutnant Herbinger, mit dem Bataillon 143, dem 2. Bataillon der Fremdenlegion, 2 Kompagnien Tonkinesen und 2 Geschützen zum Gegenstoße überzugehen.

Oberstleutnant Herbinger führte den Befehl aus. Er marschirte über H vor, überschritt den Ky Lua-Bach, besetzte den Hügel G, stellte hier seine beiden Geschütze auf, und richtete seinen Angriff längs der Linie F—J—K. Dadurch wurden alle Deckungen der Chinesen in der Linie M—N—P—R im Rücken gefaßt.

Sogleich trat bei den Chinesen eine allgemeine Bewegung ein, man sah Reiter Befehle überbringen, starke Massen traten aus dem Dörfchen R heraus, erkletterten die Höhen J—X und gingen den Franzosen entgegen. Sobald aber das französische Feuer sie erreichte, stellten die Chinesen ihre Angriffsbewegung ein und begnügten sich damit, die Stellung J—X zu besetzen, Reserven dahinter zu sammeln.

Unterdessen gewannen die Franzosen die Höhe F; hier nahmen auch ihre beiden Geschütze Stellung und bewirkten schon mit ihren ersten Schüssen den Rückzug der Chinesen, die jedoch nur Schritt für Schritt ihre Stellungen räumten. Der Druck auf die chinesische Rückzugslinie hatte, wie schon so oft, eine glänzende Wirkung hervorgebracht.

Die Chinesen begannen nun auch aus den Dörfern M, N, P, R abzuziehen, sie mußten daher ihre bisherigen guten Deckungen aufgeben, die Abhänge hinaufsteigen, um die Engwege zu gewinnen und boten nun den Franzosen herrliche Ziele. Der Abzug der Chinesen vollzog sich gruppenweise, gedeckt durch die in der Linie C—D—E aufgestellten Truppen und durch starke Schützenschwärme, die bei M, N, P, R zurückblieben.

Beide Rückzugswege der Chinesen, nach Xen Cua Ai und nach Dong Dang stellten Engwege dar, die von der französischen Artillerie mit Schrapnels, von der Infanterie mit Salvenfeuer überschüttet wurden. Ganze Haufen von chinesischen Leichen füllten bald diese Engwege.

Trotz des mörderischen Feuers verließ die bei M—N—P—R zurückgebliebene chinesische Schützenlinie ihre Deckungen erst, als Oberstleutnant Herbinger den Hügel K erreichte und nun bereits in

ihrem Rücken stand. Diese tapferen Chinesen gewährten also ihrem Gros die Möglichkeit des Rückzuges, auf die Gefahr hin, dabei selbst vernichtet zu werden.

Am längsten hielten die Chinesen in der Stellung C—D—E aus, sie blieben hier, bis alle übrigen Truppen den Rückzug bewerkstelligt hatten. Da die Stellung C—D—E von den Franzosen gar nicht angegriffen wurde, erwuchsen den Chinesen aus ihrer langen Behauptung der Stellung auch keine Nachtheile.

Um 3½ Uhr war der Angriff der Chinesen auf die Stellung von Ky Lua vollständig gescheitert, um 4½ Uhr hielten die Chinesen nur noch die Höhen y und z besetzt, nordwestlich der Stellung C—D—E; im Uebrigen hatten die Chinesen um diese Zeit das Gefechtsfeld vollständig geräumt, ihre letzten Abtheilungen waren mehr als 1500 m vom Kampfplatz entfernt, mit einziger Ausnahme der Truppen bei y und z, die aber auch abends zurückgingen.

Ein glänzender Sieg war von den Franzosen erfochten worden, die nur 6 Offiziere, 44 Mann eingebüßt hatten, weil sie sich in ausgezeichneten Deckungen befunden hatten. Die Kriegslage schien einen vollständigen Umschwung erlitten zu haben, indessen sollte auf ganz überraschende Weise eine neue und sehr traurige Wendung eintreten.

General de Négrier hatte in der Schanze A verweilt, bis der letzte Sturm der Chinesen vollständig abgeschlagen war, also bis 3½ Uhr. Nun begab er sich nach der Schanze B. Hier hörte er, daß sein Ordonnanzoffizier, Leutnant Berge, verwundet worden sei, und in einem Laufgraben liege. Er begab sich zu dem jungen Offizier und erhielt dabei einen Schuß in die Brust. Die Verwundung erschien zuerst sehr schwer, indessen hatte die Kugel ein Notizbuch getroffen, das der General in der Brusttasche trug, sie hatte das Notizbuch durchschlagen, aber nur einen Haarseilschuß bewirkt, in Gestalt einer etwa 20 cm langen Wunde.

Unter keinen Umständen konnte aber der General den Oberbefehl weiterführen, er gab ihn daher an den Oberstleutnant Herbinger ab.

Ehe wir die nun folgenden traurigen Ereignisse schildern, müssen wir die bisherige Gefechtsleitung charakterisiren. General de Négrier hatte zunächst eine gute Vertheidigungsstellung bezogen, zum ersten Male im ganzen Kriege befanden sich die Franzosen in einem großen Gefechte in der Defensive. General de Négrier lockte nun die Chinesen in sein Feuer hinein, ließ sie unter furchtbaren Verlusten

ihre Kräfte in vergeblichen Sturmversuchen erschöpfen, und als diese endgültig abgeschlagen waren, versuchte er mit seiner Reserve das bisher immer geglückte Mittel, einen Druck auf die feindliche Rückzugslinie.

Wir sehen also einen sehr geschickten Uebergang zur Offensive aus erfolgreicher Defensive, und zwar in musterhafter Weise. Allerdings wurde dabei die letzte Reserve aus der Hand gegeben, allein der Druck auf die feindliche Rückzugslinie versagte auch hier seine zauberhafte Wirkung auf die Chinesen nicht. Ein glänzender Sieg wurde errungen.

Nun kommen wir zu einem anderen Punkte. Der Bericht des Obersten Borgnis-Desbordes, den wir schon früher erwähnten, giebt die Schießbedarfsvorräthe anscheinend für den Abend des 28. März an, wenigstens ist er von diesem Termin datirt. Wir werden aber sogleich sehen, daß es den Franzosen am Abend des 28. März ganz unmöglich gewesen ist, festzustellen, wieviel Schießbedarfsvorräthe noch vorhanden waren. Erinnern wir uns ferner an die Depesche des Generals de Négrier vom 24. März abends aus Dong Dang, die trotz des anerkannten Heldensinnes dieses Generals überaus ängstlich klingt, so erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß die Angaben über die Vorräthe an Schießbedarf und an Lebensmitteln sich auf den Morgen des 28. März beziehen und keineswegs auf den Abend dieses Tages.

Nun hatten die Franzosen am 28. März ganz außerordentlich viel Munition verbraucht, mindestens alle die Truppen, die in der Stellung A—B sich geschlagen haben, wahrscheinlich auch die Truppen, die unter Oberstleutnant Herbinger den Offensivstoß ausführten.

Daraus geht hervor, daß nach dem Gefechte von Ky Lua die Munitionsvorräthe der französischen Truppen recht gering gewesen sein müssen.

Oberstleutnant Herbinger war einfacher Regimentskommandeur, schwerlich hat er, als er das Kommando übernahm, klar übersehen können, wie groß der im Parke von Langson noch vorhandene Reservevorrath an Munition war. Es liegt eine Angabe vor, nach der General de Négrier den Gesammtvorrath an Gewehrpatronen am 28. März früh auf 144 Stück für das Gewehr geschätzt hat, wovon 120 Stück an die Truppen bereits verausgabt waren. Daß er seinen Stabsoffizieren genauen Einblick in diese Verhältnisse gegeben hat, ist

unwahrscheinlich, er würde ihre Unternehmungslust dadurch vielleicht gelähmt haben.

Oberstleutnant Herbinger hat jedenfalls gewußt, daß die Munitionsvorräthe sehr knapp waren, er hat das außergewöhnlich heftige Feuer den ganzen Tag gehört, und daraus wohl nicht mit Unrecht darauf geschlossen, daß eine volle Ergänzung der verschossenen Munition unmöglich war. Ob er gewußt hat, daß bis zum 31. März 308 136 Gewehrpatronen in Langson eintreffen konnten, erscheint gleichfalls fraglich. Aber selbst wenn er davon Kenntniß besessen haben sollte, so blieb es immer fraglich, ob dieser neue Vorrath wirklich bis Langson gelangen konnte. Hatte doch gerade Oberstleutnant Herbinger die Hälfte seines Regiments verausgaben müssen, um den Flankenbedrohungen der Chinesen entgegenzutreten.

Alle unsere Betrachtungen werden besonders dadurch wahrscheinlich, daß Oberstleutnant Herbinger vor dem Gefechte von Bang Bo acht Tage lang in Dong Dang sich aufgehalten hatte, also von Langson entfernt. Darauf hatte er das Gefecht von Bang Bo mitgemacht, mit eigenen Augen den Mißerfolg, die große feindliche Uebermacht und das erbarmungslose Niedermetzeln der französischen Verwundeten mitangesehen. Nun war der panikartige Rückzug gefolgt, erst nach Cua Ai, dann gleich weiter bis Dong Dang und schließlich bis Langson. In der Nacht zum 26. März war die Brigade in Langson eingetroffen, schon am 28. März erfolgte das Gefecht von Ky Lua.

Oberstleutnant Herbinger wird am 26. und 27. März mit der Reorganisation seines Regiments, von dem die Bataillone 111 und 143 bei Bang Bo besonders schwere Verluste erlitten hatten, reichlich genug zu thun gehabt haben. Schwerlich hat ihn General de Négrier in Dinge eingeweiht, die über den Rahmen seines Regiments hinausreichten.

In dieser Verfassung mußte Oberstleutnant Herbinger am 28. März, etwa um 4½ Uhr nachmittags, das Kommando über die Brigade übernehmen.

Noch vor 5 Uhr nachmittags sandte er an das Oberkommando ein Telegramm ab, in welchem er meldete, daß er den sofortigen Rückzug für nöthig hielte und diesen in zwei Kolonnen antreten würde, auf Dong Song und auf Thanh Moi. Vergeblich hatte General de Négrier bei der Uebergabe des Kommandos betont, daß ein Rückzug unnöthig erscheine, weil ja die Chinesen vollständig geschlagen

seien. Oberstleutnant Herbinger entgegnete, in den Flanken hielten sich starke chinesische Massen in drohender Stellung.

Herbinger selbst hat darüber Folgendes berichtet: „Der Feind zog sich nur bis 800 m jenseits der früheren Stellung der Vorposten von Ky Lua zurück und machte dort wieder Front, hielt sich auch in ansehnlichen Massen auf den westlichen Höhen. Im Osten waren die Avantgarden der chinesischen Kolonnen zwar geworfen, die Höhen, 2 km vom Orte blieben aber von feindlichen Massen besetzt. Ich ergriff alle Maßregeln, um die Brigade in ihren ersten Stellungen wieder aufzustellen und sie vorkommendenfalls nach Langson zurückzuführen.

Die Munition reichte für zwei Gefechte mittlerer Intensität etwa aus, das erste Gefecht stand für den 29. März in sicherer Aussicht und konnte sehr ernst werden. Unterstützung von Infanterie hatte ich nicht zu erwarten. Wenn ich blieb, sah ich mich vor der Gewißheit, in der Front gefesselt und gleichzeitig von etwa 10 000 Mann umgangen zu werden. Verstärkungen an Kavallerie, Artillerie, Munition und Lebensmitteln konnten mich unter solchen Umständen nicht erreichen.

Ein Lebensmittelvorrath für 13 Tage wäre mit dem 10. April erschöpft gewesen, dann hätte ich mir Bahn brechen müssen durch die chinesischen Massen, die mich von allen Seiten angefallen hätten.

Das bestimmte mich zum Rückzuge. Die Soldaten waren zum großen Theile betrunken, besonders das 2. Bataillon der Fremdenlegion fast ganz."

General de Négrier sandte, als Oberstleutnant Herbinger ihn verlassen hatte, diesem noch einen Offizier nach und forderte ihn wiederum auf, abzuwarten, was die Chinesen thun würden. Die Straßen nach Thanh Moi und nach Pho Vi seien an den wichtigen Uebergängen zu besetzen, in Ky Lua eine Arrieregarde zu belassen. Alle übrigen Truppen hätten das linke Ufer des Song Ki Kong zu besetzen.

Diese Mittheilung erhielt Oberstleutnant Herbinger um 6 Uhr 20 Minuten, er hatte um diese Zeit den Rückzug schon begonnen und blieb auch bei seinem Entschluß, den Rückzug fortzusetzen.

Unmittelbar nach seiner Unterredung mit dem General de Négrier, die etwa um 5 Uhr, vielleicht etwas später, stattgefunden haben muß, hatte Oberstleutnant Herbinger einen Augenblick geschwankt, als die Chinesen die im Nordosten gelegenen Höhen thatsächlich räumten. Er befahl um diese Zeit den Abmarsch der Ambulanz nach Chu, unter

Bedeckung einer Kompagnie 111, er entsandte Truppen auf die Höhen westlich und südlich von Langson, um die Straße nach Thanh Moi zu sichern. Da meldeten tonkinesische Führer das Erscheinen starker chinesischer Streifparteien, die sowohl die Straße nach Thanh Moi wie die nach Pho Vi bedrohen, und sich namentlich zwischen Langson und Thai Ke gezeigt haben sollten.

Diese Meldung erfolgte gegen 5½ Uhr, sie bestimmte den Oberstleutnant Herbinger endgültig zum Entschlusse, den Rückzug anzutreten. Vergeblich äußerten sich Major Diguet und Major Servière im entgegengesetzten Sinne, vergeblich bot Major Servière an, mit zwei Kompagnien seiner Zephirs in der Citadelle von Langson als Besatzung verbleiben zu dürfen.

Nun vergegenwärtige man sich die Zeiten. Um 4½ Uhr nachmittags erhielt Oberstleutnant Herbinger die Nachricht von der Verwundung des Generals de Négrier, sofort eilte er nach Ky Lua zurück, um den General aufzusuchen, den er frühestens um 5 Uhr getroffen haben kann. Darauf folgte die Unterredung mit dem General, schon eine reichliche Viertelstunde nach der Unterredung folgte die Meldung der tonkinesischen Führer, und unmittelbar darauf, d. h. um 5½ Uhr gab Oberstleutnant Herbinger die ersten Befehle für den Rückzug.

Wer soll in dieser kurzen Zeit die noch vorhandenen Patronenbestände gezählt haben? Die Truppen befanden sich in ihren Gefechtsstellungen zerstreut, konnten vorläufig sogar schwerlich ihre Verluste feststellen, noch viel weniger aber ihren Patronenverbrauch. Wer jemals ein ernstes Gefecht mitgemacht hat, wird zugeben, daß **binnen einer Stunde** nach Beendigung des Gefechts eine genaue Uebersicht über den Munitionsverbrauch einer weit zersplitterten Brigade unmöglich gewonnen werden kann. Man wird daher wohl annehmen müssen, daß die für den 28. März französischerseits gemachten Angaben über den Munitionsvorrath sich auf den Morgen dieses Gefechtstages beziehen und nicht auf den Abend.

Der Rückzug wurde in zwei Kolonnen angetreten. Die Bataillone 23, 111, 143, die Zephirs und eine Marine-Batterie gingen auf Thanh Moi zurück, die beiden Bataillone der Fremdenlegion und die Batterie 12./12 über Pho Vi auf Dong Song. Die Tonkinesen wurden auf beide Kolonnen vertheilt.

Die Batterie 1 bis der Marineartillerie mußte auf Befehl Herbingers ihre Geschütze, Protzen und Munitionswagen in den Song

Ki Kong werfen, ebenso 500 Geschosse. Selbst 585 000 Francs in Piastern, die allerdings 3500 kg wogen, wurden ins Wasser geworfen. Natürlich geschah dies nicht mehr ordnungsmäßig, sondern die Zephirs füllten sich die Taschen mit Piastern.

Alle noch vorhandenen Lebensmittel wurden auf die Straße gestellt, Brot, Zwieback, Konserven, Zucker, Kaffee, Salz, Thee, Zuckerbranntwein, Wein. Im Vorbeimarschiren sollten sich die Truppen so gut als möglich mit Lebensmitteln versorgen. Das Gleiche wurde für die noch vorhandenen Reservepatronen angeordnet.

Diese Maßregel war so verkehrt wie nur irgend denkbar. Die durch mangelhafte Ernährung, große Anstrengungen ermüdeten und vom Kampfe noch aufgeregten Mannschaften gehorchten ihren Offizieren nicht mehr, sie plünderten und betranken sich in Masse. Eine einzige Kompagnie der Fremdenlegion soll 20 sinnlos Betrunkene zurückgelassen haben. Wüste Scenen folgten, die Ordnung ging völlig verloren.

Gerade das Vertrauen auf den General de Négrier hatte bisher die Manneszucht aufrecht erhalten, seine mächtige Persönlichkeit bildete für Alle den festen Halt. Jetzt verbreitete sich die Nachricht von seiner schweren Verwundung, wahrscheinlich in sehr übertriebener Gestalt, wie es in solchem Falle stets geschieht. Den Oberstleutnant Herbinger kannte nur sein Regiment, besonderes Vertrauen genoß er nicht. Der Rückzug und die höchst ungeschickte Preisgabe der Vorräthe lösten alle Bande der Mannszucht.

Allgemeine Muthlosigkeit riß ein, die siegreichen Truppen liefen auseinander, eine regelrechte Panik war da, begünstigt durch die Schatten der Nacht und die reichlich genossenen Vorräthe von Branntwein und Wein. Die Magazine, die Bagage, selbst die eben angekommenen Postsäcke aus Frankreich wurden in Brand gesteckt. Ein Infanterie-Bataillon floh und riß die Tonkinesen in die Flucht mit hinein. Die Bambusbrücke über den Song Ki Kong wurde zerstört.

Um 9 Uhr abends brach die Kolonne nach Dong Song, um 10 Uhr die nach Thanh Moi auf; um 10½ Uhr verließen die letzten Franzosen Langson. Alle eroberten Geschütze blieben zurück, der Artilleriepark mußte ohne jede Begleitung abmarschiren.

Gegen 8 Uhr hatten die Vorposten und die Truppen in Ky Lua den Befehl erhalten, nach Langson zurückzukehren; um 9 Uhr hatte der Abmarsch begonnen. Die kurze Zeit hatte genügt, um aus der siegreichen Brigade ein Chaos von panikartig zurückweichenden

Menschenhaufen zu machen, die zum größten Theil betrunken waren und den Kopf vollständig verloren hatten. Gleichwohl verfolgte nicht ein einziger Chinese die Franzosen, vielmehr hatten die Chinesen keine Ahnung von dem Zustande, in welchem sich die Franzosen befanden.

Im Kriege macht die Persönlichkeit Alles. Kaum ein zweites Ereigniß ist so geeignet zur Erhärtung dieser Lehre, wie der Rückzug von Langson. Kein Zweifel, General de Négrier wäre ruhig in Langson geblieben, er hätte die Truppen in Ordnung gehalten, und die Chinesen hatten so schwere Verluste erlitten, daß sie schwerlich sogleich aufs Neue angegriffen haben würden.

Aber General de Négrier lag auf der Krankenbahre, und mit ihm brach schlechthin Alles zusammen. Eine außergewöhnliche Persönlichkeit gehörte dazu, um in der Kriegslage vom 28. März 1885 abends den Kopf hoch zu behalten und die Ereignisse zu beherrschen. Oberstleutnant Herbinger war nur ein gewöhnlicher Sterblicher; er war weit davon entfernt, die Ereignisse zu beherrschen, ganz im Gegentheil beherrschten die Ereignisse ihn.

Dennoch hüllten die Schatten der Nacht zum 29. März 1885 nur den Beginn des Elends der Franzosen ein. Ein Nachtmarsch von angeblich 50 km folgte. Diese Angabe scheint indessen zu hoch gegriffen, die Karte weist nur eine solche von 33 km auf, allerdings in der Luftlinie. Rechnet man die Entfernungen vom Gefechtsfelde aus, alle Krümmungen der Straße mit, so ergeben sich nur höchstens 40 bis 45 km.

Die Kolonne von Thanh Moi war am 28. März um 10 Uhr abends aufgebrochen. Sie erreichte Thanh Moi am 29. März nachmittags 3 Uhr, hatte also in 17 Stunden 45 km zurückgelegt, noch dazu größtentheils während der Nacht. Die Kolonne von Dong Song war um 9 Uhr abends aufgebrochen und am 29. März nachmittags 5 Uhr in Dong Song eingetroffen, sie hatte also 20 Stunden für 40 km gebraucht. Berücksichtigt man den schlechten Zustand der Wege, so ist diese Marschleistung ganz erstaunlich. Nichts beleuchtet aber greller das sinnlose, panikartige Zurückfluthen der Franzosen, als gerade diese erstaunliche Marschleistung.

Eine Eskadron Spahis erreichte diese Kolonne 10 km von Dong Song. In Thanh Moi telegraphirte Oberstleutnant Herbinger dem General Brière de l'Isle die Ankunft seiner Kolonnen in den beiden Orten, und erhielt umgehend den Befehl, den Rückzug nicht weiter fortzusetzen.

Zwischen Thanh Moi und Dong Song hatten die Franzosen schon im Februar und März über den Paß von Deo Queo einen Weg erbaut, die Entfernung betrug nur 6 km. Von den Chinesen wurde am 29. März gar nichts gesehen. Zwei Mann der Fremdenlegion hatten sich in Langson verspätet, angeblich fieberkrank; sie verließen Langson erst am 29. März früh gegen 8 Uhr, ohne einen Chinesen zu sehen, und erreichten Thanh Moi am 30. März vormittags, ohne im Geringsten beunruhigt worden zu sein.

Am 30. März wurden die Spahis auf beiden Straßen gegen Langson vorgeschickt. Auf der Mandarinenstraße entdeckten sie in der Gegend von Cut feindliche Abtheilungen, auf der Straße von Dong Song meldeten sie, daß die alten chinesischen Schanzen von Ha Hoa besetzt zu sein schienen.

Gegen 1 Uhr mittags wurden die Vorposten auf der Straße Dong Song—Langson von den Chinesen angegriffen, die durch das hohe Gras gedeckt auf weniger als 300 m herangekommen waren. In leichtem Kampfe wurden die Chinesen zurückgeworfen, die Franzosen verloren nur 7 Mann.

Abends ließ Herbinger in Thanh Moi die Rechnungsnachweise des Schatzamtes und die Telegraphenapparate zerstören, die letzten bis hierher noch mitgeschleppten Bagagen stehen und setzte das Bataillon 23 nebst 150 Versprengten (ein neuer Beweis für die Größe der Panik) auf Kep in Marsch. Mit dem Reste seiner Kolonne marschirte er noch in der Nacht weiter zurück, wobei er alle Vorräthe im Stiche ließ, sowohl in Thanh Moi wie in Dong Song.

Am 31. März, früh 3 Uhr, trafen die Zephirs als Nachhut in Dong Song ein, um demnächst weiter zu marschiren. Die Franzosen brachten die Nacht zum 1. April auf dem Passe von Deo Quan zu. Nur ein leichtes Scharmützel hatte am 31. März stattgefunden, in welchem die Nachhut 6 Mann verlor. Auf dem Passe fanden die Franzosen neue Vorräthe, einen Park von Karren, Zugochsen 2c. Unterwegs war eine zweite Eskadron Spahis und eine Batterie eingetroffen.

Am 1. April wurde der Rückzug nach Chu fortgesetzt. Reis und Kaffee, soweit sie nicht mitgenommen werden konnten, wurden zuerst mit Sand vermischt und dann in eine Einsenkung des Bodens geworfen.

Endlich am Vormittage des 1. April erreichte die Brigade Chu. Hier trat sie am 2. April unter den Befehl des Obersten Borgnis-

Desbordes und wurde in verschiedene Kantonnements vertheilt.

Das Elend war zu Ende. Oberstleutnant Herbinger ist später schwer erkrankt und der Krankheit erlegen, vielleicht haben die ersten Symptome dieser tödlichen Krankheit schon Ende März 1885 seinen Geist stark beeinflußt. Jedenfalls hat er sich seiner freilich außergewöhnlich schweren Aufgabe in keiner Weise gewachsen gezeigt. Sein Name wird mit dem panikartigen Rückzuge von Langson immer eng verbunden bleiben; der Tod hat ihn davon befreit, zeitlebens vor ganz Frankreich als einziger Sündenbock dazustehen.

Unfähig war Oberstleutnant Herbinger zweifellos für seine schwere Aufgabe, allein schuldig an alle dem Unglück war er aber keineswegs. Die Hauptschuld trifft die französische Regierung, weil sie sich nicht dazu entschließen konnte, rechtzeitig ausreichende Verstärkungen nach Tonkin zu senden; ein Theil der Schuld trifft aber auch den General Brière de l'Isle, weil er es nicht verstanden hat, rechtzeitig ausreichende Vorräthe an Lebensmitteln und Schießbedarf nach Langson zu schicken. Gewiß war ein solcher Nachschub außerordentlich schwierig, von dem Gelingen des Nachschubs hing aber schlechterdings das Schicksal der Brigade de Négrier ab. Das französische Oberkommando mußte also jedes Opfer bringen, um die Brigade mit Lebensmitteln und Schießvorrath zu versorgen, wenn irgend möglich, auch sie verstärken. Das ist nicht geschehen und bleibt eine schwere Anklage gegen das Oberkommando.

Am 13. Februar 1885 zogen die Franzosen in Langson ein, am 28. März 1885 räumten sie diesen Platz. Dazwischen liegen volle sechs Wochen. Als General Brière de l'Isle am 3. Februar 1885 den Vormarsch auf Langson antrat, hatte er 9 Bataillone im Delta zurückgelassen. Es mußte gelingen, große Vorräthe zu sammeln und sie mit ausreichender Bedeckung nach Langson zu schaffen. Selbst wenn die Franzosen ihre Besatzungen im Delta vorübergehend nicht unerheblich geschwächt hätten, um Verstärkungen nach Langson zu entsenden, so hatte dies keine große Gefahr zur Folge, weil ja schon zwischen dem 10. und 17. März 1885 2 Bataillone Zuaven, 2 Eskadrons Spahis und 2 Feld-Batterien in Tonkin eintrafen.

Die Hauptsache war, schnell zu handeln. Hätte General de Négrier Mitte März Lebensmittel für sechs Wochen und reichlichen Schießbedarf in Langson verfügbar gehabt, hätte er endlich seine ganze Brigade im freien Felde verwenden können, so lag überhaupt keine

Gefahr vor. Das war dadurch zu erreichen, daß sofort nach der Besitznahme von Langson ein paar Tausend Kulis zusammengetrommelt wurden, daß man diese Kulis militärisch organisirte, mit großen Vorräthen und ausreichender Bedeckung nach Langson absendete, und daß diese Bedeckung zur Ablösung der vom General de Négrier auf der Etappenstraße zurückgelassenen Truppen seiner Brigade verwendet wurde.

General Brière de l'Isle brauchte den Heereszug nach Tuyen Quang gar nicht mitzumachen, seine Anwesenheit in Hanoi war bei Weitem wichtiger; und schließlich hat Oberst Giovanninelli ja doch bei dem Entsatze von Tuyen Quang die Operationen seiner Brigade selbständig geleitet.

Hier liegt der Fehler. Der französische Oberkommandeur hat für seine Person den Ruhm der Befreiung Tuyen Quangs eingeheimst, über diesem Lorbeerblatte aber die Brigade de Négrier vernachlässigt. Als er von Tuyen Quang nach Hanoi zurückkehrte, war es bereits zu spät, um das Versäumte nachzuholen; die versäumten 14 Tage ließen sich nicht mehr einholen.

Die Unschlüssigkeit der französischen Regierung, die ungenügende Fürsorge des französischen Oberkommandos haben die Katastrophe von Langson verschuldet. General de Négrier befand sich schon am 22. März in einer verzweifelten Lage, er allein war im Stande, diese verzweifelte Lage glücklich zu überwinden. Seine Verwundung ließ dann das Faß des Unglücks überlaufen. Oberstleutnant Herbinger kam gerade zurecht, um den Sündenbock abzugeben. Er hat sich falsch benommen, das ist wahr, aber mancher Andere an seiner Stelle würde ähnlich versagt haben.

Für uns ergiebt sich eine wichtige Lehre aus den Ereignissen von Langson. Wenn man gezwungen ist, eine stärkere Truppenabtheilung für längere Zeit in besonders gefährlicher Lage auf weite Entfernung abzuzweigen, dann muß man in der Auswahl der Persönlichkeiten ganz außerordentlich vorsichtig sein. Es genügt nicht, daß der Kommandeur dieser Truppenabtheilung von hervorragender Tüchtigkeit ist, er muß einen ebenso tüchtigen Stabschef haben, und außerdem muß mindestens ein Stellvertreter vorhanden sein, der in alle wichtigen Angelegenheiten dauernd eingeweiht werden, und dessen militärische Begabung ebenfalls erstklassig sein muß. Nur außergewöhnliche Männer können außergewöhnliche Lagen beherrschen, man kann

ein ausgezeichneter Regimentskommandeur sein und dennoch nicht das Zeug dazu haben, eine gemischte Brigade in schwer bedrängter Lage erfolgreich zu führen.

Auf unsere Verhältnisse angewendet, werden wir also bei einer für längere Zeit selbständigen Division an der Spitze aller Kommandoeinheiten, der Regimenter, der Brigaden, der Artillerie, der Kavallerie durchweg Männer erster Klasse benöthigen, selbstverständlich vor allen Dingen eines solchen Divisionskommandeurs und solcher Generalstabsoffiziere und Adjutanten.

Der Wechsel im Kommando wird in solcher Lage auch bei den besten Vorkehrungen immer große Schwierigkeiten im Gefolge haben. Niemand kann vorhersehen, in welcher Weise Krankheit oder Verwundung in den Gang der Ereignisse eingreifen. Das Gebäude einer solchen Division wird sich den Stürmen einer schwer bedrängten Kriegslage gegenüber nur dann als solide bewähren, wenn alle seine Stützen solide sind.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Bezeichnung „erstklassig" nach kriegsmäßigem Maßstabe gemessen werden muß, keineswegs nach dem Maßstabe des Friedens. Es sei nur nebenbei daran erinnert, daß Oberstleutnant Herbinger ein vorzüglicher Bataillonskommandeur im Frieden gewesen ist, daß er als „Professeur à l'école de guerre" in Paris erfolgreich gewirkt hat, und daß er dennoch im Ernstfalle des Krieges vollständig versagte.

Interessant ist die überraschende Schnelligkeit, die der optische Telegraph wieder einmal gezeigt hat. Die Depesche des Oberstleutnants Herbinger über die Nothwendigkeit des Rückzugs ging am 28. März, kurz vor 5 Uhr nachmittags, aus Langson ab. Schon am 28. März, 11½ Uhr abends, sandte General Brière de l'Isle das entsprechende Kabeltelegramm aus Hanoi nach Paris ab, das noch in derselben Nacht in Paris eintraf. Der optische Telegraph hat also fast ebenso schnell funktionirt, wie ein elektrischer Telegraph, und dabei mußte gerade auf der Strecke, die keinen elektrischen Telegraphen besaß, in der Abenddämmerung der optische Telegraph benutzt werden.

16. Die kriegerischen Ereignisse auf der Insel Formosa.

Die Insel Formosa hat 34 980 Quadratkilometer Flächenraum; sie ist also um 2000 Quadratkilometer kleiner als die Provinz Ostpreußen; die Einwohnerzahl betrug am 1. Januar 1899 2 781 200. Im Innern der Insel wohnten im Jahre 1884 unabhängige, wilde, malayische Völkerschaften.

Die Chinesen haben Formosa zwar schon im Jahre 1480 besetzt, aber erst 1683 dauernd erobert, nachdem sie die seit 1634 dort angesiedelten Holländer vertrieben hatten. Die Zolleinnahmen der chinesischen Regierung betrugen auf Formosa rund 4 Millionen Mark, außerdem lieferten die großen Kohlenbergwerke bei Kelung einen jährlichen Reinertrag von 1½ Millionen Mark für die chinesische Regierung.

Den Franzosen schien die Insel daher ein sehr geeignetes Pfandobjekt zu sein, ihre Regierung faßte demgemäß den Entschluß, die Gegend der Kohlenbergwerke in Besitz zu nehmen, soweit die Kräfte dazu ausreichten.

Zunächst wurde der Hafen von Kelung in Betracht gezogen. Kelung hat einen äußeren Hafen, der für die größten Schiffe geeignet ist, und einen inneren Hafen, den nur Schiffe von geringerem Tiefgange benutzen können. Die Befestigungen von Kelung bestanden aus den in der Skizze dargestellten Werken, die jedoch recht minderwerthig waren. Nur ein Fort war mit fünf modernen 12 cm Krupp-Geschützen armirt, es besaß eine Mauer von 20 Fuß Dicke und annähernd derselben Höhe und war aus soliden Quadersteinen erbaut. Eine alte Batterie war vor mehr als 250 Jahren von den Holländern erbaut worden, im Jahre 1884 besaß diese Batterie aber nur vier glatte Zwölfpfünder. Ebenso war eine zweite Batterie ausgerüstet; endlich hatte man die Kasernen mit einem Erdwalle umgeben, und auf diesem drei recht wenig zu ernstem Widerstande geeignete Geschütze aufgestellt.

Für die Umgegend von Kelung war irgendwie zuverlässiges Kartenmaterial nicht erhältlich, die beigegebene Skizze mußte daher auf Grund der französischen Zeichnungen hergestellt werden, die dem ausgezeichneten Werke: „Garnot, l'expédition française de Formose 1884 bis 1885“ entstammen.

Diese Zeichnungen sind mit großer Sorgfalt hergestellt worden und bei Weitem besser, als alle übrigen französischen Karten und

Skizzen über den Krieg gegen China. Indessen entsprechen die in der Skizze angegebenen Befestigungswerke, wenigstens soweit der Hafen von Kelung in Betracht kommt, keineswegs den stolzen Namen, die sie bezeichnen. Wenn also in der Skizze, der französischen Vorlage entsprechend, Forts den Hafen von Kelung anscheinend beherrschen, so muß der Leser darauf aufmerksam gemacht werden, daß unter dieser Bezeichnung höchst minderwerthige und meist ganz ungenügend armirte Befestigungen zu verstehen sind.

Kontreadmiral Lespès erschien am 4. August 1884 mit einem Panzerkreuzer, einem Kreuzer erster Klasse und einem Kanonenboote vor Kelung und bombardirte am 5. August, früh 8 Uhr, die chinesischen Werke. Binnen kurzer Zeit wurden diese Werke von der Artillerie der französischen Kriegsschiffe überwältigt, wobei namentlich die 24 cm Granaten schreckenerregende Verwüstungen erzeugten. Die Landungs-Kompagnien der Franzosen besetzten zwei chinesische Werke.

Anscheinend haben die Franzosen gar keine Verluste erlitten, wirklich widerstandsfähig waren nur die fünf Krupp schen 12 cm Geschütze, allein gleich die erste Salve der „Galissonnière" demontirte die chinesischen Geschütze zum großen Theile. Die Chinesen konnten nur eine einzige Salve mit voller Kraft abgeben, also nur fünf Granaten, indessen durchschlugen drei dieser Granaten den Panzer der „Galissonnière".

Am 6. August wollten die Franzosen zu Lande weitere Fortschritte machen, sie wurden aber von den Chinesen mit starken Kräften angegriffen und zum Rückzuge auf ihre Schiffe gezwungen. Hierbei mußten die Franzosen sogar drei Gebirgsgeschütze in den Händen der Chinesen zurücklassen; sie verloren außerdem 13 Mann todt und verwundet.

Zweifellos erlitten also die Franzosen eine Schlappe, deren Wirkung auf die Chinesen natürlich groß war. Schuld an diesem Mißerfolge hatte lediglich die Unzulänglichkeit der von den Franzosen verwendeten Streitkräfte.

Offenbar bedurften die Franzosen eines starken Landungskorps, wenn sie auf Formosa etwas ausrichten wollten. Ein solches wurde denn auch im September 1884 gebildet; es bestand aus 3 Bataillonen Marineinfanterie in der Stärke von 53 Offizieren, 1800 Mann, ferner aus 6 vierpfündigen Gebirgsgeschützen, 4 Revolverkanonen und 2 80 mm Feldgeschützen. Die Gesammtstärke betrug 2250 Mann, die auf drei Transportschiffen verladen wurden.

Am 30. September 1884 erschien Admiral Courbet mit diesen Schiffen vor Kelung und vereinigte hier ein Geschwader, das folgende Kriegsschiffe umfaßte:

1 Panzerkreuzer 1 Kreuzer erster Klasse 1 Kreuzer zweiter Klasse 2 Avisos 2 Kanonenboote	mit zusammen 45 Geschützen.

Die Chinesen hatten die am 5. August zerstörten Werke nicht wieder aufgebaut, dagegen hatten sie auf den Höhen östlich, südlich und westlich von Kelung Verschanzungen errichtet, wobei sie jedoch unterließen, den in der Skizze mit dem später von den Franzosen erbauten Fort Clément bezeichneten Berg zu besetzen, obgleich dieser Berg die Werke im Westen von Kelung beherrscht.

Am 1. Oktober begannen die französischen Kriegsschiffe ihr Feuer, während ein Bataillon der Marineinfanterie landete und sofort eine Kompagnie auf den Berg Clément entsandte. Sobald diese Kompagnie vom Berge aus die Chinesen beschoß, flohen diese. Nun wurden auch die beiden anderen Bataillone gelandet und zur Besetzung des Berges Clément verwendet.

Die Chinesen räumten alle ihre Befestigungen, und die Franzosen nahmen sie bis zum 4. Oktober in Besitz, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Franzosen verloren im Ganzen 18 Mann, wovon etwa 8 Mann auf eine Kompagnie entfallen, die am 1. Oktober ohne genügende Sicherheitsmaßregeln weiter stürmend in einen Hinterhalt gerathen war. Erwähnt sei noch, daß die Chinesen in der Nacht zum 2. Oktober einen Angiff versuchten, aber zurückgewiesen wurden.

Während dieser Ereignisse bei Kelung war es auch bei Tamsui zu scharfen Kämpfen gekommen. Vor diesem Hafen war Kontreadmiral Lespès am 1. Oktober 1884 mit zwei Panzerkreuzern, einem Kreuzer erster Klasse und einem Kanonenboot erschienen und hatte am folgenden Tage früh das Bombardement eröffnet, nachdem die Chinesen um 6½ Uhr früh zuerst scharf geschossen hatten.

Die Chinesen hatten den Eingang zum Hafen mit versenkten Steindschunken gesperrt, dahinter befanden sich Torpedos. Die Befestigungen von Tamsui waren ebenso wenig genügend wie die von Kelung.

Ein sogenanntes Fort war mit drei Kruppschen 8 cm Geschützen armirt, die allerdings das Fahrwasser beherrschten, jedoch die weiter nördlich vor Anker liegenden Kriegsschiffe nicht beschießen konnten. Ferner war eine Erd-Batterie vorhanden, aber nur mit einem einzigen glatten 36 Pfünder armirt. Endlich besaßen die Chinesen noch ein zweites sogenanntes Fort, dessen Geschütze sich sehr hartnäckig wehrten.

Binnen zwei Stunden waren die chinesischen Werke niedergekämpft, allein die Torpedosperre blieb bestehen und verwehrte nach wie vor den französischen Kriegsschiffen den Eintritt in den Hafen.

Kontreadmiral Lespès erbat sich nun vom Admiral Courbet aus Kelung ein Bataillon, um durch eine Landung die Chinesen zu vertreiben und die Torpedosperre zu beseitigen. Admiral Courbet konnte jedoch in Kelung keine Truppen entbehren, er sandte daher nur zwei Kreuzer und ein Transportschiff nach Tamsui zu Hülfe, letzteres mit der Landungs-Kompagnie des Panzerschiffes „Bayard".

Hoher Seegang verzögerte die Landung auch nach dem Eintreffen der drei Kriegsschiffe. Erst am 8. Oktober, früh 8¾ Uhr, konnten die jetzt verfügbaren 600 Matrosen, in fünf Landungs-Kompagnien eingetheilt, ihre Landung beginnen. Nach Nr. 52 des „Militär-Wochenblatts" von 1885 waren die Franzosen nur 540 Mann stark.

In wenigen Minuten durchschritten die Franzosen die Stranddünen, kamen nun aber in ein Dickicht von Hecken, Büschen, Maulbeerbäumen, Kaktusgebüschen 2c., verloren die Uebersicht und geriethen alsbald in ein sehr heftiges Gefecht mit den Chinesen.

Die lange Unthätigkeit des französischen Geschwaders vor Tamsui hatte den aus Kelung herausgeworfenen chinesischen Truppen Zeit gelassen, ihr Gros nach Tamsui heranmarschiren zu lassen, so daß jetzt die Chinesen den Franzosen an Zahl weit überlegen waren.

Die französischen Marinefüsiliere eröffneten ein rasendes Schnellfeuer aus ihren Kropatscheck-Gewehren, binnen einer Stunde verschossen sie zwei Drittel ihrer Patronen, nämlich im Durchschnitt etwa 80 Stück. Sehr früh entstand Munitionsmangel. Die Chinesen suchten ihre Gegner zu umgehen, sie standen überdies gedeckt und vermehrten ihre Stärke von Minute zu Minute. Bald gingen die Chinesen zum Angriff über, es kam zum Handgemenge, die Franzosen mußten weichen.

Unglücklicherweise wurde gerade jetzt das Meer so unruhig, daß die Landungsboote nicht an den Strand heranzukommen vermochten.

Die Marinefüsiliere mußten bis an den Hals ins Wasser gehen, um die Boote zu erreichen. Ein Revolvergeschütz fiel ins Wasser und mußte im Stiche gelassen werden.

Erst nach 1 Uhr mittags konnten die Landungsboote den Strand verlassen. Die Franzosen verloren 5 Offiziere, 66 Mann, d. h. etwa 13 Prozent der Landungstruppen. Ihrer grausamen Gewohnheit gemäß schnitten die Chinesen jedem Franzosen, den sie lebend oder todt in ihre Gewalt bekamen, den Kopf ab. Nach einem Privatberichte sollen 22 französische Köpfe auf Stangen in der chinesischen Stadt aufgesteckt worden sein.

Das Gefecht vom 8. Oktober 1884 war eine ernste Schlappe für die Franzosen, eine Niederlage im vollen Sinne des Wortes. Die Chinesen wurden dadurch sehr ermuthigt, auf die Franzosen wirkte der Unglückstag niederdrückend. Deutlich hatte sich gezeigt, daß die Marine-Füsiliere in taktischer Beziehung nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe standen, ihre Gefechtsdisziplin hatte sich als minderwerthig erwiesen. So vortrefflich sie ihren Dienst auf den Kriegsschiffen versahen, so wenig waren sie für schwierige Gefechtsaufgaben zu Lande geeignet. Wiederum aber hatte sich die Verwendung unzulänglicher Kampfmittel bitter bei den Franzosen gerächt.

In Kelung beschränkte sich Admiral Courbet darauf, seine Stellungen gründlich zu befestigen. Dies geschah durch Anlage kleiner Forts und durch Erbauung von Blockhäusern, wobei die früheren chinesischen Werke benutzt wurden, soweit dies möglich war. Der Gesundheitszustand der Truppen wurde bald sehr schlecht, Dysenterie und Typhus traten auf, die Cholera folgte. Am 9. November 1884 zählte die Besatzung nur noch 1750 Mann, unter denen sich aber 350 Kranke befanden. Von den ursprünglich verfügbaren 2250 Mann waren also schon am 9. November 850 Mann todt oder im Lazareth, d. h. rund 38 Prozent der Effektivstärke.

Unter diesen traurigen Umständen mußte sich daher die französische Regierung zur Absendung von Verstärkungen entschließen. Ende November 1884 wurden das 3. Bataillon der Zephirs und das 4. Bataillon der Fremdenlegion in der Provinz Algier eingeschifft. Sie trafen am 6. und 20. Januar 1885 in Kelung ein.

Am 1. November 1884 verriethen Spione den Franzosen, daß die Chinesen einen nächtlichen Ueberfall der Südfront von Kelung beabsichtigten. Wirklich erschienen am 2. November früh starke chinesische Truppen vor den französischen Linien. Die Franzosen waren aber

auf ihren Posten, sie ließen die Chinesen ruhig durch die Befestigungswerke hindurchgehen, eröffneten dann überraschend das Feuer und warfen den Gegner unter großen Verlusten für ihn zurück. Immerhin hielten die Chinesen sich noch nicht für geschlagen, sie griffen vielmehr am 2. November, früh 7 Uhr, nochmals das Werk Nid d'Aigle an, stürmten mehrmals mit wüthender Tapferkeit auf das Werk ein, mußten aber nach halbstündigem Kampfe weichen.

Die französischen Befestigungswerke hatten ihre erste Probe gut bestanden, die Franzosen hatten nur einen einzigen Verwundeten.

Die Chinesen schlossen nun die Franzosen auf nahe Entfernung ein, ohne daß die Franzosen bei ihrer immer mehr zunehmenden numerischen Schwäche das zu verhindern vermochten. Größere Kämpfe kamen im November und Dezember 1884 nicht vor. Erwähnenswerth ist nur eine kleine Unternehmung vom 12. Dezember 1884. 130 Franzosen überraschten die Besatzung eines kleinen chinesischen Werkes, südöstlich vom Fort Tamsui, nahmen es, zerstörten das Werk zum Theil, gingen dann zurück und lockten die verfolgenden Chinesen in einen Hinterhalt, wobei die Chinesen sehr schwere Verluste erlitten. Angeblich verloren die Franzosen nur 8 Mann, die Chinesen etwa 300 Mann.

Anfang Januar 1885 hatten die Franzosen nicht ganz 1000 Mann zur Besetzung von Kelung verfügbar, mit anderen Worten 55,5 Prozent der ursprünglichen Effektivstärke waren bereits krank oder todt.

Die Chinesen dagegen hatten zur selben Zeit etwa 30 000 Mann auf Formosa, sechsmal mehr als im September 1884, und zwar trotz der Blockade durch die französische Kriegsflotte. Nichts dürfte die geringe Wirksamkeit dieser Blockade so klar zur Erscheinung bringen, wie diese einfache Thatsache.

Natürlich war es den Chinesen leicht, mit ihrer riesigen Uebermacht das schwache Häuflein der Franzosen in Kelung hermetisch gegen die Außenwelt abzuschließen, nur der Seeweg blieb den Franzosen dauernd offen. Dabei beherrschten die chinesischen Werke die französischen Befestigungen, weil sie viel höher als diese, übrigens aber nur 1200 bis 2000 m entfernt lagen. Nicht einmal der Kirchhof war sicher. Bei jedem Begräbniß mußte der Sarg durch eine bewaffnete Truppe geschützt werden. Totzdem kamen nachts Chinesen auf den Kirchhof, gruben die Leichen aus und schnitten ihnen die Köpfe ab, um für diese den Preis zu erhalten, den die chinesischen Mandarinen für jeden Kopf ausgesetzt hatten, nämlich 50 Taels oder etwas mehr als

280 Mark. Daß die Franzosen angesichts solcher wilden Barbarei mit den Chinesen nicht gerade zart umgingen, wird man begreifen.

Endlich am 7. Januar 1885 landete das Bataillon Zephirs in Kelung, 17 Offiziere, 900 Mann stark. Gleich nach seiner Ankunft gab das Bataillon einen starken Beweis des Mangels an Manneszucht. Am 10. Januar verließen 12 Mann der Zephirs auf eigene Faust die französischen Linien, um eine chinesische Fahne zu holen, die auf dem Fort Bambus flatterte. Das war mehr als tollkühn, aber die Franzosen sahen sich gezwungen, diese Tollkühnen zu unterstützen.

Daraus entwickelte sich ein scharfes Gefecht, dessen Endergebniß ein Rückzug der Franzosen war. Die Zephirs verloren 1 Offizier, 50 Mann, ohne irgend etwas erzielt zu haben. Eine Kompagnie büßte 34 Mann ein, d. h. 22,7 Prozent ihrer Sollstärke.

Außerdem ereignete sich während dieses Gefechts ein unliebsamer Zwischenfall. Die französische Kriegsflotte hatte auf den von ihr weggenommenen Dschunken Gefangene gemacht, die nach Kelung gebracht und hier als Kulis verwendet wurden. Während des Gefechts vom 10. Januar sollte eine Abtheilung dieser Gefangenen Patronenkisten tragen, sie rannte jedoch ihre wenigen Bedeckungsmannschaften über den Haufen, warf ihre Lasten fort und versuchte zu entkommen. Dabei wurden allerdings etwa 20 Chinesen niedergemacht, aber etwa 60 Chinesen entkamen wirklich.

Am 21. Januar 1885 landete das Bataillon der Fremdenlegion in Kelung, mehr als 1000 Mann stark. Nun konnten die Franzosen endlich daran denken, den sie einschließenden Ring der Chinesen zu erweitern.

Am 24. Januar wurde eine starke Ausfallskolonne gebildet. Sie bestand aus:

150 Mann der Marineinfanterie,
750 „ der Zephirs,
900 „ der Fremdenlegion,
60 „ Artillerie mit einem 80 mm Gebirgsgeschütze und drei vierpfündigen Gebirgsgeschützen,
20 „ Geniesoldaten
und einer Ambulanz.

Jeder Mann hatte 120 Patronen und für vier Tage Lebensmittel bei sich, eine starke Belastung in dem schwierigen Gebirgslande. Die Offiziere hatten ihre Säbel zurückgelassen, weil diese sich in den Schlinggewächsen gar zu leicht verwickelten; statt ihrer trugen die

Offiziere lange Bambusstäbe, auf deren oberen Ende sich eine Lanzenspitze befand. Diese Stäbe haben sich als sehr praktisch erwiesen. Sämmtliche Offiziere gingen zu Fuß.

In der Nacht zum 25. Januar begannen die Franzosen ihren Vormarsch auf einem Fußwege, den sie nur in der Kolonne zu Einem benutzen konnten. Der Angriff sollte die Stellung der Chinesen bei La Table von Norden her fassen. Die chinesischen Vorposten wurden zurückgeworfen, aber die riesigen Schwierigkeiten des Geländes verlangsamten den Marsch derartig, daß die Franzosen nur bis nördlich des Thales von Petao gelangten, wo sie ihre Vorposten aussetzten und biwakirten.

Während der Nacht wurden die Vorposten fortwährend beunruhigt, die Chinesen schlichen sich an die französischen Posten heran und versuchten sie mit langen Haken abzufangen. Die Franzosen verloren am 25. Januar nur 4 Verwundete, in der folgenden Nacht 3 Verwundete und eine abgefangene Schildwache. Ein Stabsoffizier brach sich den Fuß, ein Hauptmann erkrankte schwer.

Am 26. Januar früh bedeckte dichter Nebel das Gelände, er lichtete sich erst um 9 Uhr. Die Franzosen leiteten ihren Angriff durch heftiges Geschützfeuer ein. Sie waren am vorhergehenden Tage so wenig weit nach vorwärts gekommen, daß an dem Geschützfeuer auch eins der französischen Werke von Kelung erfolgreich theilnehmen konnte. Ziel des Angriffs waren die in der Skizze mit „les Postes avancés“ angedeuteten Werke.

Der Sturm erfolgte gleichzeitig von Norden und von Nordosten her, die „vorgeschobenen Werke“ der Chinesen wurden genommen, die Franzosen kamen bis auf etwa 375 m an das Werk „La Table“ heran. Hier aber zeigte sich ein senkrechter Steilabfall von mehr als 30 m Höhe, ohne daß auch nur ein Fußpfad sichtbar geworden wäre.

Bis dahin hatten die Chinesen offenbar die Wichtigkeit des Werkes von La Table nicht recht begriffen, jetzt holten sie aber ihre Reserven herbei und gingen zur Offensive über, wobei sie die Franzosen in der Flanke angriffen. Der Angriff wurde abgeschlagen, allein strömender Regen machte den Franzosen jede weitere Bewegung in dem Gebirgslande unmöglich, die Mannschaften fielen auf dem schlüpfrigen Boden fortwährend hin.

Die Franzosen hielten daher ihre eroberten Stellungen besetzt und befestigten sie. Ihr Verlust am 26. Januar betrug 3 Offiziere, 78 Mann.

Während der ganzen Nacht zum 27. Januar hielt der Regen an, trotzdem erfolgten fortwährend Angriffe chinesischer Gruppen.

Am 27. Januar verhinderte strömender Regen jede Bewegung. Am 28. Januar sollte das Fort Bambus angegriffen werden. Die Chinesen hielten zwar „La Table" besetzt, hatten aber die Werke zwischen „La Table" und dem Fort Bambus geräumt, weil sie von der am 26. Januar eroberten Stellung der Franzosen im Rücken gefaßt werden konnten.

Kaum hatte aber das Gefecht begonnen, da traf schon der Befehl zum Abbrechen des Kampfes ein. Admiral Courbet wollte besseres Wetter abwarten. Die Franzosen kehrten daher in ihre Stellungen vom 26. Januar zurück; sie hatten nur geringe Verluste erlitten, darunter einen tödlich verwundeten Offizier.

Das Bataillon der Fremdenlegion und die Marineinfanterie kehrten nach Kelung zurück, nur die Zephirs, die Geniesoldaten und drei Vierpfünder blieben in den Stellungen vom 26. Januar zurück. Diese Stellungen erhielten die Namen „Les Postes avancés", die Zephirs tauften sie dagegen „Fort Misère", was allerdings bezeichnend klingt.

Eifrig arbeiteten die Zephirs an der Befestigung ihrer Stellung, allein sie lag den chinesischen Werken so nahe, daß die Franzosen wegen des fortwährenden Feuers der Chinesen meist nur nachts arbeiten konnten. Ein Hauptmann der Zephirs wurde bei der Leitung der Arbeiten erschossen.

Der Regen hielt während des ganzen Monats Februar an. In der Nacht zum 1. Februar griffen die Chinesen die Stellung der Zephirs an. Diese hielten aber gut Wache, in einigen Minuten war Alles wieder ruhig. Gegen 2 Uhr morgens begann ein neuer, diesmal sehr ernster Angriff der Chinesen, unter einem wahren Höllenlärm aller möglichen Instrumente. Dreimal stürmten die Chinesen mit großer Tapferkeit, die Franzosen mußten mit Kartätschen feuern. Erst gegen 4 Uhr früh wichen die Chinesen zurück, sie ließen nahezu 200 Todte auf dem Kampfplatze; die Franzosen verloren, dank ihrer guten Deckung nur 2 Mann.

Die Chinesen entwickelten während des Monats Februar 1885 eine erstaunliche Thätigkeit im Erbauen von Verschanzungen. Sie verbanden diese Werke durch gedeckte Wege, schließlich gewannen die chinesischen Befestigungen eine Länge von beinahe 6 km. Zum Glück für die Franzosen besaßen die Chinesen keine Artillerie, sonst würden

die französischen Stellungen unhaltbar geworden sein. Eine chinesische Raketen-Batterie wurde durch einen einzigen glücklichen Treffer der Franzosen unschädlich gemacht.

Bei den Franzosen machte die Cholera weitere Fortschritte, besonders stark litt das Bataillon der Fremdenlegion.

Am 2. März hörte endlich in Kelung der Regen auf. Sofort entschlossen sich die Franzosen zur Wiederaufnahme der Offensive. Hierzu wurden bestimmt:

300 Mann der Marineinfanterie,
600 " Zephirs,
300 " der Fremdenlegion,
20 " Geniesoldaten,
60 " Artilleristen mit zwei Vierpfündern und einem 80 mm Geschütz.

Am 4. März, gegen 3½ Uhr früh, verließ diese Kolonne Kelung, sie schlug denselben Weg ein, den die Franzosen am 25. Januar gewählt hatten, nur holten sie diesmal noch weiter nach Osten aus, um den rechten Flügel der chinesischen Stellungen in der Flanke fassen zu können.

Ohne schweren Kampf wurde die Stellung „La Table de l'Est" von den Franzosen besetzt, ein etwa gegen 5 Uhr nachmittags von den Chinesen unternommener Gegenangriff wurde ohne große Mühe abgeschlagen. Die Franzosen verloren am 4. März nur 3 Verwundete.

Es war für die Franzosen die höchste Zeit, zum Angriff vorzugehen, denn die Chinesen feuerten am 4. März schon aus Krupp-Geschützen, die trotz der Blockade glücklich nach Formosa geschafft worden waren. Die ersten Granaten platzten, die folgenden aber nicht, weil die Chinesen offenbar nicht verstanden, mit den Zündern richtig umzugehen. Ein französisches Kanonenboot warf vom Hafen aus 14 cm Granaten auf 4 km nach den chinesischen Werken, bei der großen Entfernung war die Wirkung natürlich nur gering. Die Nacht zum 5. März verlief ruhig.

Am 5. März brach die Kolonne zum weiteren Vormarsch auf. Sie überschritt nach 9¼ Uhr früh den Petao-Fluß, nachdem sie seit 7½ Uhr früh mit einer chinesischen Abtheilung ins Gefecht gerathen war, die den Uebergang verwehren wollte. Diese chinesische Abtheilung wich nicht nach den chinesischen Stellungen von La Table zurück, sondern that dies in östlicher Richtung, wodurch die Franzosen ge-

zwungen wurden, zum Schutze ihrer linken Flanke eine Abtheilung zurückzulassen.

Der weitere Vormarsch der Franzosen führte durch ein Bambusdickicht, für die Artillerie mußte erst mit der Axt ein Weg ausgeschlagen werden. Das Gefecht hatte völlig aufgehört, es war drückend heiß, aber sehr schönes Wetter. Erst etwa um 2 Uhr mittags war die französische Kolonne hinter den Höhen 175 und 182, östlich von La Table, massirt.

Oberst Duchesne, der französische Oberbefehlshaber, entschloß sich zu einer Flankenbewegung; er bestimmte hierzu eine Kompagnie der Marineinfanterie, zwei Kompagnien der Fremdenlegion und eine Kompagnie der Zephirs. Diese vier Kompagnien sollten sich gedeckt nach dem Tamsui-Flusse herabziehen und dann die rechte Flanke eines chinesischen Forts angreifen, das auf der Höhe 193 den äußersten rechten Flügel der chinesischen Stellung bildete.

Die vier französischen Kompagnien mußten in Wirklichkeit jedoch ungedeckt ein Reisfeld durchschreiten, in welchem sie bis zum Knie in den nassen Boden einsanken. Die Chinesen bemerkten das und eröffneten auf 600 m ein mörderisches Feuer. Die Franzosen erlitten starke Verluste, ein kritischer Moment trat ein.

Oberst Duchesne übersah von der Höhe 182 aus die Gefechtslage, und ließ zur Unterstützung der gefährdeten Seitenkolonne seine Artillerie das Feuer eröffnen. Gleich die erste 80 mm Granate traf das chinesische Ostfort. Nun eilten aber die chinesischen Reserven herbei und eröffneten ein rasendes Schnellfeuer.

Die beiden Kompagnien der Fremdenlegion überwanden den kritischen Moment schnell und stürzten sich mit rühmenswerther Tapferkeit auf das chinesische Fort, die zweite Kompagnie geradeaus auf das Werk selbst, die erste Kompagnie weiter links, so daß sie die Rückzugslinie der Chinesen bedrohte.

In diesem Augenblick stürmten auch von der Höhe 175 die 5. und 4. Kompagnie der Zephirs vorwärts. Sie eilten in rasendem Laufe vorwärts, verloren aber bald den Athem und mußten langsamer vorgehen. Plötzlich hörte das Feuer der Chinesen auf, die zweite Kompagnie der Fremdenlegion hatte das Werk erreicht, die Chinesen wandten sich zur Flucht. Diese Flucht erstreckte sich in südlicher Richtung nach dem Tamsui-Flusse, die Chinesen kamen dabei auf 200 bis 400 m an der ersten Kompagnie der Fremdenlegion vorbei, die

bekanntlich weiter links vorgegangen war und nun die fliehenden Chinesen haufenweise niederschoß.

Die Franzosen sollen sich nur des Salvenfeuers bedient haben, um die Feuerleitung in der Hand zu behalten.

Das chinesische Ostfort wurde nunmehr von den Franzosen besetzt. Hier blieb die zweite Kompagnie der Fremdenlegion zurück, während die Zephirs sogleich weiter auf La Table vordrangen. Hierbei kam ihnen ein großer Laufgraben sehr zu statten, der das Ostfort mit La Table verband und jetzt einen ziemlich gedeckten Annäherungsweg bildete.

Um 4 Uhr nachmittags war das große Werk La Table in den Händen der Franzosen, ohne daß die Chinesen noch heftigen Widerstand leisteten. Der geschickte Flankenangriff der Franzosen hatte die Chinesen völlig aus der Fassung gebracht. 70 Todte und Verwundete hatte den Franzosen dieser ebenso kühne, wie richtig angesetzte Angriff gekostet, 6 Offiziere waren todt und verwundet. Eine Menge von Fahnen, Waffen, Munition, Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen fielen den Siegern in die Hände, zwei kleine Krupp-Geschütze wurden erobert.

Die Franzosen blieben für die Nacht in der erstürmten Stellung La Table—Ostfort; die Nacht verging ruhig. Gegen 3 Uhr früh begann schwacher Regen, der aber gerade ausreichte, um das Gebirgsgelände äußerst schlüpfrig zu machen.

Am 6. März wurden die Verwundeten der Franzosen nach Kelung geschafft, von dort neue Munition herbeigeholt. Darüber verging der ganze Tag. Zwei Kompagnien der Fremdenlegion, die bisher die „Postes avancés“ besetzt gehalten hatten, löſten die 1. und 2. Kompagnie dieses Regiments ab, die als Besatzung in La Table blieben und 50 Mann nach den „Postes avancés“ abzweigten.

Oberst Duchesne erkundete persönlich das Gelände in gründlicher Weise und traf für den 7. März folgende Anordnungen: Die vier Kompagnien der Zephirs und die 3. Kompagnie der Fremdenlegion sollten die Ostseite des Forts Bambus angreifen. Die 4. Kompagnie der Fremdenlegion und die drei Marineinfanterie-Kompagnien sollten weiter links vorgehen, einen Scheinangriff machen und die Hauptkräfte der Chinesen auf ihren rechten Flügel locken. Die Artillerie und die beiden übrigen Kompagnien der Fremdenlegion sollten die Besatzung von La Table bilden.

Am 7. März, etwa um 6½ Uhr früh, begann die linke Kolonne

der Franzosen ihre Bewegungen. Da die Kompagnie 22./2 der Marineinfanterie von dem Transport der Verwundeten nach Kelung noch nicht zurückgekehrt war, zählte die Kolonne nur drei Kompagnien. Mit großem Elan nahm die 4. Kompagnie der Fremdenlegion ein kleines, auf der Höhe 165 gelegenes Fort; die Marineinfanterie-Kompagnie 26./3 ging sogleich weiter vor, bis zur Höhe 159, und stand hier bereits im Rücken des Forts Bambus.

Der Zweck des Scheinangriffs wurde vollständig erreicht, die Chinesen entblößten ihre Hauptstellung beim Fort Bambus und verstärkten ihren rechten Flügel. Hier wurde aber das Feuer so heftig, daß ein vorzeitiges Verschießen der Patronen bei den Franzosen befürchtet werden mußte. Zu ihrem Glück traf gerade jetzt die Kompagnie 22./2 ein, so daß die ganze linke Kolonne der Franzosen noch rechtzeitig mit frischer Munition versehen werden konnte.

Unterdessen hatten die Zephirs La Table verlassen und sich hinter den „Postes avancés“ massirt, die 3. und 4. Kompagnie sollten dem Höhenzuge folgen, der die „Postes avancés“ mit dem Fort Bambus verbindet. Die 5. und 6. Kompagnie sollten weiter links in das Thal herabsteigen und von dort aus sich ebenfalls gegen Fort Bambus wenden.

Der chinesische Laufgraben zwischen den „Postes avancés“ und dem Fort Bambus hatte seit der Eroberung der „vorgeschobenen Posten“ durch die Franzosen für die Chinesen keinen Werth mehr, weil er von den „vorgeschobenen Posten“ aus der Länge nach unter Feuer gehalten werden konnte. Die Chinesen hatte ihn daher geräumt, aber senkrecht zu ihm drei neue Verschanzungen errichtet, welche die Front nach Osten hatten. Diese neuen Verschanzungen bildeten das erste Angriffsobjekt für die Zephirs.

Etwa um 8 Uhr früh waren beide Kolonnen der Zephirs zum Vormarsch bereit. In der ersten Linie der neuen Verschanzungen ließen sich die Chinesen überraschen, auch die zweite Linie fiel bald in die Hände der Zephirs. Nun aber besetzten starke chinesische Truppen die dritte Linie.

Die 3. Kompagnie der Zephirs erhielt von den Chinesen sehr heftiges Schnellfeuer; sie ging jedoch im Laufschritt vor und warf sich an den vorderen Rand der feindlichen Brustwehr. Ein Offizier drang, nur von wenigen Mannschaften begleitet, in das Werk ein, gerieth nun aber in große Bedrängniß. Sehr zur rechten Zeit kam ihm ein Zug der 6. Kompagnie von links her zu Hülfe; die Chinesen wurden geworfen.

Die zur Besatzung von Kelung gehörige Kompagnie 27./2 der Marineinfanterie hatte den Auftrag erhalten, am 7. März früh auf den Höhen nordwestlich vom Fort Bambus verdeckte Stellung zu nehmen und im Augenblick des Sturmes auf dieses Fort überraschend ihr Feuer zu eröffnen. Die Kompagnie führte den Auftrag sehr geschickt aus und trug wesentlich zu der schnellen Eroberung des Forts Bambus bei, so daß dieses Fort schon um 10½ Uhr früh verhältnißmäßig leicht erobert werden konnte, als die Zephirs von der soeben eroberten dritten Linie der neuen Verschanzungen aus zum Sturme auf das Fort schritten.

Inzwischen war die linke Kolonne der Zephirs in der befohlenen Richtung weiter vorgegangen. Sie bestand nur noch aus der 5. und der halben 6. Kompagnie, weil die andere halbe 6. Kompagnie sich gegen die dritte Linie der neuen Verschanzungen gewendet hatte, wie wir soeben gesehen haben.

Gegen 11 Uhr früh kam die 5. Kompagnie an einem Bambusgehölz an und erhielt hier so heftiges Feuer, daß sie in kurzer Zeit 41 Mann verlor, d. h. 27⅓ Prozent ihrer Stärke. Der Moment war peinlich, jedoch stellte die 3. Kompagnie der Fremdenlegion das Gefecht wieder her.

Nun richtete sich der weitere Angriff gegen die Höhe 200. Hierbei mußte eine sehr steile Felswand erklommen werden. Die Chinesen rollten von oben riesige Felsstücke herab. Aber alle Anstrengungen der Chinesen blieben vergeblich, mit glänzender Tapferkeit stürmten die Franzosen hinauf und warfen die Chinesen herunter.

Nun drang auch die linke Flügelkolonne weiter vor, die bisher den Scheinangriff ausgeführt hatte. Ein letztes Lager der Chinesen am Flusse Tamsui wurde von der 3. Kompagnie der Fremdenlegion genommen, es enthielt 40 große und schöne Zelte für das chinesische Oberkommando.

Die herannahende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende und erleichterte den Chinesen die Flucht. Der Sieg der Franzosen war vollständig, ihr Verlust betrug 2 Offiziere, 123 Mann. Der Gesammtverlust der Franzosen während der drei Tage vom 5. bis 7. März stellte sich wie folgt:

300 Mann	Marineinfanterie	1 Offizier,	33 Mann.
600 „	Zephirs	4 Offiziere,	92 „
600 „	der Fremdenlegion . . .	3 „	64 „
60 „	der Artillerie	— „	1 „

Zusammen 8 Offiziere, 190 Mann oder 12,7 Prozent der Effektivstärke.

Hierzu tritt noch ein Verlust von 2 Mann der Kompagnie 27./2 der Marineinfanterie (Besatzung von Kelung).

Das Gefecht vom 7. März ist vom Oberst Duchesne sehr sachgemäß geplant und geleitet worden. Der Scheinangriff auf den rechten Flügel der Chinesen war äußerst zweckmäßig. Am 5. März hatten die Franzosen ihren Erfolg durch den Angriff auf die rechte Flanke der Chinesen erreicht, die Chinesen fürchteten daher am 7. März dieselbe Gefahr und thaten den Franzosen den Gefallen, ihre Hauptkräfte nach rechts zu schieben. Die hierdurch entblößte Hauptstellung der Chinesen wurde nun von den Zephirs mit großer Tapferkeit erstürmt, wobei die Flankenwirkung der Kompagnie 27./2 einen sehr günstigen Einfluß äußerte.

Taktisches Geschick und glänzende Tapferkeit gingen bei den Franzosen Hand in Hand, sie haben das volle Recht, auf die Gefechte vom 5. bis 7. März 1885 mit hohem Stolze zurückzublicken. Die Führung war gut, die Truppen waren ausgezeichnet.

Die geringe Stärke der Franzosen verbot ein Ausnutzen des Sieges vollständig, sie mußten sich vielmehr darauf beschränken, auf den eroberten, beherrschenden Höhen neue Erdwerke zu erbauen und dadurch die Besatzung von Kelung besser als bisher zu schützen.

Die Chinesen schlossen dagegen nach wie vor die Franzosen ein, nur beherrschten jetzt die chinesischen Stellungen nicht mehr die französischen Linien; zu ernsten Kämpfen kam es auf Formosa nicht mehr. Der Waffenstillstand beendigte den Krieg.

Am 11. Juni raffte schwere Krankheit den heldenmüthigen und glänzend begabten Admiral Courbet dahin; sein Tod war ein harter Schlag für Frankreich. Admiral Courbet hat glänzende Ruhmesthaten vollbracht, aber das Glück, sich ihrer im Frieden zu erfreuen, blieb ihm versagt. Sein Name wird in der Kriegsgeschichte stets einen besonderen Ehrenplatz einnehmen.

Am 21. Juni 1885 räumten die Franzosen Kelung, sie ließen allein auf dem kleinen Kirchhofe bei dem Fort La Galissonnière mehr als 500 Todte zurück.

Die Besitznahme von Kelung durch die Franzosen war ein großer politischer und strategischer Fehler. Der erhoffte Druck auf die chinesische Regierung blieb völlig aus, was leicht hätte im voraus erkannt werden können. Formosa war für die Chinesen ein nebensächlicher Besitz.

Ganz das Gegentheil von dem trat ein, was die Franzosen erhofft hatten. Ihre Landungstruppen auf Formosa waren viel zu schwach, als daß sie im Stande gewesen wären, eine ernste Offensive zu ergreifen. Die Chinesen dagegen wurden durch ihre große Uebermacht zu tapferem Ausharren ermuthigt, sie zwangen von Anfang bis zu Ende die Franzosen in die Rolle der Belagerten hinein, sie schlossen das Invasionskorps der Franzosen regelrecht ein, und alle Operationen der Franzosen hatten nur den einen Zweck, den Einschließungsgürtel zu erweitern.

Die Franzosen haben auf Formosa einige Ruhmesthaten vollbracht, aber diese „gloire“ mußte sehr theuer erkauft werden. Alles auf Formosa vergossene Blut, alle Opfer der Cholera, des Typhus, des Fiebers haben den Franzosen nicht den geringsten bleibenden Gewinn gebracht.

Das werthvollste Pfandobjekt, die Kohlenminen von Kelung, sind niemals in den Besitz der Franzosen gelangt. Die Chinesen hatten nämlich schon am 6. August 1884, d. h. sobald sie die Absicht der Franzosen merkten, die Kohlenbergwerke auf das Gründlichste zerstört. Sie füllten die Minen mit Pulver und Petroleum an, steckten sie dann in Brand und erzielten dadurch eine riesenhafte Explosion, die alle Bergwerke verschüttete.

Viel richtiger hätten die Franzosen gehandelt, wenn sie die nach Formosa gesandten Truppen in Tonkin verwendet hätten. Entscheidende Erfolge in Tonkin würden schließlich auch auf die Chinesen Eindruck gemacht haben, die Operationen auf Formosa dagegen blieben ein Schlag ins Wasser. Auch der Riesenkörper eines Elefanten ist tödlicher Verwundung ausgesetzt, aber Mückenstiche bringen freilich einen Elefanten nicht ums Leben.

---

17. Schluß des Feldzuges.

In Cochinchina hatte der französische Gouverneur dem Könige von Kambodscha, Norodom I., am 17. Juni 1884 einen Vertrag abgepreßt, durch welchen der bisherige Schutzstaat in eine französische Kolonie umgewandelt wurde.

Als die Franzosen später in Tonkin und auf Formosa in recht schwierige Kriegslagen geriethen, loderte auch in Kambodscha der Aufstand auf. Am 8. Januar 1885 wurde die Besatzung von Sambor am Mekong-Flusse von den Aufständischen überfallen und mit Verlust

zur Flucht gezwungen. Es gelang aber den Franzosen, die Rebellen zu schlagen, und vorerst trat wieder Ruhe ein.

Im März 1885 erneuerten sich jedoch die Unruhen. Die Franzosen hatten von den planmäßig in Cochinchina stehenden 24 Kompagnien Marineinfanterie 6 Kompagnien nach Formosa, 3 Kompagnien nach Anam, 8 Kompagnien nach Tonkin abgegeben, nur 7 Kompagnien waren demnach verfügbar; sie zählten überdies im Durchschnitt nur 100 Mann. Infolgedessen mußten die Franzosen jetzt wieder einige Kompagnien aus Tonkin fortziehen und nach Cochinchina senden. Ueberall rächte sich eben die Verwendung allzu geringer Streitkräfte.

Die Kämpfe in Kambodscha gehören nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Nur ein Gefecht sei als charakteristisch hier erwähnt.

Am 3. Juni griffen 200 Mann Marineinfanterie und 120 Mann anamitischer Schützen das Fort Phu-Thanh an. Dieses Fort hatte 150 m Frontlänge; es besaß gedeckte Unterstände, 3 m hohe Pallisadenwände, Bambusflechtwerk mit davorliegendem Verhau, und hatte eine Besatzung von 3000 Mann, von denen jedoch nur 500 Mann Gewehre führten. Fünf Geschütze befanden sich im Fort.

Die Franzosen gingen bis auf 1000 m an das Fort heran und gaben nun Salven ab. Die Besatzung rührte sich nicht. Die Franzosen gingen darauf bis auf 600 m heran, wiederum verhielt sich die Besatzung ganz still. Jetzt bildeten die Franzosen eine Sturmkolonne von 130 Mann, die heftig feuernd bis auf 200 m heranging.

Nun versuchte die Besatzung des Forts, durch einen Ausfall den auf Dschunken verladenen Train der Franzosen zu bedrohen. Dieser Angriff wurde von den Franzosen vereitelt.

Erst jetzt begann die Besatzung des Forts Schnellfeuer abzugeben. Die Franzosen stürmten jedoch zugleich an zwei Seiten und eroberten das Fort, wobei sie zwei Geschütze erbeuteten. Der Verlust der Franzosen betrug nur 4 Mann. Sie hatten in 1½ Stunden bei einer Stärke von 320 Mann 5000 Patronen verschossen. Im Fort fand man nur 28 Todte.

Bis zum Juli 1885 betrug der Gesammtverlust der Franzosen nur 2 Offiziere, 38 Mann der Marineinfanterie und 11 Mann der anamitischen Schützen.

Wer sich für Einzelheiten interessirt, findet diese in Nr. 52 des „Militär-Wochenblatts“ von 1887.

In Tonkin kam es nicht mehr zu größeren Kämpfen, weil schon

am 4. April 1885 in Paris die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und China unterzeichnet worden waren. China versprach darin, alle zwischen Frankreich und Anam zu schließenden Verträge als gültig zu betrachten, es überließ Tonkin endgültig den Franzosen. Frankreich dagegen versprach, Formosa und die Pescadores-Inseln zu räumen, das Durchsuchen der Schiffe nach Reis, Munition, Waffen ꝛc. einzustellen; endlich verzichtete es auf jede Kriegsentschädigung.

Ein Dekret der Kaiserin von China gab als Gründe für den gänzlich unerwarteten Friedensschluß Folgendes an:

„Unsere Verluste in Tonkin waren sehr groß, der Krieg hat viel Geld gekostet, wir sind am Ende unserer Mittel. Das abgetretene Land (Tonkin) ist ohne Werth und würde für uns im Kriegsfalle eine stete Quelle der Schwäche sein. Jetzt dagegen haben wir in den Pässen von Yünnan und Quangsi eine vorzügliche strategische Stellung, wir werden sie durch verschanzte Lager befestigen, hinter denen eine wohl disziplinirte Armee von ansehnlicher Stärke aufgestellt werden soll.

Frankreich wird seines neuen Besitzes nicht froh werden; es hat enorme Ausgaben gehabt und demüthigende Unglücksfälle erlitten, die öffentliche Ruhe im Innern ist schwer gefährdet (sic!), sein neuer Besitz wird seine Finanzen ruiniren. Da wir stark an der Grenze stehen, muß auch Frankreich starke Garnisonen beibehalten, und in dem ungesunden Klima verschlingen diese nicht allein viel Geld, sondern fordern auch zahlreiche Menschenleben."

Offenherziger hat wohl noch niemals die Diplomatie eines großen Reiches sich ausgedrückt!

Der unglückliche Oberstleutnant Herbinger wurde am 4. Mai nach Frankreich geschickt, um sich zu rechtfertigen. Schon am 20. Juni sandte man ihn aber wieder nach Tonkin zurück, weil nur an Ort und Stelle alle besonderen Verhältnisse richtig eingeschätzt werden konnten. Das war gewiß richtig, aber man hätte füglich sich das sofort sagen können. Am 26. September wurde das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den Oberstleutnant Herbinger gänzlich eingestellt.

In der Begründung dieses Urtheils heißt es: „Die eingetretenen, außergewöhnlich schwierigen Umstände erforderten die ganze Erfahrung und Autorität eines Négrier. Eine Schuld, solchen Verhältnissen nicht gewachsen zu sein, kann man einem vor Kurzem erst zum Oberstleutnant beförderten Offizier nicht aufbürden."

Nach den schweren Beschuldigungen, die gleich nach den Ereignissen gegen den Oberstleutnant Herbinger aufgehäuft wurden, muß man dieses Urtheil als maßvoll, gerecht und vornehm bezeichnen. Uebrigens erlag Oberstleutnant Herbinger seiner Krankheit.

Die Franzosen trauten diesmal den Chinesen nicht. Sie versammelten bis zum 5. April 1885 in der Gegend von Chu folgende Truppen:

2 Bataillone der Fremdenlegion	=	1429	Mann,
das Bataillon Regiments Nr. 111	=	580	"
das Bataillon Regiments Nr. 143	=	730	"
das 2. Bataillon der Zephirs	=	1027	"
2 Bataillone Turkos	=	1400	"
½ Bataillon Zuaven	=	506	"
2 Bataillone Tonkinesen	=	1282	"
9½ Bataillone Infanterie	=	6954	Mann,
2 Eskadrons Spahis	=	323	"
1 Zug Chasseurs d'Afrique	=	27	"
Genietruppen	=	30	"
5 Batterien	=	585	"
Zusammen	=	7919	Mann.

Im Gegensatze zu allen bisherigen Erfahrungen war Ende März die Armee von Yünnan gleichzeitig mit der Armee von Kwangsi zur Offensive vorgegangen, während früher bekanntlich der eine chinesische Feldherr erst abgewartet hatte, bis der Nachbar sich blutige Zurückweisung geholt hatte, um dann seinerseits vorzugehen und das gleiche Ergebniß zu erzielen. Es scheint also, daß selbst bei den Chinesen die Lehren des Krieges doch nicht ganz unbeachtet bleiben, und wir werden gut thun, uns das recht sorgfältig zu merken, damit wir in der Zukunft nicht unliebsame Ueberraschungen erleben.

Tuyen Quang war Ende März 1885 von zwei Bataillonen Turkos besetzt, also beträchtlich stärker als während der denkwürdigen Belagerung im Februar 1885. Die Armee von Yünnan schloß Tuyen Quang von Neuem ein.

In Hung Hoa stand das 1. Bataillon des 1. Zuaven-Regiments, das schon mit dem Repetirgewehr M/1884 bewaffnet war. 8 km nordwestlich von Hung Hoa hatten sich starke Flußpiratenbanden verschanzt und wurden am 23. März 1885 von drei Kompagnien des genannten Bataillons angegriffen. Die Zuaven gingen ohne die

nothwendigen Vorsichtsmaßregeln vor, geriethen in eine sehr nachtheilige Gefechtslage und mußten sich unter Verlust von 4 Offizieren, 44 Mann zurückziehen.

Ein zweites Bataillon Zuaven mußte sogleich nach Hung Hoa abgeschickt werden, um die Besatzung zu verstärken. Da nun sehr bald ein Theil der Brigade Giovanninelli nach Chu abmarschiren mußte, gelang es den Chinesen, Hung Hoa einzuschließen.

Der Präliminarfrieden machte diesem, wenig erfreulichen Zustande ein unerwartet schnelles Ende.

Jetzt, d. h. nach Beendigung der Feindseligkeiten, gelang es endlich den Franzosen, starke Kräfte in Tonkin zu versammeln. Den Oberbefehl erhielt General de Courcy. Nicht weniger als 9557 Mann, 395 Pferde, 2143 Maulesel trafen aus Frankreich ein, dagegen erscheint die von Lehautcourt, Theil II, S. 407 angegebene Ziffer von 85 neu eingetroffenen Offizieren auffallend gering.

Wären diese Truppen schon im Februar 1885 in Tonkin gewesen, dann würde die Katastrophe von Langson niemals eingetreten sein.

Im Ganzen waren jetzt in Tonkin:

3 Bataillone Linieninfanterie,
1 Jäger-Bataillon,
3 Bataillone Zuaven,
4 = Turkos,
4 = der Fremdenlegion,
2 = der Zephirs,
3 = der Marineinfanterie,
8 = Tonkinesen, darunter allerdings zwei erst in der Bildung begriffene Bataillone,
3 Eskadrons Spahis,
1 Eskadron Chasseurs d'Afrique,
2 Kompagnien berittener Tonkinesen noch in der Bildung begriffen,
11 Feld-Batterien der Armee,
6 = der Marine,
2 Genie-Kompagnien (4 Halb-Kompagnien),
1 Pontonnier-Kompagnie,
3 Kompagnien des Trains,
1 Zug Luftschiffer,
Abtheilungen von Artillerie-Handwerkern, Gensdarmen, Krankenträgern 2c.

Alles in Allem: 28 Bataillone, 6 Eskadrons, 17 Feld-Batterien, 3 Kompagnien der Genietruppen, also ein starkes Armeekorps.

Die Truppen wurden in zwei Divisionen und in vier Brigaden eingetheilt; die erste Division befehligte General Brière de l'Isle in Hanoi, die zweite Division General de Négrier in Bac Ninh.

Außerdem standen in Anam 4 Kompagnien Marineinfanterie, in Cochinchina und Kambodscha 13 Kompagnien Marineinfanterie, zu denen die 12 Kompagnien Marineinfanterie aus Formosa und den Pescadores-Inseln hinzutreten sollten; ferner 12 Kompagnien anamitischer Schützen, von denen 3 Kompagnien noch in der Bildung begriffen waren, und 2 Batterien der Marineartillerie.

Nach der Etatsstärke hätten demnach die Franzosen an Landtruppen in Ostasien haben müssen:

37 650 Mann Infanterie,
1 000 Reiter, einschl. der berittenen Tonkinesen,
3 400 Mann Artillerie.

Einschließlich der Offiziere, der Genietruppen, der Gensdarmen, Artillerie-Handwerker &c. würden dies in runder Summe nahezu 45 000 Köpfe gewesen sein; in Wirklichkeit waren infolge der Krankheiten bald nur etwa 30 000 Mann dienstfähig.

Auf den Gesundheitszustand der Mannschaften wirkte die in der Truppe genährte Ueberzeugung sehr ungünstig ein, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, weil ein politischer Systemwechsel alle Erfolge nichtig mache, und daß die Truppen für einen unsauberen Handel (gâchis) geopfert würden. Dadurch trat Muthlosigkeit ein, Ermattung und Unlust folgten, die Mannszucht litt erheblich.

Bei der Räumung der Insel Formosa sollen viele Deserteurs der Zephirs und der Fremdenlegion auf der Insel zurückgeblieben sein. Die Turkos bekamen Heimweh, den Spahis bekam das feuchte Klima des Deltas schlecht, überdies fanden sie sich in dem von ihrer Heimath so vollständig verschiedenen Lande nicht zurecht, endlich waren sie zur Aufklärung wenig zu gebrauchen, weil sie nur arabisch verstanden.

Dagegen hatte sich die Brauchbarkeit der Tonkinesen wesentlich gehoben, seitdem man sie in den Dörfern ausgehoben hatte. Man gab ihnen als Waffe den leichten Gendarmerie-Karabiner, der nur 3,6 kg wog; dennoch fürchteten die Tonkinesen, deren Körper schwächlich gebaut war, den Rückstoß dieser so handlichen Waffe dermaßen, daß Niemand sich freiwillig zum Eintritt meldete. Fern von der Heimath, neigten sie

zur Desertion, auch mußte man ihnen trotz ihrer Jugend das Heirathen gestatten, ebenso das Erbauen eigener Hütten, andererseits kamen sie mit einem täglichen Solde von 48 Pfennigen prachtvoll aus.

Mit der berittenen tonkinesischen Infanterie machten die Franzosen keine glänzenden Geschäfte. In Tonkin gab es nur schmale Fußpfade durch sumpfige Reisfelder oder durch Dickichte, zwischen dichten Hecken oder über steile Berge. Zahlreiche Bäche mit steilen Uferrändern waren zu überschreiten. Saßen die Reiter ab, dann bildeten die Pferdehalter (ein Mann auf acht Pferde) mit ihren Pferden kaum zu fehlende Ziele.

Wenn nun auch die Chinesen thatsächlich aus Tonkin abzogen und der eigentliche Krieg zu Ende war, so dachten doch die 20 000 Mann Schwarzflaggen gar nicht daran, die Feindseligkeiten einzustellen. Weder die Chinesen noch die Franzosen wußten, was sie mit diesen 20 000 Mann anfangen sollten; dazu kam, daß ein beträchtlicher Theil der regulären chinesischen Soldaten sich den Schwarzflaggen anschloß.

Jahrelang hatten daher die Franzosen im Innern von Tonkin mit den Schwarzflaggen und den Flußpiraten noch erbitterte Kämpfe zu bestehen. Das 2. Bataillon der Zephirs z. B. verließ Tonkin am 24. September 1890 und hatte sein letztes Gefecht in Tonkin am 7. September 1890 zu bestehen. Wer sich für diese Guerillakämpfe interessirt, findet manches Interessante in den Historiques der betheiligten französischen Regimenter.

Wie furchtbar die Cholera unter den Franzosen wüthete, dafür nur ein Beispiel. Das oben genannte Bataillon der Zephirs verlor in der Zeit vom 20. Mai 1885 bis zum 10. Januar 1886 durch die Cholera **an Todten allein 3 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 33 Korporale und 513 Mann!** Das Bataillon hatte am 20. Juni 1885 eine Stärke von 1169 Mann, am 10. Januar 1886 nur noch eine Stärke von 401 Mann; allein der **Verlust an Todten betrug reichlich 48 Prozent der Stärke.**

18. Statistisches.

Im März 1884 betrug die Sollstärke der nach Tonkin gesandten Bataillone der Linie, der Fremdenlegion und der Zephirs 800 Mann. Diese Stärke wurde später auf 1000 Mann, bei den Zephirs auf 1300 Mann erhöht. Um diese Sollstärke wenigstens einigermaßen zu

erhalten, wurden in der Zeit vom Oktober 1884 bis zum Mai 1885 folgende Nachschübe an Ersatz nothwendig:

1. Bei den Linien-Bataillonen im Durchschnitt 1365 Mann.
2. Bei den Bataillonen der Fremdenlegion im Durchschnitt 1033 Mann.
3. Bei den Bataillonen der Zephirs im Durchschnitt 1210 Mann.

Wenn nun auch wahrscheinlich in diesen Ziffern eine zur Entlassung kommende Jahresklasse enthalten ist, so geht aus ihnen doch deutlich genug hervor, wie kolossal der Verbrauch an Menschen gewesen sein muß.

Allein im Jahre 1885 erlitt die französische Armee in Tonkin durch Krankheiten folgende Verluste an Todten:

Landarmee	3526 Mann,
Marinetruppen	687 „
Truppen in Anam	375 „
während des Rücktransports nach Frankreich . .	382 „
in französischen Lazarethen der Heimath	253 „
Zusammen . . .	5223 Mann.

Die Durchschnittsstärke der französischen Truppen in Ostasien während des Jahres 1885 betrug 935 Offiziere, 33 589 Mann. Mit anderen Worten heißt das, die Franzosen verloren in einem **einzigen Jahre 15,13 Prozent ihrer Effektivstärke an Todten durch Krankheiten.**

Selbst in Frankreich schwebte ein unseliges Verhängniß über den für Tonkin bestimmten Truppen. Um allen Möglichkeiten gerecht werden zu können, zog man im Mai 1885 im Lager Pas des Lanciers bei Marseille eine Reserve-Division von 9200 Mann aller Truppengattungen zusammen.

Alsbald brach der Typhus aus. Schon im Juli 1885 mußte das Lager geräumt werden, aber 3000 Kranke blieben in den Lazarethen zurück. Zum Glück war die Sterblichkeit nicht groß.

In der Zeit vom Februar 1885 bis zum November 1885 wurden rund 5000 in der Genesung begriffene Kranke aus Tonkin nach Frankreich zurückgeschickt.

In der Zeit vom Mai 1883 bis zum November 1885 wurden nach Lehautcourt, Theil II, S. 536, nach Ostasien gesendet:

19 364	Mann	Bemannung der Flotte,
6 596	"	Marinetruppen,
25 960	Mann	der Seestreitkräfte,
33 950	"	der Landstreitkräfte,
59 910	Mann	Franzosen einschl. der Offiziere.

Ende November 1885 befanden sich:

31 Kriegsschiffe aller Gattungen in den ostasiatischen Meeren;
8 Transportschiffe ebendort;
36 Kriegsschiffe auf den Flüssen des Deltas von Tonkin.

Zusammen 75 Kriegsschiffe mit einer Bemannung von 8886 Mann.

Lehautcourt giebt den Gesammtverlust an Todten nur bis zum 20. November 1885 an, und zwar auf 6618 Mann.*) In allen diesen Zahlen sind die Offiziere mit eingeschlossen.

Die zur Kriegführung bewilligten Kredite beliefen sich:

1881	auf	rund	2 490 000	Francs,
1883	"	"	34 300 000	"
1884	"	"	98 130 000	"
1885	"	"	200 000 000	"
zusammen	auf	rund	334 920 000	Francs.

Diese Ziffern zeigen deutlich die immer mehr anwachsende Höhe der Kosten und auch der kriegerischen Leistungen Frankreichs.

Nach den offiziellen Verlustlisten, die sich jedoch nur auf die größeren Gefechte beziehen, nicht auch auf die kleinen Unternehmungen, verloren die Franzosen durch den Feind:

1883	53	Offiziere,	856	Mann	todt	und	verwundet,
1884	42	"	831	"	"	"	"
1885	95	"	2202	"	"	"	"
Zusammen	190	Offiziere,	3889	Mann	todt	und	verwundet.

Einschließlich der Verluste in den kleinen Streifzügen sollen die Franzosen in den drei Jahren 1883, 1884 und 1885 an Todten und Vermißten, und zwar ohne die Verluste der Flotte zu berücksichtigen, 1636 Mann verloren haben, d. h. 656 Mann mehr, als die offiziellen Verlustlisten angeben. In den offiziellen Verlustlisten kommen

*) In dieser Zahl sind weder die Verluste der anamitischen Schützen, noch die der Tonkinesen einbegriffen.

980 Todte auf 3099 Verwundete. Nimmt man für den Gesammtverlust die gleichen Verhältnißzahlen an, dann würde sich dieser in den drei Jahren von 1883 bis 1885 auf 1636 Todte und 5175 Verwundete, zusammen auf rund 6800 Mann stellen.

Offenbar sind hier wiederum weder die Verluste der anamitischen Schützen noch die der Tonkinesen berücksichtigt worden, sondern nur die der Nationalfranzosen einschließlich der Araber.

Da nun in der Zeit vom Mai 1883 bis zum November 1885 rund 40 500 Mann Truppen der Land-Armee, der Marineinfanterie und der Marineartillerie nach Ostasien gesendet worden sind, so würde sich der Gefechtsverlust der Franzosen immerhin auf 16,8 Prozent belaufen, d. h. auf eine recht bedeutende Prozentzahl.

Zum Vergleiche mögen folgende Zahlen dienen. Im Kriege von 1870/71 haben rund 1 146 350 Mann des deutschen Heeres die französische Grenze überschritten. Diese Truppen haben im Ganzen rund 129 700 Mann durch den Feind verloren, also rund 11,32 Prozent. Der Gefechtsverlust der Franzosen in den Feldzügen von Tonkin ist also relativ größer gewesen, als der Gefechtsverlust der Deutschen im Kriege von 1870/71, allerdings dauerte dieser Krieg nur ein halbes Jahr, während die Feldzüge in Tonkin zwei Jahre dauerten. An Krankheiten starben 1870/71 nur rund 12 500 Angehörige des deutschen Heeres bei einer Gesammtstärke von 1 494 400 Mann, die während des Krieges dem deutschen Heere angehört haben. Das sind nur 0,837 Prozent der Effektivstärke, während die Franzosen in Tonkin allein im Jahre 1885 15,13 Prozent ihrer Effektivstärke an Todten durch Krankheiten eingebüßt haben.

Leider sind die Verluste der Franzosen durch Krankheiten während der Jahre 1883 und 1884 unbekannt geblieben, gering waren sie jedenfalls nicht. In runder Summe wird man den Gesammtverlust der Franzosen an Todten auf 10 000 Mann beziffern dürfen, d. h. nur bis zum Jahre 1885 einschließlich, und ohne die eingeborenen Truppen zu berücksichtigen. Ebenso hoch wird man die Zahl der dauernd zu Invaliden Gewordenen veranschlagen dürfen, so daß man sagen kann, die Eroberung von Tonkin hat Frankreich 20 000 Mann gekostet.

19. Der Ueberfall von Hué.

Am 9. Juni 1885 wurde in Tientsin der Frieden endgültig unterzeichnet. Bis auf die Schwarzflaggen, die Flußpiraten und die sonstigen Räuberbanden schien den Franzosen kein feindliches Wesen mehr gegenüberzustehen. Indessen der Orient ist das Land der Ueberraschungen. Mitten im tiefsten Frieden erfolgte plötzlich am 5. Juli 1885 in Hué, der Hauptstadt von Anam, ein Ueberfall schlimmster Art auf die französische Besatzung.

Am 2. Juli 1885 war der neue Oberbefehlshaber, General de Courcy, in Hué eingetroffen, um dem Hofe von Anam seine Beglaubigungsschreiben zu übergeben.

Die französische Besatzung von Hué war verhältnißmäßig stark, sie umfaßte folgende Truppen:

1 Batterie der Marineartillerie . . 3 Kompagnien der Marineinfanterie	12 Offiziere,	363 Mann,
das 1. Bataillon 3. Zuaven-Regiments	16 „	870 „
1 Kompagnie 11. Jäger-Bataillons	3 „	154 „

Zusammen 31 Offiziere, 1387 Mann. Sie verfügte über

6 zwölfpfündige Feldgeschütze,
6 vierpfündige Gebirgsgeschütze,
2 Mitrailleusen,
3 Revolverkanonen.

Außerdem lag im Flusse Truong Thien das Kanonenboot „Javeline“ mit einem 16 cm Geschütz, einem vierpfündigen Gebirgsgeschütz und zwei Revolvergeschützen.

Die französische Gesandtschaft lag auf dem südlichen Ufer des Truong Thien, ihr gegenüber auf dem nördlichen Ufer des Flusses befand sich die Citadelle. Sie bildet ein ungeheures Viereck von 2800 m Seitenlänge und umfaßte nicht weniger als 480 Hektar Fläche, die Mauern waren mit Ziegelsteinen sehr solide erbaut. Im Innern der Citadelle lagen der Palast des Königs, das Ministerium, die Magazine und die königlichen Gärten.

Den Franzosen war nur das Nordbastion der Citadelle eingeräumt worden, in ihm lagen das Zuaven-Bataillon, theils im Bastion selbst, theils in der französischen „Konzession“, ferner die Jäger und die Kompagnie 27./1 der Marineinfanterie mit 4 Offizieren, 185 Mann, die Artillerie mit 2 Offizieren, 28 Mann, endlich

die Ambulanz und die Magazine. Ein großer Theil der Truppen lagerte in Bambushütten.

Ein tiefer und schlammiger Kanal von 25 bis 30 m Breite trennte den Theil, in welchem der Palast des Königs lag, von dem anderen Theil, in welchem die französische Besatzung lagerte.

Der König von Anam war ein 13 jähriger Knabe. Er befand sich vollständig in der Gewalt des Regenten Nguyen Van Thu Ong. Dieser hohe Mandarin hatte klar erkannt, daß es mit seiner Herrschaft zu Ende gehe, er entschloß sich daher dazu, durch einen verzweifelten Ueberfall die Franzosen zu vernichten.

Im Innern der Citadelle befanden sich etwa 50 000 Mann anamitischer Truppen, einschließlich aller Diener, Leibwächter, Elefantenführer 2c. Um den Franzosen den Einblick in die Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Ueberfalle zu entziehen, hatte der Regent durchgesetzt, daß vor Abschluß der Verhandlungen kein Franzose das Innere der Citadelle betreten durfte.

General de Courcy hatte für seine Person in der französischen Gesandtschaft Quartier genommen. Zu seinem Schutze lagerten die Kompagnie 27./4 der Marineinfanterie mit nur 3 Offizieren, 47 Mann, und die Kompagnie 30./4 mit 3 Offizieren, 103 Mann in Bambushütten dicht bei der Gesandtschaft.

Die Franzosen hatten nicht den geringsten Argwohn. General de Courcy gab den französischen Offizieren am 4. Juli ein großes Fest in der Gesandtschaft, deren Garten glänzend illuminirt wurde. Um 11½ Uhr nachts war das Fest zu Ende, um Mitternacht befand sich Alles in tiefster Ruhe.

Plötzlich ertönte um 1 Uhr nachts in der Citadelle ein Kanonenschuß, unmittelbar darauf ergoß sich ein Hagel von Kanonenkugeln in den engen Raum, in welchem die Franzosen lagerten. Die so unliebsam aus dem tiefsten Schlafe aufgeschreckten Franzosen ordneten sich schnell. Während dies noch geschah, zeigten sich plötzlich im Innern der „Konzession" eine große Menge von Lichtern. Die Anamiten hatten sich längs des Kanals vorgeschlichen, Brandfackeln in der Hand und zündeten nun die Lagerhütten der Franzosen an. Sogleich stürzten sich Zuaven und Jäger auf die Brandstifter und machten sie in weniger als einer Viertelstunde nieder.

Nun besetzten die Franzosen den von ihnen bewohnten Theil der Citadelle, ihre Artillerie eröffnete das Feuer, auch das Kanonenboot begann zu feuern. Die Lage war kritisch genug. Die Hälfte des

französischen Lagers stand in hellen Flammen, Kanonenkugeln, Kartätschlagen, Brandraketen, Geschosse aller Art hagelten in die Stellung der Franzosen hinein. Nur ein Ausfall konnte Rettung bringen, aber hierzu mußte man den Beginn des Tageslichts abwarten.

Zwei Ausfallskolonnen wurden gebildet, die rechte Kolonne bestand aus den Jägern und der 4. Zuaven-Kompagnie, die linke aus der 2. und 3. Zuaven-Kompagnie, ein Theil der Kompagnie 27./1 der Marineinfanterie wurde auf beide Kolonnen vertheilt, um ihnen als Führer zu dienen. Der Rest der Marineinfanterie und die Artillerie blieben als Besatzung in der „Konzession“, die 1. Zuaven-Kompagnie bildete die Reserve.

Endlich um 4¾ Uhr früh war es hell genug geworden, um den Ausfall beginnen zu können, beide Kolonnen stürzten aus der „Konzession“ heraus.

Die linke Kolonne bemächtigte sich des nächsten großen Wachtthurmes, den die französische Artillerie bereits von Anamiten gesäubert hatte. Dann ging die 2. Zuaven-Kompagnie bis zum Kanal vor, hier blieb sie halten, bis um 6¼ Uhr die 3. Kompagnie und zwei Vierpfünder eintrafen, ein Zug der 3. Kompagnie hielt den genommenen Wachtthurm besetzt. Demnächst ging die 2. Zuaven-Kompagnie weiter vor, nahm einen zweiten Wachtthurm und erreichte um 6¾ Uhr die Südostecke der Citadelle.

Unterdessen war die rechte Kolonne längs der Nordfront vorgedrungen. Die Jäger und 50 Zuaven, die verschiedenen Kompagnien entstammend, sich um den Zahlmeister des Bataillons gesammelt hatten, drangen in das Innere der Stadt ein, indessen verloren sich die Jäger bald in den Gärten und Gehöften. Die 4. Zuaven-Kompagnie bog nicht nach dem Innern der Stadt ab, sondern benutzte die Wallstraße und drang hier bis zum Kanal vor, wo sie gerade zurecht kam, um die letzten fliehenden Abtheilungen der Anamiten durch Feuer zu verfolgen.

Die 3. Zuaven-Kompagnie (nur noch drei Züge stark) war bis zu den Gebäuden des Ministeriums gelangt, vor denen sie Halt machte. Plötzlich erfolgte bald nach 7 Uhr ein wüthender Angriff von Anamiten, die nur mit Lanzen und ihren großen Messern bewaffnet waren. Im Nu waren 20 Zuaven außer Gefecht gesetzt, es gelang jedoch der 3. Kompagnie, den Feind in die Flucht zu treiben. Bei der Verfolgung kam die Kompagnie bis zu dem Graben, der den Palast des Königs umgab. Hier waren aber ihre Kräfte zu Ende.

Sehr zur rechten Zeit kam nun die 1. Zuaven-Kompagnie der 3. Kompagnie zu Hülfe; sie war um 5¼ Uhr als Reserve gefolgt und ohne Kampf bis zum Kanal gelangt. Hier stieß sie auf eine Batterie von 17 Geschützen, welche die Kanalbrücke bestrichen. Zum Glück waren aber die 50 Zuaven unter dem Zahlmeister bereits in der Nähe der Batterie eingetroffen und griffen sie an, während die 1. Zuaven-Kompagnie den Angriff durch Salvenfeuer unterstützte.

Gleich bei der ersten Salve der feindlichen Geschütze stürzten etwa ein Dutzend Zuaven getroffen zu Boden, der Rest stutzte. Allein der brave Zahlmeister, Unterleutnant Edme, riß die übrigen Zuaven durch sein Beispiel vorwärts, die zweite Salve ging über die Köpfe der Zuaven hinweg, im nächsten Augenblick war die Batterie erobert.

Nun traf auch der bisher in dem eroberten Wachtthurm verbliebene Zug der 3. Zuaven-Kompagnie ein, verstärkte die Jäger und die Abtheilung des Unterleutnants Edme, und drang gemeinschaftlich mit ihnen bis zu einer Pagode vor, die von den Zuaven genommen wurde.

Um 6 Uhr überschritt die 1. Zuaven-Kompagnie die Brücke über den Kanal, d. h. gleich nach der Eroberung der anamitischen Batterie, allein nun explodirte eine Mine, verletzte einen Offizier und mehrere Zuaven schwer, so daß die Kompagnie wieder über die Brücke zurückging. Erst um 6½ Uhr ging die 1. Zuaven-Kompagnie zum zweiten Male über den Kanal und traf nun die 3. Kompagnie vor dem Palaste des Königs.

Hier fand sich auch ein Theil der Kompagnie 27./1 der Marineinfanterie ein. Das massive Thor des Palastes widerstand allen Anstrengungen der Zuaven, bis endlich ein zweiter Eingang entdeckt wurde. Die wenigen noch bis zuletzt im Palast gebliebenen Anamiten flohen so schnell als möglich, der Palast fiel den Zuaven in die Hände.

Um 8 Uhr früh wehte die französische Tricolore über dem Palast des Königs.

So haben sich die Ereignisse nach Lehautcourt abgespielt. Nach Nr. 43 des „Militär-Wochenblatts" von 1887 hätten die Anamiten die französischen Posten in der „Konzession" über den Haufen gerannt, sich dann auf die Strohhütten der Franzosen gestürzt und diese in Brand gesteckt, während die Franzosen noch schliefen. Nachdem die Franzosen den ersten Moment des Schreckens überwunden, hätten sie die Anamiten mit dem Bajonett aus der „Konzession" herausgeworfen.

Nach derselben Quelle stellt sich der Kampf der 3. Zuaven-Kompagnie etwas anders. Diese nur drei Züge starke Kompagnie soll einschließlich der zu Hülfe geeilten Mannschaften der Marineinfanterie nur etwa 100 Mann beisammen gehabt haben, die einen überaus schweren Kampf zu bestehen hatten. Die Anamiten wichen nur Schritt für Schritt zurück. Zum Vormarsche im Innern der Citadelle benutzten die 100 Mann Franzosen drei parallele große Avenuen, die sehr sauber gehalten und von rothen Fliederbüschen eingerahmt waren.

Die Anamiten bestrichen diese Avenuen derart mit ihrem Feuer, daß die Franzosen mit ganz kleinen Sprüngen vorgehen mußten. Im Liegen gaben die Franzosen Salvenfeuer ab, dann machten sie einen Sprung vorwärts. Die Avenuen hatten je 100 m Entfernung voneinander.

So gelangten die Franzosen allmählich bis zum Ministerium. Hier wurde die rechte Flügelabtheilung, die also nur wenig mehr als 30 Mann zählte, plötzlich von einer starken Abtheilung anamitischer Lanzenträger überraschend angefallen. Etwa 15 Franzosen wurden sogleich von den langen Lanzen der Anamiten durchbohrt, der Rest floh auf die mittlere Kolonne. Diese Kolonne konnte nicht feuern, weil sie sonst die Flüchtenden getroffen haben würde. Nun warfen sich aber die mittlere und linke Flügelkolonne der Franzosen mit dem Bajonett auf die Lanzenträger und warfen sie zurück.

Es bleibt jetzt noch der Kampf nachzuholen, der zur selben Zeit in der französischen Gesandtschaft durchgefochten wurde.

Auch hier überfielen die Anamiten zuerst das Strohlager der beiden Marineinfanterie-Kompagnien, die zusammen nur 150 Mann zählten, zündeten die Hütten an und überraschten die Franzosen im Schlafe. Es gelang jedoch allen Franzosen, glücklich die Gebäude der Gesandtschaft zu erreichen, wo General de Courcy das Kommando übernahm. Dagegen brannten die Bambushütten, die Wirthschaftsgebäude und die Geräthkammer bald in hellen Flammen, selbst das Gesandtschaftshotel wurde überall von Flammen umringt, blieb jedoch erhalten.

Nun wurden an jedes Fenster zwei Mann gestellt, und diese wohlgedeckten Mannschaften brachten den Anamiten schwere Verluste bei. Der überschießende Rest bildete eine kleine Reserve. Bei Tagesanbruch brachten die Anamiten zwei Geschütze dicht vor der Westfront der Gesandtschaft ins Feuer, die Reserve machte indessen einen Ausfall, faßte

die beiden Geschütze von hinten und eroberte sie. Damit hörte auch das Gewehrfeuer der Anamiten auf.

Nun brachten aber die Anamiten zwei schwere Geschütze auf der Citadelle gegen die Gesandtschaft ins Feuer; zuerst schossen diese Geschütze ziemlich unsicher, bald jedoch trafen sie gut. Zum Glück feuerten die Anamiten nur mit Vollkugeln, nicht weniger als 24 schwere Vollkugeln trafen das Gebäude, zertrümmerten die Mauern und das Dach, ohne daß die Franzosen dies verhindern konnten.

Erst etwa um 7 Uhr hörte die Beschießung auf, als die Zuaven von Norden her die Geschütze im Rücken faßten.

Nun war der Kampf zu Ende, die Franzosen hatten unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen, 1200 bis 1500 todte Anamiten zeugten von der Heftigkeit des Kampfes.

Im Ganzen sollen nur 10 000 Anamiten wirklich gefochten haben, der Prozentsatz der Todten erreichte demnach eine furchtbare Höhe, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß die Franzosen schwerlich Pardon gegeben haben werden, was ihnen auch kein ehrlicher Soldat übel nehmen wird.

Der Verlust der Franzosen betrug 8 Offiziere, 90 Mann. Die 150 Franzosen im Gesandtschaftsgebäude verschossen 4401 Patronen, die 1209 Franzosen in der „Konzession" 13 999 Patronen, die Artillerie verbrauchte 207 zwölfpfündige, 133 vierpfündige Geschosse, 530 Schuß der Revolvergeschütze und 500 Mitrailleusenpatronen.

Die Beute war ungeheuer groß, 1100 Geschütze, darunter die 100 im Jahre 1874 von den Franzosen dem Könige von Anam geschenkten Geschütze, die übrigen Geschütze gehörten allen denkbaren Modellen an, glatte und gezogene, gußeiserne und bronzene, selbst hölzerne Geschütze fanden sich vor. 1300 kg Gold, 600 Silberbarren im Werthe von 60 Francs das Stück, 80 kg Silbertaels, 35 780 Piaster und 1200 kg Sapeken.

Dieser ganze Schatz, der auf 14 bis 15 Millionen Francs geschätzt wurde und für die Franzosen denn doch äußerst werthvoll war, wurde großmüthigerweise nebst den Kunstschätzen geschont, später sogar dem neuen Könige von Anam wieder ausgeliefert. Wenn man hier die Großmuth und gleichzeitig auch den politischen Fernblick der Franzosen rühmen muß, so überließen sie andererseits während ganzer 48 Stunden das Innere der Citadelle der Plünderung durch die Truppen. Hierbei machten die Händler sehr gute Geschäfte, denn die troupiers füllten ihre Taschen mit Silberbarren, die thatsächlich

60 Francs Werth hatten, von den troupiers aber für 20 bis 25 Francs sogleich weiter verkauft wurden. Etwa 1000 Häuser gingen in Flammen auf, jedoch waren es meistens nur werthlose Bambus- und Strohhütten.

Die Seele des Ueberfalls war der Regent gewesen; dieser schlaue Mandarin stellte sich jedoch, als er seinen Plan vereitelt sah, am 6. Juli freiwillig als Gefangener und bot seine guten Dienste an. Die Franzosen waren so klug, diese Dienste auch anzunehmen, und die Folge davon war, daß schon bis zum 15. Juli sämmtliche königlichen Prinzen von Geblüt sich wieder in Hué einfanden.

Die späteren Ereignisse gehören nicht mehr hierher, der Ueberfall von Hué aber erschien so interessant, daß er unbedingt in die Arbeit hineingezogen werden mußte, weil er ein geradezu großartiger, übrigens mit echt orientalischer Tücke ersonnener, sehr geschickt vorbereiteter nächtlicher Ueberfall war und trotz aller günstiger Aussichten auf durchschlagenden Erfolg dennoch kläglich scheiterte.

Unzweifelhaft haben sich die Franzosen in der Nacht zum 5. Juli 1885 mit glänzender Tapferkeit geschlagen und dabei auch hervorragendes taktisches Geschick gezeigt. Es ist wahr, daß die den Franzosen eigene Vertrauensseligkeit, stark gemischt mit einer ebenfalls zur nationalen Eigenthümlichkeit gewordenen Vernachlässigung des Sicherheitsdienstes sich auch bei den Ereignissen in Hué klar erkennen läßt. Andererseits haben die Franzosen, obschon sie sich in einer fast verzweifelten Lage befanden, den Moment des ersten Schreckens schnell überwunden. Es brach keine Panik aus, vielmehr gelang es den französischen Offizieren sehr schnell, ihre Leute zu sammeln und zu ordnen. Das nun folgende Nachtgefecht wurde mit Standhaftigkeit durchgeführt, und sobald der Morgen dämmerte, gingen die Franzosen zu einer überaus energischen Offensive über, die denn auch einen glänzenden Erfolg zeitigte.

Wer also glaubt, daß nächtliche Ueberfälle bei den Franzosen fast regelmäßig eine Panik erzeugen, die der Angreifer nur auszunutzen braucht, der wird aus dem Ueberfalle von Hué ersehen, daß die Franzosen zwar nach wie vor im Sicherheitsdienste nicht glänzen, daß sie aber vom ersten Schrecken sich sehr schnell erholen und dann so tapfer kämpfen, wie es nur die besten Truppen vermögen.

Allerdings haben sich die Anamiten in der Nacht zum 5. Juli erbärmlich benommen und dadurch den Franzosen den Sieg wesentlich erleichtert. Von einer planmäßigen Leitung ist auf Seite der Anamiten

nur bis zu den ersten Schüssen etwas zu spüren, dann aber gar nichts mehr. Den Anamiten fehlte augenscheinlich die wichtigste kriegerische Tugend, nämlich die Tapferkeit. Sie hätten den ersten panischen Schrecken der Franzosen sofort mit rücksichtsloser Energie ausnutzen müssen, das haben sie aber nicht gethan. Obschon sie unter ganz außergewöhnlich günstigen Umständen den sehr gut vorbereiteten Ueberfall ausführten und dabei die Franzosen auf das Vollständigste im Schlafe überraschten, ließen sie sich gleich nach dem ersten Handgemenge in die Rolle der Vertheidiger zurückwerfen. Damit war aber das Schicksal des Ueberfalls schon entschieden.

Deutsche Truppen an Stelle der Anamiten würden den Franzosen eine vernichtende Niederlage beigebracht haben, auch wenn sie nicht 10 000 Mann, sondern nur 2000 Mann stark gewesen wären. Für den Soldaten bietet also der Ueberfall von Hué reichen Stoff zum Nachdenken, nur wird man gut thun, wenn man bei den Franzosen die Rechnung auf eine Panik auf das Maß zurückführt, das sich in der Nacht zum 5. Juli 1885 thatsächlich bei ihnen gezeigt hat.

20. Schlußkapitel

Wir haben gesehen, wie oft die Einheitlichkeit der Heeresleitung auf französischer Seite zu wünschen übrig ließ. Es wäre richtig gewesen, wenn die französische Regierung einen einzigen Oberbefehlshaber nach Tonkin gesandt hätte. Dies mußte ein General sein, der sich des unbedingten Vertrauens der Regierung erfreute und ihre Absichten ganz genau kannte, so daß er sicher war, diese Absichten niemals zu durchkreuzen. Im Uebrigen aber mußte dieser General volle Freiheit des Handelns behalten, denn nur an Ort und Stelle war er im Stande, alle einschlägigen Verhältnisse klar zu überschauen. Alle Land- und Seestreitkräfte der Franzosen in Ostasien mußten dem Oberbefehlshaber bedingungslos unterstellt werden, denn nur ein fester, energischer, einheitlicher Wille kann die so überaus komplizirte Maschine in gedeihlicher Weise beherrschen, mit der ein Krieg vortheilhaft zu Ende geführt zu werden vermag.

Hier zeigt sich nun der gewaltige Nachtheil, der jeder Republik anhaftet, insofern nicht ausnahmsweise ein General gleichzeitig Präsident der Republik ist, was bekanntlich außerordentlich selten der Fall zu sein pflegt. Die französische Regierung schien zu befürchten, daß ein

mit allzu großer Vollmacht ausgestatteter General ihr selbst gefährlich werden könne, jedenfalls hat sie während der ganzen Dauer des Krieges niemals gewagt, einen mit großer Machtvollkommenheit ausgerüsteten Oberbefehlshaber nach Tonkin zu senden.

In Wirklichkeit behielten nicht weniger als drei Männer die Leitung des Krieges in ihrer Hand, nämlich der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister und der Marineminister, von dem Präsidenten der französischen Republik ganz zu schweigen. Das Studium der Ereignisse läßt den Unbefangenen nicht zu dem Ergebniß kommen, daß diese drei Männer stets dieselben Ziele verfolgt hätten, ja es scheint, als ob diese drei Männer sich mitunter keineswegs mit voller Kraft in die Hände gearbeitet hätten.

Die französische Regierung verfolgte von Anfang bis zu Ende einen Zickzackkurs, sie wußte selbst nicht, was sie wollte, sie änderte jedenfalls oft genug ihre Absichten. Nur in einem Punkte ist die französische Regierung konsequent geblieben, nämlich darin, daß sie regelmäßig unzureichende Streitmittel aufwandte, um einen gedeihlichen Frieden erzwingen zu können.

Im Sommer 1883 waren die Chinesen mit ihren Rüstungen noch soweit zurück, daß Frankreich im Stande gewesen wäre, mit verhältnißmäßig geringen Kräften Tonkin zu erobern. Das war doch der Zweck des Krieges.

Wir haben aber gesehen, wie nur ganz allmählich die offenbaren Mißerfolge in Tonkin der französischen Regierung ein Absenden von Verstärkungen abzupressen vermochten, und dabei blieben diese Verstärkungen doch regelmäßig für den erstrebten Zweck völlig unzureichend. Es war eine Ironie des Schicksals, daß erst nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien so viel französische Truppen in Tonkin versammelt standen, daß man jetzt allen Ereignissen gewachsen sein konnte, als es zu spät war.

Diese Erscheinungen sind keineswegs neu. Schon die alten Römer ernannten in gefährlichen Lagen einen erprobten Mann zum Diktator, weil sie wußten, daß der Krieg mit zielbewußter Energie geführt werden will, und daß dies nur bei einheitlicher Leitung denkbar ist.

Die erste französische Republik von 1792 hatte als Gegner nur eine vielköpfige Koalition, in der nicht zwei Mächte dasselbe Ziel verfolgten, in der vielmehr jede Macht nach besten Kräften die anderen Mächte mißtrauisch überwachte und den Erfolg hemmte. Trotz dieser ganz ausnahmsweise günstigen Umstände hat doch erst Napoleon

vermocht, Einheitlichkeit in die Kriegshandlung zu bringen und dadurch die Sache Frankreichs zu glänzenden Erfolgen zu führen, als er die Allgewalt an sich riß.

In dem nordamerikanischen Sezessionskriege hat die gleichwohl an Machtmitteln den Konföderirten riesenhaft überlegene föderirte Republik des Nordens erst dann durchgreifende Erfolge erzielt, als sie den General Grant mit fast diktatorischer Gewalt ausrüstete.

Endlich hat die französische Republik 1870/71 nur deshalb so unerwartet lange den siegreichen deutschen Heeren Widerstand leisten können, weil Gambetta sich selbst zum Diktator aufschwang und mit seiner nimmer rastenden Energie die Franzosen zu geradezu erstaunlichen Leistungen auf organisatorischem Gebiete **zwang**. Ohne die gewaltige Persönlichkeit Gambettas ist der Winterfeldzug von 1870/71 gar nicht zu denken.

Ein vielköpfiges Regiment verträgt sich nicht mit dem Begriffe des Krieges, das zeigt sich nicht bloß bei einer Republik, sondern auch bei einer Koalition. Man denke nur an die Kriege von 1792 bis 1800. Was wäre aus dem Befreiungskriege von 1813 geworden, wenn Blücher mit seiner herrlichen Thatkraft nicht Alles mit sich vorwärts gerissen hätte? Man erinnere sich ferner des Krim-Krieges; man rufe sich ins Gedächtniß zurück, wie die vereinigten Seestreitkräfte der europäischen Großmächte nicht einmal im Stande waren, die Insel Creta wirklich vollständig zu blockiren; man vergegenwärtige sich, was wohl aus der im frischen Gedächtniß verbliebenen Expedition nach China geworden wäre, wenn Graf Waldersee statt einer Armee Deutscher, Russen, Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Italiener, Nordamerikaner und Japaner nur 50 000 Mann deutscher Truppen unter seinem Kommando hätte vereinigen dürfen.

Der Krieg erfordert eine mächtige Persönlichkeit, und diese kann nur zur Geltung kommen, wenn sie volle Freiheit des Handelns besitzt. Das bloße Vorhandensein hervorragender Persönlichkeiten macht die Sache nicht, die Franzosen haben in Tonkin auch zwei glänzende Kriegsmänner gehabt, nämlich den Admiral Courbet und den General de Négrier. Aber Beiden waren die Hände gebunden!

Interessant ist, daß während der ganzen Dauer des Krieges die französische Republik doch nur in der Wahl dieser beiden Männer eine glückliche Hand gehabt hat. Es wird mitunter behauptet, daß in einer Monarchie während eines langen Friedens Männer in hohe Stellungen kämen, die ihr Vorwärtskommen weniger dem eigenen Verdienste, als

vielmehr mächtigen Verbindungen und der Thatsache verdanken, daß sie zu Allem, was von „Oben her" befohlen wird, stets „Ja" sagen, auch wenn sie davon überzeugt sind, daß ein solcher Befehl oder eine solche Maßregel geradezu verderblich wirken müsse. Mit Vorliebe führen die Verfechter dieser Ansicht die Ereignisse von 1806 an.

Zweifellos kommen auch in der besten Monarchie Irrthümer und Mißgriffe vor, kein sterblicher Mensch ist unfehlbar, und gerade die richtige Beurtheilung fremder Persönlichkeiten ist eine ganz besondere Gabe, die nicht Jedem verliehen wird. Kaiser Wilhelm der Große besaß diese Gabe in seltenem Grade, und dennoch sind auch unter ihm Männer in hohe Stellungen gelangt, die sie nicht auszufüllen vermochten. Man denke nur an Trautenau und an die meisten Führer unserer Kavallerie-Divisionen im Kriege von 1870/71.

Aber in einer Republik kommen solche Irrthümer erwiesenermaßen sehr viel häufiger vor, und das verschweigen die Verfechter der oben genannten Ansicht gar zu gern. Im nordamerikanischen Sezessionskriege scheiterten zuerst alle Oberbefehlshaber der Union auf dem virginischen Kriegsschauplatze; erst Mc. Dowell, dann Mc. Clellan, dann Pope, dann nochmals Mc. Clellan, dann Hooker, und erst im General Meade traf Präsident Lincoln eine ausgezeichnete Wahl, was aber erst am 28. Juni 1863 geschah, nachdem der Krieg schon mehr als zwei Jahre getobt hatte.

Auch Gambetta hat nur zweimal eine vortreffliche Wahl getroffen, nämlich in dem General Faidherbe und in dem General Chanzy. An Rücksichtslosigkeit hat Gambetta es wahrlich nicht fehlen lassen, um die nach seiner Meinung geeigneten Männer an die richtige Stelle zu bringen, und dennoch gelang es ihm nur in diesen beiden Fällen.

Genau dasselbe sehen wir 1883 bis 1885, nur noch mit dem erschwerenden Umstande, daß der einzige, in jeder Beziehung tadellose französische General, nämlich der General de Négrier, niemals wirklich Oberbefehlshaber wurde.

Alle großen Erfolge in Tonkin knüpfen sich an die Namen „Courbet" und „de Négrier", nur die Vertheidigung und der Entsatz von Tuyen Quang machen hierin eine Ausnahme.

In untergeordneten Stellungen hat Oberst Duchesne vor Kelung Gutes geleistet, Major Dominé in Tuyen Quang sogar Vorzügliches. Alle übrigen höheren Offiziere der Franzosen haben geleistet, was sie vermochten, man kann jedoch nicht sagen, daß irgend

Einer außer den Genannten sich über den Durchschnitt erhoben habe, wohl aber haben wir gesehen, wie mehrfach Persönlichkeiten sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigten. Ein unbefangener Beobachter kann aus einer genauen Betrachtung der französischen Generale und Stabsoffiziere, die in Ostasien während der Jahre 1883 bis 1885 Gelegenheit fanden, ihr Können zu zeigen, schwerlich zu der Schlußfolgerung gelangen, daß eine Republik die wahrhaft tüchtigen Männer leichter an die Oberfläche bringe, als eine Monarchie.

Bei alledem bleibt es wunderbar, daß trotz der Katastrophe von Langson, und sogar nur wenige Tage nach dieser Katastrophe Frankreich doch noch zu einem leidlich vortheilhaften Frieden gelangte.

Wenige Ereignisse illustriren so drastisch meinen so oft schon wiederholten Ausspruch: **„daß im Kriege die Persönlichkeit Alles macht"**, wie die Begebnisse, die sich am 28. März 1885 bei Ky-Lua zutrugen. Am Nachmittage haben die Franzosen einen vollen Sieg errungen, die Chinesen sind überall im Weichen; da wird der hochbegabte General de Négrier schwer verwundet, und sofort klappt die ganze Kriegsmaschine bei den Franzosen in geradezu kläglicher Weise zusammen. Wenige Stunden später befinden sich die siegreichen Franzosen, zum Theil in betrunkenem Zustande, mit stark gelockerter Manneszucht, im panikartigen, nächtlichen Rückzuge, ohne daß ihnen ein einziger Chinese auch nur behutsam gefolgt wäre!

Schwerlich wird es uns Deutschen vergönnt sein, mit unseren westlichen Nachbarn dauernd auf friedlichem Fuße zu leben. Zwar wünschen wir Deutschen das fast ohne Ausnahme, allein allen Anzeichen nach wünschen es in Frankreich nur einzelne und noch dazu einflußlose Männer. Studiren wir also die Ereignisse vom 28. März 1885 recht gründlich, vielleicht können wir in der Zukunft aus diesem Studium einmal Nutzen ziehen!

Die Franzosen haben in dem Kriege gegen China alle Eigenschaften gezeigt, die wir 1870/71 aus eigener Erfahrung an ihnen kennen lernten. Ueberall haben sie sich tapfer geschlagen, oft mit stürmischer Tapferkeit, selbst das Durchbrennen nach vorn ist einige Male vorgekommen, bei dem heißblütigen Temperament der Franzosen sehr erklärlich, aber für die Führung doch recht unbequem.

Daß mitunter eine Panik einriß, darf nicht überraschen. Gerade das hitzige Temperament der leichtblütigen Franzosen ist für eine Panik empfänglicher, als das ruhige Temperament der Deutschen,

und dennoch haben auch wir Deutschen sowohl 1866 wie 1870 mit dem Einreißen einer Panik Bekanntschaft machen müssen.

Die Manneszucht ist bei den Franzosen seit 1870 jedenfalls nicht schlechter, eher sogar besser geworden; wir haben nur wenige Fälle kennen gelernt, in denen die Manneszucht ganz oder nahezu ganz versagte. Uebrigens muß man sich daran erinnern, daß die französischen Soldaten wegen des fortdauernden Zickzackkurses ihrer Regierung in besonders gedrückter Stimmung waren; sie glaubten, von ihrem Standpunkt nicht ganz ohne Grund, daß sie für eine aussichtslose Sache kämpften und von der Regierung für Zwecke, die sie nicht verstanden, gewissermaßen geopfert würden. Wenn man diese Stimmung berücksichtigt, wird man auch die Manneszucht der Franzosen gerechter beurtheilen können, besonders wenn man sich daran erinnert, wie furchtbar das Wüthen der Cholera, des Typhus 2c. das moralische Element der Mannschaften herunterdrückte.

Wir haben ferner gesehen, wie der nationale Leichtsinn der Franzosen im Sicherungsdienst unausrottbar zu sein scheint, indessen darf man dabei nicht vergessen, daß die Bebauung Tonkins eine Ueberraschung durch den Gegner in ganz außergewöhnlichem Grade erleichterte; es würde daher falsch sein, wenn man etwa den mangelhaften Sicherheitsdienst der Franzosen als einen Faktor betrachten wollte, mit dem man unter allen Umständen rechnen dürfte. Bei ähnlicher Denkungsart könnte man leicht unliebsame Ueberraschungen erleben.

Die französischen Offiziere haben sich in Tonkin mit Erfolg bemüht, das Feuer ihrer Mannschaften in der Hand zu behalten; um das zu erreichen, bedienten sich die Offiziere mit Vorliebe des Salvenfeuers. Spricht schon aus dieser Thatsache ein gewisses Mißtrauen der Offiziere in die Feuerdisziplin der eigenen Leute, so haben wir auch gesehen, wie groß der Patronenverbrauch der Franzosen trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Offiziere öfters gewesen ist, und wie er mitunter sogar zu recht bedenklichen Gefechtslagen geführt hat. Wenn man also durchaus von nationalen Schwächen der Franzosen reden will, so dürfte das schnelle Verschießen der Patronen weit eher als eine solche nationale Schwäche bezeichnet werden können, als die leichtfertige Handhabung des Sicherheitsdienstes.

Die französische Artillerie hat in Tonkin nicht sonderlich viel geleistet, aber auch hier muß man sich stets an die ausnahmsweise große Begünstigung erinnern, die den Chinesen durch die Geländeverhält-

nisse zu Theil wurde. Wenn man nicht sehen kann, kann man auch nicht viel treffen, und gegen Erdwerke hat unsere Artillerie 1870 auch nichts Besseres geleistet, als die französische Artillerie in Tonkin.

Zweimal haben die Franzosen in aller Eile Schützengräben ausheben müssen, um sich in einer Stellung behaupten zu können, sie haben das mit Schnelligkeit und mit Geschick ausgeführt.

Was die Befehlsertheilung betrifft, so erscheint diese bei den Franzosen noch ebenso unzweckmäßig und langathmig, wie sie 1870 war. Nur Admiral Courbet erhebt sich hier stolz über alle seine Kameraden.

Die französische Flotte hat 1883 bis 1885 gezeigt, daß sie unter einem tüchtigen Führer jeder anderen Flotte von gleicher Stärke gewachsen ist. Dagegen haben die Landungs-Kompagnien der französischen Flotte einige Male recht schlechte Geschäfte gemacht.

Man darf von einer Truppe nicht zu viel verlangen. Der Marinefüsilier war gleichzeitig Matrose, Kanonier und Infanterist, wie soll er bei der kurzen Dienstzeit unter solchen Umständen als Infanterist dasselbe leisten, wie der wirkliche Infanterist, der eben nur zum Infanteristen ausgebildet wird? Man wird gut thun, diese Verhältnisse bei einem Auftreten der Landungs-Kompagnien auf fester Erde stets zu berücksichtigen. Zweifellos werden auch unsere Matrosen überall glänzende Tapferkeit zu Lande zeigen, wenn sie aber als Infanteristen zu Lande dasselbe leisten würden, wie unsere Infanterie, dann würde dies ein Verdammungsurtheil bedeuten, das sich gegen das Ausbildungssystem unserer Infanterie richten müßte. Also nicht zu kühne Hoffnungen!

Alles in Allem genommen, wird man zugestehen müssen, daß sowohl die Flotte wie das Landheer der Franzosen sich 1883 bis 1885 als Truppen erster Ordnung bewährt haben, die den Vergleich mit keiner fremden Armee zu scheuen brauchen, auch nicht mit der deutschen Armee, mag auch immerhin der französische Parademarsch dem deutschen Parademarsche nicht das Wasser reichen.

Wir wenden uns jetzt zu den Chinesen.

Die chinesischen Generale verstanden von der Kriegführung gegen europäische Truppen so gut wie nichts, ihre ganze kriegerische Weisheit lief darauf hinaus, mit möglichst erdrückender Uebermacht zu erscheinen, dann aber nicht etwa den Gegner umfassend anzugreifen und zu zermalmen, sondern vielmehr sich in die Erde zu graben und das Weitere in aller Ruhe abzuwarten. Keine Spur von Initiative

war bei den chinesischen Generalen zu finden, die Franzosen haben während aller dreier Kriegsjahre ein einziges Vertheidigungsgefecht geführt, nämlich das von Ky Lua am 28. März 1885, sonst waren sie regelmäßig die Angreifer.

Außerdem unterstützten sich die chinesischen Generale schlecht, sie schielten mit einem Auge stets nach Peking und suchten sich die Gunst des Hofes zu erhalten, während ihnen das Schicksal der eigenen Waffengefährten recht gleichgültig blieb.

Man kann sagen, in Tonkin war Alles gegen die Franzosen, nur die chinesischen Mandarine erwiesen sich, freilich ohne dies zu beabsichtigen, als recht wirksame Verbündete.

Die moderne Fechtweise ist den Chinesen in der ersten Zeit des Krieges völlig unbekannt gewesen, erst allmählich lernten sie aus der eigenen Erfahrung, auch hatten sie später Truppen, die wenigstens nach europäischen Reglements eingedrillt worden waren. Dies trat aber erst im Oktober 1884 in die Erscheinung, auch war die Ausbildung leerer Firniß geblieben, von dem Geiste entschlossener Offensive haben die Chinesen bis zuletzt keinen Begriff gehabt.

Die stillschweigende Anerkenntniß der riesenhaften moralischen Ueberlegenheit der französischen Truppen in jeder militärischen Beziehung hat dauernd wie ein Alp auf den Chinesen gelastet, sie trauten sich selbst nicht viel zu, trotz ihrer oft genug fast erdrückenden Ueberlegenheit an Zahl.

Dieses Bewußtsein der eigenen kriegerischen Unterlegenheit kommt in den erstaunlich umfangreichen Erdarbeiten der Chinesen sehr drastisch zur Erscheinung. Wie die Maulwürfe gruben sich die Chinesen in die Erde ein, unzählige Schanzen und Schänzchen erbauten sie, nicht ohne dabei technisches Geschick zu zeigen, aber im Wesentlichen suchten sie doch durch die Masse ihrer Verschanzungen zu ersetzen, was diesen an Werth mangelte.

Bei alledem fehlte es den Chinesen weder an Muth noch an Todesverachtung, wir haben gesehen, daß sie sogar heldenmüthig anzugreifen im Stande waren, wenn ihre Führer das nur gestatteten.

An Genügsamkeit bezüglich des Essens und Trinkens, an Anspruchslosigkeit im Unterkommen, an Geduld im Ertragen schwerer Strapazen dürfte den Chinesen kaum ein anderes Volk der Erde auch nur annähernd nahe kommen. Da nun der Chinese auch noch gehorsam ist, über ganz gute intellektuelle Begabung verfügt, außerdem einen kräftigen, gesunden Körper besitzt, so wird man kaum leugnen

können, daß aus den Chinesen eine recht brauchbare Armee zu machen sein könnte, falls nur ihre Führer sich von Grund aus ändern wollten.

Erschwerend würde freilich der Mangel an kriegerischem Geiste bleiben, der das chinesische Volk seit ungezählten Jahrhunderten beseelt und ihm zur zweiten Natur geworden ist. Man kann durch die fortschreitende Kultur Vieles ändern, den Charakter eines großen Volkes hat aber bisher selbst die Kultur nicht zu ändern vermocht. Die Franzosen zeigen heute noch dieselben Eigenschaften, die Caesar vor nahezu zwei Jahrtausenden bei den Galliern vorfand. Zeigen sich nicht auch bei uns Deutschen viele sehr wesentliche Charakterzüge, die schon bei ihrem ersten Auftauchen in der Weltgeschichte den Germanen eigen waren?

Wenn ein großes Volk im Laufe der Jahrhunderte seine charakteristischen Eigenschaften ganz offenbar verändert, so wird man bei sorgfältiger Forschung immer erkennen, daß dieses Ergebniß keineswegs durch die Fortschritte der Kultur erzeugt wurde, sondern fast ausschließlich durch eine außergewöhnliche große Vermischung des Stammvolkes mit dem Blute fremder Völker.

Daß in China eine so starke Blutvermischung eintreten könnte, um die Grundzüge des chinesischen Nationalcharakters zu verändern, ist wenig wahrscheinlich.

Bei der chinesischen Infanterie zeigte sich überall und immer die ausgesprochene Vorliebe für den Spaten. Das offene Feld war bei den Chinesen sehr wenig beliebt, die Deckungen spielten sogar in der Offensive der Chinesen eine über Gebühr große Rolle. Dagegen haben die Chinesen ganz offenkundig verhältnißmäßig hohes Geschick in der Benutzung des Geländes gezeigt; ihnen fehlte eben durchaus nicht die Intelligenz, wohl aber der offensive Geist und auch die Sicherheit in dem Gebrauche der taktischen Formen; im Laufgraben, hinter ihren Schanzen, allenfalls im Heranschleichen durch hohes Gras oder Dickichte, die für Europäer undurchdringlich schienen, war den Chinesen am wohlsten.

Die Bewaffnung der chinesischen Infanterie war zuletzt ausgezeichnet, nur besaßen die Chinesen zu viele verschiedene Modelle, wodurch der Munitionsersatz erschwert wurde. Auf Entfernungen bis zu 600 m gab die chinesische Infanterie sparsames, geregeltes und auch durch ihre Offiziere gut geleitetes Feuer ab, auf nahen Entfernungen hörte aber diese Feuerleitung mehr und mehr auf, und zwar

im direkten Verhältniß zu den Verlusten, welche die Chinesen durch das feindliche Feuer erlitten.

Die Schießfertigkeit der chinesischen Infanterie war geradezu jämmerlich schlecht.

Die chinesische Artillerie taugte außerordentlich wenig. Unzählige Modelle von Geschützen waren vorhanden, neben guten modernen Geschützen gab es Kanonen, bei denen nur das ehrwürdige Alter Respekt einzuflößen vermochte. Unter solchen Umständen mag es mit der Munition übel genug ausgesehen haben. Die chinesische Artillerie schoß schlecht, sie berichtigte ihr Feuer selten, auch verkroch sie sich, ganz wie die Infanterie, hinter Schanzen. In diesen Schanzen gab es meistens nur kleine Schießscharten, denen das Schußfeld mangelte. Die modernen Granaten verstanden die Chinesen nicht richtig zu behandeln, daher platzten oft genug nur die ersten Granaten, bei denen die Zünder noch in aller Ruhe vorschriftsmäßig bedient werden konnten. In der Hitze des Gefechts hörte das vorschriftsmäßige Behandeln der Zünder auf und die Granaten gingen nur als Vollgeschosse. Außerdem feuerten die Chinesen oft blind, als ob sie überhaupt nur durch den Donner ihrer Geschütze Schrecken erregen wollten.

Für Minen besaßen die Chinesen große Vorliebe, aber selbst hier ging es ähnlich wie mit den Granatzündern.

Wir haben gesehen, wie die Chinesen verhältnißmäßig oft die Nacht zu ihren Angriffen benutzten, und dabei wie die Tiger vorsichtig an den Gegner heranschlichen, ja wie sie sogar mit langen Haken die Franzosen abzufangen versuchten. Es fehlte den Chinesen eben der Muth zu großen Angriffen über freies Feld am hellen Tage, bei Nacht mochten sie sich sicherer fühlen, auch das feindliche Feuer weniger fürchten.

Aus demselben Grunde bedienten sich die Chinesen häufig der Hinterhalte.

Die grausame Sitte der Chinesen, allen Verwundeten und sogar den Todten den Kopf abzuschneiden, erzeugte nur gerechtfertigte Erbitterung bei den Franzosen und trieb diese zur Anwendung von Repressalien, sie hat also den Chinesen nur geschadet, nicht genutzt.

Ohne jede Ausnahme erwies sich ein Druck der Franzosen auf die Rückzugslinie der Chinesen als im höchsten Grade wirksam. Auch das können wir uns für die Zukunft merken.

21. Zeittabelle der wichtigsten Ereignisse.

19. Mai 1883. Niederlage der Franzosen bei Hanoi. Schiffskapitän Rivière stirbt den Heldentod.

19. Juli 1883. Oberstleutnant Badens bringt den Tonkinesen bei Nam Dinh eine große Niederlage bei.

15., 16. August 1883. Erste mißglückte Offensive der Franzosen auf Sontay.

18., 19., 20. August 1883. Die Franzosen bombardiren die Forts von Thouane Ane und nehmen sie in Besitz. Die Anamiten erleiden dabei kolossale Verluste.

25. August 1883. Der König von Anam erkennt das Protektorat Frankreichs an.

1., 2. September 1883. Zweite mißglückte Offensive der Franzosen auf Sontay.

14., 15., 16. Dezember 1883. Schlacht von Sontay. Großer Sieg der Franzosen.

12. März 1884. Die Franzosen nehmen die Stadt Bac Ninh in Besitz.

11. Mai 1884. Vorläufiger Friedensvertrag von Tientsin zwischen Frankreich und China.

17. Juni 1884. Vertrag Frankreichs mit dem Könige von Kambodscha.

23., 24. Juni 1884. Unglückliches Gefecht der Franzosen bei Hoa Lac, es endet mit einem panikartigen Rückzuge der Franzosen.

5. August 1884. Die französische Flotte bombardirt Kelung auf Formosa.

6. August 1884. Die Landungstruppen des französischen Geschwaders erleiden vor Kelung eine Schlappe und verlieren drei Geschütze.

23., bis 29. August 1884. Siegreicher Kampf der französischen Flotte im Min-Flusse. Vernichtung der dortigen chinesischen Kriegsschiffe und Erzwingung der Durchfahrt durch die beiden Stromengpässe von Mingan und von Quimpay.

1. Oktober 1884. Die Franzosen nehmen unter leichtem Gefecht Kelung in Besitz.

6. Oktober 1884. Gefecht von Lam.

8. Oktober 1884. Die Franzosen erleiden vor Tamsui auf Formosa eine Schlappe beim Landen der Matrosen.

8. Oktober 1884. Sieg des Generals de Négrier bei Kep.

10. Oktober 1884. Unentschiedenes Gefecht bei Chu.
18. November 1884. Siegreiches Gefecht bei Phu Doan.
20. November 1884. Erster Entsatz von Tuyen Quang.
16. Dezember 1884. Ungünstiges Gefecht der Franzosen bei Chu.
3., 4. Januar 1885. Sieg des Generals de Négrier bei Nui Bop.
10. Januar 1885. Unglückliches Gefecht der Franzosen vor Kelung (Formosa).
21. Januar bis 3. März 1885 Belagerung von Tuyen Quang durch die Chinesen.
26. Januar 1885. Die Franzosen erobern die Stellung der „Vorgeschobenen Posten" vor Kelung (Formosa).
3. bis 13. Februar 1885. Heereszug der Franzosen gegen Langson.
4. Februar 1885. Gefecht bei Tai Hoa.
5. Februar 1885. Gefecht bei Ha Hoa.
6. Februar 1885. Gefecht bei Dong Song.
9. Februar 1885. Gefecht bei Deo Queo.
11. Februar 1885. Gefecht bei Pho Vi.
12. Februar 1885. Gefecht bei Bac Viay.
15. Februar 1885. Zerstörung zweier chinesischer Kriegsschiffe bei Tschin Hai durch französische Torpedoboote.
23. Februar 1885. Sieg des Generals de Négrier bei Dong Dang.
1., 2. März 1885. Vergebliche Unternehmung der französischen Flotte gegen die Forts von Tschin Hai.
2., 3. März 1885. Siegreiches Gefecht der Franzosen bei Hoa Moc.
3. März 1885. Zweiter Entsatz von Tuyen Quang.
5. März 1885. Die Franzosen erstürmen die Stellung von „La Table" vor Kelung.
7. März 1885. Eroberung des Forts Bambus vor Kelung durch die Franzosen.
13. März 1885. Vergebliche Unternehmung der französischen Flotte gegen die Forts von Tschin Hai.
23., 24. März 1885. Unglückliches Gefecht des Generals de Négrier bei Bang Bo; es endet mit einer Niederlage der Franzosen.
28. März 1885. Sieg des Generals de Négrier bei Ky Lua. Nach seiner Verwundung treten die siegreichen Franzosen den Rückzug an, der panikartig verläuft, und erst am 1. April 1885 bei Chu endet.

29., 30., 31. März 1885. Eroberung der Pescadores-Inseln durch die französische Flotte.

4. April 1885. Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und China.

Nacht zum 5. Juli 1885. Ueberfall der Franzosen in Huë durch die Ananiten.

22. Einzelheiten aus den französischen Historiques.

I. 1. Regiment der Turkos.

Das 1. Bataillon des 1. Turko-Regiments erhielt am 21. September 1883 den Mobilmachungsbefehl und war schon drei Tage später mit 25 Offizieren, 600 Mann marschbereit. Am 27. September 1883 wurde es in Algier eingeschifft, am 7. November 1883 traf es in der Bucht von Along ein, am 15. November befand es sich in Hanoi.

Das Bataillon verlor am 16. Dezember in der Schlacht von Sontay 1 Offizier, 7 Mann.

Am 18. Februar 1884 trafen 200 Mann Ersatz ein, ebenso weitere 200 Mann am 25. September 1884, endlich wurden am 18. Januar 1885 in Algier 166 Mann Ersatz eingeschifft. Am 22. November 1884 wurde in Algier das 3. Bataillon des 1. Turko-Regiments mit 25 Offizieren, 1002 Mann eingeschifft; es traf am 7. Januar 1885 in Phu Lang Thuong ein; dieses Bataillon machte den Vormarsch nach Langson mit.

Die Stärke des Expeditionskorps für Langson giebt das Historique des 1. Turko-Regiments auf 7186 Streitbare und 6800 Kulis an.

In dem Gefechte vom 12. Februar 1885 verlor das 3. Bataillon der 1. Turkos 8 Offiziere, 135 Mann. Die 2. Kompagnie legte sich auf einen Hügel nieder, gegen dessen Fuß die Chinesen vorgingen, indem sie die Deckung des hohen Grases ausnutzten. Die Turkos blieben ruhig liegen, ließen die Chinesen bis auf 20 bis 30 Schritt herankommen und stürzten sich dann mit dem Bajonett auf sie. Der Platz war so eng, daß die Chinesen nur schwer entfliehen konnten, die Turkos richteten daher ein furchtbares Blutbad an. Allerdings verlor die 2. Kompagnie dabei auch 3 Offiziere von 5.

Das 3. Bataillon der 1. Turkos nahm auch an dem Entsatze von Tuyen Quang theil. Am 2. März 1885 bildete ein Zug Tonkinesen die Spitze der Avantgarde. Die Tonkinesen stießen in einer Wald-

lichtung auf chinesische Werke, die Avantgardenartillerie sandte ihnen einige Granaten zu, ohne daß chinesischerseits ein Schuß fiel. Die Tonkinesen kamen nun bis auf etwa 40 m an die feindlichen Laufgräben heran, erst jetzt erhielten sie Feuer, und gleichzeitig stürzten sich die Chinesen, aus ihren Laufgräben herausspringend, wie eine Legion von Teufeln auf die Tonkinesen, die sogleich in wilder Panik davonliefen. In diesem kritischen Augenblick stellte ein Theil des 3. Bataillons der 1. Turkos das Gefecht wieder her, im Verein mit Theilen des 3. Turko-Regiments und der Marineinfanterie.

Als die Franzosen dann stürmten, explodirte eine Mine und trieb die Turkos zurück. Alle weiteren Sturmversuche scheiterten unter schweren Verlusten, die Franzosen blieben auf 30 bis 50 m von den chinesischen Laufgräben entfernt während der ganzen Nacht zum 3. März liegen.

Nach dem Entsatz von Tuyen Quang mußten die Turkos die chinesischen Laufgräben bei Hoa Moc einebnen, dabei fanden sie noch einen ganzen Hügel unterminirt. Einige vierzig Kisten, von denen jede etwa 50 kg Pulver enthielt, fanden sich vor; die Zündung hatte versagt, oder das Pulver war naß geworden. Auch bei der Mine, deren Explosion den Turkos so übel mitgespielt hatte, war nur die Hälfte explodirt, man fand noch etwa 20 Pulverkisten ganz unversehrt.

Am 3. März wurden die Chinesen endlich überwältigt, Tuyen Quang war nun befreit. Ein chinesisches Fort wurde außerordentlich hartnäckig vertheidigt; endlich gelang es, eine Bresche in der Pallisadenwand zu erzeugen, die den Brustwehrwall überragte. Nun schleppten die Franzosen ein Geschütz bis dicht vor die Bresche und feuerten so lange mit Kartätschen, bis im Innern des Forts kein menschlicher Laut mehr vernehmbar war.

Der Kampf vom 2. und 3. März kostete dem 3. Bataillon der 1. Turkos 4 Offiziere, 94 Mann.

In der zweiten Hälfte des Mai 1885 erhielten die beiden Bataillone des 1. Turko-Regiments 787 Mann Ersatz. Sie hatten jetzt folgende Stärke:

1. Bataillon	26 Offiziere,	1369 Mann,
3. „	21 „	1367 „

Die Franzosen zählten jetzt in Tonkin 864 Offiziere, 29 838 Mann, in Anam 28 Offiziere, 1157 Mann.

Am 3. Januar 1886 traf in Hanoi das 2. Bataillon des 1. Turko-Regiments ein; es war aus Algier mit 25 Offizieren, 758 Mann ab-

gegangen. Am 19. Januar 1886 erreichten die Franzosen in Tonkin die Stärke von 39 310 Mann. Das 1. Turko-Regiment war dabei betheiligt.

1. Bataillon mit	29	Offizieren,	1188	Mann,
2. „ „	24	„	750	„
3. „ „	28	„	1098	„

Obgleich im Sommer 1885 große Unternehmungen nicht mehr vorkamen, verloren die Franzosen durch die Krankheiten und in den kleinen Gefechten doch

im August 1885	943	Mann,
im September 1885	808	„
im Oktober 1885	454	„

Im Ganzen waren vom 1. Turko-Regiment nach Tonkin abgesandt worden 82 Offiziere, 4111 Mann. Davon waren

gefallen oder an Wunden gestorben .	3	Offiziere,	57	Mann,
verwundet	9	„	198	„
an Krankheiten gestorben	3	„	248	„
nach der Heimkehr in Algier gestorben	—	„	21	„

Die Zahl der Todten betrug mithin 6 Offiziere, 326 Mann, oder 8,157 Prozent der Effektivstärke.

II. Marineinfanterie.

Der Tod Garniers am 21. Dezember 1873 war nur dem Leichtsinne zuzuschreiben, mit dem dieser Tapfere die Schwarzflaggen verfolgte. Der Ueberfall der Schwarzflaggen war bereits abgeschlagen, da stürzte sich Garnier mit nur 18 Mann und einem Geschütze, von der Citadelle aus, in eine waghalsige Verfolgung des angeblich etwa 3000 Mann starken Feindes. In seinem allzu großen Feuereifer attackirte er die Schwarzflaggen, warf sie auch wirklich zurück, stolperte aber, fiel hin und wurde nun von den Schwarzflaggen mit Lanzenstichen getödtet und sofort enthauptet.

Auf ähnliche Weise kam auch Rivière ums Leben. Am 19. Mai 1883 unternahm er mit zwei Kompagnien Marineinfanterie und einer Abtheilung Matrosen einen Ausfall aus Hanoi. Die kleine Truppe gerieth in einen schweren Kampf gegen feindliche Uebermacht, mußte zurückgehen und erlitt sehr große Verluste. Rivière und 29 andere Franzosen fielen und wurden von den Schwarzflaggen enthauptet.

Bei dem Kampfe am 15. August 1883 verschoß eine Kompagnie Marineinfanterie binnen 2½ Stunden mehr als 100 Patronen pro Gewehr. Der Verlust der Franzosen betrug 2 Offiziere, 1 Arzt, 76 Mann, **ohne den Verlust** der Hülfstruppen.

Bei der Einnahme von Hai Duong fanden die Franzosen 1 Unterleutnant, 2 Marineinfanteristen, 2 Marinefüsiliere und 2 anamitische Schützen auf barbarische Weise getödtet. Diese Unglücklichen waren in Gefangenschaft gerathen und von den Chinesen in folgender Art getödtet worden. Man hatte sie zunächst gefesselt, ihre Kniee dicht an der Brust, unterhalb der Kniee hatte man ihnen die Hände gefesselt; dann hatte man zwischen die Kniee und die Arme einen starken Bambus geschoben, der auf beiden Seiten einen Strick hatte, der in einer Rolle lief. Unter den Unglücklichen war ein eiserner Haken befestigt worden. Nun hißten die Chinesen die armen Opfer vermittelst der Stricke in die Höhe, ließen dann die Stricke los, so daß der Körper auf den eisernen Haken fallen mußte, und überließen die Opfer ihrem Schicksal. Der Tod kann unter Umständen sofort eintreten, die Unglücklichen können aber auch noch tagelang leben, ehe sie ihren Qualen erliegen.

Wenn eine Truppe ihre Kameraden in so entsetzlicher Weise zu Tode gemartert findet, dann kann man sich nicht darüber wundern, daß sie ohne Erbarmen jeden Chinesen niedermetzelt, der ihr in die Hände fällt.

In den Kämpfen vom 1. und 2. September 1883 verlor allein die Marineinfanterie 4 Offiziere, 50 Mann; der Verlust der anamitischen Schützen, der gelben Flaggen und der Artillerie wird im „livre d'or" der Marineinfanterie nicht erwähnt.

Bei dem Ueberfall auf Hai Duong am 17. November 1883 früh verlor die dort befindliche Kompagnie Marineinfanterie allein 11 Verwundete, der Zug Tonkinesen 5 Todte.

Bei dem Ueberfall von Bac Lé am 23. Juni 1884 hatte Leutnant Bailly von der Marineinfanterie den optischen Telegraphendienst unter sich. Er suchte sich 12 entschlossene Männer aus, nahm seinen Apparat auf zwei Mauleseln mit und schlug sich glücklich durch, wobei ihm die nächtliche Finsterniß gut zu statten kam. Die Furt wurde glücklich passirt, wobei die Mannschaften sich an der Hand hielten. Als die kleine Abtheilung glücklich den Hügel erklommen hatte, der für eine optische Signalstation allein in Betracht kam, verschanzte sie sich zunächst und richtete darauf ihre Signalstation ein. Nach kaum

fünf Minuten blitzte bereits in Cao Son eine Lichtflamme auf, die Verbindung war hergestellt.

Kaum aber sahen die Chinesen die Lichtflamme auf dem Hügel blitzen, als sie auch schon den Hügel angriffen. Kräftiges Schnellfeuer aus der kleinen Verschanzung warf sie zurück.

Am 23. und 24. Juni 1884 verlor die Marineinfanterie allein 5 Offiziere, 39 Mann.

An dem Zuge gegen Langson im Februar 1885 nahmen acht Kompagnien der Marineinfanterie theil.

In dem Gefechte vom 2. März 1885 (Befreiung der Citadelle von Tuyen Quang) verlor ein Zug der Marineinfanterie 38 Mann von 40! Ein Bataillon der Marineinfanterie, das am 26. Dezember mit 19 Offizieren, 600 Mann aus Hanoi abmarschirt war, zählte am 4. März 1885 noch 6 Offiziere, 307 Mann. Die Kämpfe vom 2. und 3. März 1885 kosteten den Franzosen 27 Offiziere, 457 Mann.

Leider ist das „livre d'or“ der Marineinfanterie zwar reich an Heldenthaten einzelner Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, aber sehr arm an taktischen Erfahrungen, so daß die Ausbeute für taktische Beispiele mehr als dürftig genannt werden muß.

Nicht viel besser steht es mit der Statistik; nur selten erfährt man die Stärke eines Truppentheils, während die Verluste wohl wahrheitsgemäß angegeben werden.

III. 3. Regiment der Turkos

Am 28. September 1883 wurde das 1. Bataillon der 3. Turkos in Bône eingeschifft mit 25 Offizieren, 600 Mann; es traf am 8. November 1883 in der Bucht von Along ein, am 24. November war es in Hanoi versammelt.

In der Schlacht von Sontay am 14. Dezember hatte der Damm, auf dem die Turkos vorgingen, 6 m Höhe und 12 m Breite. Der Sturm der Turkos auf die Barrikade scheiterte nicht bloß an dem mörderischen Feuer der Chinesen, vielmehr hatten die Chinesen vermittelst Raketen die Bambushütten angezündet, und dadurch sahen sich die Turkos plötzlich rings von Flammen umgeben. Da nun gleichzeitig die Verluste sehr groß waren, so mußten die Turkos zurückgehen. Das Bataillon verlor am 14. Dezember 8 Offiziere, 126 Mann.

In der Nacht zum 15. Dezember krochen die Chinesen längs der Böschungen des Damms vorwärts, begünstigt durch den Rauch der noch immer glimmenden Hütten. So gelangten sie bis auf wenige

Meter an den Schützengraben, den die Turkos auf dem Damm ausgehoben hatten, jetzt erhoben sich die Chinesen plötzlich und stürzten mit lautem Gebrüll vorwärts. Hinter den Turkos, deren 3. und halbe 4. Kompagnie allein den Schützengraben besetzt hielten, standen etwa 50 Tonkinesen. Sobald die Tonkinesen das Gebrüll der Chinesen hörten, feuerten sie ihre Gewehre ab, zum Glück meist in die Luft. Dieses Feuer kam also den Turkos direkt in den Rücken, so daß eine Panik entstand. Jetzt eilte aber der Rest der 4. Kompagnie herbei, und das genügte, um die Chinesen zurückzuwerfen. Den Tonkinesen wurden nun die Patronen abgenommen, damit sie weiteres Unheil nicht anrichten könnten. Da das Gewehrfeuer nur für kurze Zeit nachließ, übrigens mit Pausen die ganze Nacht fortdauerte, hatten die Turkos schließlich Mangel an Patronen. Man half sich dadurch, daß man den Todten und Verwundeten die Patronen abnahm.

Am anderen Morgen fand man zwölf Leichen von Turkos, denen die Chinesen die Köpfe abgeschnitten hatten.

Die geringe Wirkung der französischen Granaten gegen die Erdwerke der Chinesen hatte ebenfalls ihre besondere Ursache. Die französischen Geschütze schossen nämlich hauptsächlich auf die Geschütze der Chinesen. Als diese zum Schweigen gebracht worden waren, feuerten die französischen Geschütze dahin, wo das Gewehrfeuer der Chinesen am heftigsten war, aber die Ziele waren sehr klein und schmal, sehr viele Granaten trafen daher nicht, sie fielen vielmehr in die Reisfelder und hier platzten sie nicht. Man fand allein in Phu Sa einige 20 unversehrte Granaten, am 16. Dezember fast ebenso viele in einer Pagode, wohin die Granaten von den Chinesen getragen worden waren. Die Schwarzflaggen hatten also sehr wohl gemerkt, daß viele französische Granaten nicht platzten.

Den Gesammtverlust der Franzosen in der Schlacht von Sontay giebt das Historique an auf

4 Offiziere,	79 Mann	todt	26 Offiziere, 376 Mann.
22 „	297 „	verwundet	

Am 31. Dezember 1883 wurde in Philippeville das 3. Bataillon des 3. Turko-Regiments mit 25 Offizieren, 800 Mann eingeschifft, gleichzeitig 200 Mann Ersatz für das 1. Bataillon. Am 7. Februar 1884 traf das 3. Bataillon in der Bucht von Along ein.

Auf Seite 514 des Historique finden wir plötzlich 50 tonkinesische Schützen, die am 23. und 24. Juni 1884 von der Kolonne Dugenne

desertirt waren, die Panik bei dieser Kolonne muß also doch recht groß gewesen sein.

Die Franzosen hatten der Kolonne Dugenne einen Lebensmitteltransport nachgeschickt, der von 300 Kulis getragen wurde. Am 27. Juni befand sich dieser Transport im Marsche auf Bac Lé; er wurde begleitet von einer Kompagnie 143. Regiments, einer Kompagnie 3. Turkos und von den 50 desertirten tonkinesischen Schützen. Zwischen Cao Son und Bac Lé wurde der Transport von den Chinesen angefallen, die etwa 200 Schritt von der Straße einen Hinterhalt gelegt hatten. In glücklichem Gefechte gelang es aber den Franzosen, den Transport zu retten; sie verloren am 27. und 28. Juni 3 Todte am Sonnenstich, 8 Mann todt und verwundet, und etwa 10 Kulis verwundet.

Bei diesem Ueberfalle war das Gelände den Chinesen äußerst günstig, die Hitze außerdem furchtbar.

Nach dem Historique des 3. Turko-Regiments war am 10. Oktober 1884 bei Chu ein Gefecht gar nicht beabsichtigt, nur die Werke der Chinesen sollten erkundet werden. Aus diesen Erkundungen entwickelte sich aber ein Gefecht, weil 1½ Kompagnien 143. Regiments, ermuthigt durch die schnelle Eroberung eines Hügels, sich zu weiterem Vorgehen gegen einen zweiten Hügel hinreißen ließen, und dabei plötzlich ein so mörderisches Feuer erhielten, daß die schwache Abtheilung in wenigen Minuten 3 Offiziere und beinahe 80 Mann verlor.

In dem nun folgenden Gefechte war der Patronenverbrauch der Turkos so groß, daß beim Eintritt der Abenddämmerung allgemeiner Mangel an Patronen eintrat. Zum Glück traf noch rechtzeitig ein Munitionstransport in Lam ein und wurde schleunigst von dort herbeigezogen.

Im Gefechte von Nui Bop am 4. Januar 1885 erzielte die 2. Kompagnie des 3. Bataillons einen sehr hübschen Erfolg. Sie erstürmte zwei Forts, mußte bei diesem Sturme beinahe 300 m in ganz deckungslosem Gelände zurücklegen, Tornister auf dem Rücken, und that dies in glänzender Weise. Das Feuer der Chinesen hörte erst auf, als die Turkos auf 10 m herangekommen waren; dennoch verlor die Kompagnie nur 9 Verwundete.

Uebrigens ist Nui Bop gar kein Dorf, sondern der Name eines Berges.

In dem Gefechte vom 4. Februar 1885 gerieth eine Kompagnie der Fremdenlegion in eine schwierige Gefechtslage; ihr eilte die 1. Kom-

pagnie des 3. Bataillons 3. Turkos zu Hülfe, bald auch die 2. Kompagnie dieses Bataillons. Das Gefecht schritt nun siegreich vorwärts, die Chinesen wurden aus ihren Werken vertrieben, beim Herannahen der Nacht versuchten sie aber einen offensiven Rückstoß, der nach heftigem Kampfe abgeschlagen, jedoch noch mehrfach mit großer Tapferkeit erneuert wurde. Erst gegen 11½ Uhr nachts gaben die Chinesen die Hoffnung auf, ihre verlorenen Werke wiederzuerobern. Die Kompagnie der Fremdenlegion büßte allein 34 Mann, die beiden Kompagnien der Turkos 31 Mann ein, sämmtliche Offiziere der Kompagnie der Fremdenlegion wurden außer Gefecht gesetzt.

Im Gefecht vom 12. Februar verlor das Bataillon nur 1 Offizier, 14 Mann, die Verfolgung soll bis 7 Uhr abends gedauert und bis auf 3 km an Langson herangeführt haben.

An den Kämpfen zum Entsatze von Tuyen Quang nahmen sechs Kompagnien der 3. Turkos hervorragenden Antheil. Zwei Kompagnien stellten am 2. März das Gefecht wieder her, als die Tonkinesen in wilder Panik flohen. Diese beiden Kompagnien eroberten ein chinesisches Werk rechts von der Straße, plötzlich sprang eine ungeheure Mine; zum Glück war sie so schlecht angelegt worden, daß nur einer der vier Züge der 2. Kompagnie ernsthafte Verluste erlitt.

Der erste Sturm der Marineinfanterie brachte nur die vordersten Laufgräben der Chinesen in ihren Besitz, auch der zweite Sturm brachte nur wenig Gewinn. Ebenso scheiterte ein Sturm der 3. Kompagnie der Turkos, der allerdings nur mit zwei Zügen unternommen wurde. Bei diesem Sturme verloren die beiden Züge im Nu 24 Mann.

Als die Nacht hereinbrach, war die Gefechtslage für die Franzosen nahezu verzweifelt.

Das Historique giebt den Verlust der Franzosen am 2. und 3. März 1885 an zu

6 Offizieren, 70 Mann todt,
21 " 387 " verwundet.

Mitte März 1885 erhielten die beiden Bataillone der 3. Turkos 6 Offiziere, 418 Mann Ersatz; im Mai 1885 trafen weitere 374 Mann Ersatz ein.

Die sechs Kompagnien der 3. Turkos, die an den Kämpfen vom 2. und 3. März theilgenommen hatten, verloren allein 8 Offiziere, 94 Mann.

Interessant ist eine Gefechtsepisode, die auch das Historique der 1. Turkos erwähnt. Theile der 1. Turkos und der Fremdenlegion

waren am 3. März gegen ein chinesisches Fort vorgestürmt, vermochten aber nicht einzudringen, weil die Chinesen in ihren Kasematten und in ihrem Reduit sich mit verzweifelter Tapferkeit wehrten.

Nun eilte eine Kompagnie der 3. Turkos herbei; sie beschäftigte mit zwei Zügen ein anderes Fort, das 200 m weiter rückwärts lag, und kauerte sich mit den beiden übrigen Zügen dicht an die Böschung des zuerst genannten Forts, nur wenige Meter von den Schießscharten entfernt. Mit Dynamit wurde in die Pallisadenwand eine Bresche gelegt, aber die Chinesen feuerten ruhig weiter, sie stimmten sogar eine Art von religiösem Gesang an, den sie mit ihren Gongs begleiteten.

Jetzt schleppten die Franzosen ein Geschütz bis auf wenige Meter an die Bresche heran, fünf bis sechs Kartätschschüsse werden abgegeben, bis die Chinesen keinen Laut mehr von sich geben. Nun erst erklettern die Turkos die Brustwehr.

Bei dieser Erzählung bleibt nur eins wunderbar. Wie war es möglich, daß dieses Geschütz auf wenige Meter von der Bresche bedient werden konnte, wenn das Feuer der Chinesen wirklich so heftig war, daß die Turkos das Fort nicht zu erstürmen vermochten? Wahrscheinlich hatten die Chinesen keine Patronen mehr, und die sonst so wilden Turkos scheuten sich dennoch vor dem Handgemenge. Das Historique sagt denn auch, daß Oberst Giovanninelli den Turkos Verluste ersparen wollte und deshalb dem Geschütz die Arbeit überließ, die eigentlich den Bajonetten der Turkos zufallen mußte.

Ende März 1886 verließ ein Bataillon der 3. Turkos Tonkin, Anfang Mai folgte das andere Bataillon.

Die beiden Bataillone büßten in Tonkin ein:

4	Offiziere,	87	Mann	todt oder an Wunden gestorben,
15	„	220	„	verwundet,
6	„	rund 200	„	an Krankheiten gestorben.

IV. Fremdenlegion.

Am 27. September 1883 wurde das 1. Bataillon der Fremdenlegion in der Stärke von 600 Mann in Algier eingeschifft; es kam am 8. November in Hai Phong an. Unterwegs starb ein Mann, der in Singapore begraben wurde; bei dieser Gelegenheit desertirten fünf Mann der Legion, darunter zwei frühere russische Offiziere.

Am 14. Dezember verlor das Bataillon in der Schlacht von Sontay 16 Mann, am 16. Dezember führte es den Sturm auf die Um-

fassung der Stadt Sontay aus und büßte dabei 4 Offiziere, 54 Mann ein.

Das Historique giebt die wüste Plünderung der Stadt offen zu.

Ende November 1883 folgte das 2. Bataillon der Legion mit 800 Mann; es brachte auch 200 Mann Verstärkung für das 1. Bataillon mit. Dieser Transport kam auf zwei Dampfern an; der erste am 8. Februar, der zweite erst am 24. Februar 1884.

Das 1. Bataillon hielt seit dem 20. Februar 1884 den Posten der Sieben Pagoden besetzt. Hier wurde es in der Nacht zum 26. Februar von den Schwarzflaggen überfallen, die bis auf 30 Schritt herankamen, ohne einen Schuß abzufeuern. Die französischen Posten waren durch das Gebell der Hunde und das Erscheinen von Lichtern aufmerksam geworden und alarmirten rechtzeitig. Der Ueberfall wurde in 20 Minuten abgewiesen; das Bataillon verlor nur einen verwundeten Offizier.

Am 2. März wurde das Bataillon von großen Massen angegriffen, indessen genügte das Geschützfeuer zweier Kanonenschaluppen und einiger Feldgeschütze, um den Feind abzuweisen.

In dem Gefechte vom 12. März verlor das 2. Bataillon 9 Mann, das 1. Bataillon 14 Mann.

Nach der Besitznahme von Hung Hoa desertirten viele Mannschaften der Legion, einige kamen später zurück, 17 Mann verschwanden für immer, man sah nur im Flusse einige enthauptete Leichen von Soldaten der Legion stromabwärts treiben. Später kamen viele Fälle von Sonnenstich vor, ebenso von tödlich verlaufendem Fieber.

Zwei Kompagnien des 1. Bataillons kamen im Sommer 1884 nach Tuyen Quang, im Oktober hatten allein diese beiden Kompagnien 170 Kranke. Im November wurden die beiden Kompagnien durch zwei andere desselben Bataillons abgelöst.

Am 30. November 1884 ging das 3. Bataillon der Legion nach Tonkin ab, am 3. Dezember 1884 das 4. Bataillon nach der Insel Formosa.

Die beiden ersten Kompagnien des 1. Bataillons nahmen in der Stärke von 7 Offizieren, 390 Mann an der ruhmvollen Vertheidigung der Citadelle von Tuyen Quang theil. Die Ausrüstung an Geschützen betrug 2 80 mm Geschütze, 2 Vierpfünder und 2 Hotchkiß-Geschütze. Es fehlte sehr an Handwerkszeug, man mußte die tentes-abris zur Anfertigung von Sandsäcken verwenden.

Die beiden Kompagnien verloren nach dem Historique während der Belagerung 7 Offiziere, 151 Mann, d. h. sämmtliche Offiziere und 38,72 Prozent der Mannschaft.

An dem Vormarsche auf Langson nahmen das 2. und 3. Bataillon theil. In dem Gefechte vom 4. Februar verlor das 2. Bataillon 3 Offiziere, 16 Mann, das 3. Bataillon 46 Mann. In den folgenden Gefechten verloren:

	am 6. Februar	9. Februar	11. Februar	12. Februar
2. Bataillon	1 Off. 18 Mann		2 Mann	4 Mann
3. 〃	2 〃	6 Mann.		

Am 23. Februar verlor das 2. Bataillon 1 Offizier, 14 Mann, das 3. Bataillon 14 Mann. Ein sehr schwerer Kampf entbrannte am 24. März; das 2. Bataillon büßte 3 Offiziere, 63 Mann ein, das 3. Bataillon 1 Offizier, 45 Mann. Am 28. März verlor das 2. Bataillon 1 Offizier, 13 Mann, das 3. Bataillon 3 Offiziere, 11 Mann. Am 31. März büßte das 3. Bataillon 9 Mann ein.

Die Gesammtsumme der Verluste in der Zeit vom 4. Februar bis zum 31. März 1885 erreicht eine beträchtliche Höhe, nämlich:

für das 2. Bataillon	9 Offiziere,	130 Mann
〃 〃 3. 〃	4 〃	133 〃

Leider ergiebt das Historique weder die Ausrückestärke der Bataillone am 4. Februar, noch die Stärke der eingetroffenen Ersatzmannschaften an.

Das 1. Bataillon verlor in der Zeit vom 1. August bis 15. Oktober 1885 allein 164 Todte an der Cholera.

Das nach Formosa bestimmte 4. Bataillon brachte schon aus Algier die Cholera mit; es ging mit 990 Mann aus dieser Provinz ab.

Verluste des Bataillons in den Kämpfen vor Kelung:

am 25. Januar 1885	— Offiziere,	7 Mann,
〃 26. 〃 〃	— 〃	17
〃 5. März 〃	3 〃	28 〃
〃 7. 〃 〃	— 〃	37

Am 7. März litt das Bataillon der Zephirs sehr an Patronenmangel, infolgedessen mußte jeder Mann der 3. Kompagnie des 4. Bataillons der Legion drei Packete Patronen an die Zephirs abgeben. Bei dem Sturme der 3. Kompagnie rollten die Chinesen enorme Felsstücke von den Höhen herab auf die Legionäre, wodurch mehrere Legionäre getödtet und verwundet wurden.

Bis zum 1. Januar 1887 hat die Fremdenlegion im Ganzen 7940 Mann nach Tonkin gesandt; es ist also nothwendig geworden, die planmäßige Stärke der Bataillone von 1000 Mann durch nachgeschickten Ersatz in derselben Höhe zu ergänzen. Man darf daraus schließen, daß der Abgang der Fremdenlegion durch Gefechte, durch Desertionen und durch Krankheiten im Ganzen rund 4000 Mann betragen hat.

Leider läßt das Historique der Fremdenlegion sehr viel zu wünschen übrig, es steht hinter den Historiques des 1. und 3. Turko-Regiments sehr zurück. Auch die Verlustangaben dürften wohl kaum der Wahrheit entsprechen, so giebt z. B. für die Belagerung von Tuyen Quang die amtliche Depesche des Generals Brière de l'Isle statt der 32 Todten des Historique 45 Todte an. Auch sonst stimmen die Verlustangaben öfters nicht mit den anderen französischen Quellen überein, z. B. für den Februar 1885.

V. 12. Artillerie-Regiment.

Am 11. Januar 1884 verließen die 11. und 12. Batterie des Regiments Frankreich in der Stärke von je 3 Offizieren, 12 Unteroffizieren, 188 Mann. Bei der Operation gegen Bac Ninh verbrauchte die 11. Batterie am 12. März 1884 74 Schuß, die 12. Batterie am selben Tage 223 Schuß, beide Batterien erlitten keinen Verlust. Die 12. Batterie nahm an der Verfolgung theil, die aber erst am 15. März begann. Die Batterie kam bis 15 km nördlich von Kep und verfeuerte in diesen Tagen (15. bis 17. März) 55 Schuß, sie erbeutete dabei vier Gebirgsgeschütze und drei Wallbüchsen, die von den Chinesen zurückgelassen wurden.

Am 27. März mußte jede Batterie einen Offizier, 6 Unteroffiziere und 50 Mann abgeben, die zur Bedienung je einer 80 mm Batterie bestimmt waren und zur Belagerungsartillerie gehörten, die außerdem aus einer 95 mm Batterie bestand.

Bei der Operation gegen Hung Hoa gehörten die 11. und 12. Batterie und die neugebildete 80 mm Batterie Nr. 2 zur Brigade Brière de l'Isle. Am 10. April verschossen alle drei Batterien zusammen 161 Schuß. Am 11. April beschoß die Batterie Nr. 2 von 9¾ Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags auf 4500 m die feindlichen Werke, der Munitionsverbrauch wird auf rund 250 Schuß angegeben. Ebenso viel verschoß die Batterie Nr. 1, die mit der Brigade de Négrier marschirt war.

Mannschaften der 11. und 12. Batterie wurden zu den verschiedensten Zwecken abkommandirt, so im Mai 1884 25 Mann zur Anfertigung von Panzerplatten für vier schwere Geschütze der Kanonenschaluppen; 25 Mann zur Armirung der „Sieben Pagoden" und zur Bedienung der dort aufgestellten drei 14 cm Geschütze; 25 Mann zur Armirung von Sontay.

An dem Zuge gegen Langson im Juni 1884 nahmen 52 „conducteurs" der 11. und 82 „conducteurs" der 12. Batterie mit einer entsprechenden Anzahl von Unteroffizieren und Brigadiers theil, und zwar zur Führung der Maulesel. In der Nacht zum 17. Juni machte ein großes Gewitter die Flußläufe derartig anschwellen, daß eine Brücke auf 1½ m vom Wasser überfluthet wurde. Die Kolonne gebrauchte drei Tage, um zwei Wasserläufe zu überschreiten, die Maulesel mußten schwimmen.

In dem Gefecht von Hoa Lac am 24. Juni 1884 wurden 27 Maulesel von den Chinesen niedergeschossen, 10 Kulis getödtet, die übrigen Kulis rissen aus. Die Mannschaften der Artillerie verloren 3 Mann todt und verwundet.

Bei der zu Hülfe eilenden Kolonne befanden sich die 11. und 12. Batterie; sie vermochten aber nur je vier Geschütze und 56 oder 57 Mann mitzunehmen. Am 26. Juni nachmittags begann der Fußmarsch von Phu Lang Thuong, die Kanoniere mußten selbst die Geschütze ziehen, legten aber dennoch bis zum Abend angeblich 10 km zurück. Am 26. Juni abends begegnete man den geretteten Mauleseln, von denen 50 sogleich für die beiden Batterien festgehalten wurden.

Am 27. Juni legten die beiden Batterien angeblich beinahe 25 km zurück.

Während des Rückmarsches kam es vor, daß ein Wasserlauf in einer einzigen Nacht um 4 m angeschwollen war. Fast alle Maulesel, die den Zug mitgemacht hatten, gingen zu Grunde, auch fast alle Artilleristen, die den Zug bis Hoa Lac mitgemacht hatten, erkrankten.

Zwei Geschütze der 11. Batterie nahmen vom 30. September 1884 bis zum 20. April 1885 an den Kämpfen bei Kelung, auf der Insel Formosa theil.

Bei den Operationen im Oktober 1884 befanden sich vier Geschütze der 12. Batterie bei der Kolonne Defoy. Zwei dieser Geschütze verschossen am 7. Oktober bei einer Erkundung 13 Schuß, am 8. Oktober

im Gefecht von Kep verbrauchten alle vier Geschütze zusammen etwa 60 Schuß.

Zwei Geschütze der 12. Batterie befanden sich bei der Kolonne Donnier; sie verbrauchten am 6. Oktober im Gefechte von Lam 32 Schuß, am 7. Oktober 39 Schuß, am 8. Oktober 19 Schuß, die 11. Batterie am 7. Oktober 12 Schuß.

Im Gefechte von Chu am 10. und 11. Oktober verbrauchten die zwei Geschütze der 12. Batterie etwa 91 Schuß, die vier Geschütze der 11. Batterie etwa 94 Schuß. Gegen den Flankenangriff der Chinesen verschossen die beiden Geschütze der 12. Batterie etwa 30 Schrapnels, ohne die Chinesen aufhalten zu können, dies gelang erst dank dem Eingreifen zweier Geschütze der 11. Batterie, die hierbei 24 Schuß verbrauchten.

Im Gefecht von Nui Bop am 3. Januar 1885 verbrauchte die 11. Batterie 61 Schuß, die 12. Batterie 14 Schuß; am folgenden Tage verschoß die 11. Batterie 172 Schuß, die 12. Batterie 251 Schuß.

Während des Heereszugs gegen Langson trat folgender Munitionsverbrauch ein:

	4. Februar	5. Februar	6. Februar	9. Februar
11. Batterie	38 Schuß	119 Schuß	52 Schuß	
12. =	134 =	114 =	88 =	28 Schuß.

	11. Februar	12. Februar	13. Februar
11. Batterie	87 Schuß		20 Schuß
12. =	143 =	69 Schuß.	

An der Befreiung von Tuyen Quang nahmen die verfügbaren vier Geschütze der 11. Batterie theil; sie verbrauchten am 2. März 1885 232 Schuß, am 3. März 12 Schuß.

Im Gefechte von Dong Dang am 23. Februar 1885 verschoß die 12. Batterie 250 Schuß, im Gefechte vom 23. März 216 Schuß, am 24. März 280 Schuß, am 28. März 312 Schuß. Die Batterie verlor am 23. Februar 1 Mann, am 23. März 1 Mann, am 24. März 4 Mann, am 28. März 5 Mann.

Am 4. Januar 1885 verlor die 12. Batterie im Gefechte von Nui Bop 1 Mann, am 5. Februar 2 Mann, am 11. Februar 3 Mann, am 12. Februar 1 Mann, die 11. Batterie verlor am 12. Februar 1 Offizier.

Die Befreiung von Tuyen Quang kostete der 11. Batterie nur einen Leichtverwundeten.

Auf alle übrigen Kämpfe entfällt nur ein Verlust von 4 Mann für beide Batterien. Hierbei ergiebt sich allerdings ein Widerspruch, indem im Texte des Historique, Seite 259, 3 Mann als todt und verwundet für das Gefecht von Hoa Lac angegeben werden, in der namentlichen Verlustliste, Seite 329, nur 1 Mann.

Was die erzielte Wirkung betrifft, so läßt das Historique viel zu wünschen übrig. Am 4. Januar 1885 bei Nui Bop sprengte eine Granate der 11. Batterie ein chinesisches Pulvermagazin in die Luft. Bei Chu demontirten am 10. Oktober 1884 zwei Geschütze der 11. Batterie ein chinesisches Krupp-Geschütz schon mit dem dritten Schusse. Am 28. März 1885 betheiligten sich bei Ky Lua auch die Bedienungsmannschaften am Gewehrfeuer und verschossen 260 Gewehrpatronen.

Am 8. und 9. Mai 1886 wurden beide Batterien in Tonkin eingeschifft und trafen am 25. Juni 1886 in Marseille ein.

Ueber Verluste durch Krankheiten, über Ersatz 2c. schweigt das Historique.

VI. Marineartillerie.

Im Sommer 1883 wurden drei Batterien der Marineartillerie nach Tonkin gebracht, 1. bis, 2. bis, 3. bis. Alle drei Batterien nahmen an den Kämpfen am 15. und 16. August 1883 theil, zwei Geschütze der Batterie 1. bis erlitten starken Verlust. Die Batterie 3. bis nahm auch an den Kämpfen vom 1. und 2. September 1883 theil.

Im Oktober und November 1883 kamen die Batterien 4. bis, 5. bis und 6. bis in Tonkin an. Alle sechs Batterien nahmen an der Schlacht von Sontay theil und verbrauchten dabei 1142 Schuß.

Im Februar 1884 traf eine Revolvergeschütz-Batterie der Marine in Tonkin ein. Theile der Marineartillerie waren an den Operationen gegen Bac Ninh und gegen Hung Hoa betheiligt.

Die Batterie 1. bis, 3. bis, 4. bis und 5. bis machten den Heereszug gegen Langson im Februar 1885 mit, die Batterien 1. bis und 4. bis verblieben in Langson und machten die Kämpfe mit, die in der Katastrophe von Langson ihr Ende fanden. Die Batterie 4. bis mußte während des Rückzuges ihre Geschütze und Munitionswagen auf Befehl des Oberstleutnants Herbinger in den Song Ki Kong werfen.

Bei dem Entsatze von Tuyen Quang wirkten die Batterien 3. bis und 5. bis wacker mit. Die Geschütze der Citadelle von Tuyen Quang wurden von Marineartilleristen bedient.

Auf der Insel Formosa befand sich die 23. Batterie der Marineartillerie, später kam die Batterie 7. bis hinzu. Leider ist das Historique der Marineartillerie selbst für die bescheidensten Anforderungen ungenügend.

VII. 111. Regiment.

Im Dezember 1883 wurde das 2. Bataillon des 111. Regiments dazu bestimmt, nach Tonkin zu gehen; es setzte sich aus lauter Freiwilligen zusammen, die den verschiedensten Regimentern angehörten, nur der Kern wurde von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Stamm-Bataillons gebildet. Die Ausrückestärke betrug 800 Mann einschließlich der Cadres.

Am 11. Januar 1884 wurde das Bataillon in Toulon eingeschifft, am 13. Februar kam es in der Bai von Along an. An den Operationen gegen Bac Ninh und gegen Hung Hoa nahm es theil, ohne jedoch ernsthaft ins Gefecht zu kommen. Seine erste wirkliche Waffenthat war seine Mitwirkung an der Erstürmung des Reduits von Kep am 8. Oktober 1884. Das Bataillon verlor dabei 5 Offiziere (Ausrückstärke 17 Offiziere), 50 Mann, außerdem 2 Offiziere, 28 Mann am Sonnenstich erkrankt.

Vom 13. Oktober 1884 bis zum 2. Januar 1885 bildete das Bataillon die Besatzung von Chu. Am 3. Januar marschirte es unter dem General de Négrier nach Nui Bop, lagerte in und bei Phong Cot, und gab die 2. Kompagnie als Vorposten. Die Kompagnie lag in einer Pagode. In der Nacht zum 4. Januar schlich sich eine chinesische Erkundungsabtheilung bis auf 50 m an die Posten der Kompagnie heran, wurde aber abgewiesen. Gegen 5½ Uhr früh erfolgte ein neuer Angriff, die 2. Kompagnie wurde beinahe umringt, befreite sich jedoch, und behauptete sich bis zum Anbruch des Tages.

Um diese Zeit befand sich die Kompagnie ringsum von den Chinesen eingeschlossen, ein ihr zu Hülfe geschickter Zug mußte sich mit dem Bajonett Bahn brechen. Dank der Unterstützung anderer Truppen konnte indessen bald zu einer erfolgreichen Offensive vorgegangen werden.

Zwei Züge der 3. Kompagnie wären durch allzu hitziges Vorwärtsdrängen beinahe verloren gewesen, zum Glück hielt sie ein nicht überschreitbarer Bach auf. Das Bataillon verlor am 4. Januar 1885 2 Offiziere, 22 Mann.

In den Gefechten des Zuges gegen Langson erlitt das Bataillon

folgende Verluste: am 5. Februar 2 Mann, am 6. Februar 4 Mann, am 11. Februar 1 Offizier, 12 Mann.

Das Gefecht von Dong Dang am 23. Februar 1885 kostete dem Bataillon wiederum 1 Offizier, 12 Mann.

Schwere Tage waren die vom 23. und 24. März, nämlich die Gefechtstage von Bang Bo. Das Bataillon verlor 5 Offiziere, 80 Mann; es focht unglücklich, erwarb aber selbst im Unglück neuen Ruhm. Während des weiteren Rückzuges kam das Bataillon nicht mehr ernsthaft ins Gefecht.

Am 13. März 1886 wurde das Bataillon wieder nach Frankreich eingeschifft, wo es am 23. April 1886 eintraf.

Leider sagt das Historique nichts über den Umfang des Nachersatzes; er muß jedenfalls sehr bedeutend gewesen sein, denn trotz aller Verluste durch Gefecht und Krankheiten, trotz der Rücksendung der Jahresklasse 1879 stieg die Effektivstärke des Bataillons auf 1100 Mann. 9 Offiziere, 306 Mann des Bataillons ruhen für immer auf tonkinesischem Boden.

VIII. 2. Bataillon der Zephirs.

Das Bataillon wurde am 26. Dezember 1883 in Algier eingeschifft und traf Ende Februar 1884 in Tonkin ein.

Sein erstes ernstes Gefecht war der Kampf in den Minengalerien von Phat Cat am 10. Mai 1884.

An dem Gefechte von Bac Lé am 23. und 24. Juni 1884 nahm die 2. Kompagnie theil, die aber nur 50 Mann stark war; sie deckte den Rückzug und verlor 1 Offizier, 12 Mann, außerdem am 25. Juni 2 Todte durch Sonnenstich.

Am 2. Oktober 1884 nahmen 1 Sergeant und 20 Mann der Zephirs auf der Kanonenschaluppe „Mousqueton“ an dem Gefechte theil, wobei der Verlust außer dem Sergeanten 10 Mann der Zephirs betrug.

An dem Heereszug gegen Langson im Februar 1885 nahmen nur zwei Kompagnien der Zephirs theil; sie verloren am 4., 5. und 6. Februar zusammen 27 Mann.

Im Gefechte von Ky Lua am 28. März 1885 verloren die Zephirs nur 8 Mann.

Furchtbar litt das Bataillon durch die Cholera. In der Zeit vom 20. Mai 1885 bis zum 10. Januar 1886 verlor das Bataillon an dieser

Krankheit todt 3 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 33 Korporale und 513 Mann!

Das Bataillon blieb bis zum 24. September 1890 in Tonkin und ließ nicht weniger als 1700 Todte auf tonkinesischem Boden zurück, die es in der Zeit vom Februar 1884 bis zum September 1890 zumeist an Krankheiten verloren hatte.

23. Aufgaben.

1. Die Schlacht von Sontay am 14., 15. und 16. Dezember 1883.
2. Die Operationen der Franzosen gegen Bac Ninh im März 1884.
3. Der Zug des Oberstleutnants Dugenne gegen Langson im Juni 1884.
4. Das Gefecht von Hoa Lac—Bac Lé am 23. und 24. Juni 1884.
5. Die Erzwingung der Durchfahrt der französischen Flotte durch die Flußengpässe des Min-Flusses im August 1884.
6. Die Thätigkeit der französischen Flotte in Ostasien 1883 bis 1885.
7. Das Gefecht von Lam am 6. Oktober 1884.
8. Das Gefecht von Kep am 8. Oktober 1884.
9. Das Gefecht von Chu am 10. Oktober 1884.
10. Der erste Entsatz von Tuyen Quang im November 1884.
11. Das Gefecht von Nui Bop am 3. und 4. Januar 1885.
12. Die Belagerung von Tuyen Quang durch die Chinesen im Januar und Februar 1885.
13. Der Heereszug der Franzosen gegen Langson im Februar 1885.
14. Das Gefecht von Dong Dang am 23. Februar 1885.
15. Der zweite Entsatz von Tuyen Quang im Februar und März 1885.
16. Das Gefecht von Hoa Moc am 2. und 3. März 1885.
17. Das Gefecht von Bang Bo am 23. und 24. März 1885.
18. Das Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885.
19. Die Katastrophe von Langson Ende März 1885.
20. Die Thätigkeit der Franzosen auf der Insel Formosa vom August bis zum Dezember 1884.
21. Dasselbe im Januar 1885.
22. Dasselbe im März 1885.
23. Der Ueberfall von Hué in der Nacht zum 5. Juli 1885.

24. Weshalb wurde die Blockade der chinesischen Häfen durch die französische Flotte niemals recht wirksam?
25. Welche Rolle haben die Torpedoboote im Kriege von 1883 bis 1885 gespielt?
26. Betrachtungen über das Zusammenwirken von Flotte und Heer im Kriege von 1883 bis 1885.
27. Betrachtungen über das Zusammenwirken der Flußkanonenboote und der Landtruppen im Kriege von 1883 bis 1885.
28. Welche Erfahrungen haben die Franzosen mit dem Landen von Matrosenabtheilungen im Kriege von 1883 bis 1885 gemacht?
29. Betrachtungen über die Wirksamkeit von Stromsperren auf Grund der Erfahrungen in den Feldzügen von 1883 bis 1885.
30. Wie hat die französische Feldartillerie sich in den Feldzügen von 1883 bis 1885 bewährt?
31. Welche Erfahrungen haben die Franzosen mit dem nahen Herangehen ihrer Artillerie an den Feind in Tonkin gemacht?
32. Betrachtungen über die Befehlsertheilung bei den Franzosen auf Grund der kriegerischen Ereignisse in Tonkin 1883 bis 1885.
33. Betrachtungen über die Handhabung des Sicherheits- und Aufklärungsdienstes bei den Franzosen auf Grund der Erfahrungen in Tonkin 1883 bis 1885.
34. Das „Durchbrennen nach vorn“ bei den Franzosen im Lichte der Erfahrungen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
35. Betrachtungen über die Wirksamkeit der Flankenangriffe während der Feldzüge von 1883 bis 1885 in Tonkin.
36. Wie und wo hat sich das Feuer der Soutiens über die Köpfe der vorderen Schützenlinie hinweg bei den Franzosen in Tonkin bewährt?
37. Der optische Telegraph in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
38. Der Fesselballon in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
39. Die Wirksamkeit der Flußkanonenboote in den Kämpfen in Tonkin 1883 bis 1885.
40. Betrachtungen über Flußübergänge in Tonkin 1883 bis 1885.
41. Betrachtungen über Marschleistungen der Franzosen während der Feldzüge in Tonkin 1883 bis 1885.
42. Erfahrungen über den Frontalangriff in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
43. Die Hinterhalte in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.

44. Die Ueberfälle in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
45. Die Nachtgefechte in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
46. Wann und wo haben sich die Franzosen während der Feldzüge von 1883 bis 1885 in Tonkin in einer regelrechten Mausefalle befunden, und wie haben sie sich aus einer solchen Lage gerettet?
47. Die Vorliebe der Chinesen für Minen auf Grund der Erfahrungen von 1883 bis 1885.
48. Die Rückzugsgefechte in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
49. Erfahrungen über den Durchbruch der Mitte der feindlichen Stellung in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
50. Erfahrungen über die Wirksamkeit eines Druckes auf die Rückzugslinie der Chinesen während der Feldzüge von 1883 bis 1885.
51. Wann und wo hat sich während der Feldzüge von 1883 bis 1885 in Tonkin bei den Franzosen eine Panik gezeigt und wie ist sie überwunden worden?
52. Betrachtungen über die Verwendung unzureichender Streitkräfte seitens der Franzosen in den Feldzügen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
53. Betrachtungen über die Eigenart der chinesischen Befestigungswerke.
54. Wann und wo haben die Franzosen in Tonkin Schützengräben ausheben müssen, um sich in einer gefährdeten Stellung behaupten zu können?
55. Betrachtungen über Verfolgung auf Grund der Erfahrungen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
56. Wann und wo haben die Franzosen ganz außerordentlich großen Munitionsverbrauch gehabt und wie haben sie in solcher Lage sich zu helfen gesucht?
57. Betrachtungen über das Zusammenwirken mehrerer getrennter Kolonnen auf Grund der Erfahrungen von 1883 bis 1885 in Tonkin.
58. Charakteristik der französischen Kriegsführung während der Jahre 1883 bis 1885 in Tonkin.
59. Dasselbe für die chinesische Kriegsführung.
60. Betrachtungen über die Taktik der Chinesen während der Feldzüge von 1883 bis 1885.

24. Quellen zur Lösung dieser Aufgaben.

1. Militärwochenblatt. Jahrgänge von 1883, 1884, 1885, 1886 und 1887.
2. v. Loebellsche Jahresberichte. Jahrgänge von 1883, 1884 und 1885.
3. Frankreich und Tonkin. Von James George Scott, Deutsch von Rudow. Ilfeld am Harz 1886.
4. L'expédition française de Formose 1884 bis 1885 par Garnot. Paris 1894. Eine ausgezeichnete Quelle mit vortrefflichem Atlas.
5. Lehautcourt. Les expéditions françaises au Tonkin. Paris 1888 bis 1889.
6. Marche de Langson à Tuyen Quan. Combat de Hoa Moc. Déblocus de Tuyen Quan. Par Lecomte. Paris 1888.
7. Lang Son. Journal des opérations qui ont précédé et suivi la prise de cette citadelle.
   Par le capitaine Armengaud. Paris 1901.
8. Historique des 1. Regiments der Turkos.
9. " " 3. " " "
10. Livre d'or de l'infanterie de marine.
11. Historique der Fremdenlegion.
12. " des 12. Artillerie-Regiments.
13. " der Marineartillerie.
14. " des 111. Linien-Regiments.
15. " des 2. Bataillons de l'infanterie légère d'Afrique (der Zephirs).

Außerdem hat Dick de Lonlay ein beachtenswerthes Buch über die Feldzüge in Tonkin geschrieben.

Wer sich für die Thätigkeit der französischen Flotte besonders interessirt, findet interessante Angaben in den Werken.

a) L'escadre de l'amiral Courbet. Par Maurice Loir. Paris 1885.

b) Opérations de l'escadre française dans la rivière Min. 1885.

Ein ganz außerordentlich umfangreiches Quellenverzeichniß ist dem Werke Lehautcourts beigegeben, ich verweise daher etwaige Liebhaber auf dieses Werk, das auch sehr viele Aufsätze in französischen Militärzeitschriften anführt, die über den Krieg von 1883 bis 1885 bis zum Jahre 1888 erschienen sind.

25. Sachregister.

1. Artillerie (Wirkung der).

1. Schlechte Wirkung bei der Offensive der Franzosen gegen Sontay am 15. August 1883, S. 8.
2. Vorzügliche Wirkung gegen die Forts von Thouane Ane am 18. und 19. August 1883, S. 9.
3. Viele französische Granaten platzen nicht, in der Schlacht von Sontay am 14. Dezember 1883, S. 21.
4. Die 80 mm und 95 mm Geschütze erzielen leidlich gute Wirkung bei der Offensive gegen Hung Hoa im April 1884, S. 32.
5. Furchtbare Wirkung der 24 cm Granaten bei der Beschießung von Kelung am 5. August 1884, S. 171.
6. Großartige Wirkung der 24 cm Marinegeschütze, aber mangelhafte Wirkung der 14 cm Marinegeschütze bei der Beschießung von Futschu am 24. August 1884, S. 47.
7. Schlechte Wirkung gegen die Erdwerke von Chu am 8. Oktober 1884, S. 63.
8. Schlechte Wirkung gegen das Reduit von Kep am 8. Oktober 1884, S. 64 ff.
9. Gute Wirkung im Gefechte von Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 80.
10. Die Hotchkiß-Geschütze sind unwirksam gegen die Sappentete der Chinesen, am 28. Januar 1885, S. 100.
11. Gute Wirkung im Gefechte von Ha Hoa am 5. Februar 1885, S. 87.
12. Gute Wirkung im Gefechte von Dong Song am 6. Februar 1885, S. 88.
13. Mangelhafte Wirkung im Gefechte von Bac Viay am 12. Februar 1885, S. 91.
14. Ziemlich gute Wirkung im Gefechte von Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 136, 137.
15. Schlechte Wirkung der 80 mm Geschütze gegen Erdwerke im Gefechte von Hoa Moc am 2. März 1885, S. 124.
16. Sehr gute Wirkung im Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885, S. 156.
17. Gute Wirkung der 24 cm Marinegeschütze bei der Beschießung von Makung am 29. März 1885, S. 57.
18. Historique des 12. Artillerie-Regiments, S. 228.

2. Artillerie (Nahes Herangehen der — an den Feind).

Vergl. auch „Artillerie in großer Gefahr“.

1. Schlacht von Sontay am 16. Dezember 1883, S. 22.
2. Ein Geschütz wird auf 50 m von dem Reduit von Kep in Stellung gebracht, am 8. Oktober 1884, S. 66.
3. Die französische Artillerie erleidet ziemlich starke Verluste, weil sie zu nahe an den Feind herangeht. Gefecht von Bac Viay am 12. Februar 1885, S. 92.
4. Zwei französische Geschütze feuern auf 400 m Entfernung gegen die chinesischen Erdwerke von Hoa Moc am 2. März 1885, S. 124.
5. Zwei französische Geschütze werden auf 10 Schritt vom Fort Nr. 12 von Hoa Moc ins Feuer gebracht, am 3. März 1885, S. 127.
6. Zwei französische Geschütze feuern im Gefechte von Bang Bo am 24. März 1885 auf 600 m, müssen aber schleunigst abfahren, S. 146.

3. Artillerie in großer Gefahr.

1. Im Gefechte von Kep am 8. Oktober 1884, S. 65, 66.
2. Sechs französische Geschütze im Gefechte von Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 136.
3. Zwei französische Geschütze im Gefechte von Bang Bo am 24. März 1885, S. 146.

4. Aufklärungsdienst (Mangelhafter — bei den Franzosen).

Siehe Sicherheitsdienst.

5. Ausfälle.

1. Am 30. Januar 1885 aus Tuyen Quang, S. 100.
2. Am 14. Februar 1885 aus Tuyen Quang, S. 103.
3. Am 16. Februar 1885 aus Tuyen Quang, S. 103.

6. Befehlsertheilung.

1. Mangelhaft bei der Offensive auf Sontay am 15. und 16. März 1883, S. 7.
2. Mangelhaft bei der Offensive auf Sontay am 1. und 2. September 1883, S. 10.
3. Sehr gut in der Schlacht von Sontay am 14. und 16. Dezember 1883, S. 23.
4. Großer Fehler durch das Heranziehen des Trains im Gefecht von Bac Lé am 23. Juni 1884, S. 39.
5. Durch optischen Telegraphen am 15. Februar 1885, S. 112.
6. Durch optischen Telegraphen am 19. Februar 1885, S. 115.

7. Sehr gründliche Befehlsertheilung vor dem Gefechte von Hoa Moc am 2. März 1885, S. 122, 123.
8. Unterlassen der Ueberwachung der Ausführung eines gegebenen Befehls führt zu großen Unzuträglichkeiten, im Gefechte von Bang Bo am 23. März 1885, S. 145.
9. Sehr gute Befehlsertheilung de Négriers im Gefechte von Ky Lua am 28. März 1885, S. 156 ff.
10. Der Uebergang der Befehlsertheilung aus den Händen eines hervorragend tüchtigen Generals in die Hände eines unfähigen Nachfolgers führt zu einer Katastrophe, am 28., 29. und 30. März 1885, S. 161 ff.

7. Blockhaus.

1. Belagerung von Tuyen Quang, S. 97 ff.

8. Bombardements.

1. Forts von Thouane Ane am 18. und 19. August 1883, S. 9.
2. Hafenwerke von Kelung am 5. August 1884, S. 171.
3. Werke von Futschu am 24. August 1884, S. 47.
4. Werke von Kelung am 1. Oktober 1884, S. 172.
5. Werke von Tamsui am 2. Oktober 1884, S. 173.
6. Fort Tschin Hai ohne Erfolg am 1. und 2. März 1885, S. 55.
7. Forts an der Mündung des Yung-Flusses, mit mäßiger Wirkung, am 13. März 1885, S. 55.
8. Forts von Makung am 29. März 1885, S. 57; vergl. auch
9. Die Erzwingung der Durchfahrt durch den Mingan-Paß im August 1884, S. 48.
10. Die Erzwingung der Durchfahrt durch den Quimpay-Paß im August 1884, S. 49.

9. Breschen.

1. Belagerung von Tuyen Quang siehe Nr. 10.

10. Sturm auf eine Bresche.

1. Belagerung von Tuyen Quang, 12. Februar 1885, S. 102.
2. " " " ", 13. " ", " 102.
3. " " " ", 22. " ", " 104.
4. " " " ", 24. " ", " 104.
5. " " " ", 25. " ", " 105.
6. Belagerung von Tuyen Quang, Nacht zum 28. Februar 1885, S. 106.

11. Durchbrennen nach vorn. (Vergl. auch „Zu hitzige Verfolgung".)

1. Bataillon Nr. 143 bei Chu am 10. Oktober 1884, S. 68.
2. Zwei Züge von 3./111 bei Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 79.
3. Eine Kompagnie der Fremdenlegion bei Tai Hoa am 4. Februar 1885, S. 86.

12. Fesselballon.

1. Operationen gegen Bac Ninh, im März 1884, S. 29.
2. Operationen gegen Hung Hoa, im April 1884, S. 32.
3. Bei einer Erkundung des Feindes am 30. Januar 1885, gleichzeitig zur Täuschung des Feindes benutzt, S. 84 und 96.

13. Feuer der Soutiens über die Köpfe der vordersten Schützenlinie hinweg abgegeben.

1. Gefecht von Bang Bo am 24. März 1885. Theile des 2. Bataillons der Fremdenlegion, S. 148.
2. Gefecht von Bang Bo am 24. März 1885. Theile des 3. Bataillons der Fremdenlegion, S. 149.

14. Flankenangriffe.

1. Flankenangriff der Chinesen in der Schlacht von Sontay am 14. Dezember 1883, S. 19.
2. Flankenangriff der Chinesen am 6. Oktober 1884 bei Lam, S. 61.
3. Flankenangriff der Chinesen am 8. Oktober 1884 bei Kep, sogar auf beide Flügel der Franzosen, S. 65, 66.
4. Flankenangriff der Chinesen am 10. Oktober 1884 bei Chu, S. 68.
5. Flankenangriff der Franzosen bei Phu Doan am 19. November 1884, S. 73.
6. Flankenangriff der Chinesen bei der Furt von Dao Be am 3. Januar 1885, S. 78.
7. Flankenangriff der Franzosen bei Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 78.
8. Flankenangriff der Chinesen am 26. Januar 1885 vor La Table bei Kelung, S. 177.
9. Flankenangriff der Franzosen bei Dong Song am 6. Februar 1885, S. 87.
10. Flankenangriff der Chinesen bei Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 135.
11. Flankenangriff der Chinesen bei Hoa Moc am 2. März 1885, S. 126.

12. Flankenangriff einer französischen Kompagnie bei Hoa Moc am 3. März 1885, S. 127.
13. Flankenangriff der Franzosen gegen La Table am 5. März 1885, S. 180.
14. Flankenangriff der Chinesen bei Bang Bo am 23. März 1885, S. 144.
15. Flankenangriff des 2. Bataillons der Fremdenlegion bei Bang Bo am 23. März 1885, S. 144.
16. Flankenangriff der Chinesen bei Bang Bo am 24. März 1885, S. 148, 149.
17. Flankenangriff der Chinesen bei Ky Lua am 28. März 1885, S. 156.
18. Flankenangriff der französischen Reserve am 28. März 1885 bei Ky Lua, S. 158.
19. Flankenangriff der Franzosen bei Makung am 31. März 1885, S. 58.

15. Flankenmarsch.

1. Franzosen bei dem Durchbruch der französischen Mitte im Gefecht von Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 137.

16. Flußkanonenboote in Gefahr.

1. Bei der Offensive auf Sontay am 1. und 2. September 1883, S. 10.
2. Bei dem Ueberfalle auf Hai Duong am 17. November 1883, S. 14.
3. Bei den Operationen gegen Bac Ninh am 8. März 1884, S. 28.
4. Auf dem Luc Ngan am 2. Oktober 1884, S. 60.
5. Auf dem Klaren Flusse am 14. November 1884, S. 72.
6. Auf dem Klaren Flusse am 16. November 1884, S. 72.

17. Flußübergänge.

1. Ueber den Day am 12. Dezember 1883, S. 16.
2. Ueber den Rothen Fluß bei Hanoi am 7. und 8. März 1884, S. 29.
3. Ueber den Stromschnellenkanal am 11. März 1884, S. 29.
4. Ueber den Luc Ngan am 3. Januar 1885, S. 78.
5. Ueber den Song Thuong, den Song Cau und den Stromschnellenkanal vermittelst fliegender Fähren im Februar 1885, S. 115.
6. Ueber den Song Chai auf Dschunken und Kähnen am 28. Februar 1885, S. 119.

18. Frontalangriffe (Vergebliche).

1. 15. August 1883. Offensive auf Sontay. Drei Angriffe der Franzosen auf eine Barrikade scheitern trotz gründlicher Vorbereitung durch Artilleriefeuer, S. 8.
2. 14. Dezember 1883. Schlacht von Sontay. Ein Bataillon der 3. Turkos stürmt trotz glänzender Tapferkeit vergeblich auf ein Erdwerk der Chinesen, S. 20.
3. 8. Oktober 1884. Drei Stürme der Franzosen auf das Reduit von Kep werden trotz sehr kräftiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer von den Chinesen abgewiesen, S. 64, 66.
4. 10. Januar 1885. Vergeblicher Angriff der Zephirs auf das Fort Bambus, S. 176.
5. 2. März 1885. Im Gefechte von Hoa Moc mehrfache vergebliche Angriffe der Franzosen, S. 124 ff.
6. 23. März 1885. Vergeblicher Angriff des Bataillons 111 im Gefechte von Bang Bo, S. 188, 189.

19. Gegengallerie.

1. Belagerung von Tuyen Quang, S. 101 ff.

20. Hinterhalte.

1. 12. November 1883 bei Hai Phong, S. 14.
2. 10. Mai 1884. Hinterhalt der Franzosen auf einer Barke, S. 32.
3. 23. Juni 1884 bei Bac Lé, S. 38.
4. 27. Juni 1884 zwischen Bac Lé und Cao Son, S. 41 und 220.
5. 1. Oktober 1884 bei Kelung, S. 172.
6. 6. Oktober 1884 bei Lam während des Ausladens der Truppen, S. 61.
7. 6. Oktober 1884 bei Lam, S. 62.
8. 2. November 1884. Hinterhalt der Franzosen vor Kelung, S. 174, 175.
9. 12. Dezember 1884. Hinterhalt der Franzosen vor Kelung, S. 175.
10. 12. Februar 1885. Hinterhalt der Turkos bei Bac Viay, S. 90.

Vergleiche auch „Flußkanonenboote in Gefahr“.

21. Indisziplin der Franzosen.

1. 10. Januar 1885. 12 Zephirs stürmen auf eigene Faust gegen ein chinesisches Fort vor Kelung. Daraus entwickelt sich ein für die Franzosen verlustreiches und dabei ungünstiges Gefecht, S. 176.
2. 28. März 1885. Rückzug von Langson, S. 164.

22. Kreuzfeuer.

1. 23. Februar 1885. Gefecht von Dong Dang, S. 135.

23. Marschleistungen.

1. Kolonne Dugenne im Juni 1884, S. 36.
2. Expeditionskorps Brière de l'Isle im Februar 1885, S. 95, 96.
3. Brigade Giovanninelli im Februar 1885, S. 116.
4. Brigade Giovanninelli auf dem Marsche von Bach Hac bis Tuyen Quang im Februar und März 1885, S. 117 ff.
5. Franzosen auf dem Rückmarsch von Langson am 29. März 1885, S. 165.

24. Mausefalle — Die Franzosen befanden sich in einer regelrechten.

1. Gefecht von Bac Lé am 23. und 24. Juni 1884, S. 38 ff.
2. Eine Kompagnie der Fremdenlegion am 16. Dezember 1884, S. 76.
3. 3./111 in der Pagode von Phong Cot am 4. Januar 1885, S. 78 und 229.
4. Das Bataillon 111 im Gefechte von Bang Bo am 24. März 1885, S. 147.

25. Minen.

1. Belagerung von Tuyen Quang. Mine Nr. 1 am 12. Februar 1885, S. 102.
2. Belagerung von Tuyen Quang. Mine Nr. 2 am 13. Februar 1885, S. 102.
3. Belagerung von Tuyen Quang. Mine Nr. 3, 4, 5 am 22. Februar 1885, S, 104.
4. Belagerung von Tuyen Quang. Mine Nr. 6 am 25. Februar 1885, S. 105.
5. Belagerung von Tuyen Quang. Mine Nr. 7 Nacht zum 28. Februar 1885, S. 106.
6. Gefecht von Hoa Moc am 2. März 1885, S. 124, 215 und 221.
7. Ueberfall von Hué in der Nacht zum 5. Juli 1885, S. 198.

26. Minengallerien.

1. Siehe Belagerung von Tuyen Quang, S. 101 ff.

27. Nachtangriffe und Nachtgefechte. (Vergl. auch „Ueberfälle".)

1. Nacht zum 15. Dezember 1883. Schlacht von Sontay, S. 20 und 214.
2. Nacht zum 2. Oktober 1884. Vor Kelung S. 172.

3. Nacht zum 3. Oktober 1884. Lac Son, S. 61.
4. Nacht zum 13. Oktober 1884. Tuyen Quang, S. 72.
5. Nacht zum 2. November 1884. Vor Kelung, S. 174, 175.
6. Nacht zum 4. Januar 1885. Nui Bop, S. 78 und 229.
7. Nacht zum 27. Januar 1885. Vor Kelung, S. 178.
8. Nacht zum 1. Februar 1885. Vor Kelung, S. 178.
9. Nacht zum 5. Februar 1885. Tai Hoa, S. 86.
10. Belagerung von Tuyen Quang. Sehr håufige Beispiele, S. 96 ff.
11. Nacht zum 3. März 1885. Hoa Moc, S. 126.
12. Nacht zum 22. März 1885. Dong Dang, S. 141.
13. Nacht zum 5. Juli 1885. Hué, S. 196 ff.

28. Optischer Telegraph.

1. Offensive auf Sontay im Dezember 1883, S. 16.
2. Operationen gegen Bac Ninh im März 1884, S. 28.
3. Operationen gegen Hung Hoa im April 1884, S. 32.
4. Nacht zum 24. Juni 1884. Bac Lé, S. 39.
5. Nacht zum 12. Oktober 1884. Chu, S. 69.
6. 5. Februar 1885. Gefecht von Ha Hoa, S. 87.
7. Schnelle Uebermittelung der Nachrichten aus Tuyen Quang zum Expeditionskorps nach Langson, S. 94, 95.
8. Meldung über den Marsch der Chinesen auf der Mandarinenstraße am 14. Februar 1885, S. 112.
9. Befehlsertheilung durch optischen Telegraph am 15. Februar 1885, S. 112.
10. Dasselbe am 19. Februar 1885, S. 115.
11. Optische Signale sollen der Besatzung von Tuyen Quang das Herannahen des Entsatzkorps verkünden am 27. Februar 1885, S. 117.
12. Dasselbe am 1. März 1885, S. 106.
13. Optisches Signal der Chinesen am 2. März 1885, S. 126.
14. Langson am 28. März 1885, S. 169.

29. Panik.

1. Nacht zum 15. Dezember 1883. Schlacht von Sontay. Panik der Turkos, S. 20 und 219.
2. Bac Lé am 23. Juni 1884, S. 38.
3. Bac Lé am 24. Juni 1884, S. 40.
4. Lam am 6. Oktober 1884, S. 62.
5. Chu am 10. Oktober 1884, S. 68.

6. 2. März 1885. Hoa Moc. Panik der Tonkinesen, S. 123.
7. Bang Bo am 24. März 1885, S. 150.
8. Rückzug von Langson am 28. März 1885, S. 164.

30. Rückzug. (Vergl. auch „Rückzugsgefechte".)

1. Geschickter Rückzug einer Kompagnie der Fremdenlegion am 16. Dezember 1884, S. 76.
2. Geschickter Rückzug zweier Kompagnien der Fremdenlegion am 24. März 1885. Bang Bo, S. 149.

31. Rückzugsgefechte. (Vergl. auch „Rückzug".)

1. Hoa Lac—Bac Lé am 24. Juni 1884, S. 39, 40.
2. Bang Bo am 24. März 1885, S. 149.

32. Rückzugslinie — Erfolg durch Druck auf die.

1. Operationen gegen Bac Ninh am 12. März 1884, S. 30.
2. Gefecht von Kep am 8. Oktober 1884, S. 65.
3. " " Phu Doan am 19. November 1884, S. 73.
4. " " Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 81.
5. " " Ha Hoa am 5. Februar 1885, S. 87.
6. " " Bac Viay am 12. Februar 1885, S. 91.
7. Die ganze Operation gegen Langson war auf einen Druck gegen die Rückzugslinie der Chinesen berechnet. Februar 1885, S. 82 ff.
8. Gefecht von La Table vor Kelung am 5. März 1885, S. 180.
9. Erstürmung von Fort Bambus vor Kelung am 7. März 1885, S. 183.
10. Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885. Angriff der französischen Reserve unter Oberstleutnant Herbinger, S. 158.
11. 31. März 1885 bei Makung, S. 58.

33. Sappe.

1. Belagerung von Tuyen Quang, S. 96 ff.

34. Scheinangriffe.

1. Schlacht von Sontay am 16. Dezember 1883, S. 21, 22.
2. 7. März 1885 vor Fort Bambus auf Formosa, S. 181, 182.

35. Schützengräben ausgehoben, um sich im feindlichen Feuer behaupten zu können.

1. Nacht zum 24. Juni 1884 bei Bac Lé, S. 38.
2. 10. Oktober 1884 bei Chu, S. 69.

36. Sicherheitsdienst — Mangelhafter bei den Franzosen.

1. Offensive auf Sontay am 15. August 1883, S. 8.
2. Gefecht bei Hai Phong am 12. November 1883, S. 14.
3. Schlacht von Sontay am 16. Dezember 1883. Mehr als 20 000 Mann Chinesen und Schwarzflaggen entkommen, ohne daß die Franzosen davon etwas merken, S. 24.
4. 12. April 1884. Die Chinesen und Schwarzflaggen entkommen aus Hung Hoa, ohne daß die Franzosen das merken, S. 32.
5. Gefecht von Hoa Lac am 23. Juni 1884, S. 38.
6. Gefecht vor Kelung am 1. Oktober 1884, S. 172.
7. Gefecht bei Lam am 6. Oktober 1884, S. 62.
8. Gefecht bei Kep am 8. Oktober 1884, S. 65, 66.
9. Gefecht bei Chu am 10. Oktober 1884, S. 68.
10. Gefecht bei Phu Doan am 19. November 1884, S. 73.
11. Gefecht einer Kompagnie der Fremdenlegion am 16. Dezember 1884, S. 76.
12. Paß von Deo Queo am 9. Februar 1885, S. 89.
13. Nacht zum 22. März 1885 bei Dong Dang, S. 141.
14. Gefecht bei Hung Hoa am 23. März 1885, S. 188, 189.
15. Am 30. März 1885, S. 166.
16. Ueberfall von Hué. Nacht zum 5. Juli 1885, S. 196 ff.

Vergleiche auch „Nächtliche Angriffe“ und „Ueberfälle“.

37. Stromsperre.

1. Operationen gegen Bac Ninh im März 1884, S. 29.
2. Kettensperre im Quimpay Passe bei Futschu, 29. August 1884, S. 50.
3. Hafensperre durch versenkte Dschunken und Torpedos bewährt sich gut bei Tamsui am 1. Oktober 1884, S. 172.
4. Durchbrechen einer Stromsperre am 16. November 1884, S. 72.
5. Stromsperre durch versenkte Dschunken an der Mündung des Yungflusses am 13. März 1885, S. 55.
6. Kettensperre bei Makung am 30. März 1885, S. 57.

38. Torpedoboote.

1. Gute Leistungen vor Futschu im August 1884, S. 47.
2. Mangelhafte Leistungen vor Futschu im August 1884, S. 47.
3. Chinesische Torpedoboote in der Nacht zum 25. August 1884, S. 48.
4. Torpedoschaluppen am 15. Februar 1885, S. 54.

5. Ein Torpedoboot kentert, S. 55.
6. Ein Torpedoboot geht im Sturm verloren, S. 55.

39. Ueberfälle. (Vergl. auch „Nachtangriffe".)

1. Nacht zum 12. November 1883 auf Hai Duong, S. 13.
2. Nacht zum 17. November 1883 auf Hai Duong, S. 14.
3. Nacht zum 3. Dezember 1883 auf ein Blockhaus bei Hanoi, S. 14.
4. 3. Dezember 1883. Hai Phong, S. 14.
5. Nacht zum 2. Januar 1884. Nam Dinh, S. 25.
6. Nacht zum 26. Februar 1884. Sieben Pagoden, S. 27 und 223.
7. Nacht zum 2. Oktober 1884. Vor Kelung, S. 172.
8. Ueberraschung am 8. Oktober 1884 bei Kep am hellen Tage, S. 65, 66.
9. Nacht zum 2. November 1884 vor Kelung, S. 174, 175.
10. Früher Morgen des 12. Dezember 1884 vor Kelung, S. 175.
11. Nacht zum 10. Januar 1885. Blockhaus von Tuyen Quang, S. 97.
12. Nacht zum 30. Januar 1885. Blockhaus von Tuyen Quang, S. 100.
13. Nacht zum 3. Februar 1885. Vor Tuyen Quang, S. 100.
14. 12. Februar 1885 früh. Tonkinesenlager von Tuyen Quang, S. 102.
15. Nacht zum 5. Juli 1885. Hué. S. 196 ff.

40. Ungenügende Streitkräfte der Franzosen.

1. Offensive auf Sontay im August 1883, S. 7.
2. Offensive auf Sontay im September 1883, S. 10.
3. Schlacht von Sontay am 16. Dezember 1883, S. 24.
4. Vormarsch auf Langson im Juni 1884, S. 34 ff.
5. Vor Kelung am 6. August 1884, S. 171.
6. Bei Lam am 6. Oktober 1884, S. 61 ff.
7. Vor Tamsui am 8. Oktober 1884, S. 173, 174.
8. Bei Chu am 10. Oktober 1884, S. 68, 69.
9. Dauernd während der Operationen auf Formosa, S. 170 ff.
10. Gefecht von Bang Bo am 23. und 24. März 1885, S. 144 ff.
11. Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885, S. 153 ff.

41. Verfahren — Sehr radikales — der Franzosen.

1. Sturm auf die Forts von Thouane Ane, 20. August 1883, S. 9.

2. Erstürmung von Sontay am 16. Dezember 1883, S. 23, 24.
3. Erstürmung des Reduits von Kep am 8. Oktober 1884, S. 66, 67.
4. Niederschießen aller Gefangenen am 13. Februar 1885 in Langson, S. 96.

42. Verfolgung.

1. Verfolgung durch Schwarzflaggen im August 1883, S. 8.
2. Verfolgung durch die Chinesen am 24. und 25. Juni 1884, S. 40.
3. Energische Verfolgung durch die Franzosen am 23. Februar 1885 bei Dong Dang, S. 137.
4. Energische Verfolgung durch die Chinesen am 24. März 1885 bei Bang Bo, S. 149, 150.

43. Zu hitzige Verfolgung. (Vergl. auch „Durchbrennen nach vorn".)

1. Am 1. Oktober 1884 vor Kelung, S. 172.
2. Am 10. Oktober 1884 bei Chu, S. 68.
3. Am 4. Januar 1885 bei Nui Bop, S. 79.

44. Verfolgung. Günstige Gelegenheit zu einer — durch Kavallerie.

1. Für die Franzosen am 8. Oktober 1884 bei Kep, S. 65.
2. Für die Franzosen am 6. Februar 1885 bei Dong Song, S. 88.
3. Für die Franzosen am 13. Februar 1885 bei Langson, S. 94.
4. Für die Chinesen am 24. März 1885 bei Bang Bo, S. 149, 150.

45. Kampf um Verschanzungen.

1. Offensive auf Sontay im August 1883, S. 8.
2. Offensive auf Sontay im September 1883, S. 10.
3. Schlacht von Sontay am 14. Dezember 1883, S. 20 ff.
4. Schlacht von Sontay am 16. Dezember 1883, S. 22.
5. Operationen gegen Bac Ninh im März 1884. Durchbruch der feindlichen Mitte, S. 29.
6. Gefecht von Kep am 8. Oktober 1884, S. 64 ff.
7. Gefecht von Chu am 10. Oktober 1884, S. 68.
8 .Sturm der Chinesen auf das Werk Nid d'Aigle vor Kelung am 2. November 1884, S. 175.
9. Gefecht bei Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 79 ff.
10. Vergeblicher Angriff der Franzosen auf Fort Bambus am 10. Januar 1885, S. 176.
11. Kampf um die „Vorgeschobenen Stellungen" vor Kelung am 26. Januar 1885, S. 177.
12. Gefecht von Tai Hoa am 4. Februar 1885, S. 86.
13. Gefecht von Ha Hoa am 5. Februar 1885, S. 87.

14. Gefecht von Dong Song am 6. Februar 1885, S. 87, 88.
15. Gefecht von Bac Viay am 12. Februar 1885, S. 91.
16. Belagerung von Tuyen Quang. Sehr zahlreiche Beispiele, S. 96 ff.
17. Gefecht von Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 134 ff.
18. Gefecht von Hoa Moc am 2. und 3. März 1885, S. 123 ff.
19. Erstürmung der Werke von La Table vor Kelung am 5. März 1885, S. 180 ff.
20. Erstürmung des Forts Bambus vor Kelung am 7. März 1885, S. 182 ff.
21. Gefecht von Bang Bo am 23. und 24. März 1885, S. 144 ff.
22. Gefecht von Ky Lua am 28. März 1885, S. 155 ff.

46. Verschießen der Patronen.

1. Eine Kompagnie der Marineinfanterie am 15. August 1883, S. 217.
2. Turkos in der Nacht zum 15. Dezember 1883, Schlacht von Sontay, S. 219.
3. Marinefüsiliere bei Tamsui am 8. Oktober 1884, S. 173.
4. Turkos bei Chu am 10. Oktober 1884, S. 68.
5. 21. Dezember 1884. Erkundung von Tuyen Quang aus, S. 97.
6. 4./111 am 4. Januar 1885 bei Nui Bop, S. 79.
7. Franzosen bei Nui Bop am 4. Januar 1885, S. 82.
8. Turkos am 2. März 1885 bei Hoa Moc, S. 125.
9. Franzosen am 7. März 1885 vor Kelung, S. 182 und 224.
10. Franzosen am 24. März 1885 bei Bang Bo, S. 150.

47. Verschiedene Vorkommnisse bei der Feld-Armee.

1. In der Nacht zum 15. Dezember 1883 kriechen Schwarzflaggen auf dem Bauche bis auf wenige Meter an die Turkos heran. Schlacht von Sontay, S. 20.
2. Vor Bac Ninh durchbrechen die Franzosen am 12. März 1884 die Mitte der chinesischen Stellung. Die Brigade de Négrier bleibt den fliehenden Chinesen so dicht auf den Fersen, daß sie in der nächsten Vertheidigungslinie gleichzeitig mit den Fliehenden ankommt, S. 29.
3. Kampf der Zephirs in den Marmorwerken von Phat Cat am 10. Mai 1884, S. 33.
4. Die Kolonne Dugenne braucht im Juni 1884 bei ihrem Vormarsch auf Langson für 45 km Marsch zehn Tage, S. 36.

5. Am 23. Juni 1884 verschlimmert Oberstleutnant Dugenne seine ohnehin sehr kritische Lage noch dadurch, daß er seinen ganzen Train heranzieht und in einem Viereck aufstellt, wie es die Franzosen in Algier gewöhnt waren, S. 39.
6. Am 4. Januar 1885 verlassen die Chinesen im Gefechte von Nui Bop ihre Werke wegen des französischen Artilleriefeuers und nisten sich in den vorliegenden Gräben ein, das bekommt ihnen aber sehr schlecht, S. 80.
7. Während des Gefechts vom 10. Januar 1885 befreien sich chinesische Gefangene in Kelung, S. 176.
8. In der Nacht zum 26. Januar 1885 schleichen sich die Chinesen an die französischen Posten heran, um sie mit langen Haken abzufangen, S. 177.
9. Während der Belagerung von Tuyen Quang stellen die Chinesen dicke Bretter an die Umfassungsmauer und arbeiten darunter wie unter einem Dache, aber die Franzosen werfen ihnen die Bretter mit einem langen Haken um, S. 101.
10. Im Gefechte von Dong Dang am 23. Februar 1885 durchbrechen die Franzosen die Mitte der chinesischen Stellung, aber erst, nachdem sie beide Flügel der Chinesen geschlagen haben, S. 136, 137.
11. Zur Abwehr eines chinesischen Flankenangriffs bewährt sich die staffelförmige Aufstellung der Franzosen ausgezeichnet im Gefechte von Dong Dang am 23. Februar 1885, S. 135.
12. 5 chinesische Pioniere werden in einer Minengallerie vor Tuyen Quang vergessen und wehren sich heldenmüthig bis zum Tode, S. 107.
13. Oberst Giovanninelli erkundet am 2. März 1885 die chinesische Stellung von Hoa Moc auf 80 m vor der vordersten Schanzenreihe, zu diesem Zwecke erklettert er einen Baum, S. 122.
14. In demselben Gefechte geht er mit 5 Offizieren seines Stabes leichtsinnigerweise bis auf 150 m an die feindliche Stellung heran und entgeht dem Verderben nur dadurch, daß den Chinesen verboten war, auf einzelne Franzosen zu feuern, S. 123.
15. General de Négrier lockt am 28. März 1885 im Gefechte von Ky Lua die Chinesen in das Feuer der eigenen, wohlgedeckten Truppen hinein, bringt den Chinesen schwere Verluste bei und geht dann zum Gegenangriff über, den er gegen die Rückzugslinie der Chinesen richtet, S. 156.

48. Verschiedene Vorkommnisse bei der Flotte.

1. Chinesische Granaten durchschlagen den Panzer eines französischen Panzerschiffs vor Kelung am 5. August 1884, S. 171.
2. Vernichtung eines chinesischen Geschwaders bei Futschu am 23. August 1884, S. 47.
3. Chinesische Granaten durchschlagen den Panzer eines französischen Panzerschiffes vor dem Quimpay-Passe am 25. August 1884, S. 50.
4. Ein französisches Geschwader erzwingt die Durchfahrt durch den Mingan-Paß im August 1884, S. 48.
5. Dasselbe bei dem Quimpay-Passe im August 1884, S. 49, 50.
6. Mitrailleusenfeuer bringt chinesische Torpedos zur Explosion am 28. August 1884 im Quimpay-Passe, S. 49.
7. Kesselexplosion an Bord eines französischen Kriegsschiffs, S. 52.
8. Die Chinesen bringen durch ihr eigenes Feuer ein chinesisches Kriegsschiff zum Sinken, am 15. Februar 1885, S. 54.

49. Wälzkorb.

1. Belagerung von Tuyen Quang, S. 101.

50. Zusammenwirken mehrerer Kolonnen.

1. Offensive auf Sontay in 3 Kolonnen mißlingt vollständig am 15. und 16. August 1883, S. 8.
2. Offensive auf Sontay im Dezember 1883 stößt auf große Schwierigkeiten, S. 16.
3. Offensive auf Bac Ninh im März 1884 bringt sogar eine gefährliche Kriegslage hervor, S. 28, 29.
4. Offensive auf Hung Hoa im April 1884, S. 32.
5. In kleinen Verhältnissen zeigen sich alle Nachtheile einer kombinirten Operation mit mehreren getrennten Kolonnen sehr deutlich in dem Gefechte vom 16. Dezember 1884, S. 76.
6. Erfolgreiches Zusammenwirken bei dem Angriffe auf die „Vorgeschobenen Werke“ der Chinesen bei La Table am 26. Januar 1885, S. 177.

51. Zusammenwirken von Flotte und Heer.

1. Einnahme der Forts von Thouane Ane am 20. August 1883, S. 9.
2. Vor Kelung am 6. August 1884, aber die Landungskompagnien müssen vor überlegenen Kräften schleunigst zurückgehen und verlieren dabei 3 Geschütze, S. 171.

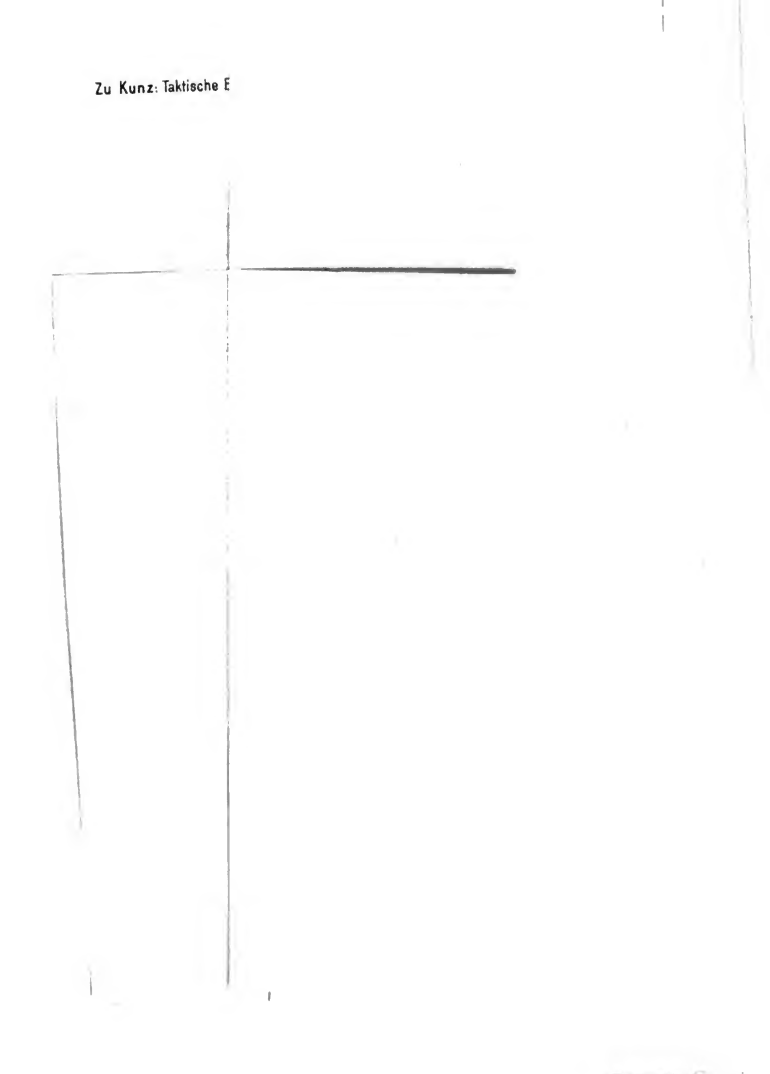
3. Bei dem Bombardement von Futschu im August 1884, aber auch hier müssen die Landungskompagnien vor überlegenen chinesischen Truppen auf ihre Schiffe zurückgehen, S. 48.
4. Bei der Erzwingung der Durchfahrt durch den Mingan-Paß im August 1884, S. 48.
5. Bei der Erzwingung der Durchfahrt durch den Quimpay-Paß im August 1884, wobei die Landungstruppen theilweise in sehr bedrängte Lage kommen, S. 49.
6. Bei Kelung am 1. Oktober 1884, S. 172.
7. Bei Tamsui am 8. Oktober 1884, aber die Landungskompagnien müssen vor überlegenen chinesischen Truppen zurückgehen und verlieren dabei ein Geschütz, S. 173.
8. Am 4. März 1885 vor Kelung, S. 179.
9. Am 30. und 31. März 1885 bei Makung auf den Pescadores-Inseln, S. 57, 58.

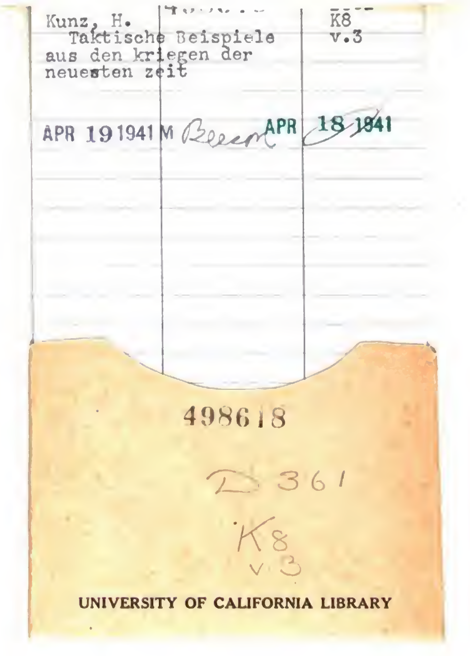
52. Zusammenwirken der Flußkanonenboote und der Landtruppen.

1. Offensive auf Sontay am 15. und 16. August 1883, S. 8.
2. Offensive auf Sontay am 1. und 2. September 1883, S. 10.
3. Bei dem Ueberfalle auf Hai Duong am 17. November 1883, S. 14.
4. Bei der Offensive auf Sontay im Dezember 1883, S. 16.
5. In der Schlacht von Sontay am 14. und 16. Dezember 1883, S. 19, 21, 22.
6. Bei den „Sieben Pagoden“ am 2. März 1884, S. 27.
7. Operationen gegen Bac Ninh im März 1884, S. 28, 29.
8. Operationen gegen Hung Hoa im April 1884, S. 32.
9. Bei Lam im Oktober 1884, S. 61.
10. Bei dem Entsatze von Tuyen Quang im November 1884, S. 73.
11. Bei der Belagerung von Tuyen Quang, S. 98 ff.
12. Beim Entsatze von Tuyen Quang im März 1885, S. 121.
13. Beim Ueberfalle von Hué in der Nacht zum 5. Juli 1885, S. 196 ff.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Zu Kunz: Taktische E




Kunz, H.
Taktische Beispiele aus den kriegen der neuesten zeit
K8
v.3
APR 19 1941 M
APR 18 1941
498618
D 361
K8
v.3
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

